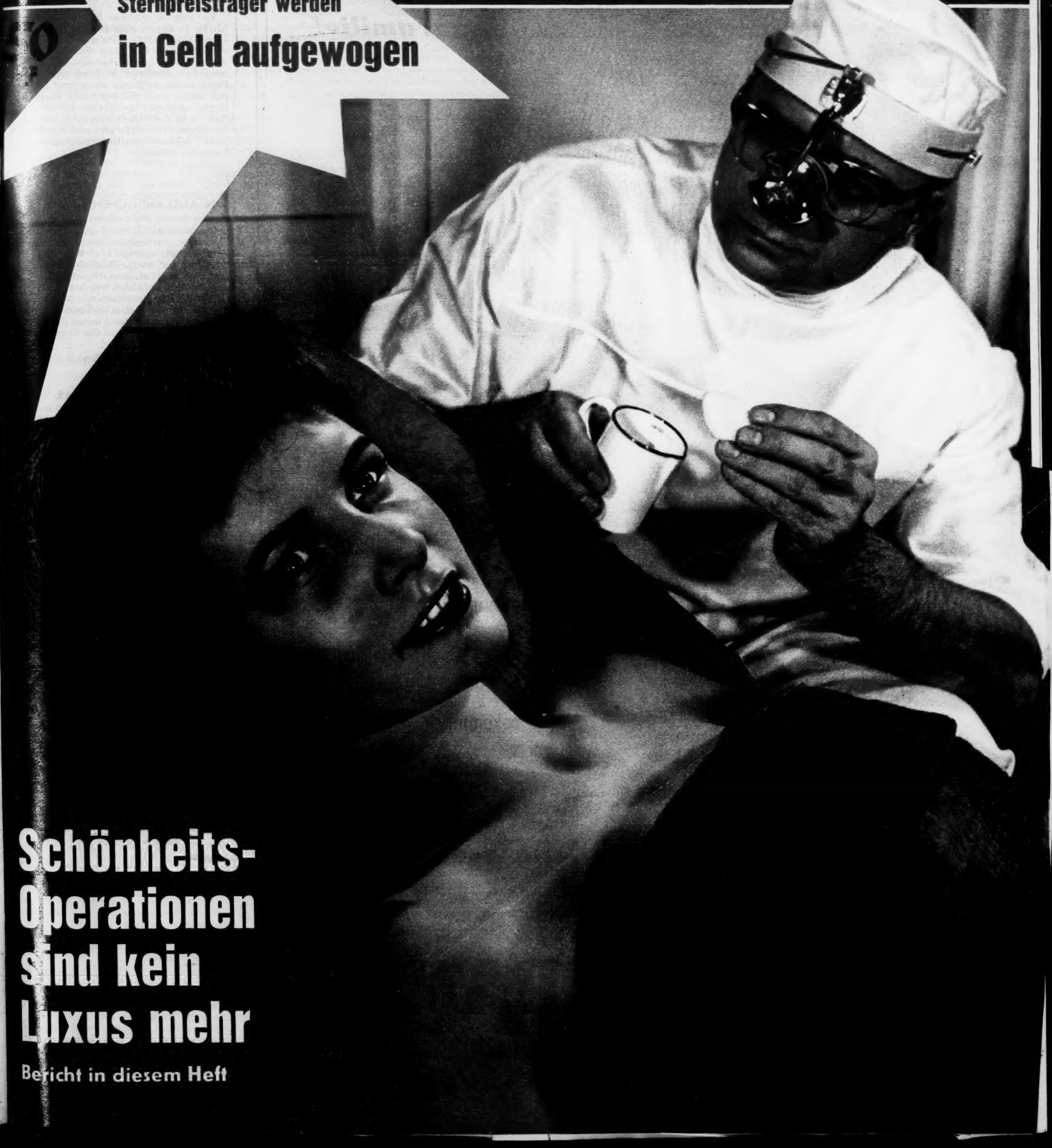
Der Stern

Heft 8 • 21. Februar 1959 • Hamburg 12. Jahrgang

Sternpreisträger werden
in Geld aufgewogen



Schönheits-Operationen sind kein Luxus mehr

Bericht in diesem Heft

Und meiner Familie schmeckt's

Ja, bei Rama mit ihrem vollen naturfeinen Geschmack wissen Sie, was Sie haben: reine und gesunde Kost. Rama - das weiß jede gute Mutter - Rama gehört aufs Brot, vor allem auch für Kinder. Denn Rama ist so nahrhaft und schmackhaft.

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Ra 70 Z

MÜSSEN KÖPFE ROLLEN?

(Zu dem Bericht über das Urteil gegen Inge Marchlowitz; Stern Nr. 7)

Das Urteil ist, wenn man die Möglichkeit der Gesetze betrachtet, einigermaßen im Sinne der Gerechtigkeit ausgefallen. Trotzdem: Solange nicht die ersten Köpfe rollen (wenn ich dies schon so scharf ausdrücken darf), wird unser Land der beste Hort für Verbrecher jeglicher Art sein.

Kaiserslautern — OTTO SCHÄFER

Es gab in diesem Prozeß Augenblicke, in denen man merkte, daß dem Gericht die letzte Klärung der Morde versagt blieb. Ob Popp einen Teil der Schuld von Inge Marchlowitz übernommen hat, ob Inge Marchlowitz über Popp mehr weiß, als sie gesagt hat – das alles muß dahingestellt bleiben. Unter solchen Umständen ist es gut, daß es in der Bundesrepublik die Todesstrafe nicht mehr gibt und daß Popp „nur" lebenslängliches Zuchthaus bekommen konnte.

Hannover — M. SCHNEIDER

WIR AUSLÄNDISCHEN TEUFEL

(Zu dem Bericht „Unheimliches China")

Das sind auf Ihren Fotos dieselben Gesichter, zwischen denen ich lange Zeit in Singapore lebte. Wie schnell doch dieses ewige Lächeln vergeht, wenn es nicht mehr nötig ist. Wir, die ausländischen Teufel, werden die Mentalität dieser Menschen nie begreifen. Sie lehnen die Geburtenkontrolle ab, wenn auch ihre Frauen unter dem Kindersegen stöhnen und die Europäerin beneiden.

Folkestone/England — MRS. E. CONVOY

GLEICHES RECHT FÜR ALLE

(Zu einem Hinweis Henri Nannens auf ein Urteil, das den Ratzeburger Polizeichef wegen Trunkenheit am Steuer unbegreiflich milde bestrafte; Stern Nr. 2)

Es gibt auch positive Entscheidungen. Jetzt verurteilte der Einzelrichter des Amtsgerichtes Oldenburg den Oberbürgermeister dieser Stadt, Hans Fleischer, zu zwei Wochen Haft ohne Bewährungsfrist und zu neun Monate Führerscheinentzug, weil er mit 1,96 pro mille Alkohol einen Wagen gefahren und einen Leitungsmast umgeworfen hat. In der Urteilsbegründung sagte der Richter, die Öffentlichkeit habe ein Anrecht darauf, daß die Strafe vollstreckt werde, da bei einem solchen Delikt niemand Anspruch auf Nachsicht des Gerichtes habe.

Obm. Hans Fleischer

Oldenburg — ROLF PANNEMANN

WER ZAHLT DIE STEUERN?

(Zu dem Bericht über die Gagen unserer Filmstars; Stern Nr. 5)

Ich frage mich, wie O. W. Fischer oder Romy Schneider ihre Gagen „steuerfrei" kassieren können. Gibt es für sie kein Finanzamt?

Braunschweig — ERICH EDER

Natürlich kümmert sich das Finanzamt auch um Stars. Aber die Steuern übernimmt vertragsgemäß die Filmgesellschaft. – Red.

Wegen dieser hohen Gagen besuchen wir, meine Familie und ich, schon lange kein Filmtheater mehr und verfolgen mit Interesse den Rückgang der Besucherzahlen.

Remscheid — W. TRIMPP

Der Verband Deutscher Filmproduzenten in Frankfurt hat einen Ausschuß gebildet, der die Produktionskosten senken will. U. a. gehört es zu seinen Aufgaben, den augenblicklichen Kurswert der Stars festzustellen und die Mitglieder des Verbandes darüber zu informieren. Vor zwei Jahren hatte

Briefe an den Stern

der Chef der CCC-Produktion, Brauner, schon seinen Kollegen einen Gagenstopp vorgeschlagen. Aber damals wollte niemand darauf eingehen.

Frankfurt K. Weiss

Ihre Reportage über Schauspielergagen ist wie immer bei Ihnen interessant aufgemacht. Herr Cornel Wilde und Herr Brauner verhandelten um eine deutsch-amerikanische Co-Produktion. In diesem Zusammenhang tauchte die Summe von 125 000 Dollar auf.

Berlin-Spandau Mary Zander
CCC-Film

EPILEPTIKER AM STEUER

(Zu Henri Nannens Hinweis, daß zahlreiche Epileptiker im Besitz eines Führerscheins sind; Stern Nr. 2)

Ich hoffte nicht, daß ich einem solchen Fall in der Praxis sehr bald begegnen würde. Nun wurde in der nahen Kreisstadt Pinneberg ein betrunkener Autofahrer abgeurteilt, weil er nach einer Zecherei eine Frau totgefahren und ein Mädchen schwer verletzt hatte. Das Jugendschöffengericht verurteilte ihn zu – sage und schreibe – 14 Tagen Haft und entzog ihm befristet den Führerschein. Weil der medizinische Sachverständige es für möglich hält, daß der Fahrer als Epileptiker zur Zeit des Unfalls gerade einen Anfall hatte, billigte ihm das Gericht verminderte Zurechnungsfähigkeit zu. Daß es ein Verbrechen ist, mit dieser Krankheit am Steuer zu sitzen, wurde nicht gesagt.

Hamburg W. Schröder

DAS WAR FEIGER MORD

(Zu dem Tatsachenbericht „Verdammter Atlantik")

Dieser Kapitänleutnant Heinz Eck war einwandfrei ein Kriegsverbrecher. Nichts, aber auch gar nichts gab ihm das Recht, die Rettungsflöße der „Peleus" zu beschießen. Sie waren für ihn keine unmittelbare Gefahr. Daß sie ihm späterhin gefährlich werden konnten, entschuldigt nicht seine Handlungsweise. Schließlich war es an der Front überall gefährlich. Was Eck tat, war feiger Mord an wehrlosen Gegnern.

Oberammergau Günther Woehl

Unsere Besatzung war eine der wenigen, der nach dreijähriger U-Bootfahrt das Leben geschenkt wurde. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgte ich deshalb ihren Bericht, zumal er von Booten und Besatzungen handelt, die in unserer Flottille waren und mir deshalb sehr gut bekannt sind. Leidenschaftslos, ohne Heldenmythos und ohne Effekthascherei schildert der Bericht Leben, Leiden und Sterben der U-Bootbesatzungen.

Pfatter Alois Feldbauer

KEINE VERWECHSLUNG MÖGLICH

(Zu dem Bericht „Das falsche Rezept"; Stern Nr. 3)

Wenn es bei uns in der Schweiz selten zur Verwechslung von Medikamenten kommt, so ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß unsere Apotheken das Etikett mit dem Namen des Kranken versehen. Auch das Datum der Ausgabe wird darauf vermerkt. Wie Sie aus beiliegendem Beispiel sehen, wird durch das – in diesem Fall französische – Wort „enfant" deutlich genug gesagt, daß dieses Medikament für ein Kind bestimmt ist.

NE PAS AVALER
Enfant SCHAUNIG.
Pour appliquer 2 fois par jour.
59600. 17.2.58
Pharmacie de Valency
H. Gottofrey · LAUSANNE

Prilly/Schweiz Annemarie Schaunig

ENTLASSUNG NICHT NOTWENDIG

(Zu dem Bericht „Die Liebe und der Zapfenstreich"; Stern Nr. 5)

Gemäß Soldatengesetz §§ 48 und 54 müßte Leutnant Schacher nur die Uniform ausziehen, wenn er mit Gefängnis von einem Jahr oder mehr bestraft worden wäre. Da seine Strafe geringer ausfiel, kommt es auf den Disziplinarvorgesetzten an, der allein verantwortlich entscheidet. Er kann den Leutnant Schacher straflos lassen, kann ihn mit einer Disziplinarstrafe belegen oder er kann die Entlassung durch eine Entscheidung der Einleitungsbehörde herbeiführen.

Hesedorf Günter Ubrig
Hauptmann

KRITIK AN EINEM MINISTER

(Zu einer Kritik Henri Nannens an Bundesverkehrsminister Seebohm; Stern Nr. 2)

Ihre Kritik ist nach Form und Inhalt zu beanstanden. Ob ein Minister tauglich ist, kann ein Außenstehender, der den Arbeitskreis nicht kennt, gar nicht beurteilen. Dr. Seebohm hat Ausgezeichnetes geleistet und beim Bau von Autobahnen die Leistungen des Dritten Reiches teilweise übertroffen.

Tübingen Dr. Hans Heider

Ich empfehle, die von Ihnen zur Diskussion gestellten Fälle jeweils sämtlichen Bundestagsabgeordneten zu senden, ebenso den Präsidenten der Gerichte, den Generalstaatsanwälten usw.

Dortmund Dr. jur. Karlheinz Spielmanns

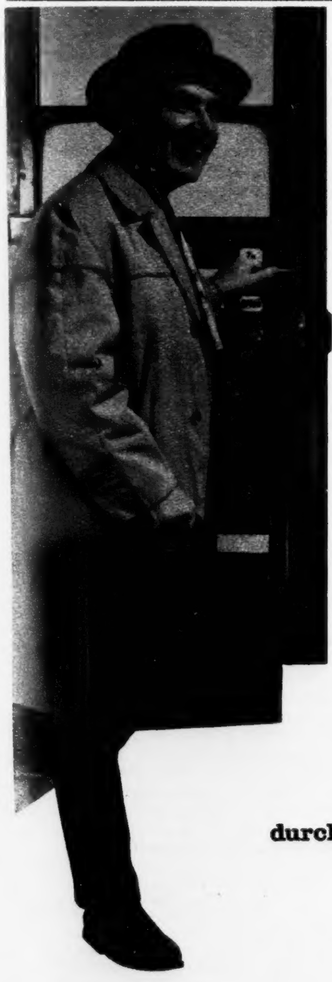
Felicitas Stolz wartet auf die Operation

KINDER MIT NEUEN HERZEN

(Zu dem Bericht über die ersten Operationen mit der Herz-Lungen-Maschine in Berlin; Stern Nr. 47/58)

Soll das gute Werk an dem mangelnden Verständnis der Berliner scheitern? Der Stern hat Spenden für eine Herz-Lungen-Maschine gesammelt, der Apparat hat in Berlin schon vielen Kindern das Leben gerettet. Hundert herzkranke Kinder stehen auf der „Warteliste" – Kinder, die sterben müssen, wenn sie nicht bald operiert werden. Darunter die kleine Felicitas Stolz aus Liptingen in Südbaden. Ich sah ihr Bild in der Zeitung. Im Heimatdorf des Mädchens waren 10 000 Mark für ihre Heilung gesammelt worden. Felicitas und die anderen Kinder aber können zur Zeit gar nicht operiert werden, weil es in Berlin an Blutspendern fehlt. Für jede Operation mit der Herz-Lungen-Maschine werden acht Liter Frischblut gebraucht, das am Abend vor dem Eingriff gespendet werden muß. Die Berliner Zeitungen haben in Aufrufen Blutspender gesucht. Viel zu wenige haben sich gemeldet. Drucken Sie diesen Brief ab. Er wird ja auch in Berlin gelesen. Vielleicht gibt dann mancher Berliner, der so wie ich Freude an seinen gesunden Kindern hat, sein Blut für herzkranke Kinder.

Berlin-Zehlendorf Oskar Walter



REI dabei fein heraus

Unterwegs nach Kiel – mit einem Koffer.
Und trotzdem frische Wäsche für die nächsten Tage.
Denn – REI dabei! REI in der Tube macht frei von Gepäck!
Wenig Hemden, wenig Socken, abends nur schnell
durchgewaschen – morgens herrlich frisch und sauber!
So nützlich, so praktisch ist REI auf der Reise.
Ja, REI in der Tube heißt REIse-Reinlichkeit!

REI in der Tube –
wenig Platz –
viel Reinlichkeit!

REI in der Tube für Menschen unterwegs!

Preis: Tube DM 1,80

NESCAFE bringt den „Calypso 59"

400.000 Schallplatten bestellt! Machen Sie mit!

Im Radio, Kino, Fernsehen – überall hören Sie in diesen Tagen eine temperamentvolle und einpräg-same Melodie, den „Calypso 59".

Hören Sie gut zu!

Denn solange der Vorrat reicht, wird Ihnen dieser Calypso als Schallplatte kostenlos zugesandt, wenn Sie folgende Frage richtig beantworten:

Wie heißt die Schlußzeile des Calypso-Refrains?

Die Lösung ist einfach. Wenn Ihnen im Augenblick der Refrain nicht einfällt, finden Sie das richtige Ergebnis auch so: Bilden Sie aus folgenden Silben die 3 Worte, um die sich alles dreht: K A F - N E S - F E - T E R - C A - F E E - E C H

Das ist noch wichtig: Bitte tragen Sie Ihre Lösung, Ihren Namen und Ihre Adresse auf dem Lösungscoupon oder einer Postkarte ein. (Bei Lesezirkel-Illustrierten benutzen Sie bitte eine Postkarte.) Coupon ausschneiden und auf einer Postkarte oder im Briefumschlag absenden an:

NESCAFE, Postfach 6129, Frankfurt am Main
Letzter Einsendetermin ist der 15. März 1959 (Poststempel)
Versand der Schallplatten nach Einsendeschluß.

Coupon

So lautet der Refrain (bitte in Druckbuchstaben):

____

Name ____________________

Wohnort ( ) ____________________

Straße ____________________ S+

c 93

Nicht nur Filmstars

können sich heute Schönheitsoperationen leisten. Viele Kassen haben erkannt, daß Häßlichkeit und Mißbildungen echte Krankheiten sind, die das seelische Befinden der Patienten oft mehr beeinträchtigen als Schnupfen und Rheumatismus. FOTO: E. GRASTORF

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 26136

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen in Hamburg.

Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

HEFT 8 IM 12. JAHR
19. BIS 25. FEBRUAR 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

Eine Frau um Dreißig ist Erika Marx. Sie war Sekretärin im Bonner Wirtschafts-Ministerium. Ein Spion lief sie an. Sie meldete es ihrem Chef, aber niemand hinter den Fenstern des Bundesamtes für Verfassungsschutz half ihr in der Not. Sternredakteur Graf Nayhauß fragt: „Wer schützt uns vor dem Verfassungsschutz?" **SEITE 44**

Mit klingender Münze wurden auf einer großen Festveranstaltung im Berliner Titania-Palast die ersten drei glücklichen Gewinner unseres großen Preisausschreibens aufgewogen. Der Hauptgewinner wog 38940 DM in barer Münze, und auch auf die übrigen warteten viele schöne Preise **SEITE 14**

Ich schwöre und gelobe
Roman von Ernst Ludwig Ravius . . . . . **SEITE 24**
Das gestohlene Lächeln
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . **SEITE 60**
Menschen im Netz
Unser Bericht von Will Tremper . . . . . **SEITE 54**
Zeus Weinsteins Abenteuer
Unser neues Preisausschreiben . . . . . . **SEITE 50**
Der Starkasten
Neues von interessanten Menschen . . . . **SEITE 12**
Sternschnuppen
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . . . **SEITE 32**
Stern-Tips Wissenswertes für jedermann . **SEITE 49**
Kanzler-Blick darf nicht getrübt werden
Zeichner Wolf zur Drahtseilbahn am Drachenfels **SEITE 52**
Leser schreiben an den Stern . . . . **SEITE 2**
Die Rätselseite . . . . **SEITE 65**
Horoskop, Schach und Graphologie . **SEITE 66**

Die „Wilhelm Gustloff" ist der Ort der Handlung in unserem Bericht „Ein Schiff, die Liebe und das nackte Leben". Hans Wehrle schildert den Untergang des Schiffes und das Schicksal dreier Menschen. In einer Berliner Mansarde beginnt die Geschichte der gefährlichen Liebe Marias zu dem Bootsmann Hans Schottes **SEITE 36**

Die Nomaden der Flüsse. Die erste Brücke über Chinas gelben Yangtse ist fast schon ein Mythos. Sowjetische Ingenieure bauten sie über den kilometerbreiten Strom, der Chinas wichtigster Verkehrsweg ist. Sternreporter Rolf Gillhausen und Joachim Heldt berichten über ihre Erlebnisse im Tal des „Langen Stromes" **SEITE 16**

Wem die Nase nicht paßt, wer sich alt und häßlich fühlt, wer durch abstehende Ohren oder Warzen Minderwertigkeitskomplexe hat, der braucht nicht länger zu leiden. Der Stern berichtet über die Erfolge der kosmetischen Chirurgie und die neuesten Verfahren auf diesem Gebiet, die sich heute jeder von uns leisten kann **SEITE 7**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Herr Kurt Schultz aus Frankfurt-Niederrad hat sich über den STERN geärgert. „Sie schikken Ihre Reporter monatelang durch die Sowjetunion, durch Amerika und China", schrieb er. „Wir wissen aus dem Stern inzwischen, wie es in Sibirien aussieht, bei den amerikanischen Mormonen und in der chinesischen Volkskommune ‚Sputnik'. Aber was heute wirklich in Leipzig los ist, das kann man aus dem Stern nicht erfahren. Warum fahren Ihre Leute eigentlich nicht einmal durch die deutsche Sowjetzone?"

Ja, warum fahren sie wohl nicht? Lassen Sie mich erzählen, was unserem Sportredakteur Helmut Sohre widerfuhr.

Freund Sohre wollte die Skimeisterschaften der Deutschen Demokratischen Republik im thüringischen Bad Lauscha besuchen. Er wollte für den STERN an Ort und Stelle Material über den DDR-Skispringer Helmut Recknagel aus Zella-Mehlis sammeln, denn Recknagel gilt zur Zeit als der beste Skispringer der Welt. Er fährt in diesen Tagen zur Generalprobe für die Olympischen Winterspiele 1960 nach Squaw Valley in den USA.

Wir glaubten nicht, daß Sohre irgendwelche Schwierigkeiten haben könnte. Wir interessierten uns für den Sportsmann Recknagel, für seine Sprungtechnik, seine Familie und seine Arbeit und in diesem Fall nicht für die Politik der DDR. Sohre kennt Recknagels Trainer Hans Renner noch aus der Zeit, da Renner als Wehrmachtsleutnant startete.

Nun konnte Sohre sich freilich nicht einfach in Hamburg in den Zug setzen und in Bad Lauscha wieder aussteigen. Als Journalist braucht er eine besondere Reisegenehmigung, die das Presseamt beim Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin W 8, Thälmannplatz, erteilt.

Sohre telefonierte am 30. Januar mit diesem Presseamt. Am Telefon vernahm Sohre — er stammt hörbar aus Sachsen — heimatliche Laute: Im DDR-Presseamt sprach Herr Römer aus Sachsen. Römer bat unseren Freund Sohre, seinen Wunsch per Fernschreiber zu übermitteln. Wir hielten das für eine reine Formalität. Eine halbe Stunde später lag Sohres Fernschreiben in Ostberlin beim Presseamt vor.

Es dauerte drei Tage, da rief Herr Römer in Hamburg beim STERN an. „Es tut mir leid", sagte er, „Sie können nicht nach Lauscha reisen, Sie verstehen — die China-Serie im STERN ..." In der entwaffnenden Art, die wir so häufig an ihm bewundern, gab Sohre im Idiom seiner Väter durch den Draht zurück: „Ich will ja nicht nach China, ich will nach Lauscha!"

Und dann entwickelte sich unter dem Eisernen Vorhang hindurch ein harter Disput zwischen den beiden Sachsen, die ihr Schicksal und ihre politische Überzeugung in zwei

so verschiedene Himmelsrichtungen verschlagen hat.

Römer: „Sie sind beim STERN, Herr Sohre, und wissen Sie, da haben Ihre Kollegen Gillhausen und Heldt einen Chinabericht geschrieben, also wissen Sie, der gefällt uns überhaupt nicht. Überhaupt nicht, Herr Sohre."

Sohre: „Nicht Heldt und Gillhausen wollen nach Lauscha, sondern ich. Und was hat denn Helmut Recknagel mit China zu tun? Überhaupt, was regt ihr euch für die Chinesen auf?"

„China gehört zum sozialistischen Lager wie wir", trumpfte Römer in Ostberlin auf.

„Das verstehe ich nicht", sagte Sohre. „Weil Sie über Gillhausens und Heldts Chinareportage verärgert sind, bekomme ich keine Einreiseerlaubnis nach Thüringen. Glauben Sie, daß mir die französische Regierung die Einreise in ihr Land verweigern würde, wenn ihr ein Sternbericht über Amerika nicht gefallen hätte?"

„Ja, aber China gehört zum sozialistischen Lager wie wir auch", beharrte Kollege Römer.

„Schade", resignierte Sohre. „Ich wollte Recknagels Geschichte an Ort und Stelle schreiben, um Unklarheiten zu vermeiden. Wenn es aber so ist . . ."

Römer bedauerte: „Es tut mir leid, ich sage es ja, es geht nicht um Ihre Person. Aber die chinesische Volksrepublik steht uns wirklich sehr nahe."

Wie nahe sich die DDR und China stehen, das hatte ich just einen Tag, bevor Freund Sohre sein entmutigendes Gespräch mit Ostberlin führte, mit eigenen Augen gesehen. Sie werden sich erinnern, daß unsere Chinareisenden Heldt und Gillhausen vor drei Wochen über die „Kapitalisten" Chinas berichteten, die ihr Eigentum dem Staat schenkten. Heldt suchte hinter der glückselig lächelnden Maske der einstigen Millionäre zu ergründen, was diese Leute wohl dazu gebracht hat, auf ihr Eigentum zu verzichten.

Zu diesem Kapitel des Chinaberichtes bekam ich den Brief eines Sternlesers, dem eine Fotokopie beigefügt war.

In dem Begleitschreiben hieß es: „Zu Ihrer Darstellung darf ich mir erlauben, Ihnen anbei die Fotokopie des Briefes vom ‚Amt für Betriebsneuordnung' Dresden zur Illustration dessen zu übersenden, wie in der deutschen Sowjetzone verfahren wurde, und wie man da ‚Kapitalisten' zum Verschenken ihres Vermögens zwang."

Das Dokument ist so einzigartig, daß ich es im Wortlaut zitieren will:

„Mit Ihrem obigen, an Herrn Ministerialrat Falkenberg gerichteten Schreiben behaupten Sie der Wahrheit zuwider, daß Sie nicht auf die 240 000 Mark verzichtet hätten. Uns liegt jedoch vom Leiter des Kriminalamtes Zwickau, unterzeichnet von Herrn Kriminalrat Seidel, ein Schreiben vor, wonach Sie dort eine Erklärung abgegeben haben, aus welcher hervorgeht, daß Sie mit sofortiger Wirkung auf Ihre Teilhaberschaft bei der Firma ‚Tefag', Crimmitschau, sowie Ihren Kapitalanteil bei diesem Unternehmen in Höhe von 240 000 Mark verzichteten.

Auf Grund dieser Erklärung, so heißt es in dem Schreiben weiter, sind Sie aus der Schutzhaft entlassen worden.

Damit ist erwiesen, daß Sie absichtlich in Ihren Eingaben falsche Erklärungen abgeben, weshalb wir Sie dringend ersuchen müssen, von jeglichen weiteren Eingaben abzusehen, da für uns die ‚Tefag'-Angelegenheit restlos geklärt ist.

im Auftrage: gez. Schubert"

Ist es nun Dummheit oder Frechheit, die diesen Brief diktierte? Hier haben wir schwarz auf weiß, was Heldt und Gillhausen in China nur ahnen konnten: Wer Besitz hat, wird in „Schutzhaft" genommen, bis er „freiwillig" auf sein Eigentum verzichtet. So machen sie es in Schanghai in China, und so machen sie es in Crimmitschau in Sachsen.

Einen Unterschied gibt es allerdings: Die Chinesen ließen unsere Reporter durch ihr Land reisen, obgleich wir vorher durchaus kritisch über die Sowjetunion berichtet hatten. Sie ließen uns sogar ihre Gefängnisse besichtigen, wo jene „Kapitalisten" sitzen, die ihr Eigentum nicht freiwillig verschenken wollten.

Die DDR aber erlaubt es nicht einmal, daß unser Freund Sohre in Lauscha die DDR-Skimeisterschaften besucht.

Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

Schönheitsoperationen sind kein Luxus mehr

Wer schön ist, hat es leichter
Gutes Aussehen ist im Beruf, in der Liebe, in der Gesellschaft noch immer die beste Visitenkarte. Das ist eine Binsenweisheit für den, der nicht unter einer zu großen Nase, abstehenden Ohren, häßlichen Warzen oder anderen Schönheitsfehlern leidet. Es ist eine schreckliche Wahrheit für alle, die mit solchen Mängeln belastet sind und das Gefühl haben, zurückstehen zu müssen. Die kosmetische Chirurgie ist jetzt in der Lage, fast alle „Ungerechtigkeiten der Natur" zu beseitigen. Unser Bild zeigt den Chirurgen Dr. W. J. Sommer bei einer Nasenkorrektur, die rund 40 Minuten dauert

Karin hatte eine große Nase
Als Nachwuchsstar von knapp sechzehn Jahren wurde Karin Dor von ihrer Managerin zum kosmetischen Chirurgen geschickt. In einer schmerzlosen Operation wurde die große Nase verkleinert und ebenmäßig geformt. Vierzehn Tage später hatte Karin Dor das hübsche Gesicht, das Millionen Menschen aus ihren Filmen und von vielen Titelblättern her kennen. Sie erhielt acht große Rollen, unter anderem in den Filmen „Almenrausch und Edelweiß", „Die Zwillinge vom Zillertal" und „Kleiner Mann ganz groß". Die 23jährige Karin ist mit dem Filmregisseur Dr. Harald Reinl verheiratet und hat einen dreijährigen Sohn Andreas. Sie ist glücklich. Doch nicht nur der Filmstar – jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, schön zu sein. Und Schönheitsoperationen kosten kein Vermögen mehr

Karin vorher

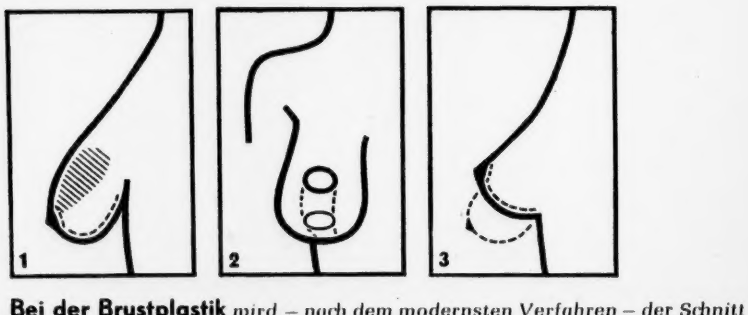
Karin nachher

Wem die Nase nicht paßt

Ein Bericht über die „Chirurgie des Glücks"

„Fledermaus!“ riefen die Schulkameraden. *Tag für Tag wiederholte sich für den freundlichen kleinen Joachim dieselbe Tragödie: Die Schulkameraden hänselten ihn wegen seiner abstehenden Ohren so grausam, daß er schließlich völlig verstört war, keinen Spielgefährten mehr hatte und sich zu Hause verkroch. Joachims Eltern dachten, die abstehenden Ohren seien durch falsches Liegen im Kinderbett entstanden. Sie versuchten, den Fehler durch ständiges Anlegen einer Binde zu verbessern. Aber das ist ganz sinnlos. Abstehende Ohren entstehen nur durch eine zu starke Entwicklung des Ohrknorpels. Endlich gingen die Eltern mit Joachim zum Schönheits-Chirurgen. Die schmerzlose Operation dauerte rund 45 Minuten. Der Arzt entfernte aus dem Ohrrücken einen Hautstreifen und ein Knorpelstück. Niemand sah später die Naht. Aber Joachim war ein hübscher Junge geworden, der bald alle Hemmungen verloren hatte. Er wurde nicht mehr gehänselt*

Nur der Chirurg kann abstehende Ohren „heilen“



Bei der Brustplastik *wird – nach dem modernsten Verfahren – der Schnitt rund um die Warze geführt und dann senkrecht nach unten bis kurz vor den unteren Brustansatz. Durch diese Öffnung wird der obere Teil des Drüsenkörpers im Brustinnern (gestrichelt) mit dem Messer abgetrennt und herausgenommen (1). Der Chirurg schneidet nun oberhalb der Warze einen Kreis in die Haut, in dem die nach oben gerückte Warze vernäht wird. Die wegen der Verkleinerung überflüssigen Hautlappen werden parallel zum ersten, senkrechten Schnitt entfernt (2). Das verbleibende Drüsengewebe wird mit der Hand nach oben gedrückt und zur neuen Form modelliert (3). Dann wird die Naht geschlossen. Nur die eine Längsnarbe bleibt sichtbar*

Die erste Nasenkorrektur, *bei der ohne äußeren Schnitt durch die Nasenlöcher hindurch operiert wurde, machte der berühmte Chirurg Jacques Joseph 1898 an der Charité in Berlin. Joseph verschönerte zwar die Nasen, aber er machte sie dabei manchmal auch funktionsunfähig. Heute bleibt die Funktion der Nase immer erhalten*

Der Arzt schne

Figuren -

Es h
ger
Fra
Kor
finc
sche
trag
uns
vor
Tom
schi
er i
bet
fäh
Bru

Arzt schneidet in die Haut - und er heilt die Seele

Vorher

Nachher

Ihr drohte die Kündigung. *Diese Frau war Direktrice in einem Modegeschäft. Dreißig Jahre lang hatte sie auf vorbildliche Art gepflegte Kundinnen bedient und gute Umsätze gemacht. Nun war sie gealtert, die Umsätze ließen nach, gute Kunden blieben aus. Da entschloß sie sich zu einer Gesichtshebung. Das ist eine schwerwiegende Operation, unser Bild zeigt es in aller Deutlichkeit. Die weitverbreitete Vorstellung, man könne „mal eben" zum Schönheits-Chirurgen gehen und sich um zwanzig Jahre verjüngen lassen, ist unsinnig. Bei der Gesichtshebung (face-lifting) dauert die Operation eineinhalb Stunden, die Heilung vierzehn Tage. Der Schnitt wird, an beiden Seiten des Gesichts, um das Ohr herum und über den Nacken geführt. Dann wird die Haut stark gerafft, bis die unerwünschten Falten an Mund, Hals und Wangen geglättet sind. Die jetzt überstehende Haut wird an der Naht, die später unter dem Haar versteckt wird, abgetrennt. Die Naht am Ohr verschwindet in der natürlichen Hautfalte. Als die Direktrice ihre Arbeit wiederaufnahm, war von Kündigung nicht mehr die Rede*

Figuren - wie vom Bildhauer geformt

Es hat mit Eitelkeit nichts zu tun, wenn Frauen sich dem Chirurgen anvertrauen, weil ihre Figur schwere Mängel hat. Diese Frauen suchen nicht so sehr Schönheit als Heilung von ihren Komplexen und Seelenqualen. Übergroße Brüste zum Beispiel finden sich oft bei ganz jungen Mädchen, die sich dann scheuen, baden zu gehen oder sommerliche Kleidung zu tragen — die einsam werden und verbittern. Ein Arzt gab uns unkenntlich gemachte Bilder einer Patientin, die ihre Figur vor und nach der Operation zeigen. Wir hörten auf dem Tonband, wie diese Frau überglücklich ihren ersten Seeurlaub schilderte. Der Arzt hatte ihre Figur verbessert — geheilt hatte er ihre Seele. Auch eine zu kleine Brust kann durch die Einbettung körpereigenen Gewebes vergrößert werden. Die Stillfähigkeit bleibt immer erhalten. Ebenso wie eine zu große Brust kann auch ein häßlicher Fettbauch verkleinert werden.

Tränensäcke machen alt. *Oft sind Fettpolster und Falten unter dem Augenlid die ersten Anzeichen des Alters, auch wenn die übrige Gesichtshaut noch jugendlich straff ist. Dieser Fehler wird durch eine „Lid-Hebung" beseitigt. Überschüssige Haut am Oberlid, die dem Patienten ein müdes Aussehen gibt, verschwindet durch einen ellipsenförmigen Schnitt. Tränensäcke und Fettwülste werden durch einen muschelförmigen Hautschnitt unter der Wimpernreihe fortgenommen. Am Lidrand wird ein kleiner Zwickel entfernt, um die Haut wieder spannen zu können*

Hat jeder sein Päckchen zu tragen?

Ja.. **und ob! Wer fragt danach, ob Herz, Kreislauf, Nerven, Alter oder Erschöpfung als Last getragen werden müssen. Die Antwort auf die Frage: Was hilft? gibt weitgehend „buerlecithin flüssig".**

Was sagt der Wissenschaftler?

Während der Lecithingehalt der Muskulatur des menschlichen Körpers (4 ‰ der Trockensubstanz) relativ gering ist, finden wir im *Herzmuskel* (7 ‰ der Trockensubstanz) nahezu eine Verdoppelung der Lecithinmenge, die sich in der funktionell stark beanspruchten Leber mit 9,8 ‰ der Trockensubstanz manifestiert. Der große Reichtum der Gehirnsubstanz (31 ‰ der Trockensubstanz), aber auch des *Nervengewebes* und der die Nerven umschließenden Scheiden weist auf die große Bedeutung des Lecithins hin. *Der hohe Lecithinspiegel des Blutes* (200-300 mg ‰) ermöglicht die schnelle Versorgung aller Gewebe mit diesem Phosphatid.

Dok.: Prof. Dyckerhoff, Münch. Med. W., „Über die Bedeutung d. Lecithins f. Gesamt- u. Zellstoffwechsel auf Grund neuerer Forschungsergebnisse", München, Nr. 17/1957, Seite 627/628

Erhältlich auch in USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz.

Wer schafft braucht Kraft- braucht

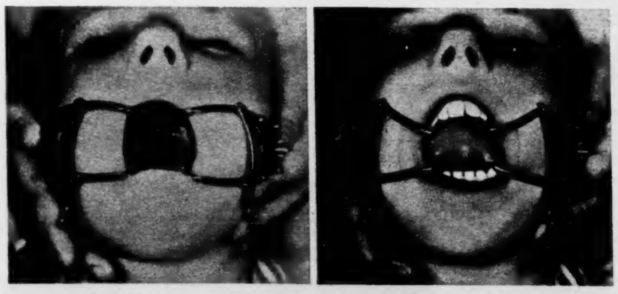
buerlecithin *flüssig*

Sie hatte Angst *vor der Operation und schob sie jahrelang hinaus. Rike Schropp war deutsche und internationale Juniorenmeisterin im Eislauf. Sie trat im Eisballett von Ernst Baier als Solistin auf. Endlich ließ sie doch ihre Nase verschönern. Drei Wochen später schon hatte sie einen Vertrag für Amerika; sie wird dort in den besten Hotels als Star einer Eis-Show auftreten*

Sie See verz gem muß daß wie chir Nas wur

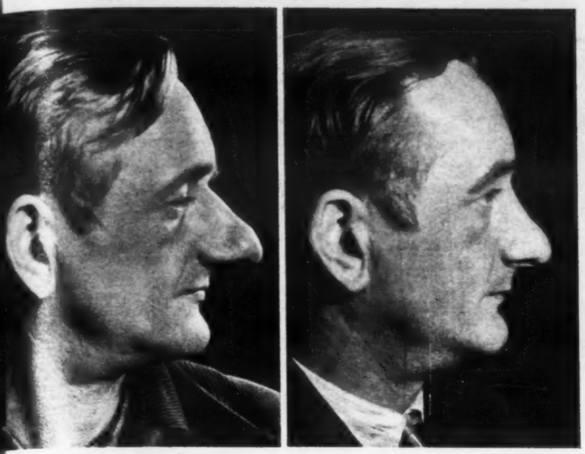
Jeder zweite Mensch *hat im Gesicht, am Körper, besonders aber an Händen und Füßen, häßliche Warzen, braune Flecken oder Pilze. Früher stahl man bei Vollmond eine Bohne – und wurde die Warze doch nicht los. Heute hat die Medizin eine elektrische Fräse entwickelt, die Warzen, Altersflecke und Pilz in Minuten schmerzlos abhobelt*

Eine große Nase ist schlimmer als ein zu kleiner Geldbeutel

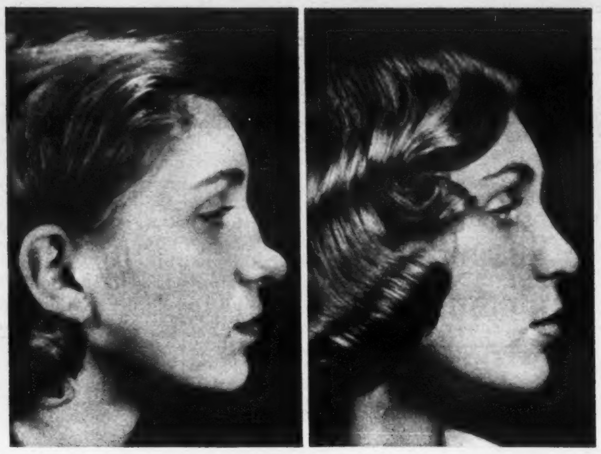


Einen furchtbaren Schock *erleidet jede Mutter, deren Kind mit einer Hasenscharte, mit einer Spaltung der Lippe, des Kiefers oder des Gaumens zur Welt kommt. Wir zeigen diese Bilder, weil die Chirurgie heute auch solche Fehler fast ohne Ausnahme beseitigen kann. Links eine Gaumenspalte bei einem vierjährigen Mädchen. Es besteht eine direkte Verbindung vom Mund zum Nasenraum. Das Kind entwickelte sich körperlich langsam, es hatte Sprachstörungen. Nach der Operation (rechts) kam es in kürzester Zeit auf den Stand der Altersgenossen*

Ein gesundes, normales Baby *wurde der kleine Dieter, nachdem die angeborene Lippen-Kiefer-Gaumenspalte im dritten Lebensmonat operativ geschlossen war. Kinder mit diesem Fehler, die äußerlich oft anomal wirken, sind überwiegend normal begabt. Jedoch bleibt die körperliche Entwicklung zurück, da die Kinder schwer ernährt werden können. Weil Mund- und Nasenraum offenliegen, sind sie für Erkältungen anfällig. Nach der Operation nehmen Gewicht und Widerstandsfähigkeit rasch zu*

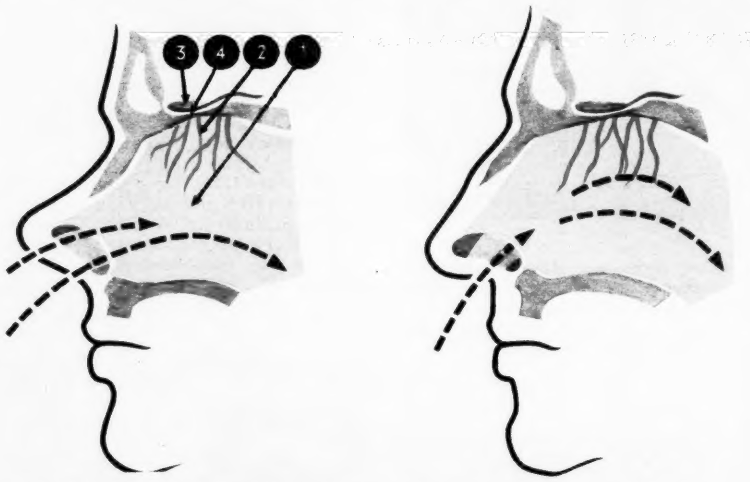


Sie nannten ihn „Entenschnabel". Dieser 37jährige Seemann war wegen seiner übergroßen Nase völlig verzweifelt. Die Schiffsmannschaften hatten ihn fertiggemacht mit ihrem grausamen Spott. Nach jeder Reise mußte er ein neues Schiff suchen, immer nur hoffend, daß man ihn endlich in Ruhe ließe. Als sein Schiff wieder einmal Hamburg anlief, ging er zum Schönheitschirurgen. Dem gelang eine Totalverkleinerung der Nase ohne äußeren Schnitt. Durch eine kurze Operation wurden die Lebensprobleme dieses Mannes gelöst

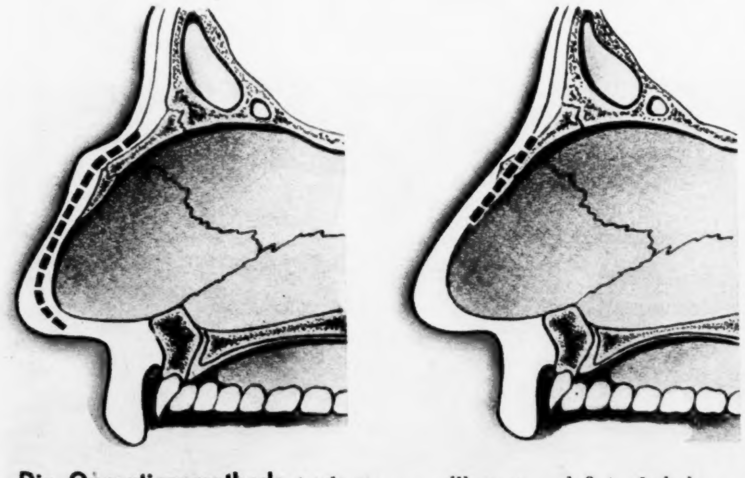


Es begann mit Nasenbluten. Diese 17jährige Dekorateurin hatte eine ganz normale, hübsche Nase. Sie arbeitete in einem Warenhaus. Eines Tages blutete die Nase. Man gab ihr blutstillende Watte. Am nächsten Tag entstand eine Entzündung im Naseninnenraum, und der Eiter ließ das gesamte knorpelige Gerüst der Nase zusammenfallen. Auch die Nasenatmung war behindert. Der Chirurg konnte Form und Funktion der Nase wiederherstellen, ohne dabei Fremdkörper in die Nase einzubauen. Diese Methode, die Nase „wiederaufzubauen", kann man heute schon bei zwölfjährigen Kindern anwenden

Auf dem Hauptverbandsplatz hatte man keine Zeit für Schönheitschirurgie. Als die Russen dem 36jährigen Elektriker vor 16 Jahren mit dem Gewehrkolben die Nase einschlugen, wurde sie provisorisch zusammengeflickt. Die Form spielte damals keine Rolle. Jetzt wollte der Elektriker auswandern. Aber er fürchtete, mit dieser Nase in Amerika keinen Arbeitsplatz zu bekommen – und Schönheitsoperationen sind dort vielfach teurer als in Deutschland. Doch auch seine Nase erhielt durch eine Korrektur wieder eine gute Form



Die Nase hat drei Funktionen: Sie erwärmt den Luftstrom, filtert die Atemluft und nimmt Gerüche wahr. Bei einer Sattelnase mit hochgestellten Nasenlöchern ist der Luftdurchtritt zu flach (links). Der Luftstrom bestreicht nur den untersten Teil der Schleimhaut (1), die über der Nasenscheidewand liegt. Die Luft wird auch nicht genügend gefiltert durch die Flimmerhärchen, die die ganze Schleimhaut bedecken. Und sie erreicht nicht die Fasern des Riechnervs (2), die vom Riechkolben (3) durch die knöcherne Siebplatte (4) in den Naseninnenraum laufen. Das Bild rechts zeigt den Luftstrom bei einer normalen Nasenform



Die Operationsmethode ist heute so vollkommen, daß in Lokalbetäubung ohne äußeren Schnitt nicht nur die Nasenform verschönert, sondern auch die Funktion der Nase verbessert wird. Bei einer Höckernase wird die Haut innen vom Knochen abgelöst (links, Schnittführung gestrichelt). Dann wird der knöcherne Höcker mit einer kleinen Säge abgetragen, bis der Nasenrücken gerade ist (rechts). Ein Gipsverband für acht Tage gibt der Nase dann die endgültige Form. Eingedrückte Nasen werden heute aus „naseneigenem Material" wiederaufgebaut

Und die Kassen?

Zahlen die Krankenkassen? Werden Schönheitsfehler als Krankheit oder als persönliches Pech des Betroffenen angesehen? Karl Broschko, kaufmännischer Geschäftsführer der Kassenärztlichen Vereinigung Hamburg, sagte uns dazu folgendes: „Die Kassen werden in allen Fällen, in denen die Entstellungen zu organischen oder seelischen Leiden geführt haben, die Operation zahlen. Dabei ist es unerheblich, ob der Fehler durch Geburt oder durch Unfall entstanden ist. Im Handbuch der Krankenversicherung, S. 119, heißt es: ‚Schönheitsfehler sind dann keine Krankheiten, wenn sie weder Heilbehandlung erfordern noch die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen, wobei auch soziale Gesichtspunkte nicht außer acht zu lassen sind.' Soziale Gesichtspunkte heißt, daß wir einer Verkäuferin, die sich Warzen fortnehmen läßt, die Rechnung zahlen werden, kaum aber einer Buchhalterin, die nie mit Publikum zusammenkommt. Die Entscheidung darüber, ob ein Schönheitsfehler zu einer körperlichen oder seelischen Krankheit geführt hat, fällt der Vertrauensarzt, denn der muß ohnehin nach dem Gesetz jede Klinikeinweisung entscheiden, die ‚nicht dringlich' ist. Die Vertrauensärzte haben heute schon weit mehr Verständnis als früher, denn der Versicherte steht immer im Mittelpunkt. Andererseits können wir Operationen, die nur aus Schönheitsgründen gemacht werden, etwa eine Brust- oder Bauchplastik, nicht zahlen, denn wir verwalten ja die Beiträge unserer Mitglieder als Mündelgelder, und viele andere Leistungen sind eben noch wichtiger"

Wer schön sein will, muß nicht mehr leiden

Der Starkasten

Hosenrolle für Sophia

„Ich habe immer davon geträumt, in einem richtigen Wildwest-Film die Hauptrolle zu spielen", erklärte Sophia Loren, und ihr Wunsch war Hollywood Befehl. In dem Western „Heller with the gun" (Das Höllenweib mit der Flinte) spielt die eigens hierfür erblondete Loren eine scharfschießende Can-Can-Tänzerin — und ihre erste Hosenrolle

Der eiserne Vorhang, der von dem Direktor des Pariser „Lido"-Kabaretts gewöhnlich um die hübschen deutschen Zwillingstänzerinnen Alice und Ellen Kessler gezogen wird, ist jetzt zum erstenmal erfolgreich durchbrochen worden: In letzter Zeit waren die Kesslers fast jeden Abend mit den Herren Burt Lancaster und James Hill zusammen zu sehen. Auf die Frage allerdings, ob die Kessler-Mädchen demnächst in einem Film der Lancaster-Hill-Produktion zu sehen sein würden, antwortete Burt nur erstaunt: „Why . . . ? They are just amusing" (Warum? Sie sind nur amüsant.)

Eine niederschmetternde Nachricht hat das State Department in Washington erhalten, das sich seit Jahren — ebenso wie das sowjetische Außenministerium — mit den Möglichkeiten eines beiderseitigen Staatsbesuches beschäftigt. Die Bedenken, die gegen einen Besuch Chruschtschows in Amerika sprechen, sind vorwiegend geheimpolizeilicher Natur. Die Nachricht aber, die jetzt das Weiße Haus erreichte, vernichtet alle Hoffnungen darauf, daß Präsident Eisenhower den Sowjets einen Besuch abstatten wird: In der ganzen Sowjetunion gibt es nicht einen einzigen Golfplatz . . . !

Um Haaresbreite, im wahrsten Sinne des Wortes, hätte der 70jährige Amerikaner Andrew Bird aus Cleveland seine Neugierde mit dem Leben bezahlt. Um einmal ein landendes Flugzeug ganz aus der Nähe zu sehen, fuhr er mit seinem Wagen auf dem Flugplatz so nahe an eine viermotorige Maschine heran, daß ihm der schwere

Propeller sechs gewaltige Löcher ins Autodach schlug. Wie durch ein Wunder kam Bird mit dem Leben davon. Der Schaden an dem Flugzeug wird auf 170 000 Dollar geschätzt.

Endlich das Richtige glauben die Herren vom Defir-Filmverleih in München gefunden zu haben. Nachdem sie bisher das Leben des Jagdfliegers Mölders verfilmen wollten, bemühen sie sich jetzt um die Verfilmungsrechte des „Dr. Schiwago" von Boris Pasternak. Hauptsache, die Kasse stimmt, argumentieren sie. Der neue Haus-Regisseur der Defir, Franz Antel, der mit seinen letzten Heimatschnulzen dem Gloria-Filmverleih nicht gerade übervolle Kassen verschaffte und sich jetzt ernsteren Filmthemen widmen will, soll die Regie des „Dr. Schiwago" übernehmen.

Böswillige Verleumdungen und nichts weiter sind die Gerüchte, die seit einiger Zeit besagen, das Filmkünstler-Ehepaar Walter Giller–Nadja Tiller denke an Scheidung. Es gibt eine ganze Menge Leute, die bezeugen können, daß Nadja und Walter am Abend des 7. Februar 1959 in München zusammen ausgegangen sind und unter den Augen des Publikums drei Stunden im Cinema Club an einem Tisch zusammengesessenhaben.

Besorgte Offiziere des Bundesverteidigungsministeriums wollten den CDU - Bundestags-Abgeordneten und Vizeadmiral außer Dienst Helmuth Heye unlängst vor einem falschen Zungenschlag bewahren, als er die Fregatte „Hipper" mit einer Festansprache in Dienst stellte. Die Offiziere hatten auf den Rand des vorbereiteten Manuskriptes gekritzelt: „Vorsicht, englische Ehrengäste! Skagerrak nicht erwähnen!" Admiral Franz Ritter von Hipper, dessen Namen das Schiff tragen soll, war vor gut 40 Jahren Chef der deutschen Hochseestreitkräfte und hatte in der siegreichen Schlacht im Skagerrak über die britische Flotte mit seinem Schlachtkreuzer die Hauptlast des Kampfes getragen.

Der schwarze Panther, wie die Zwillingsschwester des Schahs von Persien, Prinzessin Ashraf, genannt wird, hält im Augenblick alle Gäste des exklusiven römischen Hotels „Excelsior" in Atem. Wie man hört, will sie in Kürze einen arabischen Prinzen heiraten. Im „Excelsior" aber halten sich zur Zeit gleich vier arabische Prinzen auf, und selbst die Etagenkellner sind noch nicht dahintergekommen, in welchem der vier Appartements Ashraf ihren Tee zu nehmen pflegt.

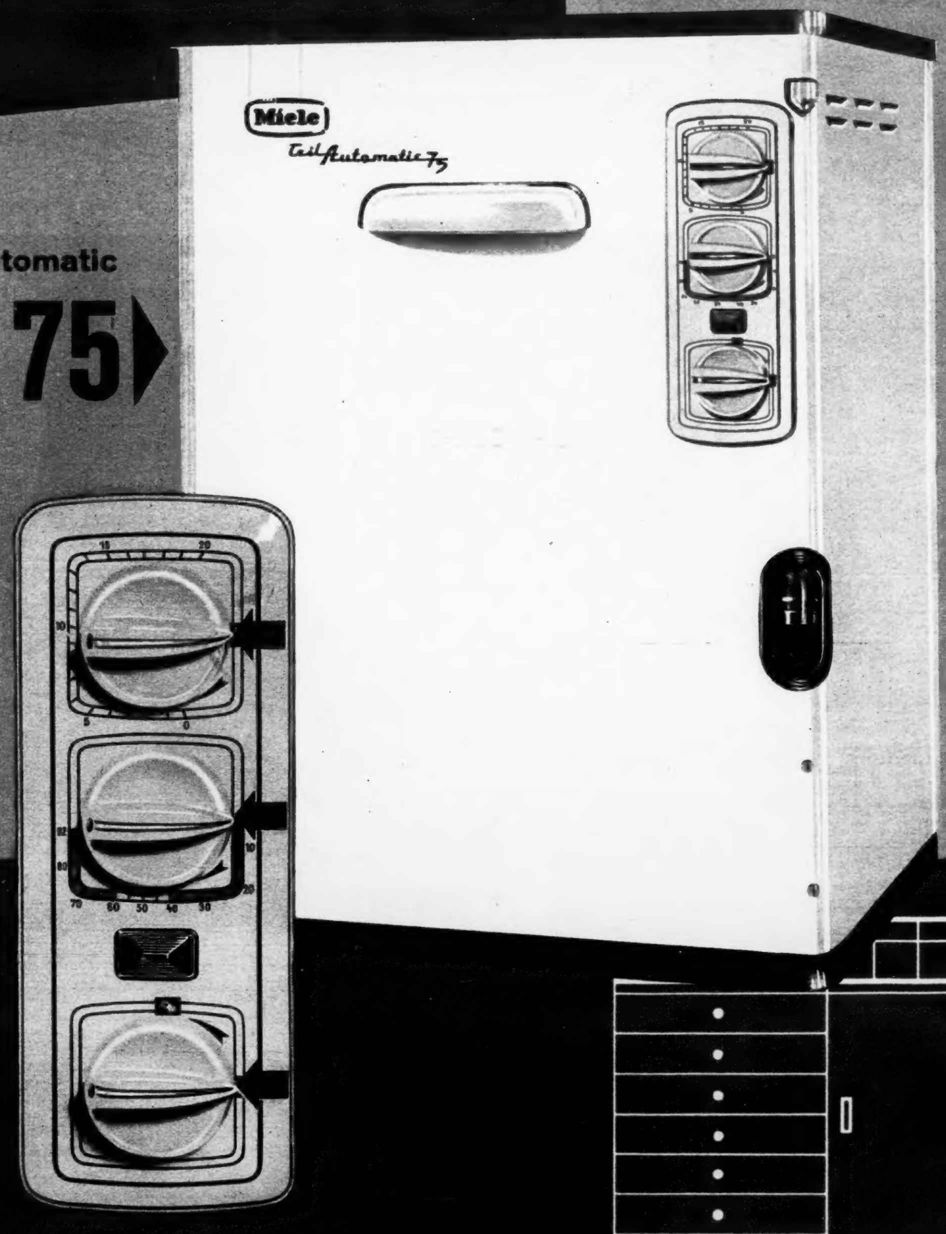
Zu Perlen und zu Ehren kam jetzt das Rebellenmädchen Vilma Espin (28), das auch in den heißesten Kampfestagen auf Kuba zwar nie die weiße Rose hinter dem Ohr verlor, wohl aber ihr Herz, und das ausgerechnet an Raoul Castro (26), den Bruder des Rebellenführers Fidel Castro.

Zur Hochzeit nun schmückte sich Vilma mit Perlen statt mit Rosen, ihre Uniform vertauschte sie mit dem Brautkleid. Raoul ließ sich zur Feier des Tages sogar seinen Vollbart bis auf einen kläglichen Rest scheren, den zu tragen er mit allen Castro-Anhängern geschworen hatte.

Aus Erfahrung und Fortschritt entwickelt:

Neue Spitzenleistungen von Miele

Miele



Teilautomatic

75

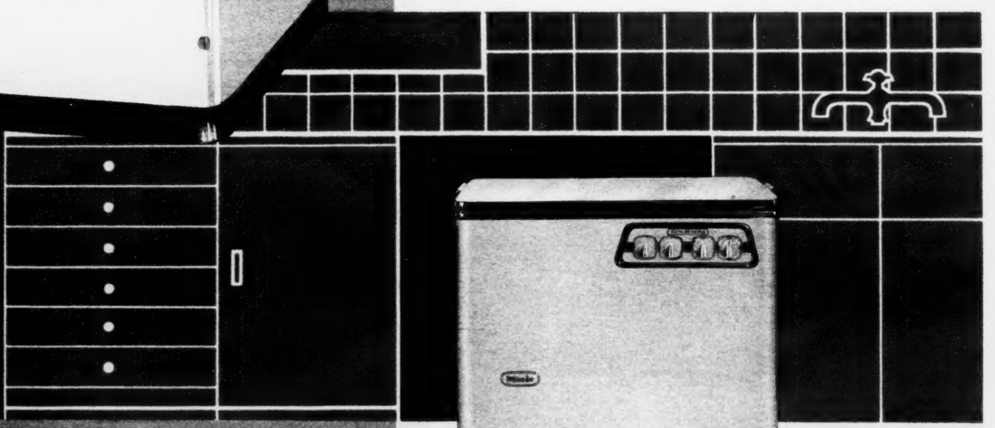
Was erwarten Sie von Ihrer Waschmaschine?

Ein offenes Wort: Eine Einheits-Waschmaschine, die für jeden Haushalt gleichermaßen ideal ist, gibt es nicht. Und es kann sie auch gar nicht geben, solange wir verschieden große Familien haben, in verschieden großen Wohnungen leben - und über keinen „Einheits-Geldbeutel" verfügen.

Die für Sie ideale Waschmaschine zu finden, darauf kommt es an! Das muß nicht unbedingt ein Vollautomat sein, vielleicht ist es in Ihrem Fall eine Normal-Waschmaschine oder ein Teilautomat?

In jedem Fall aber ist Miele richtig, denn Miele-Waschmaschinen gibt es „wie nach Maß". Miele bietet Ihnen als entscheidenden Vorteil die „freie Auswahl" zwischen Normal-Waschmaschinen, Teil- und Vollautomaten aller Systeme und in allen Preislagen, aber in der stets gleichen Miele-Qualität. Welche Miele Sie auch wählen - jede beweist Ihnen:

Erfahrung und Fortschritt — das ist Miele!



Miele Combinette

Teilautomatische Programmschaltung

3 Schalter machen die Miele Teilautomatic 75 zur „Waschmaschine mit Verstand": Sie brauchen nur noch die angegebene Temperatur einzustellen und gleichzeitig die Waschzeit vorzuwählen. Wenn die gewünschte Temperatur erreicht ist, übernimmt das Zeitschaltwerk automatisch die Steuerung der Maschine. Nach Ablauf der Waschzeit schaltet sich das Gerät selbsttätig ab. Die Miele Teilautomatic 75 schenkt Ihnen viel freie Zeit für Ihre Familie.

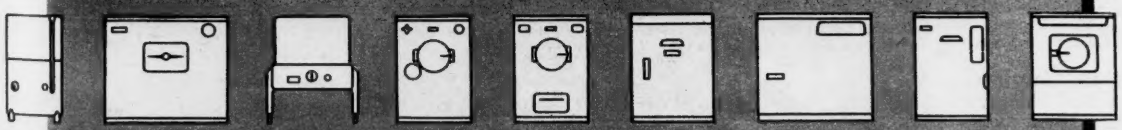
Reine Waschzeit nur wenige Minuten

Die Miele Teilautomatic 75 arbeitet nach dem besonders gründlichen Wäschebeweger-Prinzip. Sie benötigt daher nur wenige Minuten reine Waschzeit, um auch verschmutzte Arbeitskleidung gründlich sauber zu waschen. Sie findet überall Platz und ist in Sekunden waschbereit. Für hohe Ansprüche: Waschen und Schleudern in einem Gerät - mit der Miele Teilautomatic Combinette. Hier ist die Miele 75 mit einer Schleuder zur idealen Waschkombination vereinigt.

Voll- oder Teilautomaten — nach Ihrer Wahl

Welche Miele die richtige für Sie ist, das erzählt Ihnen der „Miele-Wegweiser", in dem Sie genaue Einzelheiten über alle Miele-Waschmaschinen finden. Wir schicken Ihnen diesen Farbprospekt gern ins Haus.

Miele-Waschmaschinen „wie nach Maß" für jede Familiengröße, für jeden Geldbeutel



Eigene Miele-Verkaufsstellen in: Zürich, Limmatstraße 73 · Salzburg 2, Haydnstraße 4 · Brüssel, 34, Bd. de Waterloo · Rotterdam, Goudsesingel 92

(Bitte ausschneiden und auf Postkarte an die Abteilung 7/3 schicken)

Bitte schicken Sie mir — völlig unverbindlich und kostenlos für mich — Ihren „Miele-Wegweiser"!

Name: ....

Wohnort: ....

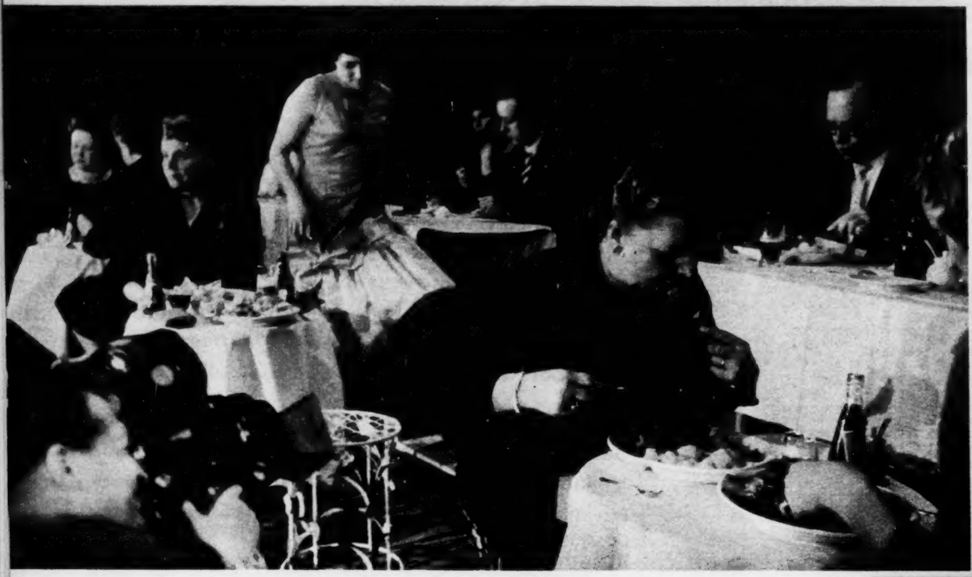
Straße: ....

Miele-Werke A.G. Gütersloh / Westfalen

7/3

Die drei ersten Preisträger stiegen in Berlin a

Unter dem Schutz der Polizei *werden die Säcke mit dem Silbergeld aus den Tresoren der Berliner Zentralbank geholt und zum Titania-Palast gefahren, wo die ersten zehn Preisträger bereits auf der Bühne sitzen und sich rasch noch ein paar Pfunde „einverleiben". Noch weiß außer dem Notar und dem Preisgericht niemand, wer die drei Glücklichen sind, die von der Wiegekommission in Fünfmarkstücken, Zweimarkstücken und Einmarkstücken aufgewogen werden*



Der S

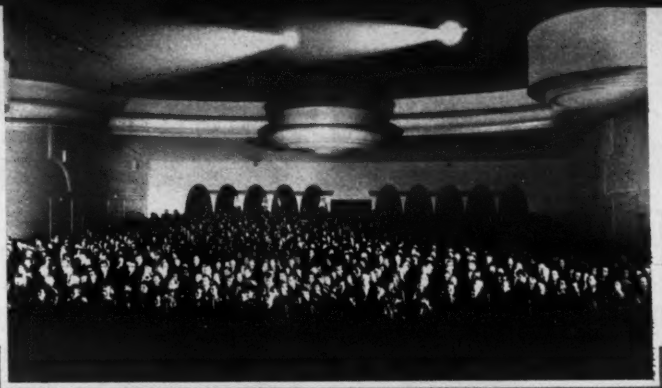
Der erste Preis fiel nach Berlin

Die Kameras der Wochenschauen und des Fernsehens surrten, *als der Krankenpfleger Erich Möckel aus Berlin-Mariendorf auf die Waage stieg, um in Fünfmarkstücken aufgewogen zu werden. Aus 1 124 374 Einsendungen hatte das Glück diesen Mann als ersten Preisträger ausgewählt. Wolfgang Neuss schüttete Sack um Sack der klingenden Münze auf die Schale der vom Berliner Eichamt geprüften Waage. Bei 86,71 Kilo hob sich Herr Möckel vom Boden, aber rasch schenkte ihm Chefredakteur Henri Nannen noch ein Bier ein, so daß er es auf genau 87,225,6 Kilogramm brachte. Das ergab in Fünfmarkstücken zu je 11,2 Gramm insgesamt 7 788 Münzen im Werte von 38 940 Mark. Allein das Glas Bier hatte Herrn Möckel einen „Wertzuwachs" von 230 Mark gebracht – gut die Hälfte seines Monatsgehaltes*

Während sich die Geldsäcke hinter den Kulissen türmten, *rollte auf der Bühne ein glanzvolles Festprogramm mit der Schlagersängerin Bibi Johns und Fred Bertelmann, dem lachenden Vagabunden, mit der Sopranistin Vera Little und der Tänzerin Gisela Deege und anderen Darbietungen ab. Außer den Geldpreisen gab es eine Fernsehtruhe, eine Filmkamera, zwei Nähmaschinen, eine 100teilige Besteckgarnitur, einen Tonbandkoffer und weitere fünftausend Gewinne*

in Berlin auf die Geldwaage

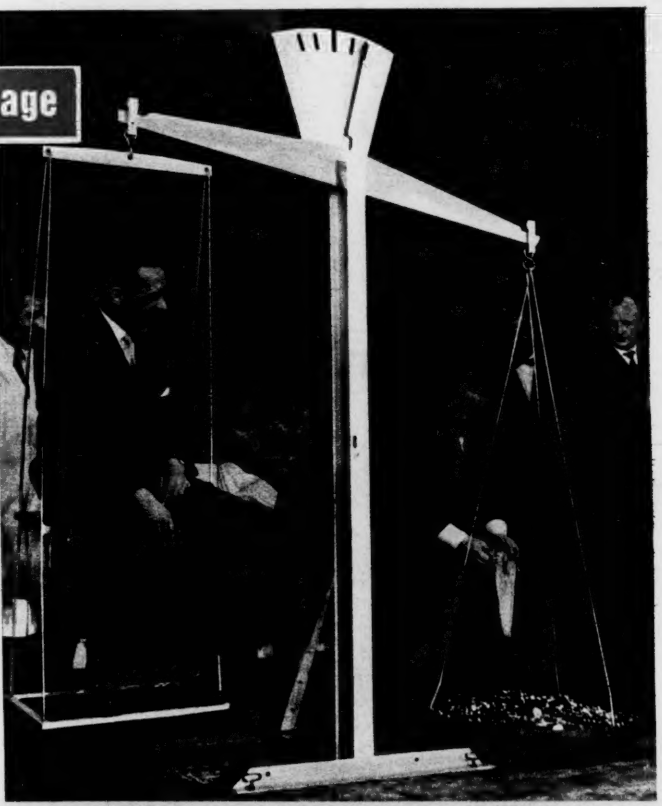
Sie wollten die „Nacht der Sterntaler" erleben. Dicht an dicht saßen die Berliner im Parkett und auf den Rängen. Als sich ergab, daß der erste Preis nach Berlin gefallen war, wurde die Festveranstaltung in wenigen Tagen anberaumt. Wir konnten den Saal nur noch für eine Nachtveranstaltung von 23 bis 2 Uhr bekommen. Aber trotzdem blieb kein einziger Platz leer



erSieger wog 38 940 Mark

Zweitausend Berliner jubelten, als die Hauptgewinner des Preisausschreibens in purem Silbergeld aufgewogen wurden

Vater auf der Waage



Für seine beiden Söhne stieg der Saarbrücker Max Kalter auf die Waage, um mit Zweimarkstücken aufgewogen zu werden. Der achtjährige Joachim hatte das Preisausschreiben zusammen mit seinem elfjährigen Bruder Peter gelöst. Aber da die beiden Jungen noch zu den Leichtgewichten gehören, durften sie Papa oder Mama auf die Waage schicken. Sie wählten den 62,91 Kilo schweren Vater, der es mit 8 987 Zweimarkstücken zu je 7 Gramm auf bare 17 974 Mark brachte

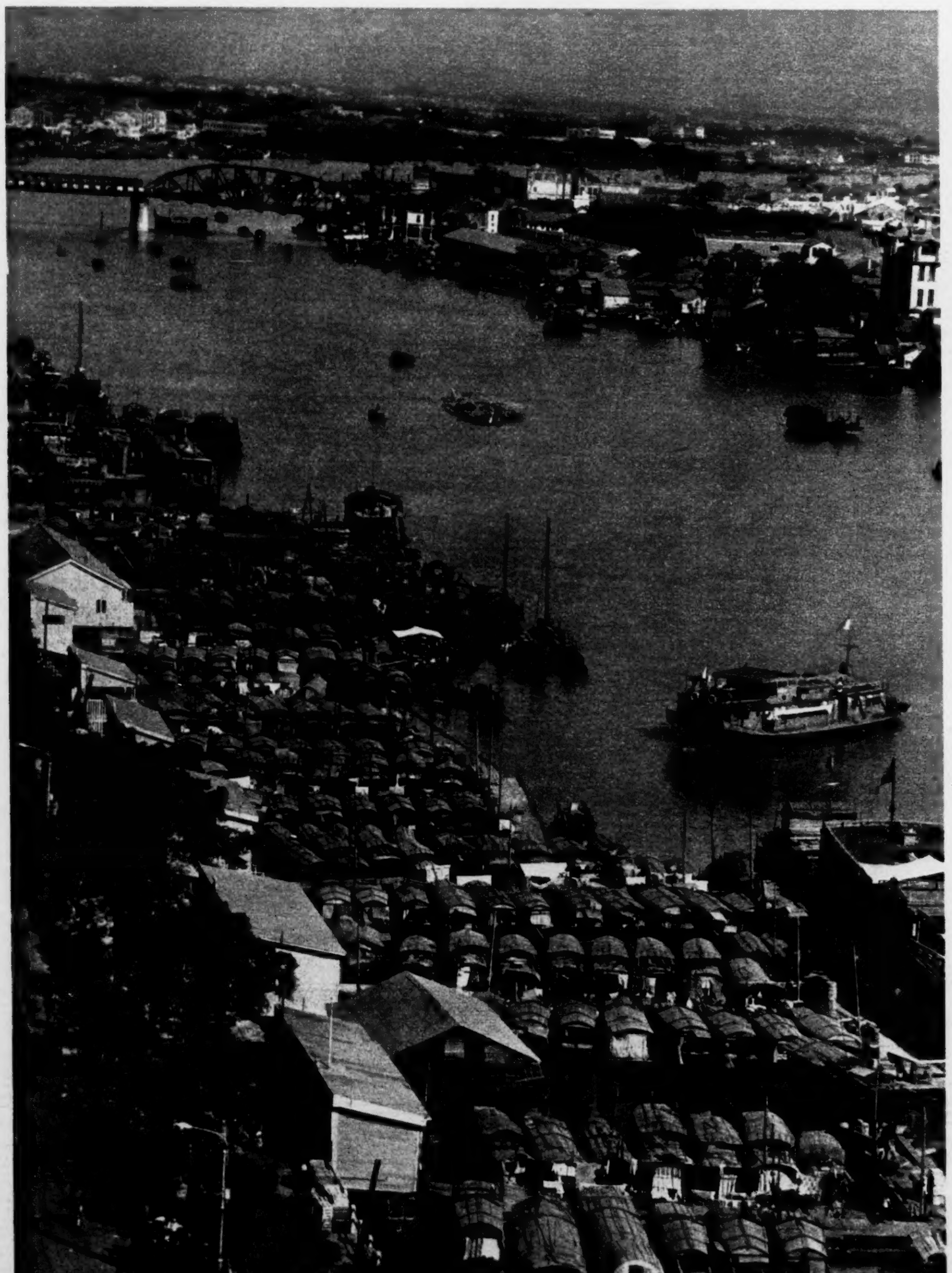
Sie hat gut lachen

Ein stattliches Eisbein und drei Gläser Bier verdrückte die lachende dritte Siegerin, Frau Maria Bathon aus Alzenau in Unterfranken noch rasch, ehe sie auf die Waage stieg, um sich von Wolfgang Neuss mit Einmarkstücken aufwiegen zu lassen. Fast hätte sie es geschafft, den zweiten Preisträger zu schlagen: mit 89,52 Kilo hielt sie 16 276 Einmarkstücken zu je 5,5 Gramm die Waage. Die 26jährige Maria Bathon ist Hausfrau und Mutter von zwei Jungen. Wie mehrere andere Preisträger war sie zum ersten Male im Leben in Berlin

Unheimliches China

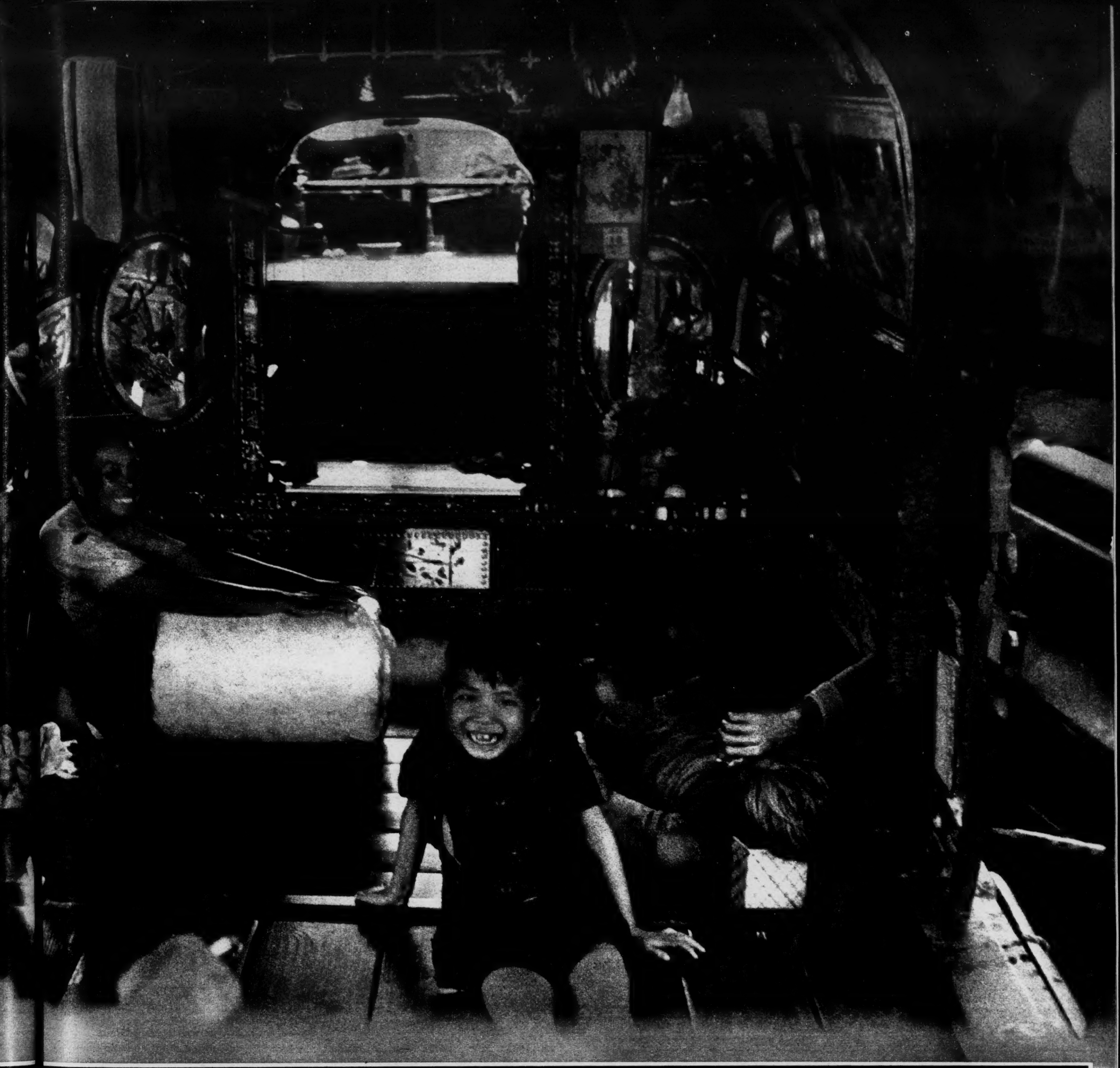
Chinas reichste Landschaft *ist das Yangtsetal. Hier leben über 250 Millionen Bauern. Vierzig Prozent des chinesischen Ackerbodens liegen im Einzugsgebiet des Stromes und sind ständig von Überschwemmungen bedroht. Die Kommunisten haben aber jetzt riesige Staudammprojekte und Flußregulierungen in Angriff genommen. Selbst Ozeanschiffe können stromauf bis nach Tschunking fahren. Der Yangtse ist Chinas größter Strom. Er trennt China in zwei Teile: den nüchternen, strengen Norden und den lebensfrohen, revolutionären Süden*

„Tausende stürzten sich in die Fluten und opferten sich, um ihre Stadt zu retten", berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt. In dieser Folge schildern sie eine Schiffsreise auf dem Yangtse



Die No

Die Nomaden des Wassers
In allen Flußstädten Chinas liegen an den Ufern Tausende von kleinen Wohnbooten. Allein in Kanton (Bild links) leben 60 000 Menschen auf dem Wasser. Sie verdienen ihr Geld mit Gelegenheitsarbeiten, als Fährleute und Lastschiffer. Einige sind beinahe „reich". Ihr „Wohnzimmer", wie es das Bild oben zeigt, ist geschmückt mit bunten Bildern und Spiegeln, schwarzen Lacktruhen und weichen Kissen. Chinas Wasserbewohner sind die letzten freien Menschen. Da sie immer wieder ihren Standort wechseln, kann die Partei sie nur schwer organisieren



Nomaden der gelben Flüsse

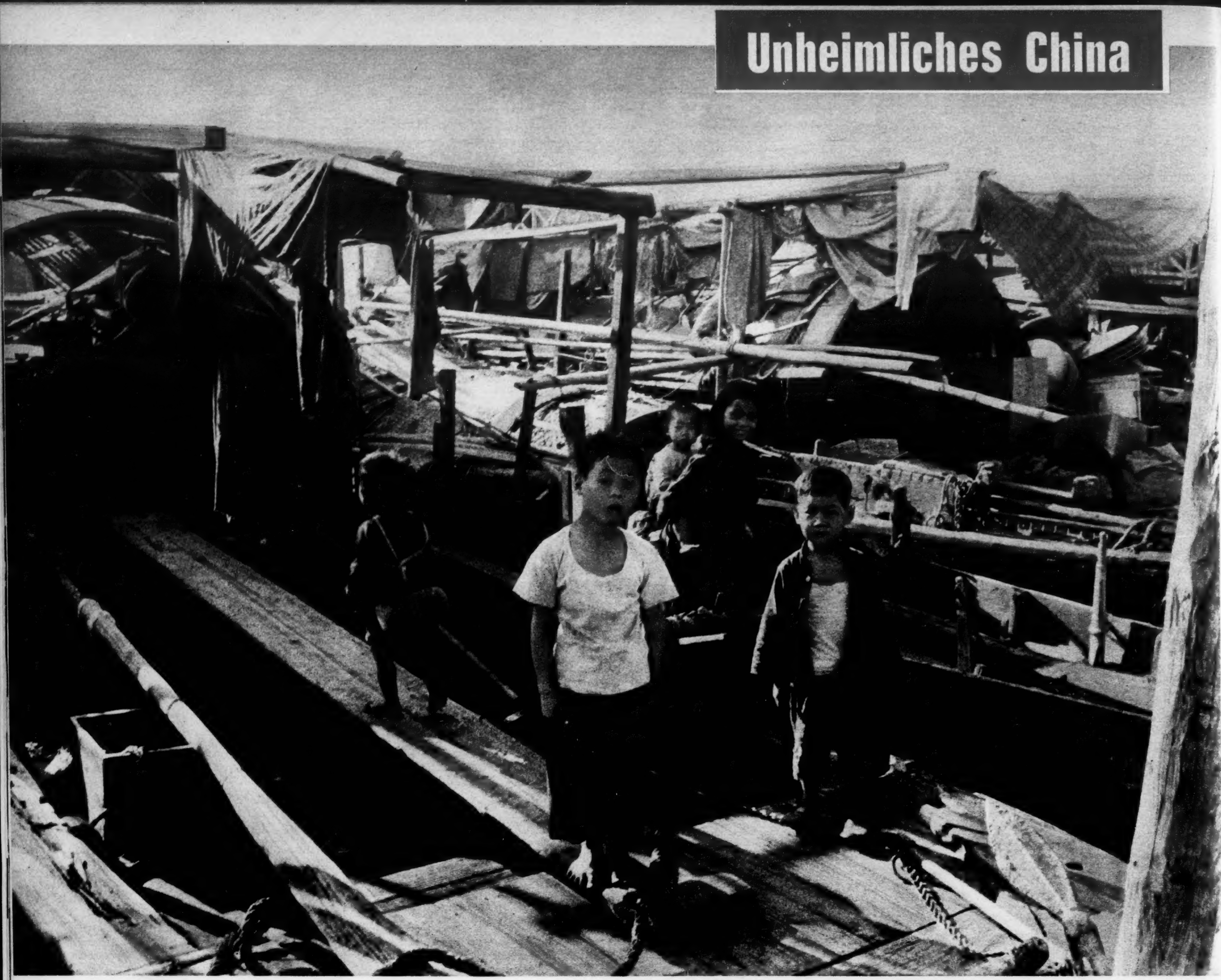
Es ist eine Stunde voller Zauber. Ich sitze auf dem Oberdeck eines Yangtse-Dampfers und genieße die letzte Stunde des Tages mit warmem Reiswein aus Fingerhut-Tassen. An diesem Novemberabend herrschen noch 20 Grad Wärme.

Mit uns wandert die Sonne. Der ewige Staub über der gelben Erde hat sie schon rot gefärbt. Sie streift bereits die Kuppen sanfter Berge in blauer Ferne, wird geädert durch die Wipfel der Uferbäume, und in der gleißenden Lichterbahn, die sie auf die Yangtse-Wellen legt, wiegen sich majestätisch die Silhouetten der Dschunken im letzten Wind.

Wir dampfen stromauf, von Nanking nach Wuhan. Weit sind die Ufer. Der Yangtse, Chinas größter Strom, ist hier schon über zwei Kilometer breit. Manchmal weicht das Land bis an den Horizont zurück, und der scharfe Bug unseres schneeweißen Schiffes pflügt die steifen Wellen, als führen wir übers Meer.

Wir haben Ferien. „Intourist", die staatliche Reiseorganisation, die uns jeden Tag 120 Mark abnimmt, hat uns Urlaub gegeben. Unser Dolmetscher und die beiden aufmerksamen

Unheimliches China



Die Kinder sind angebunden *oder tragen Korkstücke, damit sie nicht ertrinken. Das Wasser ist die Heimat dieser Menschen, hier werden sie geboren, hier leben und sterben sie. Niemand weiß, woher diese Wassernomaden kommen, die seit einem Jahrtausend Chinas Flüsse bevölkern. Sie sollen einmal Piraten gewesen sein, verschuldete Bauern, die auf das Wasser flüchteten. Die Kommunisten versuchten bisher vergeblich, sie seßhaft zu machen*

Funktionäre, die uns auf jedem Schritt so aufmerksam begleiteten, sind in Nanking zurückgeblieben. Wir sind allein: Zwei europäische „Langnasen" und 1200 Chinesen, die als Passagiere die vier Decks übervölkern.

Dennoch: Mißtrauen wacht auch hier in meinem Rücken, während ich den Sonnenuntergang im Yangtse-Tal genieße.

Ich blicke mich um. Und im gleichen Augenblick verschwindet hinter der nächsten Ecke ein gelbbraunes Gesicht.

„Mister Li", rufe ich.

Das Gesicht taucht wieder auf, grinst und eilt mit unhörbaren Schritten herbei.

Und Mister Li verbeugt sich zweimal, greift nach der Fingerhut-Tasse, um sie mit Reiswein nachzufüllen.

„Please, Sir", sagt er, verbeugt sich grinsend und verschwindet wieder hinter der nächsten Ecke.

Ich blicke ihm nach. Er steckt den Kopf wieder vor, sieht mich, zuckt zurück.

Mister Li ist unser Steward. Aber er bedient uns nicht nur mit chinesischer Aufmerksamkeit. Er hat auch einen Staatsauftrag. Ich kam zufällig dazu, als er ihn erhielt. Es war in Nanking, kurz bevor wir ablegten. Der Parteifunktionär, der uns aufs Schiff gebracht hatte, ein junger, geschniegelter Mensch, eingehüllt in eine Duftwolke sowjetischen Parfüms, hatte den Mr. Li beiseite genommen. Ich selbst tat zufällig das, wozu Mister Li beauftragt wurde: Ich stand hinter einem Pfeiler und lauschte.

„Imperialistische Ausländer", verstand ich, und „Aufpassen", und „Parteiauftrag".

Der smarte Jüngling machte eine Kopfbewegung in Richtung auf unsere Kabine. Mister Li nickte ernsthaft. Ich trat plötzlich auf sie zu. Sie erschraken. Sie hatten mich in der Kabine geglaubt. Es war nur der Bruchteil einer Sekunde, ein Blitzlicht. Dann lächelten sie, nickten mir zu.

„Gute Reise", sagte mit schönem Augenaufschlag der Parteijüngling.

„Sir, Sie haben Wunsch?" fragte mich Mister Li im chinesischen Seemanns-Englisch.

Seitdem folgt mir Mister Li mit verschämtem Lächeln.

Die Sonne ist untergetaucht. Schnell überfällt uns die Nacht. Die Ufer versinken in der Finsternis. Die Dörfer des Yangtse-Tals sind an das dünne Stromnetz noch nicht angeschlossen, und das Öl für Chinas Lampen ist streng rationiert.

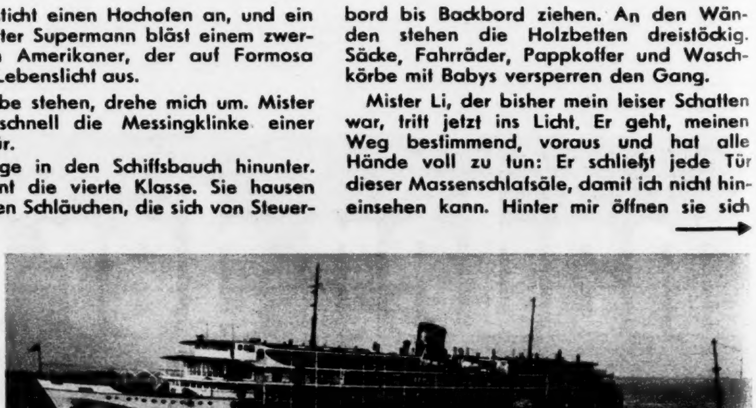
Der Fahrtwind treibt mich vom Oberdeck. Ich klettere über steile Treppen nach unten, schlendere über das Zwischendeck, dessen Gänge mit Bastläufern ausgelegt sind. An den Wänden lächeln unter Glas frohe Schnitterinnen und glückliche Traktoristen, ein in glühenden Farben kolorierter Arbeiter sticht einen Hochofen an, und ein uniformierter Supermann bläst einem zwergenhaften Amerikaner, der auf Formosa sitzt, das Lebenslicht aus.

Ich bleibe stehen, drehe mich um. Mister Li putzt schnell die Messingklinke einer Kabinentür.

Ich steige in den Schiffsbauch hinunter. Hier wohnt die vierte Klasse. Sie hausen in schmalen Schläuchen, die sich von Steuerbord bis Backbord ziehen. An den Wänden stehen die Holzbetten dreistöckig. Säcke, Fahrräder, Pappkoffer und Waschkörbe mit Babys versperren den Gang.

Mister Li, der bisher mein leiser Schatten war, tritt jetzt ins Licht. Er geht, meinen Weg bestimmend, voraus und hat alle Hände voll zu tun: Er schließt jede Tür dieser Massenschlafsäle, damit ich nicht hineinsehen kann. Hinter mir öffnen sie sich

→

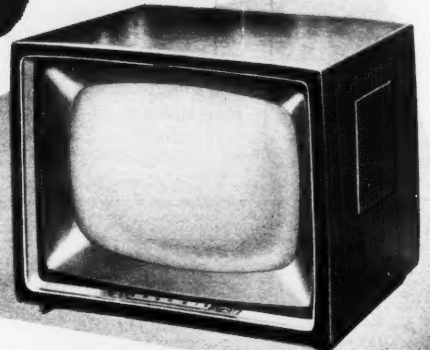


„Die Liebe zu den Massen‘, *so hieß unser Schiff, mit dem wir stromauf von Nanking nach Wuhan fuhren", berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt, „wir waren die einzigen Weißen unter 1200 Chinesen, die die vier Decks übervölkerten. Die Passagiere der untersten Klasse mußten beim Beladen des Schiffes mithelfen"*

GRUNDIG

Jetzt lohnt es sich zu kaufen

Noch nie waren unsere Markenerzeugnisse, für die wir mit unserem Namen und mit unserer Qualität bürgen, so preiswert wie heute. Sprechen Sie bitte einmal mit Ihrem Rundfunkhändler, denn diese günstige Einkaufsgelegenheit sollten Sie ausnutzen.

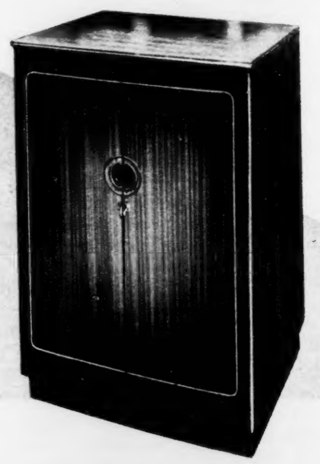


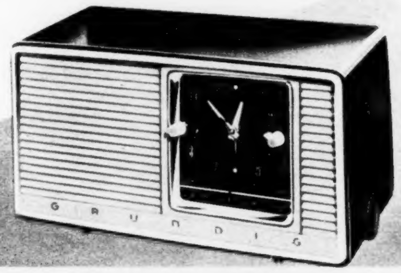
Und hier einige Beispiele:

GRUNDIG Transistor-Box 59
ein Reisesuper mit ausgezeichneter Lautstärke und vorzüglicher Wiedergabequalität
DM 108.-

GRUNDIG Fernseh-Tischempfänger Zauberspiegel 239
mit 43 cm-Bildröhre für den Empfang aller Fernsehsender im Band I und III, vorbereitet für UHF **DM 668.-**

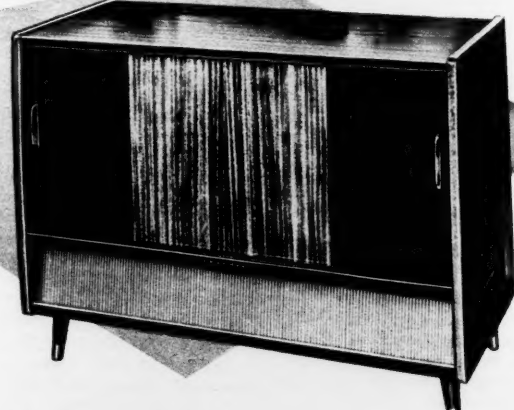
GRUNDIG Fernseh-Tischempfänger Zauberspiegel 439
dto., mit 53 cm-Bildröhre **DM 798.-**





GRUNDIG Musikgerät 65
ein guter Freund, der spielt und schweigt, ganz wie Sie es wünschen und zwar vollautomatisch durch die eingebaute Schaltuhr. Für den Empfang von UKW **DM 149.-**

GRUNDIG Fernseh-Super Zauberspiegel 739
ein Standgerät mit 53 cm-Bildröhre und Perfekt-Automatic **DM 1168.-**



GRUNDIG Hi-Fi-Musikschrank K 12 ST
ein zukunftsicherer Musikschrank hoher Qualität, der durch eine Zusatz-Verstärker-Box zum Voll-Stereoschrank ausgebaut werden kann **DM 598.-**

GRUNDIG Fernseh-Stereo-Musikschrank Zauberspiegel 759
mit 53 cm-Bildröhre, einem leistungsfähigen Rundfunk-Super und einem 4-Touren-Plattenwechsler **DM 1598.-**

GRUNDIG Tonbandkoffer TK 20
ein echter GRUNDIG Tonbandkoffer mit der Standard-Geschwindigkeit von 9,5 cm/sec. und einer Spieldauer von 3 Stunden. Drucktastengesteuerter Funktionsschalter **DM 380.-**

GRUNDIG Stereo-Konzertschrank SO 111
zierlich wie ein Spinett, aber volltönend wie ein großes Orchester, ist er ein erfüllter Wunschtraum **DM 728.-**

GRUNDIG Stereo-Konzertschrank SO 171
DM 1060.-

GRUNDIG
WERKE

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber oder deren Interessen-Vertr., wie z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger usw. gestattet.

EUROPAS GRÖSSTE RUNDFUNKGERÄTE- UND DER WELT GRÖSSTE TONBANDGERÄTE-WERKE

Unheimliches China

wieder, damit der frische Wind Luft zum Atmen bringen kann.

„Dinner, Sir?" sagt Mister Li schließlich etwas atemlos. Auch mir macht das Spiel keinen Spaß mehr. Ich lasse mich willig in den Salon der ersten Klasse führen. Unser Steward, der freundliche Mensch, hat plötzlich harte, kurze Worte. Sie gelten einem halben Dutzend Passagieren, die es sich in den samtroten Sesseln bequem gemacht haben. Er expediert sie mit einer bedeutsamen Kopfwendung zu uns nach draußen. Wir suchen ihn zu beschwichtigen. Aber er ist nicht zu beirren: Parteibefehl.

Der Appetit, der uns inzwischen längst vergangen ist, wird Minuten später wieder geweckt durch die Schüsseln, die Mister Li mit Grandezza serviert. Ich zähle acht Gänge: Chinas Köchen konnten selbst die Kommunisten nichts anhaben. Sie sind Küchenzauberer geblieben.

Mister Li und wir werden wieder Freunde.

Er klatscht in die Hände vor Vergnügen, als wir ihm versichern, daß seine gebackenen Fische, die Bambusspitzen, der delikate Seetang, das süß-saure Schweinefleisch, das zarte Huhn und die würzigen Soßen das Beste sind, was wir je gegessen haben.

Wir müssen Luft schnappen. Mister Li beeilt sich mit dem Abdecken, um uns folgen zu können. Zwei Minuten später steht er neben uns an der Reling. Backbord voraus wachsen Lichter auf uns zu.

„Wuhu", sagt unser Steward. Es ist eine Halbmillionen-Stadt am unteren Yangtse, einer der wichtigsten Reismärkte Chinas.

Der Schiffskörper zittert, die Maschinen röhren und stampfen. „Die Liebe zu den Massen", so heißt unser Dampfer, legt an.

Die Gänge im Unterdeck sind verstopft. Mehrere hundert Passagiere, beladen mit Hausrat, mit Kindern und Kleiderbündeln, warten, bis sich die Gangway heranschiebt.

Ich werfe einen Blick in die Schlafsäle. Sie sind fast leer. Im Halbdunkel einer einsamen Birne entdecke ich nur die schlaftrunkenen Gesichter älterer Frauen. Babys schreien und werden von Müttern gestillt. Kein Mann ist zu sehen.

Die Männer finde ich im Laderaum. Alle männlichen Passagiere der unteren Klasse sind aus den Kabinen geholt worden: Sie müssen beim Entladen helfen. Sie reiben sich den Schlaf aus den Gesichtern und warten darauf, von den Bootsleuten eingeteilt zu werden.

Draußen, auf der schwimmenden Landungsbrücke, warten weitere hundert Kulis. Sie tragen abenteuerlich geflickte Hosen und gesiebte Turnhemden. Aber es ist ein fröhlicher Haufen. Sie werfen Scherzworte zur Bordwand hinüber, schlagen sich vor Vergnügen gegenseitig auf die nackten braunen Schultern.

Ein schwerer Gong schlägt an. Dumpf schwingt sein Ton über das Wasser. Balken schieben sich zwischen Schiffswand und Landungsbrücke. Die ersten Kulis springen herüber. Ein Ameisenhaufen wird plötzlich lebendig. Sie schleppen Kisten und Säcke aus dem Schiffsbauch, rennen mit ihnen zum Ufer hinüber. Keiner packt sich unter zwei Zentnern auf. Die Last beugt sie nieder. Aber sie lachen. Ihre weißen Zähne leuchten im Licht der schwankenden Hafenlaternen.

Es ist schon elf Uhr. Über Wuhu ist der Mond aufgegangen. Aber die tropische Luft, die vom ostchinesischen Meer den Yangtse heraufweht, schenkt dieser Novembernacht die laue Wärme eines italienischen Abends. Und die singenden Kulis führen vor der Mondscheinkulisse eine komische Oper auf.

Welche Heiterkeit, wenn zwei mit ihren Zentnerkisten zusammenstoßen, welch ein Vergnügen, wenn ein Baumwollsack platzt. Sie halten sich den Bauch vor Lachen. Aber im nächsten Augenblick springen sie schon wieder aufs Schiff, um mit stöhnendem „Weiho"-Gesang die nächste Last zu holen.

Diese Menschen sind verspielt wie Kinder, und sie haben auch das Gemüt von Kindern. Chinas Kulis lächeln noch im Elend.

Es ist ein Spaß ohne Ende — bis mich ein paar entdecken. Kisten und Säcke fallen. Im Nu bin ich umringt. Sie lachen mich an, reiben sich die Hände, wischen sich über das Gesicht, greifen sich in den Nacken, schneiden Grimassen.

Ich muß lachen, und sie fangen von vorn an. Das gleiche Spiel, die gleiche Pantomime. Sie stoßen mich an, deuten auf meine Hände. Halten mir ihre schwarzen Hände vor die Augen. Ein Redeschwall stürzt auf mich ein.

Ich schüttele den Kopf. Sie machen todtraurige Gesichter. Ihre Hände fallen enttäuscht herab. Einer versucht es nochmals, zeigt mir sein Turnhemd, das früher sicher einmal weiß war. Er reibt es.

Da verstehe ich endlich. Sie lesen es in meinem Gesicht, tanzen vor Freude: Seife wollen sie haben.

Ich erinnere mich. Seife ist Mangelware in China. Selbst Ausländer in Schanghai fragten mich danach.

Ich klettere in die erste Klasse hinauf. Sie warten unten. Ein Glück: Mister Li, unser Steward, hat mich im Gedränge des Ladegeschäftes aus den Augen verloren.

Die meisten Kabinen der ersten Klasse sind leer. Hier liegt auf jedem Waschbecken ein Stück — reserviert für die Privilegierten des klassenkämpferischen Staates. Ich kämpfe diesmal mit, sammle ein Dutzend ein, stecke sie mir in die Taschen und steige hinab in die untere Klasse, die bei der Verteilung wieder einmal zu kurz gekommen ist.

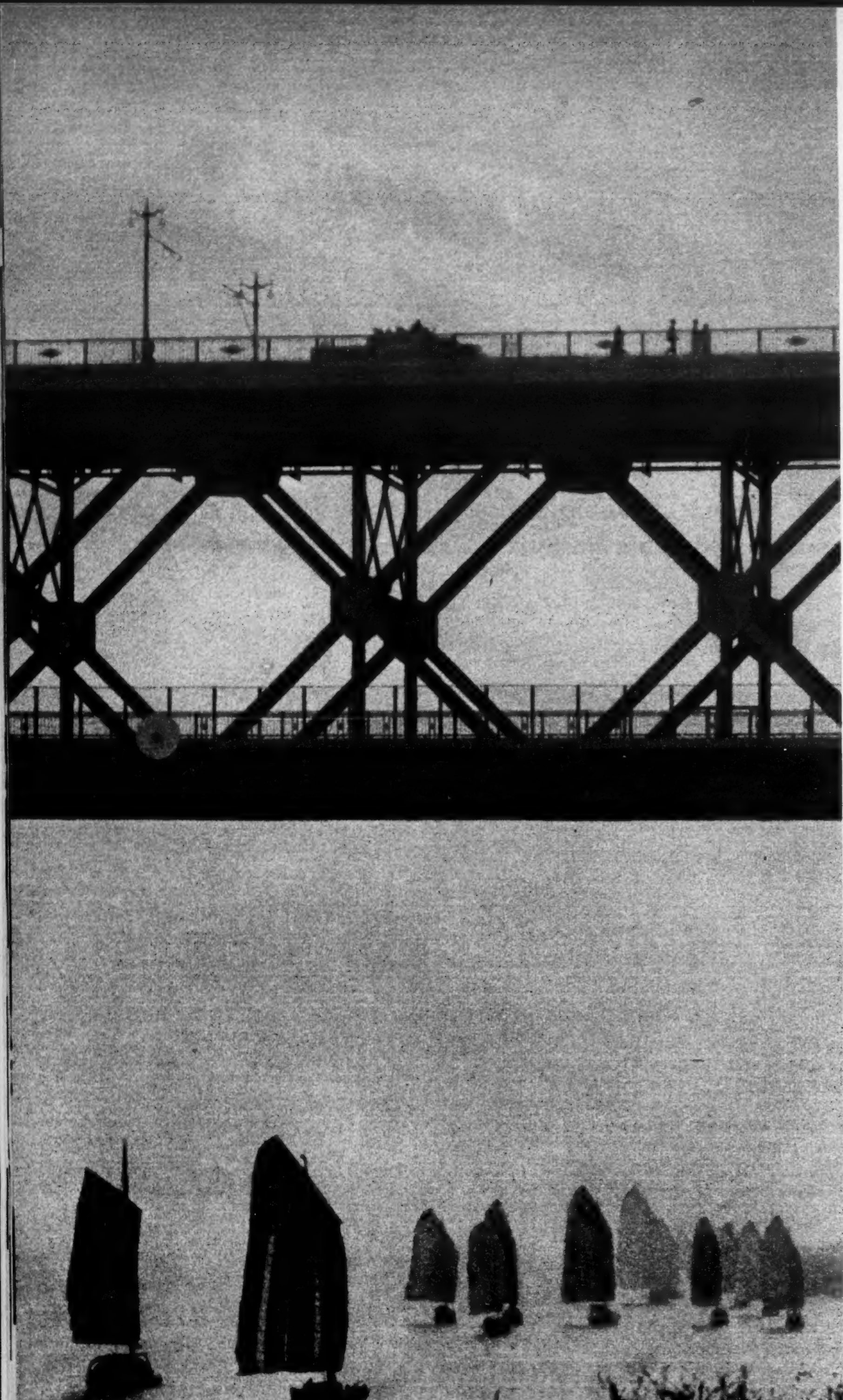
Meine Gesellschaft ist inzwischen verschwunden. Sie schleppen wieder Kisten. Ich muß in den Laderaum hinunter. Ein Schrei des Vergnügens. Meine Taschen sind in Sekundenschnelle leer, schneller als sich der Aufseher an der Ladeluke umdrehen konnte.

Eine halbe Stunde später nehmen wir Abschied. Unser Schiff schiebt sich wieder in den Strom hinaus. Die Hafenlichter verlöschen, und durch die Nacht klingt nur noch das „Wei-ho" der schleppenden Kulis von Wuhu herüber.

„Die Liebe zu den Massen" stampft noch einen Tag und eine Nacht stromauf. Dann legt sich im Morgengrauen eine doppelreihige Lichterkette quer über das Wasser: die neue Yangtse-Brücke von Wuhan. Wir sind am Ziel.

Wuhan, das aus drei Teilen besteht, ist mehr als eine Stadt. Wuhan ist ein Mythos. Die Historiker glauben, daß

→



Die erste Yangtsebrücke, *die den kilometerbreiten Strom bei Wuhan in Zentralchina überspannt, wurde von sowjetischen Ingenieuren erbaut. Sie ist zweistöckig. Im unteren Teil liegen die Gleise der Peking-Kanton-Bahn. Der Yangtse ist zwar Chinas wichtigster Verkehrsweg, aber zugleich auch sein größtes Verkehrshindernis: Er durchschneidet das „Reich der Mitte" auf 5200 Kilometer. Unberührt von der neuen Zeit, ziehen wie seit Jahrtausenden die Dschunken in majestätischer Ruhe unter der Brücke dahin*

„El caballo", das Pferd, bis dahin unbekannt in Amerika, verhalf dem Spanier Cortez zum Sieg über die Indianer, zur Eroberung von Mexiko. „Caballero" hieß auf spanisch schon immer der Herr, der Gentleman . . . In Mexiko, Stadt der schneegekrönten Vulkane und des ewigen Frühlings, huldigt man der heroischen Vergangenheit des herrlichen Landes und dem Pferd noch heute. An einem Sonntagmorgen paradieren Herren der Gesellschaft in der historischen Tracht der „Charros", der Rinderhirten und Freiheitskrieger, auf tänzelnden Rassepferden. Selbst passionierte Kraftfahrer unter den Touristen zollen der Cavalcade ihre Bewunderung und Sympathie . . .

ASTOR-Cigaretten erhalten Sie auch in Italien, in Österreich und in der Schweiz.

Unheimliches China

Die Putzteufel von Nanking. *„Im Haus Nr. 27 in der ‚Straße des Frohsinns' hörte ich die Geschichte der fleißigsten Frauen Chinas", erzählt Joachim Heldt. „Früher hieß diese Gasse ‚Kummerstraße'. Aber unter der Leitung des siebenköpfigen Gassenkomitees (Bild rechts) wurde sie zur saubersten Straße der ehemaligen Hauptstadt. In zwanzig Tagen und Nächten schrubbten die Bewohner ihre Häuser, rissen alte Hütten ein, bauten neue, pflanzten 20 000 Blumen, schufen Goldfischteiche und Kindergärten. Mao Tse-tung verlieh dem Gassenkomitee dafür zur Belohnung die Sauberkeitsmedaille erster Klasse."*

diese Hüttensiedlung einmal die größte Menschenansammlung der Erde gewesen ist. Noch vor der T'ai-p'ing-Revolution, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zählte sie über acht Millionen Einwohner. Naturkatastrophen und Kriege aber dezimierten immer wieder die Bevölkerung. Jetzt leben drei Millionen hier.

Seit Jahrtausenden hatte sich in Abständen von wenigen Jahren immer wieder das gleiche Drama wiederholt: Der Yangtse, Chinas Schicksalsstrom, war über die Ufer getreten. Millionen ertranken, Millionen wurden obdachlos, Millionen verhungerten.

Immer wieder hatte man Dämme gebaut, immer wieder hatte sie der Yangtse durchbrochen und das Land von 10 Millionen Bauern überflutet. Die letzte Katastrophe hatte sich 1931 ereignet, der Strom war auf 27 Meter gestiegen, dann brachen die Dämme, und die Geschichte schrieb einen neuen Akt zum ewigen Drama.

1954 wurde aus dem Drama ein Epos.

Ich stehe auf dem südlichen Damm. Er ist hoch wie die Chinesische Mauer. Unter uns wälzen sich die braunen Fluten des Stroms.

„Hier war es", erzählt unser Führer. „Es begann im Juli 1954. Täglich stieg das Wasser. Man konnte zusehen. Gleichzeitig stieg in der Stadt das Grundwasser. Wir setzten alle Pumpen ein. Aber das Wasser stieg weiter. Mitte Juli waren es schon 28 Meter. 200 000 Menschen arbeiteten wie im Fieber. Sie arbeiteten um ihr Leben. Wir schleppten 20 Millionen Kubikmeter herbei, um die Dämme zu erhöhen. Wir kamen auf 31 Meter. Aber am 18. August hatte auch das Wasser 30 Meter erreicht. Ein Sturm drückte die Fluten hier in diese Bucht.

Vor Jahrhunderten waren hier Strombrecher eingebaut worden. Aber bereits Anfang August waren auch sie unter den Fluten verschwunden.

Es wurde Nacht, aber der Sturm ließ nicht nach. Und das Wasser stieg weiter. Die ersten Wellen schlugen bereits über den Damm und rissen die frische Erde fort. Nur noch Minuten. Dann mußte die Katastrophe kommen.

Man weiß nicht mehr, ob ein Ingenieur den Befehl gab oder die ersten es freiwillig taten: Plötzlich warfen Tausende ihre Tragekörbe fort. Die ersten hakten sich unter und stürzten sich in die Flut. Sie bildeten mit

Lesen Sie weiter auf Seite 64

Ja, Schönheit hat mehr Chancen!

Wir sehen es in den Geschichten,
wie sie das Leben heute schreibt;
eine davon haben wir hier wiedererzählt:
Schönheit beginnt mit frischem, reinem,
zartem Teint – mit der Seife Elida.

Sei schön mit Elida

E 11/59

„Ich schwöre und gelobe"

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Der Ruhm des Frauenarztes Dr. Neugebauer wächst weit über das arabische Provinzstädtchen Kharubeh hinaus. Er merkt es an der Zahl der Patienten, die täglich sein Sprechzimmer belagern. Außerdem schieben ihm seine Kollegen Rahim und Bashir auch noch die Fälle zu, mit denen sie nicht fertig werden. Sein Tagesprogramm ist gewaltig, seine Hilfen, allen voran Jussuf und die schöne Miriam, mehr oder weniger zuverlässig, sein beachtliches Gehalt redlich verdient, weiß Gott. Doch die erste Gehaltszahlung läßt auf sich warten. Von seinem Kollegen Dr. Steffen hört er, daß der sich sechs Monate habe gedulden müssen. Nichts eilt in diesem Lande. Mehr noch als Neugebauer wartet seine Frau Liselotte auf das Geld, schon um dem Gerede ihrer Mutter etwas entgegensetzen zu können. Die alte Dame hat was gegen ihren Schwiegersohn. Liselotte hätte eine ganz andere Partie machen können. Dietrich Windheim zum Beispiel, ein angenehmer Mensch, und so wohlhabend... Liselottes Gereiztheit wächst. Um der Skepsis ihrer Mutter nicht neue Nahrung zu geben — „wer weiß, ob die Wilden sich an den Vertrag halten" —, hebt sie von ihrem Konto zweitausend Mark ab und zählt sie zu Hause auf den Tisch. „So 'n Haufen Geld", sagt Uli, der Älteste, „wo hast du das her?" „Das hat euer Vater geschickt", sagt Liselotte, ohne ihre Mutter dabei anzusehen. „Aus Arabien."

Liselotte konnte sich über die Begeisterung der Kinder nicht freuen, und der Triumph über ihre Mutter schmeckte schlecht. Sie raffte die Geldscheine zusammen und verließ die Küche. Sie schämte sich. Während sie zu ihrem Zimmer hinaufging, tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß sie ihre Lüge nicht lange würde aufrechterhalten müssen. Vierzehn Tage höchstens.

Aber sie wartete vergeblich. In den nächsten beiden Briefen war von dem Geld nicht die Rede, und dann, im dritten, kam die Enttäuschung: „... noch kein Gehalt, Liebling. Es sieht so aus, als ob der Kollege Steffen mit seiner düsteren Voraussage recht behält (ich habe ihn inzwischen kräftig angepumpt). Ja, armes Weib, unter diesen Umständen müssen wir unsere Wiedervereinigungspläne noch ein bißchen hinausschieben..."

Es war ein langer Brief, mit viel Liebe und viel Humor geschrieben, aber er machte ihr keine Freude.

„Was schreibt er denn?" wollte ihre Mutter beim Essen wissen.

„Wer?"

„Na, hör mal, du hast doch heute Post gekriegt."

Die Kinder sahen Liselotte an. Sie nahm sich zusammen. „Ach so, ja, nichts Besonderes. Er ist auf der Jagd gewesen."

„Was?" fragte Uli, atemlos. „Löwen?"

„Nein. Gazellen. Zusammen mit dem Polizeichef. Der ist doch sein Freund."

„Doll!" sagte Andreas. „Sind sie geritten? Auf Kamelen?"

„Nein. Sie sind mit einem Jeep gefahren. Und dann war er beim Emir eingeladen, zum Essen. Es hat so viel gegeben, wie wir in einem halben Jahr nicht essen."

„Zeig doch mal", sagte Uli. „Laß mich doch mal lesen."

„Nein, lies vor!" schrie Sibylle.

Liselotte holte den Brief und las unlustig ein paar Absätze vor.

„Sehr farbig geschildert", sagte ihre Mutter höflich. „Und wann sollst du nachkommen?"

„Vorläufig noch nicht. Hans will erst die Verhältnisse genau kennenlernen. Er meint, die beste Zeit wäre im Sommer."

Die alte Frau sah sie mißtrauisch an. „Ausgerechnet im Sommer? In der größten Hitze?"

„Das macht nichts", sagte Liselotte schwach. „Kharubeh liegt ziemlich hoch, und es weht immer ein angenehmer Wind."

Nachher auf ihrem Zimmer kamen ihr die Tränen, und in ihren Schmerz mischte sich Ärger auf Hans. Wahrscheinlich stellt er sich wieder so ungeschickt an, dachte sie, und stößt alle wichtigen Leute vor den Kopf. Deshalb lassen sie ihn mit dem Gehalt warten. Dann schämte sie sich wegen ihres Kleinmuts, schrieb ihm einen gewollt munteren Brief und wartete mit neuen Hoffnungen auf seine Antwort. Aber die Enttäuschung wollte nicht enden, und mit der Zeit nahm sie seine Briefe so gleichgültig entgegen wie die Prospekte einer Waschmaschinenfirma. Es war ja immer dasselbe, worüber er schrieb: Die Patienten, sein Diener Sayed, den Jussuf ihm besorgt hatte, Einladungen bei der Prominenz von Kharubeh, seine arabischen Sprachstudien und dann seine Arbeit.

Ach, zum Teufel, was war das für ein Leben, ohne Mann, ohne ein eigenes Heim, und immer unter den liebevoll beobachtenden Blicken der Mutter. Die hatte längst gemerkt, daß etwas nicht in Ordnung war, und allmählich fing sie wieder an, von Dietrich Windheim zu sprechen. Na, in Gottes Namen!

Es kam der Vorfrühling. Er verzauberte die kleine Stadt mit dem pastellenen Blau seines Himmels und mit dem zarten Hauch seines ersten Grüns.

Liselotte vertauschte den Persianer mit dem Frühjahrsmantel vom letzten Mal, so warm war es plötzlich geworden. Das Wetter hob ihre Stimmung, und an einem dieser Tage traf sie beim Einkaufen Dietrich Windheim. Plötzlich stand er vor ihr, groß, breit, braungebrannt und ungemein fröhlich. „Tag, Lilo! Mensch, daß man dich auch mal sieht! Ich dachte, du wärst schon längst im fernen Morgenland! Na, wie geht's denn? Brauch ich gar nicht zu fragen, wie? Gut siehst du aus. Und hübsch. Immer noch die Schönste in unserem Kaff. Ohne Konkurrenz!" Er lachte und gab ihr seine große warme Hand.

Sie errötete unter seinem Kompliment. „Ja, es geht mir gut. Und dir?"

„Bestens!" sagte er. „Abgesehen von ... Na ja." Er blinzelte in den Pastellhimmel. „Wunderbar heute, wie? Du, woll'n wir zusammen 'ne Tasse Kaffee trinken? Wollte sowieso." Ohne ihre Antwort abzuwarten, nahm er ihren Arm und zog sie über die Straße.

Sie saßen im Café Hagemann hinter der großen Scheibe mit dem Blick auf die Blasii-Kirche. Dietrich bestellte. „Was nimmst du? Immer noch Holländer Kirsch?"

„Ach nein. Das macht zu dick."

Er kniff die Augen zusammen und musterte sie. „Du und dick? Da sehe ich aber nichts von. Kannst glatt als Mannequin geh'n! Ich dagegen..." Er klopfte gegen seinen Bauch. „Hab' mindestens dreißig Pfund zugenommen seit dem Krieg."

Sie warf einen Blick auf ihn. Die dreißig Pfund sah man nicht. Vielleicht wurden sie nur durch den vorzüglich gearbeiteten Anzug verdeckt, auf jeden Fall standen sie ihm gut. Er hatte immer noch die munteren blauen Augen, das dichte Haar mit dem spitzen Ansatz in der Stirn, die kurze, stumpfe Nase und das runde, kräftige Kinn. Eigentlich sah er noch besser aus als früher. „Woher hast du eigentlich die unzeitgemäße Bräune?" fragte sie.

„Sizilien."

„Beneidenswert."

„Sag das nicht. Man trifft da nur langweilige Leute. Solche wie mich, die nichts Besseres vorhaben."

„Armer Kerl", sagte sie spöttisch.

„So ist es", sagte er. „Arm und einsam. Und dann in so einem Kaff. Hab' ein schönes Haus und niemanden drin. Den Jungen hat meine Frau nach Düsseldorf mitgenommen. Sehe ihn einmal im Jahr."

Sie merkte, daß er plötzlich ernst wurde und lenkte schnell ab. „Dein Haus ist Stadtgespräch. Soll ein wahres Meisterstück moderner Architektur sein."

„So?" fragte er stolz. „Na, es geht. Ich hab' mir Mühe gegeben." Er griff nach ihrer Hand. „Willst du's dir mal ansehen? Interessiert dich vielleicht. Ich brauch noch einen Teppich für die Halle, da könntest du mir vielleicht raten."

Sie entzog ihm vorsichtig die Hand. „Von Teppichen versteh ich nicht viel."

„Na trotzdem. Ich würde mich sehr freuen, wenn du..." Er bemerkte ihr Zögern und räusperte sich. „Wieviel Kinder hast du eigentlich?"

„Vier."

„Vier?" staunte er. „Mensch, da sieht man dir aber nichts von an. Jungs oder Mädchen?"

„Halb und halb. Erst zwei Jungs, dann zwei Mädchen."

„Nun bin ich an der Reihe, ‚beneidenswert' zu sagen. Weißt du was? Du bringst die Jungs mit. Ich hab 'ne Riesen-Elektrische Eisenbahn auf dem Boden stehen. Und 'nen Schießstand. Das wäre doch was für die beiden."

→

9 P 1/2

Fulda

Sie lenken mit den Reifen!

Fahren Sie FULDA-Reifen und sicher folgt Ihr Wagen jeder Lenkbewegung der Hand. Millimetergenau können Sie enge Kehren anvisieren - Ihr Wagen macht mit! Denn seine FULDA-Reifen halten die Spur. Ob Seitenwind, ob stark gewölbte Fahrbahn, ob ausgefahrene, nicht überhöhte Schlängelkurve oder schlaglochreiche Wegstrecke: FULDA-Reifen verlieren nie den sicheren Kontakt zur Straße.

Ein Tip zur Reifenpflege

Auch der beste Reifen „radiert", wenn am Fahrzeug die Räder zueinander nicht richtig eingestellt sind. Verstärkter und meist ungleichmäßiger Verschleiß der Reifen ist das sichtbare Zeichen dafür, daß etwas mit dem Radlauf nicht stimmt.

FULDA-REIFEN HALTEN UND GREIFEN!

Gummiwerke Fulda K.G. a.A. Fulda

Archibald Bumm

Ich schwöre und gelobe

Er tat ihr plötzlich leid. Eine elektrische Eisenbahn und ein Schießstand, und sein Sohn war bei seiner Frau in Düsseldorf.

„Also, wie ist es?" Er war begeistert von seiner Idee. „Wann kommst du? Am Sonnabend? Zum Kaffee?" Er sah sie so an, daß sie nicht nein sagen konnte. „Soll ich euch abholen? Um vier?"

„Nein, nein, das ist nicht nötig. Ich weiß auch nicht... Na, wir werden so zwischen vier und fünf hereinschauen."

„Wunderbar! Ich erwarte euch." Er lehnte sich zurück und sah sich befriedigt um. „Weißt du noch?" sagte er nach einer kleinen Weile.

Sie blickte durch das Fenster auf den Kirchplatz hinaus. Ja, sie wußte noch. Hier hatte sie ihr erstes Eis gegessen. Himbeer mit Vanille. Ein Marmortischchen mit künstlichen Blumen, darum die kichernden Freundinnen. Draußen rollte der Bummel vorüber, jeden Abend zwischen sechs und sieben. Das Fenster war damals noch nicht so groß, aber man konnte doch sehen, wer draußen vorüberging – die Jungs vom Gymnasium und die Mädchen vom Lyzeum. „Damals gingst du mit Annemarie", sagte sie.

„Das war reine Verlegenheit. Viel lieber wäre ich mit dir gegangen, aber du wolltest ja nicht."

„Och, Mensch, ich hatte doch Angst," sagte sie. „Was meinst du, was mir passiert wäre, wenn mein Vater mich mit einem Jungen auf dem Bummel erwischt hätte."

Er lachte. „Ich weiß nicht. Aber du hättest mich retten können. Hast deine Chance verpaßt, Lilo." Und er erzählte von seiner verkorksten Ehe und von seinem Sohn, und wieder tat er ihr ein bißchen leid.

Er brachte sie nach Hause, in seinem neuen Buick. Sie kauerte sich bequem in den geräumigen, puddingweichen Sitz und genoß die kurze Fahrt wie ein Schulmädchen.

Am Gartentor schüttelte er ihr die Hand, und dann zog er plötzlich ihre Fingerspitzen hoch und küßte sie. „Bis Sonnabend, Lilo. Es gibt Holländer Kirsch. Und was essen deine Jungs?"

„Ganz egal."

„Also auch Holländer Kirsch."

Als sie sich zwischen den Forsythienbüschen noch einmal umdrehte, sah sie ihn noch am Gartentor stehen. Er winkte ihr zu, aber sie tat, als habe sie es nicht bemerkt.

Ihre Mutter öffnete die Tür. „War das nicht..."

„Ja", sagte Liselotte. „Er hat mich nach Hause gebracht. Warum sollte er auch nicht?"

„Aber ich hab' ja gar nichts dagegen!"

Natürlich hatte sie nichts dagegen. Am Fenster hatte sie gestanden und sich gefreut.

„Komm", sagte die alte Frau. „Ich habe gerade Kaffee gemacht."

„Danke, ich hab' getrunken. Bei Hagemann."

„Mit..."

„Ja", Liselotte zog ihren Mantel aus und hängte ihn mit einer heftigen Bewegung an den Garderobenhaken.

„Das finde ich nett", sagte ihre Mutter.

Liselotte suchte in ihrer Manteltasche nach ihrem Portemonnaie. Nett? dachte sie. Doch, es war nett. Warum bin ich eigentlich in dieser An-die-Kehlespringen-Laune? Hab' doch keinen Grund. Sie hatte das Portemonnaie gefunden und drehte sich um. „Wir haben uns zufällig auf der Langen Straße getroffen."

„Natürlich."

„Er hat mich eingeladen, sein Haus zu besichtigen. Mit den Jungs."

„Eine hübsche Idee", schwärmte die alte Frau. „Ist er nicht ein reizender Kerl? Genau wie früher. Nur männlicher ist er geworden, nicht? Ernster, nicht? Na, er hat ja auch allerlei durchgemacht. Du gehst doch hin?"

„Wenn du nicht endlich aufhörst, mir zu erzählen, was für ein wunderbarer Mensch er ist, werde ich nicht hingehen."

Die alte Frau schüttelte den Kopf. „Also, ich sage kein Wort mehr."

Liselotte ging zu den beiden Kleinen ins Kinderzimmer. Sie dachte an Dietrich Windheim, nun ärgerte sie sich über sich selber. Kein Wort hatten sie über Hans Heinrich gesprochen, als ob es ihn gar nicht gäbe. Wie ein eitler, dummer Backfisch hatte sie sich benommen. Richtig reingefallen war sie auf ihn, auf seine Komplimente und auf die rührselige Geschichte von seinem Jungen, den er nur einmal im Jahr sah. War ja seine Schuld. Brauchte sich ja nicht scheiden zu lassen. Und außerdem – mit wem war er denn in Sizilien gewesen? Doch nicht allein! So sah er nicht aus. Und was war mit dieser Sekretärin, die angeblich ein Kind von ihm bekam? Irgend etwas würde schon dran sein an der Geschichte.

Sie beschloß, nicht hinzugehen, und am Sonnabendvormittag rief sie ihn in der Fabrik an.

„Nee", sagte er. „Das kannst du mir nicht antun, Lilo. Hab den Kuchen schon bestellt und die Eisenbahn nachgesehen. Sie funktioniert prima."

„Es paßt wirklich nicht..."

„Ach wo! Ich schicke den Wagen. Heute um vier. Einverstanden?"

Sie konnte nicht nein sagen.

Um vier stand sein Wagen vor der Tür. Mit Fahrer. Uli und Andreas waren hingerissen. Sie hockten schon auf dem Vordersitz, während Liselotte noch in ihrem Zimmer vor dem Spiegel saß und sich zurechtmachte.

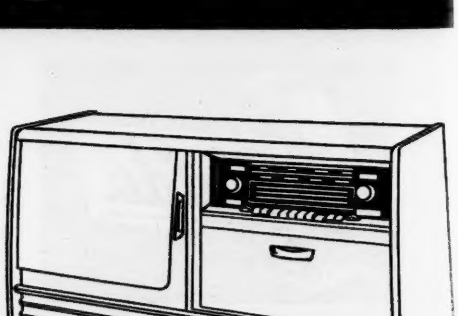
Zum Greifen plastisch - so erleben Sie durch SCHAUB-LORENZ das Klangwunder der Stereofonie

Versuchen Sie selbst einmal, wegzuhören, wenn Ihnen eine der neuen Stereo-Truhen von SCHAUB-LORENZ vorgeführt wird! Auch Sie werden sich der Dynamik der stereofonen Wiedergabe nicht entziehen können, weil sie ein völlig neues musikalisches Erlebnis ist: zum Greifen plastisch breitet sich das Orchester in seiner ganzen Breite und Tiefe vor Ihnen aus - Sie hören jedes einzelne Instrument heraus und erkennen seinen Standort.

SCHAUB LORENZ

Sie haben die Wahl unter vier SCHAUB-LORENZ Vollstereo-Truhen:

Balalaika Stereo 59
Ballerina Stereo 59
Ballerina Konzert Stereo 59
Primaballerina Stereo 59



Ballerina Stereo 59

SCHAUB-LORENZ - DER QUALITÄT WEGEN

Der Fahrer stand mit gezogener Mütze am Wagen, als sie erschien. Die beiden Jungs wollten vorn sitzenbleiben, und lächelnd stieg sie hinten ein.

Es war alles hübscher, als sie es sich vorgestellt hatte. Das Haus war für eine Familie mit fünf Kindern gebaut, aber das Mädchen und die Haushälterin hätten auch noch mehr bewältigen können. Alles sehr großzügig, ohne protzig zu wirken. Er hatte für Berge von Kuchen gesorgt. Er konnte mit Kindern umgehen. Andreas taute sofort auf. Uli zeigte männliche Reserve, aber offensichtlich behagte auch ihm die Atmosphäre. Nach dem Kaffee ging Dietrich mit den Jungs auf den Schießstand und danach ließ er sie auf dem Boden mit der elektrischen Eisenbahn allein. Er zeigte Liselotte das Haus und den Garten, war natürlich und fröhlich, machte ein paar Komplimente, die nicht zu dick aufgetragen waren, und umhüllte sie mit so viel warmer Freundschaft, daß sie darüber fast die Zeit vergaß.

Er fuhr sie selber nach Hause und fragte nicht, ob sie wiederkommen würde. Das gefiel ihr, und sie bereute nicht, daß sie hingegangen war.

Beim Abendessen erzählte Andreas prahlerisch von ihren Erlebnissen der Großmutter. „Der ist in Ordnung!" sagte er. „Und schießen kann er!"

„Von wem redest du eigentlich?" fragte die alte Frau, obwohl sie es genau wußte.

„Na, von Onkel Dietrich."

„Onkel Dietrich?"

„Er hat gesagt, wir könnten ruhig Onkel zu ihm sagen. Er ist ja ein alter Freund von Mutti."

„Das finde ich hübsch."

„Von zehn Schuß hat er vier Zwölfen und fünf Elfen geschossen", sagte Andreas. Er zog eine Kleinkaliberscheibe aus der Tasche. „Da, das habe ich geschossen."

Seine Großmutter betrachtete das Stück Pappe mit unnatürlichem Interesse. „Wunderbar", rief sie. „Auch eine zwölf dabei! Und Uli? Hast du auch so gut getroffen?"

Uli legte mürrisch seine Scheibe auf den Tisch. „Ich schieß lieber richtig, auf der Jagd. Auf Gazellen. Wie Vati."

„Mein lieber Junge", sagte die alte Frau. „Ich bin ganz froh, daß ihr noch nicht da unten in der Wüste seid. So wunderbar stell ich mir das nicht vor." Und sie fuhr fort, Andreas auszufragen. „Hat Onkel Dietrich euch eingeladen, wiederzukommen?"

„Nee", sagte Andreas, „direkt nicht. Aber er hat zum Mädchen gesagt, wenn wir wiederkämen, sollte sie uns auf den Boden lassen." Er grinste. „Die jungen Herren, hat er gesagt."

Seine Großmutter lächelte gerührt. „Das ist die Windheimsche Großzügigkeit. Sein Vater war auch so."

Liselotte konnte den süßen Ton nicht mehr ertragen. Die Freude, die sie bei dem Besuch empfunden hatte, war verschwunden. „Vielleicht könnten wir mal über etwas anderes sprechen", sagte sie ärgerlich. „Und daß du's weißt, Andreas, man geht nicht zu fremden Leuten, wenn man nicht ausdrücklich eingeladen ist. Und außerdem werden wir sowieso bald abreisen. Vati wartet schon lange auf uns."

Die alte Frau sah ihre Tochter an. „Dann verstehe ich nicht, warum er nicht endlich die Flugkarten schickt."

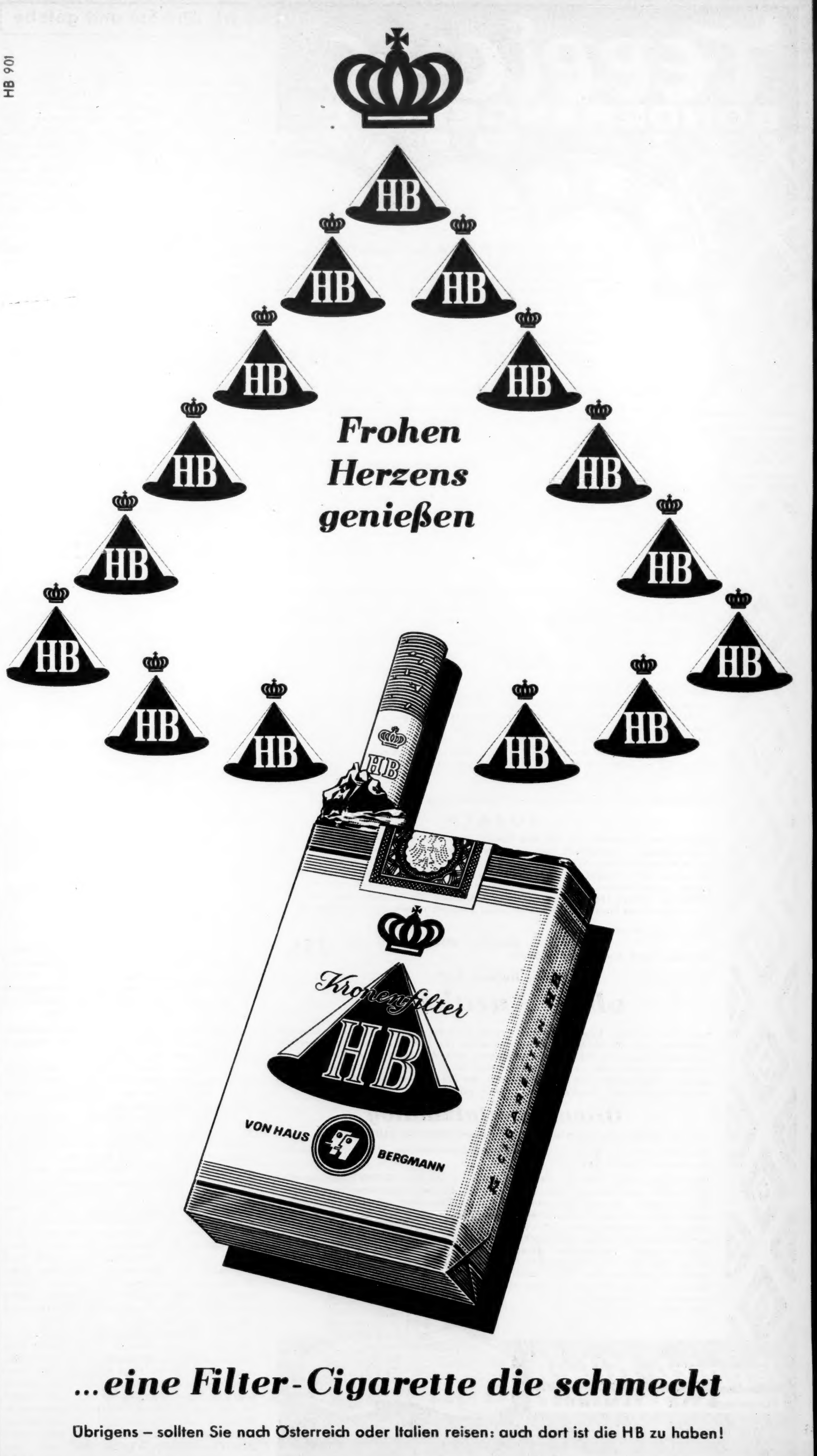
Liselotte legte Messer und Gabel hin. Herrgottnochmal, dachte sie, ich habe es satt. Wenn in den nächsten vier Wochen nichts geschieht, gehe ich mit den Kindern zurück in unsere Wohnung. Wozu bezahle ich noch die Miete?

Uli fing an, von Saudi-Arabien zu reden. Liselotte spürte, daß er seinen Vater gegen die Windheimschen Sensationen verteidigen wollte, und sie wurde dadurch noch gereizter. Sie stand auf. „Bitte entschuldige, Mutti. Ich muß nach den Kleinen sehen."

„Die habe ich versorgt. Sie schlafen schon. Aber du kannst trotzdem aufstehen. Übrigens – fast hätte ich's vergessen. Du hast einen Brief von deinem Mann. Er liegt draußen auf dem Spiegeltisch."

Liselotte nahm den Brief mit nach oben. Sie war nicht in der Stimmung ihn zu lesen. Sie lag eine Weile auf dem Bett und versuchte, sich zu beruhigen. Weshalb ärgerte sie sich eigentlich so? Es war doch wirklich nett gewesen! Es liegt an Hans, dachte sie. Es liegt alles nur an Hans. Was denkt er sich eigentlich? Glaubt er, daß ich ihm so sicher bin? Ich könnte jeden Tag bei Dietrich Windheim...

Sie dachte den Gedanken lieber nicht zu Ende. Sie öffnete den Umschlag und begann ohne Interesse zu lesen, aber →



TEPPICHE
SONDERANGEBOTE

50000 TEHERAN-Teppiche

verkauften wir schon in kurzer Zeit. Diese vollkommen durchgewebten, sehr haltbaren und mottenechten Marken-Velours-Teppiche in herrlichen Orientmustern sind mit ca. 315000 Florfäden pro qm unwahrscheinlich preiswert. Unser ständiger Großeinkauf ermöglicht uns dieses beachtliche Sonderangebot

240x350 cm DM 181,60, 190x300 cm DM 122,50,
160x240 cm DM 81,90, 120x180 cm DM 45,40,
80x350 cm DM 60,50, 80x170 cm DM 28,50,
60x130 cm DM 16,10, 58x120 cm nur DM **14,25**

SISAL

der zur Zeit billigste und trotzdem sehr haltbare Fußbodenbelag dieser Art.
190x285 cm DM 49,70,
160x230 cm nur DM **34,-**
Läufer 85 cm br. DM 8,75,
65 cm br. DM 6,95 per m

IRAK-Bouclé

Beste Markenware mit fest. Rücken. Jahrel. haltb. 240x335 cm DM 98,-,
190x285 cm DM 65,-,
190x250 cm DM 59,-,
160x230 cm nur DM **46,-**
Läufer 86 cm breit DM 11,50,
65 cm breit DM 8,40 per m

CONDOR-Velours

aus eigenen Importen.
190x295 cm DM 78,40,
150x240 cm DM 49,-,
58x120 cm nur DM **9,50**

Bouclé-BRENNER

Sehr große Umsätze ermöglichen uns niedrigste Preise für die gute Ware.
240x335 cm DM 134,-, 190x285 cm DM 87,-, 190x250 cm DM 79,60,
160x230 cm nur DM **59,-**
Läufer 86 cm breit DM 14,80,
65 cm breit DM 10,90 per m

Bettumrandungen, 3-tlg.

wunderv. weich, moderne Muster, schon für DM 177,-, 148,-, 126,-, 112,70, 93,-, 88,-, 65,-, 59,-
und billigst nur DM **48,-**

100 % reine Wollteppiche SINDRA durchgewebt

Hochflorige Spitzenqualität, besonders dichter Wollflor, orientalisch gemustert, große Auswahl. 240x350 cm DM 432,-,
200x305 cm DM 287,-,
80x175 cm DM 67,70,
60x135 cm DM 38,15,
160x245 cm nur DM **189,-**

Haargarn-SIMPLON

Gleichmäßig dicht gewebt. Ein Werbeangebot für ein gutes, schweres Markenerzeugnis. 250x350 cm DM 165,-, 240x340 cm DM 146,-, 200x300 cm DM 114,-,
190x290 cm DM 98,50,
190x250 cm DM 87,90,
160x235 cm nur DM **72,10**

TOURNAY-Teppiche

Sonderanfertigung für unser Werbeangebot. 250x350 cm DM 245,50, 225x335 cm DM 211,-, 200x300 cm DM 166,70, 60x130 cm DM 19,60, 160x245 cm
nur DM **107,20**

Für höchste Ansprüche führen wir den Qualitätsteppich

SORAYA

ebenfalls durchgewebt bis auf den Grund, aus allerfeinstem, neuseeländischem Wollkammgarn. Garantiert licht- und mottenecht. Viele Jahre haltbar selbst bei hoher Beanspruchung. Wir verbürgen uns für die außerordentliche und absolute Festigung der Wollgarne, wodurch eine sofortige Behandlung mit dem Staubsauger gewährleistet ist. Allein in den letzten 5 Monaten lieferten wir über 50000 qm Soraya-Teppiche an zufriedene Kunden. Ein Teppich, der weit mehr wert ist als unser Preis. Wir geben für jedes Stück ein schriftliches Qualitätszeugnis.

Hier unsere Werbepreise:
250 x 355 cm DM 446,-, 200 x 305 cm nur DM **295,-**
bei Barzahlung nur noch DM 286,15

Wir liefern auch

ohne Anzahlung

Kein Geld senden, bevor Sie nicht unsere Lieferung geprüft haben und restlos zufrieden sind. Die Monatsraten können schon von DM 10,- an geleistet werden, und damit beginnen Sie etwa 4–6 Wochen nach Wareneingang. Wir geben bis 18 Monate Eigenkredit und erleichtern Ihnen damit die Anschaffung hochwertiger deutscher Markenteppiche in allen Größen bis 350 x 550 cm sowie den Kauf echter Orientteppiche und -Brücken nach unserem sehenswerten und vielfarbigen

Orient-Spezialkatalog

von 232 Seiten, den wir ohnehin jeder Teppichkollektion beifügen.

Ausländer erhalten gratis unseren farbigen Exportkatalog „Made in Germany" für unseren Teppich-Export in alle Welt.

Wir beliefern Sie direkt aus unserem Großlager von über 50000 Teppichen aller Art, Läufern und Brücken ohne jeden Zwischenhandel. Lagerbesichtigung jederzeit erwünscht. Allein die Weiterempfehlungen brachten uns mehr als 100000 neue Kunden. Unsere Musterkollektion enthält über 1000 Teppichangebote mit ca. 700 farbigen Abbildungen und Originalproben, die man sich vor jedem Teppichkauf ansehen sollte. Darum schreiben Sie bitte noch heute an das größte Teppichhaus der Welt: „Erbitte unverbindlich und portofrei für 5 Tage die Kibek-Kollektion zur Ansicht".
Kein Vertreterbesuch!

Teppich-Kibek
Hausfach 71 H • ELMSHORN
Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt

Ich schwöre und gelobe

schon nach den ersten Sätzen sogen sich ihre Augen an den Zeilen fest. Sie knipste die Nachttischlampe an, um besser sehen zu können. Das dünne Luftpostpapier knisterte, als sie die Seiten umschlug. Als sie fertig war, seufzte sie tief, drehte sich aufs Gesicht und heulte los. Seit langem hatte sie nicht so wunderbar erlösend geheult. Sie ließ sich Zeit damit. Zehn Minuten. Dann setzte sie sich auf, putzte sich die Nase und las den Brief noch einmal:

„Dumme alte Lilofee!

Deine letzten Briefe hatten einen Unterton, den ich kenne. Bin aber nicht böse geworden deswegen, habe Verständnis für Deine Ungeduld. Na, nun haben wir's geschafft. Eben rief mich Rahim an. Das Gehalt wäre da. Leider kann ich's nicht mehr abholen, das Office hat schon zugemacht, und morgen ist Freitag, der Sonntag des Propheten. Na, die zwei Tage warte ich gern. Übermorgen werde ich Dir also einen Haufen Geld schicken. Siebentausend Mark! Den Rest brauche ich hier für meinen Lebensunterhalt und meine Gläubiger. Das mit den Flugkarten geht auch in Ordnung. Sie werden dir von der Fluggesellschaft direkt zugesandt. Wird alles vom Ministerium veranlaßt. Ich bin dafür, daß Ihr sobald wie möglich kommt ..."

Liselotte lief ins Badezimmer, wusch das verheulte Gesicht, malte sich die Lippen an und stürmte nach unten.

*

Es waren zwölftausend Rials, die Neugebauer ausgezahlt bekam. Viertausend davon in Zehnerscheinen, sie füllten seine Instrumententasche, achttausend in silbernen Rialstücken, die hatten sie ihm in zwei Sandsäcke geschüttet.

Neugebauer trug die Instrumentenmappe mit den Scheinen. Sayed schleppte die Säcke mit den Silberlingen.

Die Sonne stand senkrecht am Himmel. Die Hitze kochte in der engen staubigen Straße, in der Abdallah Chalili Binzagrs Bankfiliale lag.

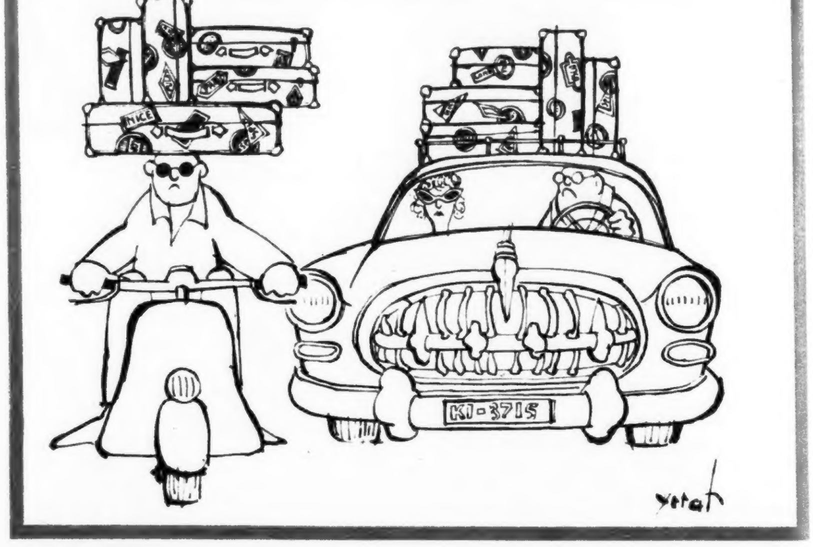
Abdallah Chalili Binzagr gehörte zu den reichsten Männern von Kharubeh. Aber das war ihm nicht anzusehen, Neugebauer hatte es von Mustafa el Taher erfahren. Abdallahs Bankfiliale bestand aus einem Nebenraum des muffigen Kellergewölbes, in dem sein Lebensmittelgeschäft untergebracht war. Außer dem Geschäft und der Bankfiliale besaß er drei Farmen und ein Fuhrunternehmen mit fünf Morris-Dreitonnern, die sich an dem Handelsverkehr zwischen Kharubeh und der nächsten Hafenstadt Hodeyka rege beteiligten. Abdallah fuhr selber einen Ford Imperial neuesten Jahrgangs, hatte ein Haus in der Hauptstadt Djiddah und eines in den Bergen.

Und dennoch unterschied er sich – abgesehen von dem Ford – in nichts von seinen ärmeren Mitbürgern. Er trug das lange, nachthemdartige Gewand der Araber, das seit Monaten nicht gewaschen war, und um den ergrauten Kopf hatte er ein schmutziges Handtuch gewickelt. Er hatte es nicht nötig, in europäischer Kleidung herumzulaufen wie einer von den Gernegroß-Effendis, die auch bei der größten Hitze die Krawatte nicht lockerten; er war reicher und mächtiger als all diese halbeuropäisierten Schwächlinge zusammengenommen. Er besaß die Weisheit seiner Vorväter, die schon vor 3000 Jahren an diesem Platz gesessen, die Kunst der Buchführung beherrscht und die ägyptische Hochkultur mit Gewürzen, Weihrauch und Schmuck aus Indien versorgt hatten. Er kannte die Suren des Koran aus dem Gedächtnis, verrichtete täglich die fünf vorgeschriebenen Gebete, gab den Zehnten an die Armen nach dem Gebot des Propheten und wurde dafür offensichtlich mit irdischen Gütern reich belohnt.

„Salam aleykum – Friede sei mit dir", begrüßte ihn Neugebauer.

„Und mit dir, o Doktor", sagte Abdallah Chalili. „Was brauchst du heute?" Er wies auf die Säcke mit Zucker, Rosinen, Ingwer und Reis, auf die Berge von Bananen, Datteln und Apfelsinen, auf die Türme von Konservendosen, die sein armseliges Kellergewölbe bis unter die Decke füllten. „Das alles ist dein. Laß deinen Diener wegtragen, was du brauchst."

„Ich brauche heute nichts, o Abdallah Chalili", sagte Neugebauer in seinem gebrochenen Arabisch. „Ich bringe dir Geld, viel Geld."



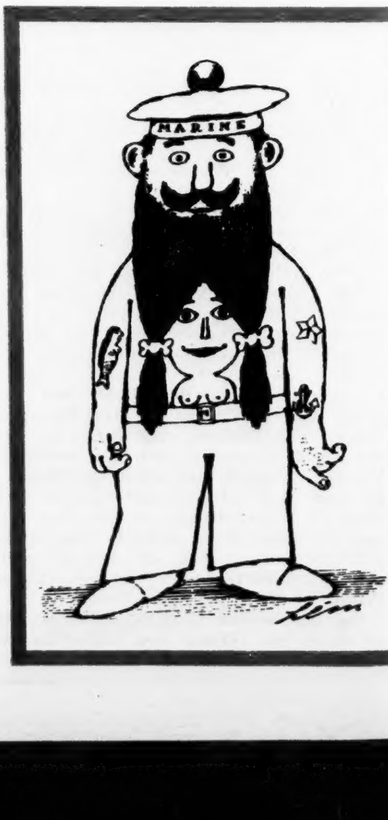
Abdallahs lederfarbenes Gesicht erhellte sich. „Das also ist der Inhalt der prallen Säcke, die dein Diener trägt. Ich freue mich mit dir. Alhamdul'illah – Allah sei Dank." Und schnell zitierte er einen passenden Koranvers. „Du siehst: Der Allgewaltige verläßt die Seinen nicht. Und nur der Fromme kommt zu Gelde."

„So ist es", sagte Neugebauer. „Wieviel schulde ich dir, o Abdallah Chalili?"

Der Araber strich seinen schmutzigen Bart. „Siebenhundertfünfundachtzigeinenhalben Rial."

„Es stimmt", sagte Neugebauer. „Ich bewundere deinen Verstand."

„Und ich den deinen", erwiderte Abdallah. „Du sprichst die Sprache des Propheten, als seiest du einer seiner Söhne, und dein Ruhm dringt durch die



Mauern der Paläste ebenso wie durch die löcherigen Lehmwände der Hütten, in denen die Elenden hausen."

„Es ist schwer, solchen Ruhm zu tragen", sagte Neugebauer, „denn er ist größer als meine ärztliche Kunst, und ich habe ihn nicht verdient. Und mein Arabisch gleicht noch immer dem Gestammel eines unmündigen Kindes."

„Allah liebt die Bescheidenen, o Doktor", sagte Abdallah. „Willst du einen Kaffee?"

„Ich danke dir, aber ich bin in Eile. Willst du das Geld nehmen, meine Schuldsumme abziehen, mir einen Scheck über 7000 Rial ausstellen und mir den Rest in Scheine umwechseln?"

„Wie du es wünschst, o Doktor."

Erst um zwei kam Neugebauer nach Hause. Er war in Schweiß gebadet. Er zog sich aus, duschte und kroch naß und nackt unter das kühle Bettlaken. Sayed legte lautlos ein frisches Hemd zurecht.

Sayed war ein hübscher Beduinenjunge vom Stamm der Atleyli, hellbraun, schmalschädelig, leicht gebaut, mit unauffälligen, graziösen Bewegungen. Neugebauer sah ihm schläfrig zu. Ein anstelliger Bursche, dachte er. Glück muß man haben. Lilo wird sich freuen. Hat noch nie eine Hilfe im Haus gehabt, das arme Mädchen. In vierzehn Tagen wird sie das Geld haben, dachte er weiter. Und in vier Wochen kann sie hier sein. Er seufzte zufrieden und schlief ein.

Als der Junge ihn weckte, war es halb vier. Er fuhr hoch. „Warum bist du nicht eher gekommen?"

Sayed lächelte. „Du hast so fest geschlafen, Sidi."

Neugebauer sprang ärgerlich aus dem Bett. „Das nächste Mal weckst du mich pünktlich, auch wenn ich fest schlafe!" Während er sich anzog, trank er den Tee, den Sayed ihm hingestellt hatte. Dann ging er eilig hinüber in die Klinik. Auf dem Gang drängten sich die Patienten. Das gewohnte Bild. Miriam hockte halb auf seinem Schreibtisch. Sie trug einen frischen Kittel. Kein Nylon diesmal, aber dünn war er auch. Er sah auf ihre Hände, sie waren sauber. Das befriedigte ihn. „Sorry", sagte er. „Hab' verschlafen."

Sie rutschte von seinem Schreibtisch. „Ich dachte, Sie wären krank."

„Wieso?"

„Dr. Bashir hat es gesagt."

„Versteh ich nicht."

„Die Prinzessin hat nach Ihnen geschickt. Dr. Bashir sagte, Sie wären krank. Dann ist er hingefahren an Ihrer Stelle." Sie stand dicht vor ihm. Sie roch nach Parfüm, und die Freude über Dr. Bashirs Intrige glitzerte in ihren Augen. „Nun sind Sie gar nicht krank", sagte sie und rückte noch einen Zentimeter näher.

Er wandte sich ab und ging zum Waschbecken. Während er sich die Hände bürstete, dachte er: Wird Zeit, daß Liselotte kommt. „Fangen wir an", sagte er und griff nach dem Handtuch.

Miriam holte die erste Patientin herein, nahm ihr den Einweisungszettel ab und legte ihn auf den Schreibtisch. Er hängte das Handtuch an den Haken und ließ sich hinter dem Schreibtisch nieder. Also die Prinzessin hat nach mir geschickt, dachte er, eine lukrative Patientin. Und Bashir hat sie mir weggeschnappt. Na, von mir aus. Hab' genug zu tun.

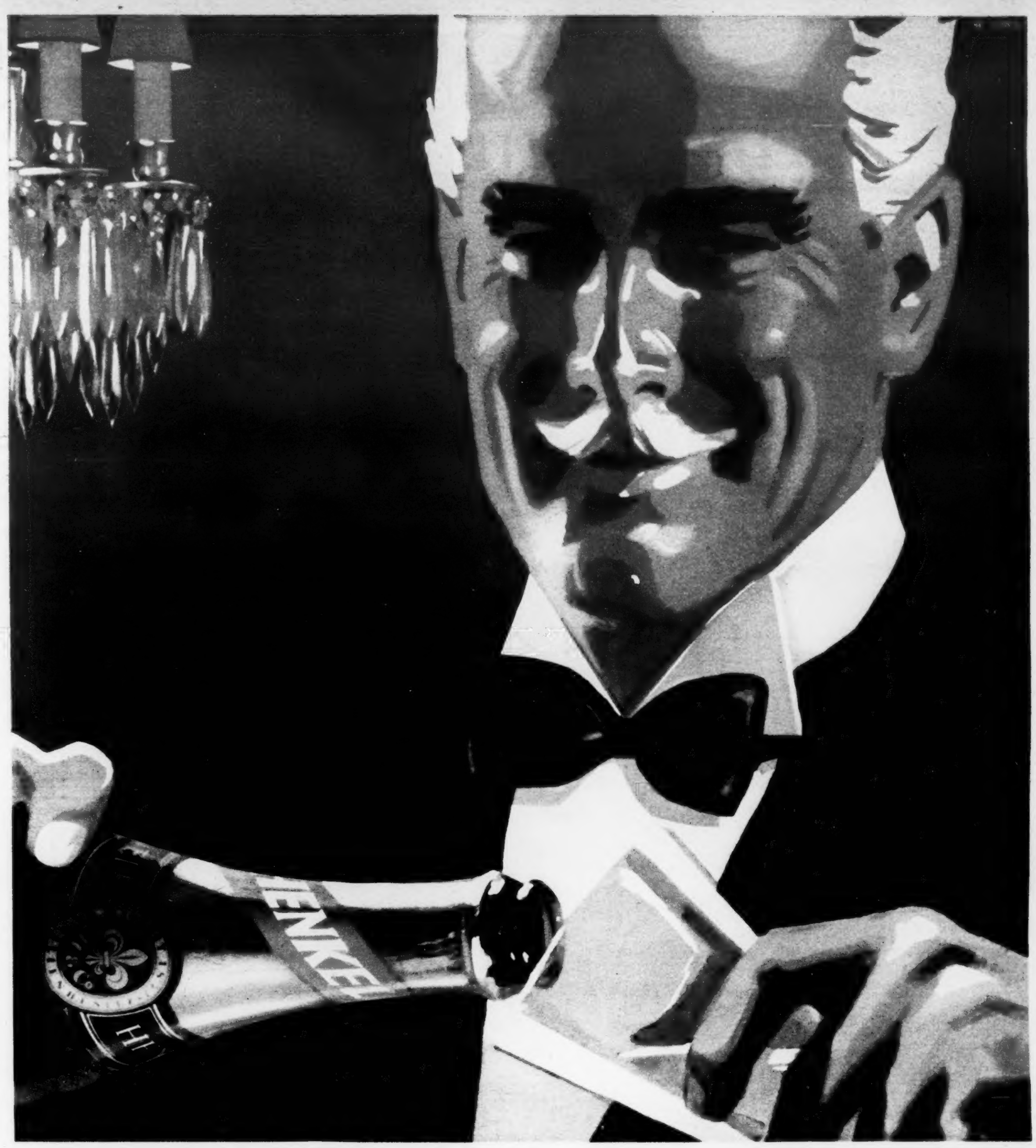
Miriam trat hinter ihn, beugte sich über seine Schulter und blickte auf den Einweisungszettel. Er spürte die Berührung ihrer Brust an seinem Oberarm, und für einen Augenblick hielt er still. Dann überkam ihn Zorn auf sich und auf sie. Er drehte sich nach ihr um. „Warum ist die Frau noch nicht ausgezogen?" fuhr er sie an.

Sie sah ihn unter halbgeschlossenen Lidern an, ohne das Gesicht zu bewegen. Dann ging sie mit der Patientin hinter den Wandschirm. Neugebauer zündete sich nervös eine Zigarette an. Müßte ein Kettenhemd tragen, das Luder, dachte er. Er nahm den Zettel und las ihn. „Unterleibsbeschwerden" hatte Rahim darauf geschrieben. Immer dasselbe. Auch wenn sie Durchfall hatten oder Halsschmerzen, Rahim schrieb Unterleibsbeschwerden.

Er drückte die Zigarette aus und trat hinter den Wandschirm. Die Patientin blickte ihm verschüchtert entgegen. –

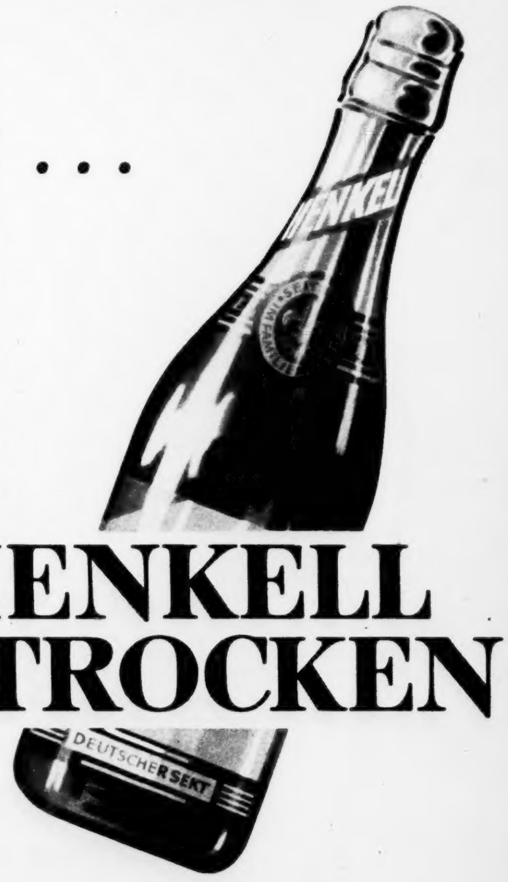
Nach der zehnten Untersuchung trat ohne Anmeldung ein Mann ins Zimmer, ein großer Kerl, in schneeiges Weiß gekleidet. Neugebauer war nicht überrascht. Er kannte das. Die Männer versuchten es immer wieder auf die Überraschungstour bei ihm. „Er soll zu Dr. Rahim gehen",

→



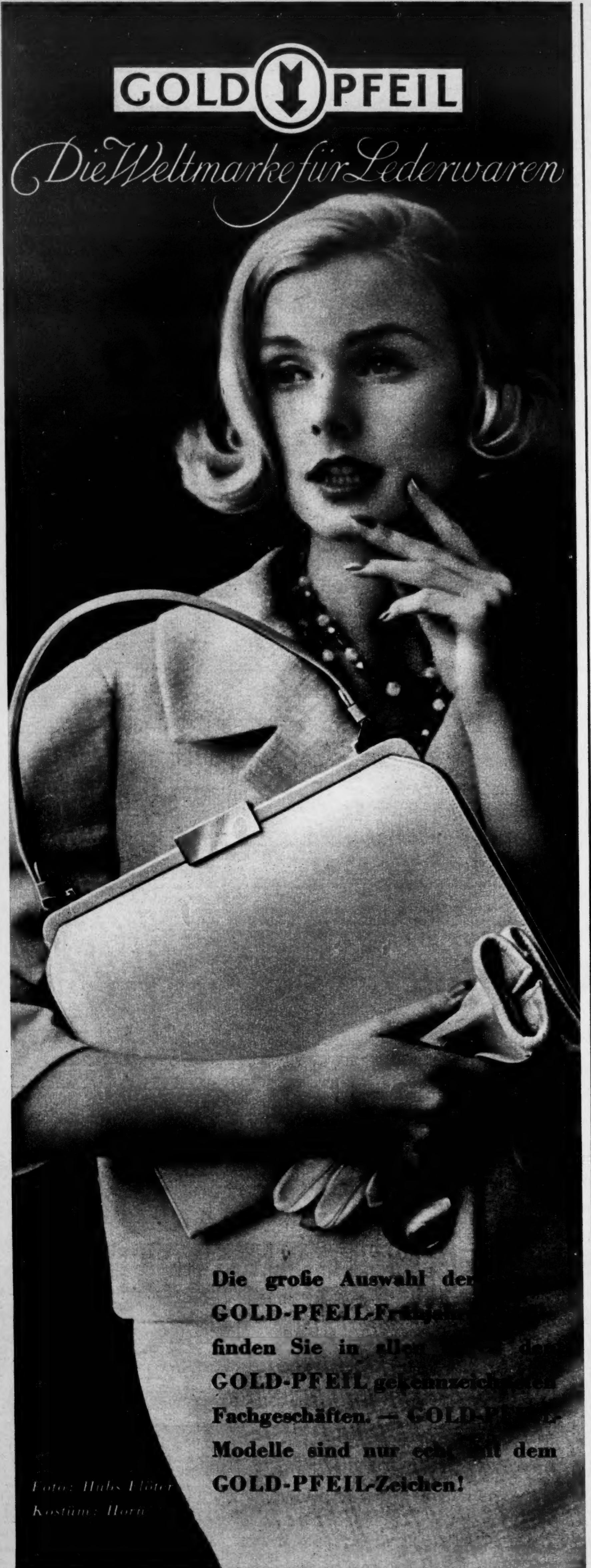
Wenn Sie **MICH** *fragen . . .*

Etwas Wunderbares, so ein Glas Sekt! Es läßt den Alltag vergessen, es inspiriert, beschwingt die Unterhaltung und nicht zuletzt – Sekt ist ja so hervorragend bekömmlich! Allerdings – und darin wird mir jeder Kenner recht geben – "Sekt" und "Sekt" das ist nun mal ebensowenig das gleiche wie "Wein" und "Wein". Wenn – dann muß es schon ein Sekt von Format sein, ein zu voller Reife abgelagerter Sekt, nobel, rassig und elegant, eine Flasche, mit der man seinen Gästen gegenüber Ehre einlegt, kurzum – wenn Sie mich fragen – eine HENKELL TROCKEN.



HENKELL TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!



Ich schwöre und gelobe

sagte er zu Miriam. „Hier werden nur Frauen behandelt."

Der Mann trat an Miriam vorbei auf seinen Schreibtisch zu. „Ich bin der erste Sekretär Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Shanis", verkündete er würdig. Er sprach ein miserables Englisch. „Du sollst sofort mitkommen, Doktor."

Neugebauer musterte ihn von oben bis unten. Der Mann trug über der Schulter eine schwarze Lackschärpe, an derem Ende ein Halfter mit einer schweren Pistole hing. Sehr dekorativ, dachte Neugebauer. Und entsprechend arrogant ist er auch. „So", sagte er. „Sofort mitkommen soll ich? Und die Patienten draußen? Hast du die nicht gesehen?"

„Die können warten", sagte der Pistolenmann.

Neugebauer schüttelte den Kopf. „Die können nicht warten. Im übrigen ist Dr. Bashir schon bei Ihrer Hoheit."

„Dr. Bashir schlecht", sagte der Pistolenmann. „Du sollst kommen."

„Sie müssen mitfahren", flüsterte Miriam.

Neugebauer schüttelte wieder den Kopf. „Später, wenn wir hier fertig sind."

Der Pistolenmann hatte soviel Selbstbewußtsein wohl nicht erwartet, und er wurde freundlicher. „Es ist ein schwerer Fall, die Tochter Ihrer Königlichen Hoheit, Sir. Dr. Bashir kann nicht helfen."

Neugebauer dachte an die kleine Nubierin, die er am Tage seiner Ankunft operiert hatte. War auch ein schwieriger Fall gewesen, mit dem Bashir nicht fertig geworden war. „Was ist es denn?" fragte er. „Eine Verletzung?"

„Ja, Sir, eine schwere Verletzung." Der Pistolenmann zeigte auf seinen Rükken.

Neugebauer stand auf. „Das ist etwas anderes. Also los!"

Draußen stand ein dottergelber Ford Edsel. Der Pistolenmann ließ Neugebauer einsteigen, dann setzte er sich ans Steuer und fuhr mit gewaltigem Horngetöse an.

Die Prinzessin Shanis bewohnte einen der drei Märchenpaläste am Rande der Stadt. Ihr Mann stand dem Range nach über dem Emir. Es hieß, er verwalte eine der Nachbarprovinzen, aber genau wußte Neugebauer das nicht. Es gab viele Prinzen in diesem Lande und alle hatten sie ungemein wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Der Wagen fuhr durch ein großes schmiedeeisernes Tor und hielt auf einem engen Vorhof. Neugebauer stieg aus und folgte dem Pistolenmann durch einen Nebeneingang in einen winzigen Garten. Der Pistolenmann zeigte auf einen Mauerdurchbruch. „Geh in dieser Richtung, Doktor, dann wirst du den Harem schon finden."

Neugebauer machte sich auf den Weg. Er durchquerte drei weitere Gärtchen, ging über knirschenden Kies durch duftende Rosenbögen, umschritt ein paar Blumenrondelle, folgte einer weißen Mauer bis zu einem schmalen Durchgang und stand schließlich im Hauptgarten. Er fand keine Muße, den gewaltigen Kitschbrunnen zu bewundern, in dessen Mitte fünf weiße Fontänen gegen den tiefblauen Himmel sprangen, denn sein Blick wurde gefangen von einer großen, offenen Halle in Blau und Silber, in der sich ein Schwarm dunkelhäutiger Mädchen in duftigen Rokokokleidern zierlich bewegte. Er ging auf die Halle zu, stieg drei Marmorstufen hinauf und blieb befangen stehen. Seine Augen suchten einen Halt in dem Gewimmel von weißem, teefarbenem, meergrünem und purpurnem Chiffon, in dem Durcheinander von goldenen Teekannen, Pfauenfederfächern, Konfektschalen und Fruchtkörben, in dem Farbenwirrwarr von seidenen Kissen und kribbelnden Teppichmustern.

Irgendwann hatte er ein ähnliches Bild in einem Farbfilm gesehen. Rußland, dachte er, Etappenkino – Hans Albers. Ach ja, Münchhausen! Nur das Bassin fehlt mit den Nackedeis.

Da, wo im Münchhausenfilm das Bassin gewesen war, lag ein dickes, himmelblaues Polster von der Größe zweier Doppelbettmatratzen, und darauf saß die Prinzessin, eine Frau Mitte dreißig, mit einem schwarzen Chiffonschleier über dem Haar, sehr hübsch noch und für ihr Alter ausnahmsweise schlank.

In ihrer Nähe hockte Bashir auf einem Kissen. Er hielt eine silberne Konfektschale in der Hand, stopfte sich ein Praliné nach der anderen in den Mund und machte keinerlei Anstalten, dem deutschen Kollegen zu Hilfe zu kommen. Kein Zweifel, Bashir war beleidigt.

Neugebauer nahm seine Instrumententasche fest unter den Arm, ging auf das himmelblaue Polster zu, verbeugte sich und sagte: „Ich bin Dr. Neugebauer."

Die Prinzessin nickte würdevoll und forderte ihn durch eine Handbewegung auf, Platz zu nehmen. Neugebauer ließ sich mit gekreuzten Beinen auf dem Polster nieder.

„Wir haben lange auf dich gewartet, Doktor", sagte die Prinzessin. „Meine Tochter hat große Schmerzen im Rücken und im Kopf, die nicht enden wollen." Und leiser fügte sie hinzu: „Das Kind hat häufig Schmerzen. Ich bin in Sorge."

„Was für ein Unfall war es?" fragte Neugebauer.

„Es war kein Unfall."

„Aber dein Sekretär hat gesagt . . ."

„Mein Sekretär ist ein Esel. Nun sag mir, was für eine Krankheit es ist."

„Ich muß deine Tochter ansehn, um das sagen zu können."

Die Prinzessin gab einen kurzen Befehl, und von einer weißgekleideten Schwester wurde ihre Tochter hereingeführt. Sie war ein hübsches Mädchen von achtzehn, ein bißchen fett schon. Auch sie trug ein Rokokokleid, rosa Tüll mit blauen Blumen. Sie war sich ihrer Wichtigkeit bewußt und ließ sich stöhnend auf das Polster sinken.

Neugebauer sah zu Bashir hinüber, dessen ganzes Interesse noch immer an den Pralinen zu hängen schien. „Ich möchte meinen Kollegen gern hinzuziehen. Er könnte auch als Dolmetscher dienen, denn mein Arabisch ist noch sehr schlecht."

Bashir ließ von den Pralinen ab und kam unter vielen Verbeugungen heran.

„Was haben Sie festgestellt?“ fragte Neugebauer.

Bashir runzelte bedeutungsvoll die Stirn. „Typische Anzeichen einer Pyelitis – einer Nierenbeckenentzündung. Ich habe Penicillin gespritzt, aber so schnell kann das ja nicht wirken.“

Penicillin, natürlich. Bashir spritzte immer Penicillin, auch wenn es sich um Hämorrhoiden handelte. Neugebauer wandte sich zu dem Mädchen. Er fühlte den Puls, normal. Keine Temperatur. Er sah ihr in die Augen, in Ordnung. Die Zunge auch. Unter dem leisen Gekicher der dienenden Mädchen betastete er ihren Leib. Nichts. Er horchte die Lunge ab, prüfte die Reflexe. Alles ganz normal. Er sah in Bashirs olivenfarbenes Trinkergesicht. „Das ist keine Pyelitis.“

„Was sagt er?“ fragte die Prinzessin den Levantiner.

Bashir verbeugte sich. „Außer der Nierenbeckenentzündung vermutet Dr. Neugebauer noch etwas anderes“, antwortete er auf arabisch.

„Sie haben mich nicht richtig verstanden, Dr. Bashir“, sagte Neugebauer nun auch in der Landessprache. „Ich sagte, daß es auf keinen Fall eine Nierenbeckenentzündung ist!“

Bashirs Gesicht lief dunkel an. „Ich warte auf Ihre Diagnose. Also, was ist es denn?“

Neugebauer überlegte. Er wußte es nicht. Die Prinzessin sah ihn erwartungsvoll an, und der Schwarm der dunkelhäutigen Chiffonsklavinnen umstand ihn wie ein orientalischer Elfenreigen. Feine Situation, dachte er. Als ob ich ein Wunderdoktor wäre.

Er legte das Mädchen auf die Seite. Rückenschmerzen – Kopfschmerzen, keine Temperatur, nicht die geringsten Anzeichen einer Infektion. Merkwürdig. Vorsichtig tastete er das Rückgrat ab, Wirbel um Wirbel. Als seine Finger dicht oberhalb der Hüfte angelangt waren, zuckte das Mädchen zusammen. Er verstärkte den Druck, und das Mädchen stieß einen hohen Schmerzensschrei aus. Er ließ von ihr ab.

Die Prinzessin bewegte ungeduldig ihren Fächer. „Hast du die Krankheit gefunden, Doktor?“

„Ich glaube ja.“

„Kannst du sie heilen?“

„Ich hoffe es.“

„Durch eine Spritze?“

Eine Spritze war immer wichtig für das Ansehen eines Arztes. „Ja, die bekommt sie auch“, sagte Neugebauer. „Aber ich muß noch mehr tun.“

„Was ist es denn?“ fragte Bashir.

„Ich vermute einen Bandscheibenschaden.“

Bashir schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Was sagt er?“ fragte die Prinzessin.

Bashir redete in schnellem Arabisch auf sie ein. Dann wandte er sich an Neugebauer. „Sie sollen sie gleich behandeln.“

„Dr. Bashir“, sagte Neugebauer, „sagen Sie der Prinzessin, daß ich kein Chiropraktiker bin, aber ich kann es gerne versuchen.“

„Ein Chiropraktiker?“ fragte Bashir. „Was ist das?“

„Ein Mann, der mit den Händen heilt.“

„Ohne Studium?“

„Mit oder ohne. Es kommt auf das Gefühl an. Ein Lendenwirbel läßt sich weder mit Spritzen noch mit Tabletten einrenken. Sagen Sie der Prinzessin, daß sich ihre Tochter ausziehen und auf den Bauch legen muß. Ich werde dann auf ihrem Rücken knien müssen, um die Verstauchung richtig in den Griff zu bekommen. Wenn es gelingt, wird sie bis morgen gesund sein.“

Bashir sah ihn zweifelnd an.

„Ich halte es für besser“, fuhr Neugebauer fort, „die Behandlung in einem anderen Zimmer durchzuführen.“

Bashir grinste plötzlich. Die Vorstellung, Neugebauer auf dem Rücken des nackten Mädchen knien zu sehen, schien ihm großes Vergnügen zu bereiten. Und seine weggeschwommenen Felle sah er auch wieder zurückkommen. Wieder redete er in schnellem Arabisch auf die Prinzessin ein. Sie zog unwillig die Augenbrauen hoch, und es gab ein langes Palaver. Neugebauer war nicht wohl zumute, aber er konnte jetzt nicht mehr zurücktreten.

Als das Palaver zu Ende war, drehte sich Dr. Bashir ihm zu. Wieder grinste er. „Ihre königliche Hoheit hat sich entschlossen, Ihnen die Erlaubnis zu dieser außergewöhnlichen Behandlung zu geben. Aber sie ist sehr gespannt auf das Ergebnis.“

Fortsetzung im nächsten Heft

EIN GUTER FREUND • DER NIE ENTTÄUSCHT •

H H N

Das liebt man

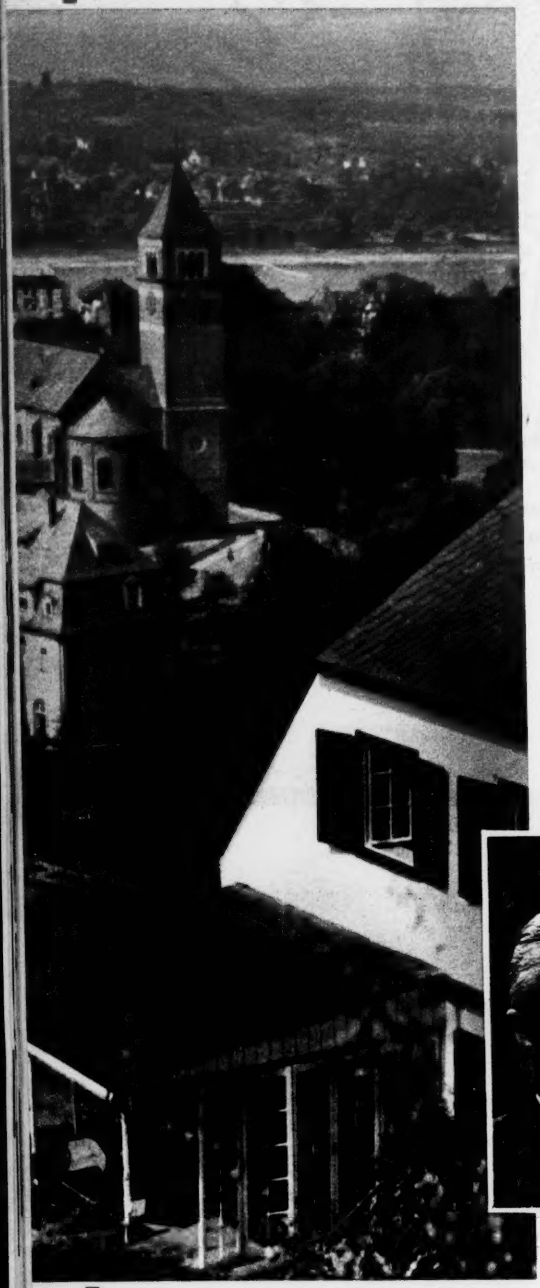
an der Overstolz

Sie wird
mit aller Sorgfalt hergestellt.
Daher ist
eine so gut wie die andere.
Und jede
schmeckt so herzhaft frisch.

OVERSTOLZ

Selbstverständlich *auch mit Filter*

Sternschnuppen



Der Kanzler-Blick darf nicht getrübt werden

Bundeskanzler Adenauer hat in seine Regierungsgeschäfte einen eiligen Termin mit dem Rhöndorfer CDU-Stadtverordneten, dem Konditormeister Profittlich, eingeplant. Profittlich will eine Drahtseilbahn auf den Drachenfels bauen, die genau an Adenauers Privatwohnung vorbeischweben würde. Der Konditormeister hat bereits Geldgeber gefunden, die das Projekt finanzieren wollen. Adenauers Kommentar bisher: „Dat kommt nich in Frage!" Benutzer der Bahn hätten diesen Blick (links) direkt in den Garten und die Zimmer des Bundeskanzlers, wenn der Plan durchgeführt würde. Unser Karikaturist Wolf hat sich darüber auf den Seiten 52/53 seine Gedanken gemacht

„Herr Profittlich, dat jibt et nich!"

DANTE. Großes Erstaunen löste bei der „Società Dante Alighieri" in Nürnberg, Brunnengasse 19, das Schreiben eines Nürnberger Einwohners aus, in dem es heißt: „Sehr geehrter Herr Alighieri. Ich habe eine Bitte an Sie. Würden Sie so freundlich sein und mir beiliegende Karte ins Deutsche und das Briefchen ins Italienische übersetzen?" Von der „Società Dante Alighieri", einer Gesellschaft zur Pflege von Dantes Werken und der italienischen Kultur, erhielt der Mann die Übersetzungen mit dem freundlichen Hinweis, die Arbeit habe einem anderen übertragen werden müssen, denn Dante sei leider schon über 637 Jahre tot.

MORAL. Weiblichen Besuchern eines Studenten-Maskenballes in der belgischen Stadt Löwen wurde zur Pflicht gemacht, nur Kostüme zu tragen, die ohne Schuhe mindestens 250 Gramm wiegen müssen. Man berief sich dabei auf die schlechten Erfahrungen, die man im Vorjahr mit einer englischen Studentin gemacht hatte. Diese Dame war in einem durchsichtigen Nylonkostüm mit einem Gesamtgewicht von 60 Gramm erschienen.

KÖRPERVERLETZUNG. Ein Vertreter, der eine Kundin in deren Wohnung gegen ihren Willen geküßt hatte, wurde in Essen mit 100 Mark bestraft. Der Staatsanwalt hatte den Kuß sogar als Körperverletzung angesehen und zwei Monate Gefängnis beantragt, weil der Kuß die Frau so erschreckt hatte, daß sie daraufhin ihr sechs Wochen altes Baby nicht mehr stillen konnte.

ALTE LIEBE. In Offenbach heiratete eine Frau zum siebenten Male. Ihr Ehepartner war ihr erster Mann, von dem sie schon zweimal geschieden worden war.

WEITERMACHEN. Notiz aus der Zeitung „Tediot Hayom" in Tel Aviv: „Die erotischen Geistlichen der griechisch-orthodoxen Kirche, die der Vergewaltigung einer Nonne beschuldigt werden, erhielten die Erlaubnis, durch das Mandelbaum-Tor nach Jerusalem zu gehen, um dort ihr Wirken fortzusetzen."

Bonner Verkehrsregelung

ALKOHOL. Weil in den vergangenen Jahren zur Karnevals- und Faschingszeit sogar kleinere Kinder betrunken auf den Straßen angetroffen worden sind, mahnt der „Deutsche medizinische Informationsdienst" seine Abonnenten: „Gebt Kindern keinen Alkohol."

KNIRPSE. Zwei zehnjährige Jungen, die auf einer einsamen Duisburger Seitenstraße zugeschaut hatten, wie zwei Männer von einem Lkw Kupferschrott in ein anderes Auto verluden, kritzelten die Autonummern mit Kreide an eine Hauswand. Auf Grund dieser Zeichnungen konnten die beiden Männer noch am gleichen Abend verhaftet werden. Es waren Schrottdiebe.

FERNSEHEN. In Neheim-Hüsten sah ein zweijähriges Mädchen im Fernsehen die Übertragung eines Kunstspringens der Schwimmerinnen. Die Kleine war davon so begeistert, daß sie auf den Stuhl stieg und kopfüber zu Boden sprang. Sie kam mit einer Beule am Kopf und einer zerschundenen Nase davon.

BULLEN. In einem Bericht über den ersten Ansbacher Viehmarkt 1959 heißt es in der „Fränkischen Landeszeitung": „Der Spitzenbulle des Marktes wies eine hervorragende Leistung von 7527 Kilogramm Milch mit 363 Kilogramm Fett (4,82 Prozent) auf."

IMMER MIT DER RUHE. In Hamburg mußte ein Richter nach drei Stunden eine Verhandlung abbrechen, weil eine 18jährige Angeklagte nur noch unverständlich lallte. Wie es sich herausstellte, hatte das Mädchen 40 Beruhigungstabletten geschluckt, um ihre Angst zu unterdrücken.

VERSPÄTUNG. In Schwürbitz bei Lichtenfels (Main) traf dieser Tage eine Postkarte ein, die vor 16 Jahren ein junger Mann an seine Freundin mit dem Hinweis auf ein baldiges Wiedersehen abgeschickt hatte. Die beiden haben inzwischen geheiratet.

DER WEG ZURÜCK. Einem Juwelier wurde in Aachen von einer Dame eine Brillantenbrosche zur Begutachtung vorgelegt, die seiner Frau einen Tag vorher mit einer Nerzstola entwendet worden war. Die Diebin verteidigte sich mit der Bemerkung, sie hätte die Sachen für wertlosen Karnevalsplunder gehalten und auf der Straße gefunden.

IGEL AM ROST. Mit einem gebratenen Igel bewirteten in Bad Hersfeld Zigeuner einen Pfarrer aus Dankbarkeit dafür, daß er sich zu ihren Gunsten für den sozialen Wohnungsbau eingesetzt hatte. Die Zigeuner wollen seßhaft werden. Anschließend besuchte der ganze Stamm mit dem Pfarrer ein Kino.

AUF DEM RECHTEN FLECK. Bei einer Röntgenreihenuntersuchung im Kreis Bad Mergentheim wurde festgestellt, daß vier Personen das Herz auf der rechten Seite tragen. Zwei von ihnen wußten es bis dahin noch nicht.

GARTENZWERGE. König Saud von Saudi Arabien gab einer westfälischen Firma einen Spezialauftrag auf Gartenzwerge, die innen beleuchtet werden können und gleichzeitig Wasser versprühen.

TUGEND. Der Stipendienverwalter der Universität Colorado (USA) sucht seit zwei Jahren nach einem würdigen, bedürftigen Studenten, dem er eine angemessene Studienbeihilfe auszahlen könnte. Grundbedingung dieses Stipendiums ist: Der Betreffende darf nicht rauchen, trinken und fluchen.

UNTER SCHIEDSRICHTERN. Die Spruchkammer Pforzheim des Deutschen Fußballbundes strich Karl Würz von der Liste der Schiedsrichter, weil er als Zuschauer eines Fußballspiels gegen einen Kollegen tätlich geworden war. Würz entschuldigte sich für seinen Fehltritt mit den Worten: „Dieser Mist, den der andere gepfiffen hat, war einfach nicht mehr anzusehen."

ABGEMAGERT. Weil Königin Juliane der Niederlande durch eine Diätkur beträchtlich an Gewicht verloren hat, muß auch die wächserne Königin Juliane im berühmten Londoner Wachsfigurenkabinett neu modelliert werden.

SOCKEN. Im Zuchthaus von Wormwood (England) war ein Sträfling belächelt worden, der alte Socken sammelte. Jetzt lächeln die Wärter nicht mehr. Als es der Strafgefangene auf insgesamt 50 Paar Socken gebracht hatte, nähte er sie mit Hanf, den er in der Sattlerei entwendet hatte, zusammen und benutzte sie zur Flucht über die Gefängnismauern.

AUFS WORT. Wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug wurde in Herne eine 23jährige Büroangestellte zu sechs Wochen Haft mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt, weil sie blindlings den Anordnungen ihres Chefs aufs Wort Folge geleistet hatte. Der Chef hatte ihr an einem Sonnabend erklärt: „Wenn am Montag hier eingebrochen worden ist, so rufen Sie sofort die Polizei und verständigen die Versicherung." Das hatte die Angestellte nach einem Einbruch am folgenden Montag auch getan und die Versicherungssumme angefordert. Wie es sich später herausstellte, war der Einbrecher der Chef selbst gewesen, und die Angestellte mußte sich vor Gericht dafür verantworten, daß sie die Polizei nicht von dem vorangegangenen Gespräch ihres Chefs unterrichtet hatte.

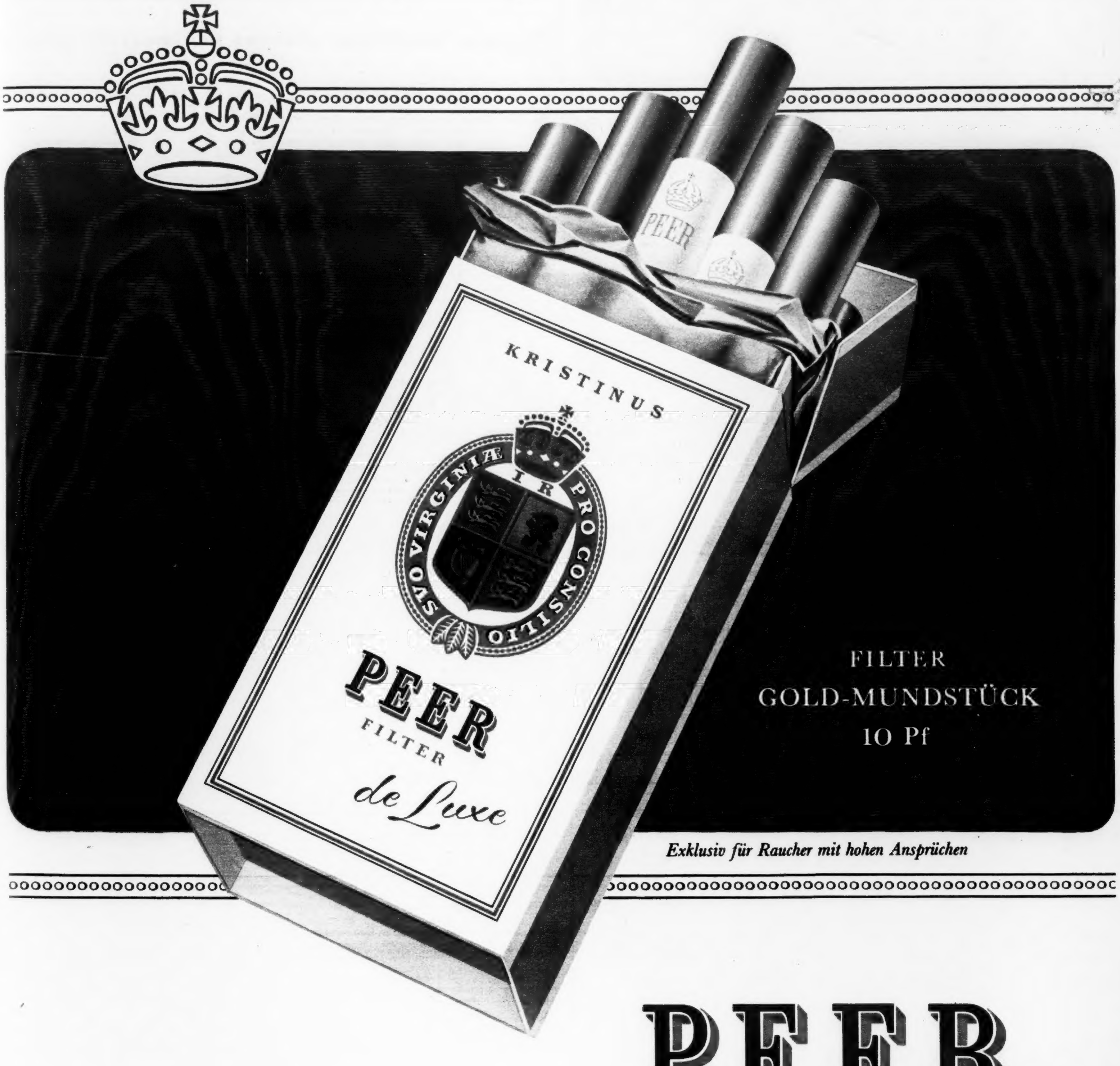
STRENGE BRÄUCHE. In einem Mülheimer Kino wurde von dem Theaterbesitzer der französische Film „Montmartre null Uhr zehn" deshalb abgesetzt, weil der Staatsanwalt angekündigt hatte, den Streifen sofort beschlagnahmen zu lassen, sobald die erste unzureichend bekleidete Tänzerin auf der Leinwand erscheine. Der Kinobesitzer konnte nicht in Erfahrung bringen, wie der Begriff „unzureichend" aufzufassen sei.

UNTER DRUCK. Kurzen Prozeß machten bäuerliche Grundbesitzer in dem bekannten österreichischen Wintersportplatz Saalfelden. Weil die Gemeinde als Eigentümer des Biberg-Skiliftes die hohen finanzellen Forderungen der Bauern nicht erfüllen will, sperrten sie kurzerhand ihre Grundstücke mit Stacheldraht ab. Dadurch kann auch die internationale Abfahrtsstrecke nicht mehr benutzt werden.

KUNST. Die amerikanische Zollbehörde gab bekannt, daß in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg insgesamt 13 000 als „garantiert echt" deklarierte Gemälde des berühmten französischen Künstlers Camille Corot (1796—1875) durch den Zoll gegangen seien. Corot hat in seinem Leben nur 450 Bilder gemalt.

HAARPFLEGE. In Rom mußte die Verkehrspolizei eine junge Dame wieder freilassen, die im Verdacht stand, betrunken zu sein. Die Frau roch am Steuer ihres Wagens intensiv nach Bier, konnte aber nachweisen, daß sie das Bier lediglich als Haarpflegemittel verwendet hatte.

Eine Neuschöpfung internationalen Stils



Exklusiv für Raucher mit hohen Ansprüchen

PEER

de Luxe

Die betont leichte Mischung dieser Cigarette wird durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

mit Goldmundstück
in der weißen Packung

PEER *de Luxe* ANBIETEN – IMMER EINE NOBLE GESTE

P49

Achtung Hausputz – Gardinenwechsel!

EVIDUR gibt Gardinen nach der Wäsche das zurück, was Ihnen an neuen Gardinen so gut gefällt: duftige, zarte Fülle, eleganten Fall durch elastisch gestärktes Gewebe.

EVIDUR heißt Faserschutz. EVIDUR verlängert die Lebensdauer Ihrer Gardinen und schützt vor Sonne, Schmutz, Rauch und Staub.

EVIDUR ist einfach wundervoll!

Sparsam im Gebrauch. Flüssig und doch konzentriert. Löst sich sofort in kaltem Wasser auf. Im Nu gebrauchsfertig. Dazu ein Sonderlob: Es bügelt sich so leicht mit EVIDUR.

EVIDUR in der handlichen, unzerbrechlichen Plastikflasche

Haushaltsflasche . . . . DM 4,80
große Flasche . . . . . DM 1,60
Normalflasche . . . . . DM -,85

9050001

Wundervolles Evidur!

„KILO UND KÖPFCHEN"

Weitere Gewinner unseres Preisausschreibens

161.—180. Preis: Je 1 Kaffeemaschine: Marschall, Ingeborg, Güdingen; Pröhl, Rudolf, Michelau; Doherr, Gertrud, Oker/Harz; Münch, Otto, Weener; Eweler, Dr. Heinrich, Essen; Port, Erna, Neumünster; Mensching, Christian, Frankfurt/Main; Hecht, Rolf, Reutlingen; Niklas, Frieda, Kollow b. Schwarzenbek; Hepp, Hannelore, Karlsruhe; Dehn, Lisa, Scharnhausen; Hilse, Alfred, München; Hölzer, Peter, Pforzheim; Kreutzer, Karoline, Stromberg; Kündig, Ernst, Steckborn/Schweiz; Eggert, Bärbel, Bielefeld; Simonsmeyer, Hanna, Hann.-Herrenhausen; Schwerfeld, Alfred, Stolberg/Rhld.; Stöcker, Gisela, Werdohl; Beerfelde, Hans G. von, Berlin-Reinickendorf

181.—190. Preis: Je 1 marokkanisches Sitzkissen: Wolter, Willi, Bildstock/Saar, Klingerstraße 50; Heinzel, Elsbeth, Nürnberg; Zimmermann, Reinhard, Wachenhausen Nr. 11; Herbig, Meta, Bremen; Herberg, Otti, Düsseldorf; Falcke, Toni, Kiel; Blumeyer, Ewald, Nürnberg; Schötz, Mia, Eltville; Brenner, Hedwig, Trillfingen; Roggenkamp, Charlotte, Hamburg-Bahrenfeld

191.—240. Preis: Je 1 Füllhalter-Garnitur: Senger, Ruth, Diersheim; Walter, Margret, Aalen; Baumgartl, Werner, Münchsmünster; Fröhlich, Betti, Mannheim; Hecht, Gisela, Kaiserslautern; Haebig, Georges, Ensisheim/Frankr.; Herrigt, M., Braunschweig; Carl, Klaus, Hildesheim; Wendt, Hans, Köln-Merkenich; Hövelmann- G., Dortmund; Schmidtke, P., Berlin-Friedenau; Mersdorf, Gisela, Saarlouis-Lisdorf; Silberhorn, Erna, Roßtal; Ziegler, Gretel, Weißenborn, Krs. Göttingen; Müller, Ursula, Wilhelmshaven; Strerath, Leny, Düsseldorf-Kaiserswerth; Lantzke, Dieter, Kiel; Stübiger, Claus, Büdingen; Brockl, Renate, Frankfurt a. M.; Goldschmidt, Hermann, Friedrichshafen; Jacobsen, Birgit, Lübeck; Dreher, Johann, Gailingen; Rackow, Herbert, Stuttgart; Fischer, Ernst, Gaissach; Demski, Heinz, Karlsruhe; Bennewitz, Lothar, Mölschbach; Ulrich, Gertrud, Unter-Stammheim (Schweiz); Schulte, Heidi, Burgsteinfurt; Lingenfelder, Elsa, Hannover; Laufer, Bernhard, Düren; Otto, Manfred, Hamm; Peschke, Augusta, Berlin; Schmitt, Artur, Hüttersdorf/Saar; Förster, Christl., Nürnberg; Meyer, Irmgard, Göttingen; Menke, Helga, Achim, Bez. Bremen; Daumen, Anneliese, Korschenbroich; Siewertsen, Ingwer, Niebüll; Bucher, Hannelore, Bad Nauheim; Kaßmekat, Max, Friedrichshafen; Höpermann, Käte, Wedel in Holst.; Brütsch, Herbert, Gailingen; Roth, Luise, Marbach; Schmidl, Maria, Ingolstadt; Brunner, Rosemarie, Schwetzingen; Klar, Adolf, Kasel Nr. 134; Keller, Julie, Schaffhausen/Schweiz; Windmann, Paula, Börninghausen 2; Venzlaff, Liselotte, Celle; Tholfus, Helene, Köln

241.—260. Preis: Je 1 Tisch- oder Wandventilator: Pluhm, Agnes, Meschede; Pragst, Werner, Berlin; Knoblauch, Friedrich, Primstal/Saar; Mathes, Sofie, Nürnberg; Berlin, Bernd, Braunschweig; Hartkye, Marie, Osnabrück; Herzogenrath, Mathilde, M.-Gladbach Neuwerk; Dethlefsen, Uwe, Sieverstedt; Rolf, Gabriele, Frankfurt/Main; Müller, Gerd, Offenbach; Bronner, Hartwig, Leinstetten; Alpen, Hans, Duvenstedt; Roesch, Else, Lörrach; Mack, Hans, Stuttgart-Plieningen; Berta, Adam, Augsburg; Hellmich, J., Berlin SW 29, Galino, Helmine, Homburg/Saar; Stammler, Gertraude, Ansbach; Müller, Karl-Harald, Süpplingen; Michaelis, Helene, Rastede

261.—280. Preis: Je 1 Expreß-Kocher: Siewertsen, Ralf, Niebüll; Groh, Ursel, Düsseldorf; Schäfer, Inge, Offenthal; Harr, Willy, Schwenningen; Gebser, Paul, Hamburg-Großflottbek; Herzog, Rudolf, Hartheim; Pestinger, Günter, Ludwigsburg; Sprinkart, Jakob, Göhlenbühl 11; Arnold, Thomas, Bad Rappenau; Brenner, Erwin, Alzey; Braun, Willy, Lisboa/Portugal; Hauptmeier, Alfred, Rothenuffeln; Maetje, Willi, Freden; Krahe, Martin, Erkelenz; Kemmerling, Helene, Nachrodt; Ladwig, Hedwig, Berlin-Lankw.; Münzberg, Hildegard, Saarbrücken; Brunhumer, Karl, Regensburg; Murawski, Otto, Hochspeyer; Bochmann, Erna, Bremen-Vegesack

281.—300. Preis: Je 1 elektr. Haartrockner: Pfau, H., Oberh.-Osterfeld; Michaelsen, Willy, Husum; Kaltenbach, August, Frankfurt/Main; Dietrich, Friedl, Wiesbaden; Arnold, Elsa, Friedrichshafen; Dau, Elli, Hamburg 1, Morath, Tosca, Pfaffenweiler; Peter, Gerd, Heilbronn; Falck, Dr. Heinrich, München; Pischulla, Josef, Berlin N 65; Karl, Sophie, Homburg/Saar; Griesmeier, Maria, Waldthurn 124; Freudiger, Ingrid, Wendschott 83; Heermann, Wilhelm, Iburg; Ommerborn, Christine, Essen-Werden; Brignack, Peter, Kiel; Kuchinke, Oswald, Kassel; Müller, Edith, Reutlingen; Walter, Silvia, Hamburg 13; Zimpel, Käthe, Freiburg/Brsg.

301.—320. Preis: Je 1 Reisebügeleisen: Kiedaisch, Willi, Dettingen; Radler, Ilse, Kinsau 19; Wichelhaus, Klaus, Heidelberg; Magus, Thomas, Ludwigshafen; Oberthür, Waldemar, Essex/England; Schulze, Marta, Bochum-Lgdr.; Reuter, Bernhard, Hannover; Dietmann, Lieselotte, Bad Godesberg; Schoenemund, Werner, Hamm; Heller, Lothar, Berlin; Schwerdt, Karlheinz, Hassel/Saar; Herdegen, Leni, Regensburg; Kümmel, Heinz, Göttingen; Markl, Franz, Hellern; Vahldiek, Hilde, Solingen; Ladendorf, Christine, Husum; Hellwig, Ruth, Kassel; Geis, Friedrich, Frankfurt/Main-Ginnheim; Frey, Friedrich, Loßburg; Sannwald, Dr. Werner, Hbg.-Poppenbüttel

321.—370. Preis: Je 1 elektr. Haushaltbügelautomat: Grunwald, Elfriede, Elzach/Bad.; Steudner, Walter, Leinfelden-Oberaichen; Amberger, Maria, Bad Reichenhall; Engler, Bernhard, Laufen; Lehner, Gerda, Großsteinhausen; D. de Vos. Heyse, Gent/Belgien; Rubin, S., Lemgo; Bloch, Werner, Riskau Nr. 5; Martin, Kläre, Bonn; Weinkauf, Anne, Schwerte; Arndt, Elly, Berlin N 65; Huwig, Emil, Merzig/Saar; Zach, Waltraud, Amberg; Rose, Ella, Denkiehausen 16; Rehwoldt, Heiko, Scheessel; Herguth, Angelika, Wuppertal-Elberfeld; Paske, Gertrud, Uetersen; Hertenstein, Else, Frankfurt/Main; Weist, Herbert, Deißlingen-Rottweil; Schommartz, Irma, Hamburg 13; Krebs, Friedrich, Efringen-Kirchen; Heublein, Inge, Stuttgart; Sauer, Anna, Rottach a. Tegernsee; Feldmann, W., Friedrichstal/Ba.; Weller, Udo, Einselthum; Wichmann, Alphonse, Puttelange, Frankr.; Blaurock, Maria, Gelsenkirchen; Loenser, Caroline, Hannover; Königsfeld, Heribert, Rhöndorf; Kozik, Herta, Gelsenkirchen-Buer; Förster, Heinz, Berlin-Lichterfelde-West; Liebig, Christel, Saarbrücken; Ankenbrand, Gertraud, Haßfurt/Main; Grosche, Heinz, Braunschweig; Jürgens, Wilh., Sögeberg; Sommer, Erich, Essen; Bäringhausen, Maria, Kiel; Buchenau, Dieter, Herleshausen; Bühler, Margarete, Leutkirch; Krutsch, Gustav, Hbg.-Harburg; Schlumpberger, Helga, Konstanz; Becker, Wolfgang, Oberboihingen; Bierprigl, Jos., Ga.-Partenkirchen; Vogel, Adolfine, Karlsruhe; Becker, Kläre, Stromberg; Tamsen, Martin, Stockholm; Tormöhlen, Rüdiger, Tecklenburg; Gothke, Helgard, Uelzen; Seemann, Heike, Ründeroth; Wiggenhagen, Günter, Brügge

371.—390. Preis: Je 1 Leuchtspiegel mit Vergrößerungsglas: Devos-Keltesch, Luxemburg; Hufenbach, Johanna, Wittenau; Finé, E., Sulzbach; Leonhardt, Richard, Mittelsinn; Peinemann, Emma, Förste a. Harz; Mörs, Mathilde, Bremerhaven; Weher, Horst, Wuppertal-Elberfeld; Naeve, Hans, Kiel; Sperling, M., Ffm.-Höchst; Raible, Robert, Dettensee a. N.; Glissmann, Karl, Hamburg-Kleinflottbek; Weber, Wolfgang,

vor der Elektro-Rasur

pitrell

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

Lörrach; Hofmann, Edgar, Lampoldshausen; Plaß, F. Xaver, Weilheim/Obb.; Müller, Martha, Oftersheim; Wohlfahrt, K. H., Mainz-Gonsenheim; Starmans, Emile, Heerlen (Holland); Gülker, Paul, Marl; Joost, Reinhold, Hannover; Meyer, Klara, Bonn

391.—410. Preis: Je 1 Toaströster: Lüdtke, Siegfr., Lüdenscheid; Bellmann, Irene, Bln.-Lichterfelde; Woll, Erhard, Wiebelskirchen; Puchta, Adolf, Schwarzenbach/Wald; Homann, Emma, Oepperhausen 56; Spörhase, Hermann, Bremerhaven-M.; Orth, Maria, Duisburg-Wanheim; Frank, Erhard, Flensburg; Groh, Fritz, Darmstadt; Heinzinger, Josef, Klein-Auheim; Rudolf, K., Schramberg; Dörries, W., Hamburg 13; Fehrenbach, M., Furtwangen; Rupprecht, A., Schmiden b. Stuttgart; Lenz, Hildegard, München; Weber, Roswitha, Mannheim; Honig, Rudi, Pirmasens; Hamamsi, Isis el, Kairo/Ägypt.; Mohrfeld, Inge, Bad Salzuflen; Nebel, Kurt, Ibbenbüren

411.—500. Preis: Je 1 Füllhalter: Kubon, Renate, Köln; Noll, Werner, Westhofen; Tschiersky, Anneliese, Berlin; Kirst, Georg, Völklingen; Friebe, Heinz, Amberg; Schippus, Uwe, Bemerode; Gausmann, Hildegard, Georgsmarienhütte; Jansen, Theo, Krefeld-Uerdingen; Wuhnsen, Jan, Scheggerott; Sahl, Karl, Gießen; Zinn, Theo, Gießen; Rehmann, Fanny, Wangen/Allg.; Gundlach, Ursula, Hamburg-Bramfeld; Schäfer, Walter, Baden-Baden; Klinke, Gerlinde, Stuttgart-S.; Häberlen, Brigitte, München 22; Welcker, Hanna, Mannheim; Biernath, Herbert, Mainz; Bobran, Ricardo, San Sebastian (Spanien); Puzicha, Hans, Herten/Westf.; Havemann, Else, Hildesheim; Plettenberg, Robert, Köln-Bayenthal; Schlütermann, Marianne, Neheim-Hüsten; Langner, Maria, Berlin-Tempelhof; Scherer, Ursula, Uetikon am See (Schweiz); Woeckel, Hedwig, Pappenheim-Mfr.; Rose, Kurt, Denkiehausen 16; Winkelsett, Klaus, Delmenhorst; Kullmann, Marianne, Mettmann; Harck, Eduard, Flensburg; Hellmuth, H., Kassel; Grözingen, Karin, Ebingen; Restorf, Beate, Lübeck; Bär, Irmelinde, Waldshut/Bleiche; Bitter, Franz, Gosbach; Pöschl, Fritz, Kiefersfelden; Bichler, H., Ludwigshafen; Scharfbillig, Kurt, Reil/Mosel; Kloster, Marga, Stockholm (Schweden); Koch, Toni, Borken (Westf.); Schulze, Theodor, Hannover; Wölke, Armin, Köln-Mülheim; Spahn, Maria, Dortmund; Guse, Gerhard, Berlin-Steglitz; Ferner, Maria, Dillingen-Pachten (Saar); Frhr. von dem Bussche, Neubrunn 84; Bornemann, Margrit, Braunschweig; Hauff, Fr., Bremen; Ludwigs, Willy, Krefeld; Seidel, Friedrich, Hohenlockstedt; Mayer, Inge, Offenbach; Fluck, Pia, Denkingen; Behrens, Henni, Hamburg-Nienstedten; Tschann, Ursula, Staufen/Breisgau; Habenicht, Hubert, MS. „Kassel" (Hapag); Bruckmeier, Alfred, Hausham; Sielach, Ingrid, Spöck/Baden; Kirchner, Hans, Baumholder/Nahe; Genabet, Martha van, Zele/Belgien; Harnold, Hannelore, Ahlen/Westf.; Führer, Ursula, Rinteln/Weser; Bloedorn, Monika, Efferen bei Köln; Lange, Dorothea, Dortmund; Schumann, Hedwig, Berlin SW 61; Meyer, Erna, Dillingen/Saar; Mühlbauer, Waltraut, Stamsried Nr. 33; Gätcke, Elfriede, Braunschweig; Gramberg, Inge, Oldenburg; Zunk, Werner, Dbg.-Mündelheim; Golombek, Karin, Elmshorn; Goedert, Editha, Geisenheim; Bormann, Monika, Baiersbronn; Bors, Martha, Hamburg 34; Koch, Klaus, Freiburg; Hafner, Margret, Stuttgart-W.; Diepold, Franz, Dohburg/Donau; Stern, Friedrich, Eggenstein; Heich, Gertraud, Oberkirn Nr. 78; Bismark, Wolfgang, Glam (Südwales); Hantke, Emmy, Bad Pyrmont; Macke, Käthe, Hannover; Hamacher, Emmi, Köln-Ehrenfeld; Sowa, Martha, Bochum; Becker, Heinz, Berlin-Lichterfelde; Lotz, Inge, Bamberg; Huppert, Inge, Brefeld/Saar; Wesemeyer, Kurt, St. Andreasberg; Rettmann, Elisabeth, Georgsmarienhütte; Lüttig, Otto, Rheinhausen; Jöhnke, Elsa, Neumünster

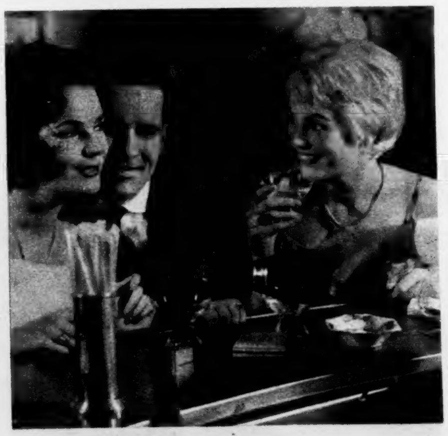
Die Gewinner der Preise 501-5000 werden durch die Post benachrichtigt

Der klassische Weinbrand

Der Herr am Morgen leicht erschrickt, als seinen Bart er so erblickt.

Doch halt - er kauft ja Pitrell, das stellt die Haare, glättet schnell.

Nun geht der Apparat so glatt, daß man den vollen Nutzen hat.



Noch abends in der kleinen Bar, sein Kinn so glatt wie morgens war.

pitrell bereitet blitzschnell Gesichtshaut und Barthaare auf die Elektro-Rasur vor

pitrell glättet, strafft und entfettet die Haut, macht das Barthaar schnittfest

pitrell garantiert hautschonendes, gründliches Ausrasieren

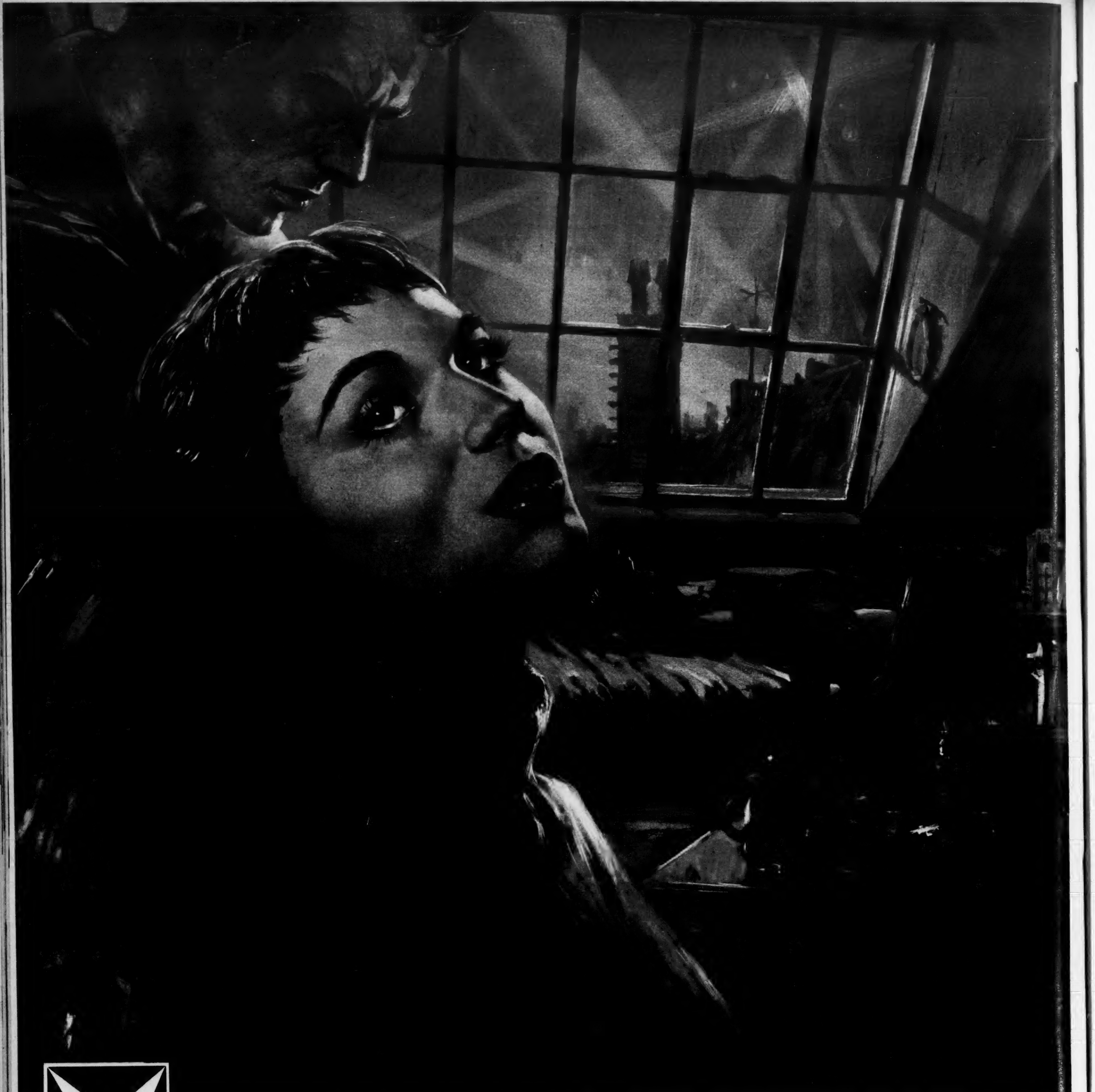
pitrell steigert die Leistung Ihres Elektro-Rasierers zu absolut glatter Rasur

pitrell ermöglicht schnelles Auspusten und Säubern des Scherkopfes

pitrell ist ab DM 2,75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

... und auch am Abend glatt rasiert

Moderne Flasche mit zeitsparendem Steckverschluß



Sie hörten das helle Singen der anfliegenden Bomber. Maria flüsterte: „Wir können nicht in den Keller. Wir müssen hier bleiben. Niemand darf dich sehen"

Ein Schiff, die Liebe und Das nackte

en“

d

eLeben

Nach den Aufzeichnungen des Leutnants zur See Joachim Brock

Von Hans Wehrle

Nach drei Torpedotreffern eines russischen U-Bootes sinkt die „Wilhelm Gustloff". Maria Reiser treibt in der eisigen Ostsee. Nur der Gedanke an ihr Kind hält sie am Leben. Sie denkt zurück an den Sommer 1943: Ihr Mann Kurt Reiser galt seit Monaten als vermißt. Maria lebte bei ihren Schwiegereltern in Berlin. Da lernte sie in der Mansardenwohnung ihrer Freundin Ivonne Lahan den Bootsmann der Kriegsmarine Hans Schottes kennen. Sie verbrachte eine Nacht auf seinem Segelboot

Maria lag mit offenen Augen in ihrer Koje und lauschte auf die tiefen Atemzüge des Mannes. Das Licht des Morgens drang durch die Bulleyes in die Kajüte. Oben schimmerten die lackierten Holzsparren. Aber in halber Höhe des Raumes verblaßte der Schein zum schattenlosen Dämmer. Von dem Mann in der Koje an der jenseitigen Bordwand konnte Maria nur den blonden Kopf deutlich erkennen. Maria sah auf ihre Uhr. Sieben durch. Gott sei Dank, endlich richtiger Tag.

Die Nacht war alles andere als erholsam gewesen. Jedes Geräusch hatte sie aufgeschreckt; das Rauschen des Schilfes, in das sie das Segelboot am Abend zuvor gefahren hatten, das Glucksen der Wellen, die Glocken von Kladow. Vielleicht war sie aber auch vor Angst wach geblieben, Hans Schottes könne zu ihr herüberkommen und noch einmal so etwas sagen wie gestern im Dunkel der Kajüte. Ich liebe dich, hatte er gesagt. Und sie hatte geantwortet: Ich liebe dich auch!

Sie erhob sich vorsichtig und tastete zum Ausgang. Das Schiebeluk über dem Niedergang quietschte. Draußen gleißendes Goldlicht der frühen Sonne, ringsum der mannshohe Schilfwald. Schnell zog sich Maria aus und schlüpfte in den Badeanzug. Dann glitt sie über das Heck der Jolle ins Wasser. Als sie sich schwimmend auf den Rücken drehte, sah sie Hans Schottes im Eingang der Kajüte stehen.

„Guten Morgen!" rief er.

„Guten Morgen!"

Maria wirbelte mit den Füßen Wasserfontänen auf, ein Gesprüh feiner Tröpfchen, in das die Sonne Regenbogenfarben malte, einen Schaumschleier, der das Bild des Mannes da auf dem Boot verwischte. So muß ich ihn aus meinem Leben auslöschen, dachte sie, genauso.

Maria war weit in die Havel hinausgeschwommen. Als sie zurückkehrte, war Schottes bereits landfertig angezogen: braune Hose, fahlgelbes Hemd und eine tabakfarbene Krawatte. Nur das Sakko lag noch auf der Ducht. Er holte den Anker ein.

„So eilig?" fragte Maria.

Er zuckte mit der Schulter. „Ein bißchen eilig. Und ... du?"

„Sie, bitte! Heute wieder: Sie!"

„Wie Sie wünschen." Ein roter Hauch wischte über sein Gesicht. „Und Sie, sind Sie nicht eilig?"

Maria löste das Band, mit dem sie ihr Haar hochgebunden hatte. „Nein, ich habe keine Eile. Mein Dienst endet um neun Uhr."

„Welcher Dienst?"

„Mein angeblicher Nachtdienst

So leicht auf Rollen beweglich!

Den Stecker in die Schukodose (Absicherung: 15 Amp.), und die L 3 ist an das Wechselstromnetz angeschlossen.

Die neue Constructa L 3 transportabel

Mutti will waschen. Da holt sie einfach die neue Constructa L 3 aus der Ecke hervor. Auf Gummirollen wird sie ins Bad oder in die Küche geschoben und erledigt dann die große Wäsche von selbst. Ist der Waschvorgang beendet, rollt man sie einfach wieder in die Abstellecke, wo sie niemanden stört. Wie gut, daß es jetzt diesen transportablen Waschautomaten gibt, denn da die L 3 außerdem absolut ruhig läuft, ist sie gerade für den raumbeengten Etagenhaushalt ideal.

Im Handumdrehen angeschlossen!

Die Constructa L 3 braucht keine feste Installation! Das Stromkabel wird in die passende Schukodose gesteckt (Anschlußwert: 2,8 kW); die Wasserzuführung erfolgt über einen einfachen Wasserhahn mit Gewinde. Jeder Abfluß ist geeignet, denn die verbrauchte Lauge wird automatisch von der serienmäßig eingebauten Laugenpumpe auch in höhergelegene Abflüsse gepumpt. Nach ununterbrochenem automatischem Ablauf des gesamten Waschprogramms schaltet sich dann die Constructa L 3 selbsttätig ab. Man kann sie also ruhig allein lassen.

Allen Käufern der neuen Constructa L 3 kommt die große Erfahrung des Constructa-Werkes im Bau von Waschautomaten zugute. Natürlich arbeitet auch sie nach dem besonders wirtschaftlichen, wäschegerechten Constructa-Waschverfahren. Und das bei ununterbrochenem automatischem Ablauf des Waschprogramms vom Netzen bis zum letzten Spülen! Ohne Zwischenschaltung!

Ein Handgriff, und der Wasseranschluß (Wasserhahn mit Gewinde oder entsprechende Armatur) ist schon hergestellt.

Auf den Schleudergang wurde verzichtet!

Denn in vielen Haushalten ist bereits eine Wäscheschleuder oder Wäschepresse vorhanden. Hier ist die Constructa L 3 die ideale Ergänzung. Sie ist mit 1280,— DM nicht nur einer der preisgünstigsten Waschautomaten — sie ist ein echtes Constructa-Erzeugnis: wäschegerecht, kostengerecht, preisgerecht!

Die Constructa L 3 (Fassungsvermögen bis zu 7 Pfd. Trockenwäsche) ist in vielen Fällen wirklich nicht zu ersetzen. Der Fachhändler führt sie Ihnen ebenso gern vor wie die Constructa-Waschvollautomaten der K-Serie.

Ein ausführlicher Spezialprospekt steht kostenlos zur Verfügung. Wenden Sie sich deswegen an das Constructa-Werk, Düsseldorf-Oberkassel, Abt. 12

Während die Hausfrau Zeit hat für andere Aufgaben, wäscht die Constructa L 3 für sie absolut wäschegerecht.

Constructa L3 transportabel

wäschegerecht · kostengerecht · preisgerecht

Generalvertretungen: Belgien - Finnland - Frankreich - Holland - Italien - Luxemburg - Norwegen - Österreich - Saarland - Schweden und Schweiz.

C 9/59

Elektrizität, wie sie sich in der Natur verschwendet, ist auch in unserem Alltag vielfältig wirksam.

Wo es Strom aus der Steckdose nicht gibt, versorgen uns andere Energiequellen mit elektrischer Kraft – Batterien, wie sie DAIMON seit über 50 Jahren herstellt. Erfahrung und ständige Forschung machen DAIMON-Batterien zu verläßlichen Stromquellen. Ob daheim oder unterwegs – überall bewähren sich die bekannten rotblauen DAIMON-Batterien täglich von neuem.

DAIMON

die helle Freude!

Wird Strom gebraucht, nimm DAIMON mit!

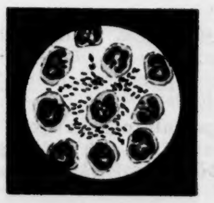
Was ist richtig bei Infektionsgefahren

in Erkältungs- und Grippezeiten?

1. Atemwege schützen

Wie ein Schutzfilm legt sich das im Panflavin enthaltene Trypaflavin auf das Schleimhautgewebe des Mund- und Rachenraumes. Schädliche Bakterien können sich nicht festsetzen und vermehren.

2. Widerstandskraft stärken



Die hohe Dosis von 25 mg Vitamin C in jeder Panflavit-Pastille fördert die Einkreisung und Vernichtung schädlicher Bakterien durch die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers.

Durch diese 2-fache Wirkung schützt Panflavit vor Ansteckungen

2-fach schützt Dich Panflavit®

Panflavin + Vitamin C

PtA 12

EIN SCHIFF DIE LIEBE UND Das nackte Leben

beim Rundfunk. Irgend etwas muß ich ja meinen Schwiegereltern sagen. Oder soll ich ihnen erzählen, daß ich in einem Segelboot übernachtet habe, weil ein Seemann das Ufer der Havel nicht rechtzeitig gefunden hat?"

Er belegte die Steuerbord-Fockschot an einer Klampe, das Vorsegel stellte sich back. Das Boot drehte vom Ufer der Insel Imchen weg ins freie Wasser.

„Und weshalb haben Sie es so eilig?" fragte Maria und setzte sich neben ihn.

Hand über Hand holte er nun auch die Großschot durch. Das Boot krängte ein wenig und nahm Fahrt auf. „Mein Dienst beginnt um acht Uhr."

„Um acht Uhr? Es ist jetzt gerade acht!"

„Eben", sagte er. „Und ich stecke noch in Zivil."

„Schöne Geschichte. Ich werde mich schnell anziehen." Sie verschwand in der Kajüte und schloß hinter sich die Tür. Nur das Schiebeluk ließ sie ein paar Handbreit offen, um mit ihm sprechen zu können.

„Wenn Sie kein Handtuch haben, dann nehmen Sie meinen Pullover zum Abtrocknen", rief er.

Sie fand den Pullover auf seiner Koje. Es war ein grobmaschiges, blauwollenes Monstrum. Sie hätte es fast als Strickkleid tragen können. Es reizte sie, diesen derben, so durch und durch männlichen Pullover überzuziehen, aber sie widerstand der Versuchung aus Angst vor jeder neuen Vertraulichkeit mit Schottes und seiner Welt.

„Danke!" sagte sie durch das Luk. „Was ist das übrigens für ein Dienst?"

„Schreibkram! Im Oberkommando der Kriegsmarine — Tirpitzufer."

Während Maria sich abrieb, stellte sie sich auf die Zehen, bis sie durch die Luke seinen Kopf sehen konnte. Er hatte eine Zigarette im Mundwinkel und starrte vor sich hin.

„Haben Sie sich beim Schreiben das Bein verletzt?"

Es dauerte eine Weile, bis er antwortete. „Nein, natürlich nicht. Ich muß schreiben, weil ich mir das Bein verletzt habe."

Sie kam in Rock und Bluse wieder an Deck. „Wie kam es zu der Verwundung?"

„Lassen wir das jetzt. Darüber können wir ein andermal reden."

„Das glaube ich nicht", sagte sie.

„Wieso?"

„Weil es dazu keine Gelegenheit mehr geben wird. Dort ist der Anleger. Sie werden von da aus mit der S-Bahn fahren. Ich nehme den Omnibus. Und so wird es in Zukunft bleiben müssen."

Er vergaß, auf das Boot zu achten. Es flatterte mit unglücklichen Segelschlägen zum Steg. „Aber wenigstens bei Ivonne können wir uns doch noch sehen?"

„Bitte, wir dürfen uns nie mehr wiedersehen. Verstehen Sie das?"

„Ja, aber ..."

„Kein Aber. Sie müssen aus meinem Leben verschwinden. Versprechen Sie mir das ... ich bitte Sie darum."

„Wenn Sie so bitten ... ich verspreche es Ihnen!"

*

Fünf Tage danach, es war der 3. Juli, wurde Maria im Rundfunkhaus angerufen. Ivonne war am Apparat, ihre Stimme überschlug sich vor Erregung. Sie müsse verreisen, rief sie, und zwar sofort, heute abend noch. „Was sagst du dazu?"

Maria kam nicht dazu, etwas zu sagen.

„Ja, stell dir vor, sie haben mich doch noch zur Wehrbetreuung gekascht. Ausgerechnet mich! Ich ... ich soll unseren Helden in der russischen Steppe nackte Beinchen zeigen, damit sie bei Laune bleiben. Wenn's wenigstens Frankreich wäre."

„Wird ja nicht so schlimm sein", sagte Maria. Dann lachte sie plötzlich, denn sie stellte sich die hübschen Revue-Girl-Beine Ivonnes in der staubigen Steppe vor.

„Du lachst? Meine Liebe, das Lachen wird dir vergehen, wenn ich dir sage, daß ich nicht wiederkomme. Nie mehr! Ich habe die Nase pleng, verstehst du?"

„Nicht ganz. Willst du dich etwa in der Steppe häuslich niederlassen?"

„Nee, mein Schatz, das nicht. Nach dem Wehrbetreuungs-Zauber fahre ich nach Hause, nach Seeguttén. Berlin wird mir zu ungemütlich. Aus der Traum. Ich ziehe mich hinter meinen ostpreußischen Ofen zurück, bis der Rummel vorüber ist."

Maria schrak ein wenig zusammen und sah sich im Zimmer um. Sie war nicht allein. Ihr gegenüber saß Dr. Block an seinem Schreibtisch und diktierte einer Sekretärin. Dr. Block war ein noch ziemlich junger Mann, den eine leichte Verkrümmung des Rückgrates vom Kriegsdienst abhielt, und der alles sehr ernst nahm, auch die Unterhaltungsmusik, für die er verantwortlich war.

„Sehen wir uns noch mal?" fragte Maria schnell, um Ivonne auf ein anderes Thema zu bringen.

„Deshalb rufe ich ja an. Außerdem mußt du mir beim Packen helfen. Wann kommst du?"

„Vor fünf kann ich hier nicht weg. Wann geht dein Zug?"

„Abends um zehn ab Stettiner Bahnhof. Übrigens, Hans Schottes kommt auch. Ich brauche einen starken Mann zum Koffertragen."

Maria spürte, wie sie erblaßte. „So, er kommt auch? Liebe Ivonne, ich weiß nicht ..."

„Was weißt du nicht? Willst du etwa deiner besten Freundin nicht auf Wiedersehen sagen? Oder hast du was anderes vor?"

„Nein, nein! Ich wollte nur sagen, ich weiß nicht, wann ich kommen kann ... Aber — ich komme. Ganz bestimmt ... Sobald ich kann."

Maria legte den Hörer auf, beugte sich tief über ihren Schreibtisch und suchte zerstreut nach dem Programmzettel für ihre nächste Ansage. Dr. Block diktierte immer noch, seine klare Stimme hallte wie in einem Hohlraum. Der Programmzettel lag obenauf, und Maria überflog ihn flüchtig. Das übliche Mittagskonzert aus dem Schallplattenarchiv, zusammengestellt von Dr. Block. Beginn 13 Uhr 10, nach den Nachrichten.

Mit dem Programmzettel in der Hand verließ sie das Zimmer und ging langsam über Treppen und lange Korridore hinüber zum Ansageraum.

Er kommt, dachte sie, und er kann nichts dafür, daß er kommen muß, und ich kann auch nichts dafür. Er kommt, um Ivonnes Koffer zu tragen, und er wird unschuldig dreinschauen und tun, als ob nichts gewesen wäre ... War ja auch nichts. Nur Worte. Gedankenlose Worte, Herr Schottes, die nichts bedeuten dürfen. Es war nur so verlockend, im Dunkel der Kajüte auf dem Segelboot „ich liebe dich" zu sagen ...

Sie ging in den Ansageraum, legte den Programmzettel auf das Lesepult, wartete, bis die gelbe Lampe aufleuchtete. Achtung! Sie nickte dem Toningenieur hinter seiner dicken Glasscheibe zu. Rot flammte auf: Sprechen! Marias Stimme ging über den Sender, freundlich und ruhig wie immer.

„Liebe Hörerinnen und Hörer, wir bringen Ihnen jetzt ein Mittagskonzert ... Als erstes hören Sie den Radetzkymarsch von Johann Strauß."

*

Sie standen auf dem Bahnsteig. Ivonne war zwischen Kofferbergen im Mittelgang des Zuges eingeklemmt und konnte nur mit Mühe den Kopf zu einem offenen Fenster hinausrecken.

Es hatte Hans Schottes harte Arbeit gekostet, Ivonne und ihre Koffer zu verstauen. Nun saß sie drinnen und redete pausenlos zum Fenster hinaus, als habe sie sich alles, was es zu sagen gab, für diese letzten Minuten aufgespart.

„Möchte bloß wissen, Maria, was du in Berlin zu suchen hast! Was, zum Kuckuck, hält dich hier? Deine lieben Schwiegereltern? Der Funk? Oder am Ende der marineblaue Windhund an deiner Seite? — Tatsächlich, Kinder, wenn man euch beide so nebeneinander stehen sieht, könnte man meinen, ihr hättet was miteinander. Reg' dich nicht auf, Maria, es braucht ja nicht zu stimmen, es sieht halt nur so aus ... Ach, und was ich sagen wollte, du hast doch meinen Wohnungsschlüssel? Kannst du behalten. Der Luftschutzfritze Kapp hat den zweiten. Er wollte nach jedem Alarm nachsehen, ob keine Brandstäbchen in meine gute Stube gefallen sind. Mir wird ganz flau, wenn ich daran denke ... Himmel, und jetzt fährt dieser Zug richtig

los... Maria! Komm bald nach, hörst du? Morgen oder übermorgen oder wann du willst... Du kannst kommen, wann du willst, vergiß das nicht!"

Maria lief ein Stückchen neben dem langsam anfahrenden Zug einher und sah, wie sich das starre Lächeln Ivonnes allmählich in Tränen auflöste, bis schließlich nur noch der rotgeschminkte Mund wie zum Trost für sich allein weiterlachte...

Als die Schlußlichter des Zuges im Dunkeln verschwunden waren, gingen Maria und Hans zur S-Bahn und fuhren zum Zoo zurück. Von dort liefen sie zu Fuß weiter. Die letzten Vorstellungen der Kinos waren gerade zu Ende, Menschenschwärme ergossen sich auf die spärlich beleuchteten Straßen und verloren sich in Lokalen und Bahnhöfen. Vor den Cafés waren alle Tische besetzt, Zigaretten glühten im Dunkeln auf, Frauen lachten, und durch die verhängten Türen und Fenster drang Musik.

Sie überquerten den Ku-Damm und bogen in die Tauentzienstraße ein. Hier, wo das Menschengewühl nicht mehr so dicht war, beschleunigte Maria ihre Schritte.

Schottes hatte Mühe, mit ihr Schritt zu halten. Sein Bein schmerzte.

Eine ganze Weile ging er schweigend neben ihr, aber schließlich platzte er heraus: „Wenn Sie unbedingt vor mir weglaufen wollen — bitte. Ich weiß, daß ich Sie nicht halten darf."

Maria behielt das Tempo bei. „Ich laufe nicht weg, weder vor Ihnen, noch vor sonst jemandem. Bilden Sie sich nichts ein."

„Ich bilde mir gar nichts ein, ich bin nur außer Atem."

„Und da behauptet Ivonne von Ihnen, Sie seien ein Windhund!"

Er lachte vor sich hin und schob sich die Mütze aus der Stirn. „Was die nicht alles behauptet! Sie erinnern sich doch, daß sie zum Beispiel gesagt hat, Sie und ich, wir beide...

„Hören Sie bitte auf. Ivonne war immer ein bißchen verrückt."

„Eben. Aber d i e s e verrückte Idee würde ihr vergehen, wenn sie mich jetzt sähe, wie ich schwitzend hinter Ihnen herlaufe, dazu mit einem Knie, das verdammt weh tut."

Maria ging sofort langsamer. „Ich habe es fast vergessen, weil Sie kaum noch hinken."

„Danke."

„Wofür?"

„Dafür, daß Sie jetzt langsamer gehen, und dafür, daß Sie Ivonne nur für ein bißchen verrückt halten."

Sie warf ihm einen Blick zu. Schweigend gingen sie weiter. Eine Straßenbahn fuhr kreischend über den Wittenbergplatz. Aus der U-Bahn kam eine betrunken lärmende Gesellschaft von Frauen und Männern und schlug die gleiche Richtung ein.

Erst in der Kurfürstenstraße wurde es wieder still. Hier träumten hohe, bleiche Hausfassaden von einstigem Glanz und Wohlstand und trugen behäbige, alternde Gesichter zur Schau.

Als sie in die Landgrafenstraße einbogen, fragte er plötzlich ganz kühl und höflich, ob Maria etwas dagegen habe, wenn er die Nacht in Ivonnes Mansarde zubrächte, er würde sich damit eine gute Stunde Fahrt bis zur Kaserne ersparen.

Maria ging stumm ein paar Schritte weiter, dann sagte sie verlegen:

„Es tut mir leid... aber das geht nicht. In der Mansarde schlafe ich."

„Sie? Ich dachte, Sie wohnen im ersten Stock bei Ihren Schwiegereltern."

„Normalerweise ja, aber heute nicht. Heute habe ich Nachtdienst."

„Ach, was Sie nicht sagen, Nachtdienst. In Ivonnes Mansarde."

Sie blieb vor dem Hauseingang stehen, drehte ihm den Rücken zu und nahm den Schlüssel aus ihrer Handtasche. Dann sagte sie: „Ich habe meinen Schwiegereltern heute zum zweiten Male vorgelogen, daß ich im Funkhaus Nachtdienst habe.

Das erstemal habe ich gelogen, als ich mit Ihnen auf dem Segelboot war, das zweitemal heute. Es ging nicht anders. Sie sehen es nicht gerne, wenn ich abends ausgehe, und schon gar nicht mit Ivonne, und sei es nur auf den Bahnhof. Wenn ich nicht wie ein Schulmädel bei einer Lüge →

EIN SCHIFF DIE LIEBE UND

Das nackte Leben

ertappt werden will, muß ich in der Mansarde schlafen. Verstehen Sie jetzt?"

„Ja, ich verstehe. Gute Nacht."

Er nahm ihre Hand. Ihre Finger waren eiskalt.

„Es tut mir so leid", sagte sie. „Der weite Weg und Ihr Bein ..."

„Nur kein Mitleid. Das habe ich nicht verdient. Ich würde diesen Weg jede Nacht machen — wenn ich dürfte."

Sie schüttelte verzweifelt den Kopf. „Bitte nicht."

„Nie mehr?"

Er spürte ihr sekundenlanges Zögern. „Also nochmals, alles Gute und kein Wiedersehen."

„Oh, da fällt mir ein ... Ich könnte meinem Schwiegervater vielleicht erzählen, daß ich nur die halbe Nacht Dienst hatte ... Dann könnten Sie oben in der Mansarde schlafen und ich in meinem Zimmer."

Er schwieg, er wartete. Er wußte genau, was jetzt kommen mußte, und berauscht von dieser Wendung hätte er sie am liebsten in die Arme genommen und hinaufgetragen ...

Das Türschloß schnappte auf, Maria trat in den dunklen Flur und spürte, daß er ihr folgte. Sie drückte auf den Schalter, und als das Licht aufflammte, ging sie, ohne sich nach ihm umzusehen, den Flur entlang und die Treppe hoch. Sie ging wie auf glühenden Kohlen. Im ersten Stock blieb sie stehen, suchte den Schlüssel Ivonnes heraus und drückte ihn, ohne aufzusehen, in seine Hand.

Plötzlich war sein Mund dicht an ihrem Ohr, und seine Hand umklammerte ihren Arm. „Maria, bitte kommen Sie mit hinauf, nur auf ein paar Minuten."

Sie versuchte, sich frei zu machen, aber es gelang ihr nicht. Er ließ nicht locker. Und die Angst, mit ihm im Treppenhaus überrascht zu werden, war stärker als ihr Widerstand. Wortlos ließ sie sich von ihm in die Mansarde hinaufführen.

Erst als die Tür zu Ivonnes Wohnung hinter ihnen zuklinkte, gab er sie frei. Er ging ins Zimmer und knipste die Leselampe über der Couch an.

Maria blieb an der Tür stehen und sah ihm wortlos zu. Dann sagte sie tonlos: „Was erwarten Sie jetzt von mir?"

Er sah sie lange an und kam sich mit einem Male ganz erbärmlich und niederträchtig vor. „Nichts, Maria. Bitte verzeihen Sie mir. Ich muß vorhin von Sinnen gewesen sein." Und als sie sich immer noch nicht von der Tür löste, fügte er schnell hinzu: „Sie brauchen Ihrem Schwiegervater nicht noch mal was vorzulügen. Ich verschwinde, und Sie können hier ungestört übernachten. Ist jetzt wieder alles in Ordnung zwischen uns?"

Sie ging an ihm vorbei durchs Zimmer und setzte sich auf die Couch. „Ein paar Minuten können Sie meinetwegen bleiben. Setzen Sie sich hin, und ruhen Sie Ihr Bein aus."

Er kam jedoch nicht mehr dazu. Die Alarmsirenen heulten auf, sofort war das ganze Haus lebendig. Türen fielen ins Schloß. Männerstimmen hallten durchs Treppenhaus.

Sie begriffen beide, was das bedeutete. Ungesehen kam er nicht mehr aus dem Haus, und in den Keller konnten sie auch nicht gehen. Dort saßen ihre Schwiegereltern.

„Aber Sie müssen unbedingt hinunter, Maria", beschwor er sie. „Sie können doch eben erst nach Hause gekommen sein. Dann haben Sie in der Mansarde Licht gesehen und sind hinaufgegangen, um es abzudrehen. Da kann doch nichts schiefgehen!"

„Sie vergessen, ich habe Nachtdienst!"

„War halt nur ein halber Nachtdienst. Vorhin sind Sie selbst auf die Idee gekommen."

Sie knipste das Licht über der Couch aus, schlug die Vorhänge zurück und öffnete die Fenster.

„Warten wir's ab", sagte sie leise, „vielleicht haben wir Glück. Es muß ja nicht gleich knüppeldick über uns kommen."

Sie standen nebeneinander am Fenster und sahen den Scheinwerfern zu, die lautlos den Himmel abtasteten. Das im Nordwesten der Stadt einsetzende Flakfeuer schwoll immer drohender an, die Fensterscheiben klirrten, Splitter schlugen fauchend in das Dach, und einmal war auch das helle Singen von Flugzeugmotoren zu hören. Sonst geschah nichts. Als die Entwarnung kam, entwand sie sich seinem Arm, der die ganze Zeit um ihre Schultern gelegen hatte, und ging auf ihren Platz auf der Couch zurück.

Die Fenster und Vorhänge blieben offen. Er sah die Umrisse ihrer Gestalt im matten Lichtschimmer der Nacht.

Er setzte sich neben sie. Allmählich erstarben im Haus und draußen auf der Straße die Geräusche der aufgescheuchten Menschen.

Als er sich dann zu ihr neigte, kam sie ihm ohne Widerstand mit ihrer lodernden Liebe entgegen ...

*

Sie trafen sich nie wieder in der Mansarde. Die Gefahr, daß die Nachbarn den fremden Marinesoldaten sahen, war zu groß. So oft es nur ging, verbrachten sie die langen Sommerabende irgendwo im Freien — mal am Teufelssee im Grunewald, mal im Tiergarten, mal auch in Erkner, wo sie ein kleines Hotel kannten, freundlich und friedlich in einem großen Garten gelegen. Wenn sie vom Fliegeralarm überrascht wurden, blieben sie hier über Nacht.

Maria log auch nicht mehr. Sie suchte nicht nach langen Ausflüchten und Erklärungen, wenn sie weggehen wollte. Sie sagte nur: „Ich muß an die frische Luft."

Mama hörte das nicht gerne. „Meine liebe Maria" — und ihre Mißbilligung wurde immer besonders deutlich, wenn sie ihre Sätze mit diesem „Meine liebe Maria" einleitete — „über deinem Luftholen wird uns noch der ganze Haushalt verkommen. 'ch schaffe es allein nicht, wo ich doch gerade meine Herzanfälle hatte."

Aber seltsamerweise erhielt Maria oftmals Unterstützung von ihrem Schwiegervater. „Ich glaube, Kurt würde es Maria gönnen, daß sie mal 'rauskommt aus dem ewigen Einerlei hier, im Funkhaus und im Luftschutzkeller", pflegte er in seiner langsamen und bedächtigen Art zu sagen.

Gegen die mutmaßliche Entscheidung ihres Sohnes gab es auch bei Mama keinen Einwand. „Also gut, dann geh!"

So erlebte Maria Wochen fast ungetrübten Glücks. Der Juli ging vorüber, der August. Bald hatte Maria die weißen Fäden des Altweibersommers im Haar, wenn sie von ihren Ausflügen heimkehrte. Die Fliegeralarme häuften sich. Es hieß, daß abkömmliche Frauen und vor allem Kinder die Reichshauptstadt nach Möglichkeit verlassen sollten. Kleine Ladendiebe wurden hingerichtet, die für ihre Taten die Verdunklung ausgenutzt hatten. Und verdiente Generäle, die auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen waren, erhielten pompöse Staatsbegräbnisse. Maria nahm all diese Vorgänge nur ganz am Rande wahr. Sie war ganz mit sich beschäftigt, ganz von ihrer Liebe zu Hans Schottes erfüllt.

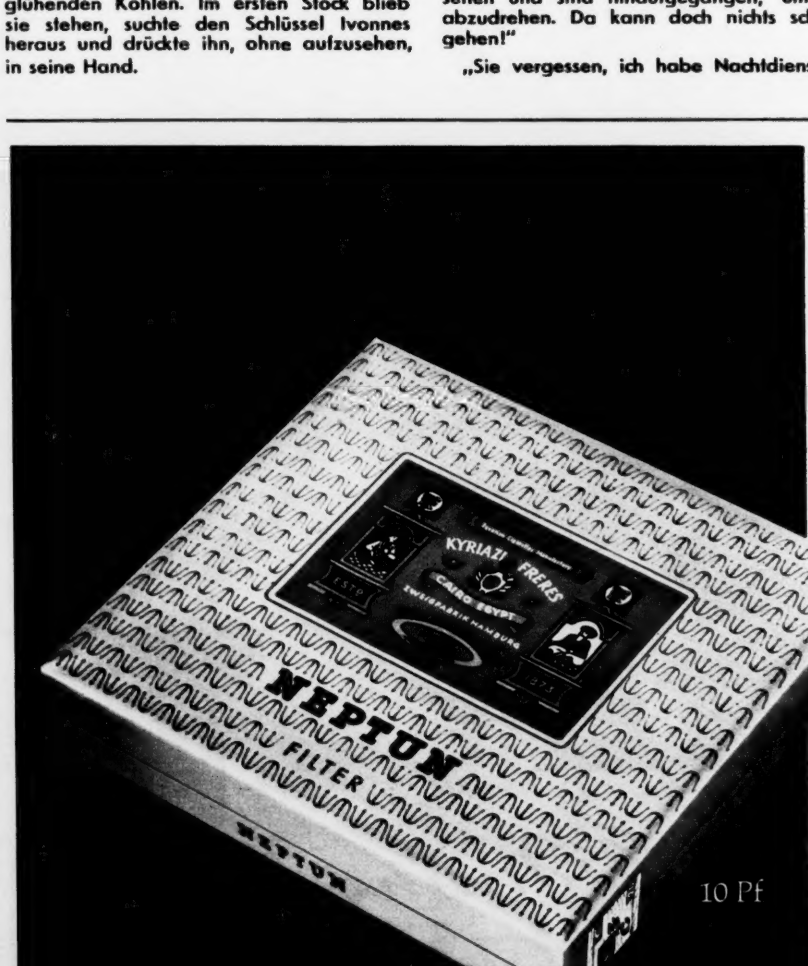
Aber dann gab es für sie ein jähes Erwachen. Das war an dem Tag, an dem Maria spürte, daß sie ein Kind erwartete.

Dieser Tag war ein Mittwoch. Mit Schottes hatte sich Maria erst für den kommenden Sonnabend verabredet. So lange konnte sie nicht warten. Vom Funkhaus in der Masurenallee rief sie ihn in der Mittagspause an. „Du, Hans? Ja, ganz schnell. Können wir uns nicht heute schon sehen? Ich muß dir etwas sagen!"

Sie hörte seine ruhige, dunkle Stimme. „Wie sich das trifft! Ich muß dir auch was sagen!"

„Was denn?"

„Nicht jetzt. Wir treffen uns doch. Also wo?"



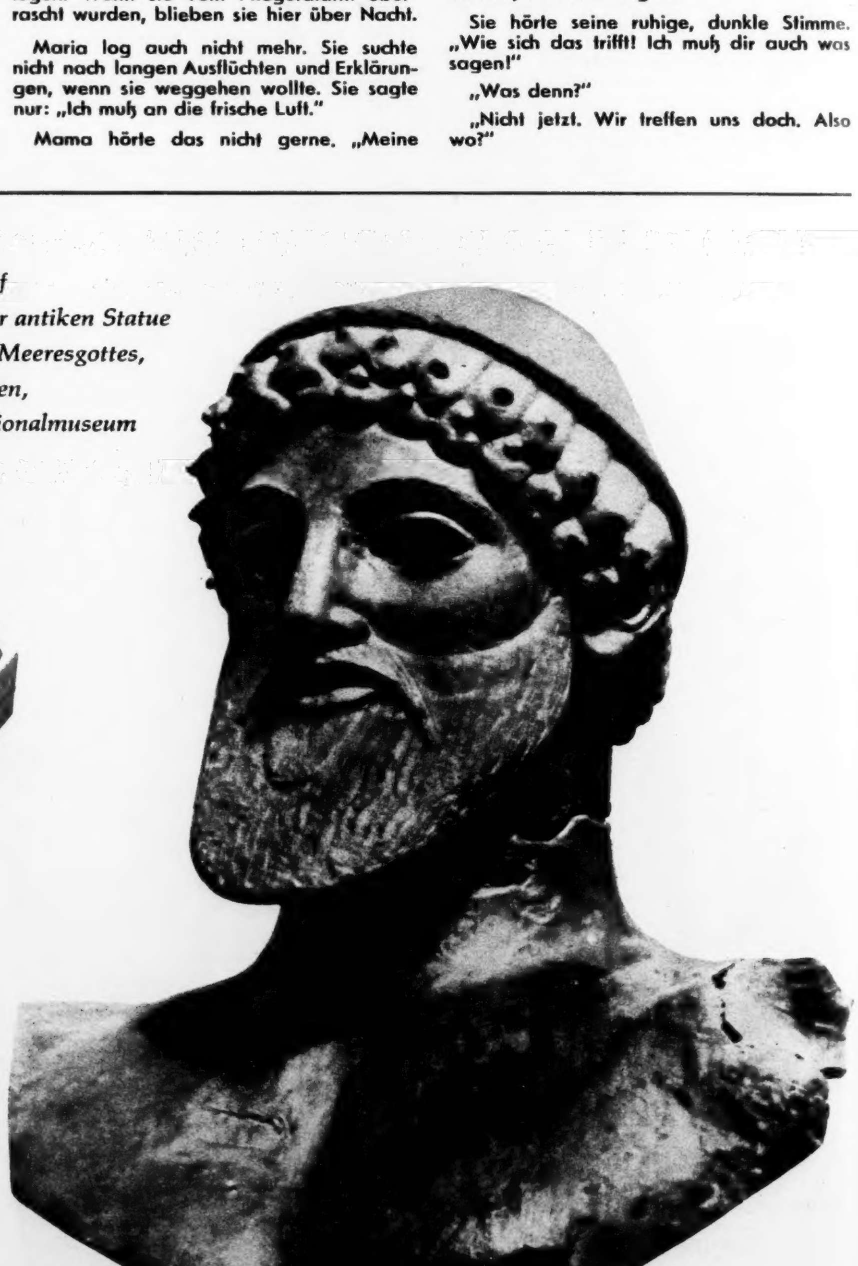
10 Pf

NEPTUN

Typ apart

ist eine duftige Filter-Cigarette aus dem Hause Kyriazi. Sie hat das gewisse Etwas ...

Kopf einer antiken Statue des Meeresgottes, Athen, Nationalmuseum



NP 23

Maria dachte einen Augenblick nach. „In der Kantstraße. In dem Café — wie neulich."

„Schön. Um sechs in dem Café. Früher kann ich nicht."

„Sechs Uhr? Ja, das geht."

Maria verließ an diesem Tag bereits um halb sechs das Rundfunkhaus. Es war ein milder Spätsommerabend. Maria ging zu Fuß die Kantstraße hinunter, sie hatte noch Zeit. Immer wieder versuchte sie sich auszumalen, wie Hans wohl auf ihre Neuigkeit reagieren würde. Eigentlich fürchtete sie sich ein wenig vor seiner Antwort. Denn soviel wußte sie genau: Das erlösende Wort konnte von ihm nicht kommen. Sie konnten nicht heiraten, solange ihr Mann als vermißt galt. Ihre Lage war ausweglos, und ein Kind machte alles nur noch schlimmer.

In Gedanken verstrickt, betrat sie das Lokal. Sie ging an dem mürrischen kleinen Ober vorbei und setzte sich an den Fenstertisch. Draußen flanierten endlose Ketten von Menschen; viele Soldaten darunter, die ihre Mädchen von den Büros und Geschäften abgeholt hatten.

Der Kellner wedelte mit seinem Tuch über die Tischplatte. Maria bestellte ein Heißgetränk. Dann war es sechs Uhr. Und auf die Minute genau sah sie Hans über die Fahrbahn kommen. Er trug die Mütze mit dem blitzenden Lackschirm ein wenig schräg. Er ließ noch ein Auto dicht vor sich passieren, dann trat er auf den Bürgersteig. Irgend jemand hatte ihn gegrüßt, und er grüßte zurück. Er machte das anders als die anderen Soldaten; bei ihm war es keine eckige Hampelmann-Bewegung, aber auch keine lässige Faxerei. Bei ihm war es wirklich ein Gruß.

Schottes hatte kaum Platz genommen, da überfiel er Maria schon mit der Frage: „Was hast du mir zu sagen?"

„Nein, rede du zuerst."

Er kramte in seinen Taschen nach einer Klappschachtel. Er entnahm ihr eine Zigarette, zündete sie an und machte ein paar volle Züge.

„Maria, du mußt jetzt vernünftig sein — du darfst jetzt nicht erschrecken!"

Sie richtete sich starr auf; sie sah ihn an. Ganz allmählich begann sie zu begreifen, daß jetzt, ausgerechnet jetzt, das eingetreten war, was sie immer befürchtet hatte.

„Mußt du weg?"

„Mein Bein ist in Ordnung, Maria. Mit der Schreiberei in Berlin ist es aus. — Ich muß weg."

Sie versuchte, sich zusammenzunehmen. Aber in ihrer Stimme schwang trotzdem alle Hoffnungslosigkeit. „Wohin?"

„Och — nur so zu einem Lehrgang. — Und später auf ein Schiff."

„Auf ein Schiff? Was für ein Schiff?"

„Sie haben mich zu einem U-Bootlehrgang kommandiert."

„Also zu den U-Booten." Wie oft hatte man ihr in letzter Zeit erzählt, wie grauenhaft es um die U-Boote stand. Wie viele kamen da nicht zurück.

Erst nach einer ganzen Weile fragte sie kaum hörbar: „Und ... wann?"

„Ich soll am 20. September in Gotenhafen sein. — Morgen muß ich fahren ..."

Der alte, gnomenhafte Kellner strich gelangweilt am Tisch vorbei.

„Du wolltest mir doch auch etwas sagen", fragte Schottes.

„Das ist nicht mehr wichtig."

„Natürlich ist es wichtig."

„Ich wollte nur sagen, daß ich am Sonnabend nicht von zu Hause wegkann. Ich wollte dich daher heute sehen ..."

*

Bootsmann Hans Schottes stand am Kai des Hafenbeckens IX. Links von ihm flimmerte Sonnenhitze über den Bauten der 2. U-Boot-Lehrdivision. Dahinter, auf der Höhe, lag Oxhöft; und jenseits der Bassins und Piers und Schuppen war die „Wilhelm Gustloff" vertäut, das häuserhohe Schiff, ein grauer Berg aus Stahl.

Das 25 484 Bruttoregistertonnen große Passagierschiff war erst im Frühjahr 1938 für die Organisation „Kraft durch Freude" in Dienst genommen worden. Auf seinen Reisen vor Kriegsausbruch hatte dieses einst weiße „Schiff der Lebensfreude" geschlossene Betriebsgruppen nach Norwegen und ins Mittelmeer gefahren. 208 Meter war es lang, 25 Meter breit, und es hatte einen Tiefgang von sieben Metern. Damals, zu den Urlaubsfahrten, hatte es 426 Be- →

Die meistverkaufte wasserdichte Schweizer Uhr der Welt...

mit patentiertem Druckverschluß-Gehäuse

ROAMER

4 wichtige Vorzüge:

- **100% wasserdicht** ohne Kondenswasser-Niederschlag
- **Zuverlässiger Selbstaufzug (automatic)** überdurchschnittlich lange Gangreserve
- **Unzerbrechliche Feder**
- **Organisierter Reparaturdienst** sämtliche Teile der Uhr sind auswechselbar.

Automatisch	von DM 139,– bis 159,–
Nicht automatisch	von DM 92,– bis 119,–

Lieferung nur durch den Fachhandel

BON

Nach Einsendung dieses Bons erhalten Sie unsere Prospekte mit den neuesten ROAMER-Modellen St

Name:

Adresse:

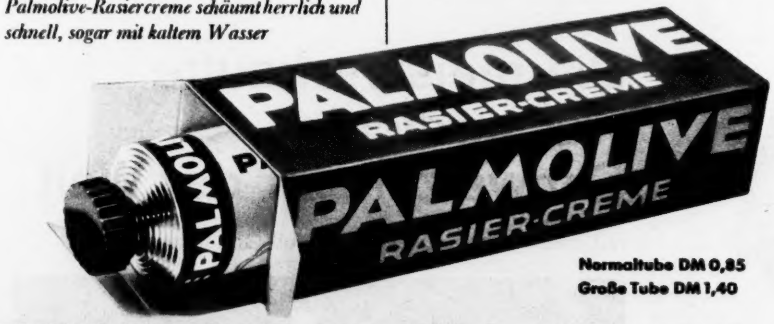
ROAMER GmbH, Hannover, Königstraße 20, Roamerhaus

NP 23

Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig*, mit Palmolive-Rasiercreme und einer guten Klinge. Wie das erfrischt! Wie lange Ihre Haut glatt bleibt!

- *Palmolive-Rasiercreme erweicht mit ihrem feinblasigen Schaum jeden Bart im Nu*
- *Palmolive-Rasiercreme mit ihrem Glyzeringehalt schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich*
- *Palmolive-Rasiercreme schäumt herrlich und schnell, sogar mit kaltem Wasser*

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive-Rasiercreme die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.



Normaltube DM 0,85
Große Tube DM 1,40

SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH

EIN SCHIFF DIE LIEBE UND Das nackte Leben

satzungsmitglieder an Bord gehabt und jeweils 1465 Reisende aufgenommen.

Jetzt lag das Schiff seit Monaten in Tarnfarben hier in Gotenhafen fest, degradiert zur Kaserne, Wohnung für einen Teil der Lehrgangsteilnehmer und Ausbilder der U-Boot-Lehrdivision.

Schottes ließ seinen Blick über die langen Reihen der Bulleyes zum Oberdeck wandern, dann weiter zum Promenadendeck und zum Bootsdeck. Wenn Schottes den Kopf ganz weit nach hinten legte, konnte er über sich die Brücke sehen. Da wollte er hin.

Schottes kletterte endlose Niedergänge hinauf. Endlich hallten seine Schritte in dem leeren Ruderhaus. Der Mann, den er suchte, stand draußen in der Brückennock und blickte über den Bug der „Wilhelm Gustloff" zur Einfahrt von Gotenhafen, zur Mole, zum Meer.

„Herr Leutnant Dankel?" fragte Hans.

Der Offizier drehte sich um. Es war Dankel. „Dackel" hatten sie ihn früher immer genannt.

„Mensch, Hans!" Der Leutnant schlug Schottes auf die Schulter und schüttelte ihm dann die Hand. Dankels rechtes Auge begann zu schwimmen.

„Nicht gleich sentimental werden", sagte Schottes.

„Sentimental? — Ach so." Der Leutnant wischte die Tränen weg. „Nichts mit Sentimentalität. Das tropft ständig, seit ich ein Bulley tragen muß. Marineeigenes Sehersatzgerät aus garantiert blasenfreiem Glas mit naturgetreuer Pupillenkaschierung. Schweinerei ... Komm rein."

Sie gingen in das Steuerhaus. Der Leutnant warf einen prüfenden Blick auf die Schottendicht- und Feuermeldeanlagen.

„Ist das jetzt dein Job?" fragte Schottes.

„Nee, macht sonst ein Posten. Aber den habe ich nach Kaffee geschickt. Wahrscheinlich säuft sich der Igel jetzt erst unten bei seiner kleinen Marinehelferin einen an. — Nun erzähl' doch mal. Wo hast du dich herumgetrieben?"

„Bin auf ‚Falke' gekommen, von Rotterdam aus."

Der Leutnant hing den Worten nach. „Rotterdam, Herrgott, war das 'ne Sache. Nachts auf See, tagsüber bei den Mädchen. — Und was war auf dem alten Kakerlakenkahn los?" fragte der Leutnant.

„Auf ‚Falke'? Torpedoboote sind 'ne feine Sache. Immer unterwegs zwischen Bordeaux und Le Havre."

Die Sonne brannte durch das Frontfenster. Schottes nahm die Mütze vom Kopf und rieb mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Setz den Deckel wieder auf", sagte der Leutnant. „Der Alte geistert irgendwo rum. Er mag keine nackten Männer. — Zwischen Bordeaux und Le Havre? Auch Brest und Lorient und Nantes und La Rochelle?"

„Ja, auch das."

Der Leutnant nickte mit dem Kopf. „Donnerwetter, welche Möglichkeiten. Da trifft man wenigstens nicht in jeder Straßenbahn die Verflossene, die Gegenwärtige und die Zukünftige gleichzeitig."

Die beiden hatten an der Berliner Universität gemeinsam zwei Semester Volkswirtschaft studiert, bevor man ihnen die Uniform anzog. Zwei verlorene Semester, würden ihre Väter sagen, wenn sie gewußt hätten, daß die Lehrmeister von Hans und Dackel Bardamen waren und die Klausuren Schäferstündchen. Dackel hatte sich entschlossen, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. „Wenn ich schon für diesen Scheißkrieg arbeiten muß, dann will ich es wenigstens im weißen Oberhemd tun."

Sein Zynismus belog sich und andere. Hans wußte am besten, daß Dackel mit Leib und Seele Seemann war. Und Hans konnte sich auch genau ausmalen, was sein Freund durchmachte, jetzt, nachdem er ein Auge verloren hatte und nie mehr auf ein Bordkommando rechnen konnte.

„Und was hast du in Berlin gesucht?" fragte Dankel.

„Mein Bein kuriert. Eines schönen Tages hat mich ein Splitter erwischt, bei so 'nem Jagdbomberangriff. Da bin ich nach Berlin gehinkt und habe am Tirpitzufer Formulare geschrieben."

Der Leutnant lachte. „Berlin ... nicht schlecht. Aber einen Kerl wie dich lassen sie heutzutage nicht lange am Kurfürstendamm herumspazieren."

Schottes zuckte mit den Schultern. „Sie hätten mich schon noch eine Weile in Ruhe gelassen, aber ..."

„Was aber? Hast du es so toll getrieben, daß sie dich loswerden wollten und hierher geschickt haben?"

„Nee, du wirst lachen — ich habe mich freiwillig gemeldet."

„Freiwillig? Bist du wahnsinnig?"

„Nee, aber da war so eine Geschichte ... Ach was, reden wir nicht davon. Du wirst es nicht verstehen."

Dankel grinste. „Was soll ich da nicht verstehen? Eine Puppe steckt dahinter, und die kriegt womöglich was Kleines. Immer dieselben Geschichten."

„Keine Geschichten. Außerdem ist sie keine Puppe, und sie kriegt auch kein Kind."

„Hoppla, hat's dich jetzt doch mal ernst erwischt? Du und Liebe? Das ist doch nicht möglich!"

„Doch! Ich wußte, daß du das nicht begreifst." Schottes war ärgerlich.

Der Läufer kam mit dem Kaffee. Der Leutnant schlürfte seine Tasse leer und wartete, bis der Matrose mit dem Geschirr im Niedergang verschwand.

„Verliebt bist du also. Aber warum zum Teufel willst du deshalb Selbstmord begehen? In ein paar Wochen ist so ein Lehrgang hier rum. Dann geht's los mit den schwimmenden Särgen. Du weißt doch, wie sie heutzutage abgeknallt werden. Von dreien, die auslaufen, kommt einer zurück. — Mußtest du wirklich weg?"

Schottes sah an dem Leutnant vorbei aufs Wasser hinaus. „Ja, es blieb mir nichts anders übrig. Sie ist die Frau eines Vermißten. Ich bin mir verdammt schuftig vorgekommen. Ich mußte weg."

*

Es kam die Zeit, da Maria an sich äußerliche Veränderungen feststellte, die bei ihrem Zustand nur zu natürlich waren. Ihrem Körper war kaum etwas anzumerken, aber ihr Gesicht hatte einen anderen, ihr selbst ein wenig fremden Ausdruck bekommen.

Der erste Mensch, der sie eines Tages daraufhin ansprach, war ausgerechnet Dr. Block, der Leiter der Unterhaltungsabteilung. Von diesem Mann mit der schiefen Schulter, der sonst Frauen überhaupt nicht bemerkte, hätte sie es am wenigsten erwartet. Seine nüchternen, immer todernsten Augen musterten sie mißtrauisch, und dann stellte er trocken fest: „Mit Ihnen stimmt was nicht, Frau Reiser. Ihre Interesselosigkeit nimmt von Tag zu Tag zu. Sind Sie krank? Macht Ihnen die Arbeit hier keinen Spaß mehr? Oder irre ich mich?"

„Sie irren sich", erwiderte Maria und ging unter einem Vorwand mit hochrotem Kopf aus dem Zimmer.

Die Stunde, vor der sie eine verzweifelte Angst hatte, war also nicht mehr lange hinauszuschieben. Es konnte vielleicht nur noch Tage dauern, bis ihre Schwiegereltern erfahren mußten, wie es um sie stand.

Hundertmal hatte sie sich vorgenommen, den beiden Alten einfach alles zu gestehen. Es ging nicht, sie konnte nicht. Vor der ständig in Tränen aufgelösten Mutter, vor der stolzen Trauer des Vaters, der so gerne von Ehre, Pflicht und Opfer sprach, verlor sie immer wieder den Mut.

Lieber, unendlich viel lieber hätte sie mit Kurt gesprochen. Vor ihm hätte sie keine Angst gehabt. Unzählige Male durchlebte sie in Gedanken die Auseinandersetzung mit ihm, jedesmal, wenn sie sein Bild sah, das auf ihrem Nachttisch stand, erzählte und beichtete sie alles. Und sie glaubte immer fester daran, daß er wiederkommen würde, sie wünschte sich den Tag so sehnlich herbei — wie nie zuvor. Es wäre eine unvorstellbare Erlösung gewesen, offen heraus bekennen zu können: Ich liebe einen anderen, bitte gib mich frei.

In dieser qualvollen Zeit gab es für Maria einen Tag in der Woche, auf den sie sich unendlich freute. Der Tag, an dem ein Brief von Hans kam, wöchentlich einer.

Häufiger sollte er nicht schreiben, damit es auf der Poststelle, wohin die Briefe gingen, nicht auffiel.

Der letzte Brief, der Maria hier erreichte, war von Hans Schottes am 17. November geschrieben worden. Er kam am 20. November an. Mit diesen Briefen war es immer das gleiche. Sie überflog sie erstmal in fiebernder Hast bei der ersten sich bietenden Gelegenheit. Dann steckte sie sie in die große Einholtasche. In der U-Bahn, auf der Fahrt nach Hause, las sie dann Zeile für Zeile noch einmal. Da störte sie niemand, da konnte ihr kein Mensch dazwischenreden und sie ablenken. Zwanzig Minuten war sie allein mit ihren Briefen, die dann am Wittenbergplatz zerrissen in den Papierkorb wandern mußten, weil es vor Mamas Neugierde in der ganzen Wohnung keinen sicheren Platz gab.

Diesen Brief vom 17. November konnte sie nicht mehr zerreißen. Es ging alles viel zu schnell.

Am Vormittag ging sie noch mit Dr. Block ins Schallplattenarchiv. Er wollte wieder einmal ein bereits feststehendes Programm umändern. Es dauerte Stunden. Das lange Herumstehen strengte sie unerträglich an. Sie glaubte in der Mitte auseinanderbrechen zu müssen. Dann wurde ihr plötzlich siedend heiß, alles im Raum war merkwürdig verzerrt und entrückt. Die hohen Regale verschwanden in nebligem Grau, die Stimme Dr. Blocks war nur noch ein Echo aus weiter Ferne, die stickige Luft wurde breiig und zäh und ließ sich nicht mehr atmen. Maria dachte noch: Ich bin hungrig, ich müßte jetzt ganz schnell etwas essen oder lieber etwas trinken, dann schwankte der Boden unter ihren Füßen. Ein stechender Schmerz fuhr in ihre Schläfe. Sie tauchte in wohltuende Leere.

Als Maria nach Minuten wieder zu sich kam, lag sie auf einem Ledersofa. Menschen standen um sie herum, jemand hielt ihr ein Glas Wasser an den Mund.

Die Stimme Dr. Blocks war auch wieder da. „Wie geht es Ihnen? Wie fühlen Sie sich?"

Maria trank das Wasser und richtete sich auf. „Gut ... Mir fehlt wirklich nichts. Ich verstehe nicht, wie das passieren konnte."

Ihre Hand tastete nach der schmerzenden Beule an der Schläfe, und sie versuchte aufzustehen.

„Sie fahren jetzt sofort nach Hause, Frau Reiser", sagte Dr. Block. „Ich habe einen Wagen bestellt. — Fräulein Schneider wird Sie begleiten. Oder soll ich einen Arzt rufen?"

Das brachte Maria sofort auf die Beine. „Nein! Bitte nicht, das ist nicht nötig. Ich weiß auch nicht, weshalb ich nach Hause fahren soll. Ich bin wirklich gesund."

„Gesund nennen Sie das. Fällt um wie ein Stück Holz und ist gesund ... Also los, Sie fahren jetzt heim und legen sich hin."

Maria schwieg und ließ alles mit sich geschehen. Man half ihr in den Mantel, brachte ihre Tasche, und Fräulein Schneider führte sie zum Wagen.

Es regnete in Strömen. Die Scheibenwischer tanzten vor ihren Augen. Bei den Kurven stieg wieder ein leichtes Schwindelgefühl in ihr hoch, aber das war nicht einmal unangenehm. Es machte nur benommen.

Mama empfing sie an der Wohnungstür mit tausend Fragen. Jetzt war Maria froh, daß Fräulein Schneider mitgekommen war. Die konnte Mama alles erzählen.

Maria ging in ihr Zimmer, zog sich aus und kroch ins Bett. Minuten später schlief sie traumlos und fest.

Es war bereits dunkel im Zimmer, als sie aufwachte. Aus dem Eßzimmer nebenan hörte sie die Stimme Papas.

Sie werden sich Sorgen machen, dachte Maria und stand auf. Auf ihrem Wecker war es halb sieben.

Sie schlüpfte in den Schlafrock, fuhr sich mit dem Kamm einmal durchs Haar und ging ins Eßzimmer.

Papa lehnte an der Kredenz, die Arme vor der Brust verschränkt, Mama saß in einem Lehnstuhl. Der große Tisch in der Mitte des Zimmers war gedeckt.

„Ach, ihr habt mit dem Essen gewartet?" fragte Maria. „Warum habt ihr mich nicht geweckt?"

Sie bekam keine Antwort. Da fiel ihr Blick auf den Tisch, und sie sah, daß nur zwei Gedecke aufgelegt waren. Auf ihrem Platz lag ein Brief. Sie erkannte ihn sofort, der Brief von Hans ...

Nach einer kurzen, siedendheißen Schrecksekunde wußte sie genau, was sie jetzt zu tun hatte. Jetzt war es endlich so weit.

Fortsetzung im nächsten Heft

Zwei von sieben Millionen

Zwei von sieben Millionen — so groß ist nämlich die Zahl der Jugendlichen zwischen 17 und 25 Jahren in der Bundesrepublik. Zwei, denen — wer sie auch sein mögen — die Sicherheit unserer Lebensverhältnisse freie Bahn in die Zukunft geschaffen hat. Sie blicken zuversichtlich und heiter in diese Zukunft, diese beiden, mit den Millionen anderen.

Einen Beruf erlernen, ihr Allgemeinwissen verbreitern und vertiefen, ihre Leistung steigern und Erfolg haben — das gehört zu den fest gesteckten Zielen unserer Jugend. Sie weiß, daß dieser Weg Pflichtbewußtsein von ihr verlangt und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Seit zehn Jahren bestimmt die Soziale Marktwirtschaft unser Schaffen und hat es von staatlichen Eingriffen befreit. Der Grundsatz des ehrlichen Wettbewerbs macht es Strebsamen leicht, „mit beiden Füßen auf die Erde zu kommen". Einen Teil ihrer Lebenslust und Unbeschwertheit, die sie behalten sollen, beziehen unsere jungen Menschen aus dieser Gewißheit.

COUPON

„Mit beiden Füßen auf der Erde" – Eine unterhaltsame und aufschlußreiche Broschüre über die Soziale Marktwirtschaft.
Kostenloser Bezug durch DIE WAAGE, Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V., Köln a. Rh., Schildergasse 32-34./41

Name: ....

Beruf: ....

Anschrift: ....

....

Unsere Soziale Marktwirtschaft ist eine gesunde Wirtschaft!

Die Waage · Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V. · Vorsitzer Franz Greiss · Köln/Rh. · Schildergasse 32-34

Wer schützt uns vorm Verfas

Eine Frau Anfang dreißig *ist die Sekretärin Erika Marx. Sie lebte allein – wie viele tausend andere – in Bonn, und gelegentlich ging sie mit einer Bekannten ins Café. Nie hatte sie mit Spionage irgend etwas zu tun gehabt – genausowenig wie der Lehrer Manfred Karger und genausowenig wie Millionen andere Menschen, die in der Bundesrepublik leben und arbeiten. Aber plötzlich gerieten Erika Marx und Manfred Karger in den Strudel der Spionage, nicht aus eigenem Zutun, sondern weil ein paar Leute im Verfassungsschutz sie rücksichtslos für ihre Zwecke einspannten*

Sekretärin Erika Marx

Lehrer Manfred Karger

Die Musik im Bonner Café Kranzler spielte gerade „La Paloma". Da geschah es

Der Herr im feschen dunkelbraunen Anzug hatte schon wiederholt die beiden Damen ohne Begleitung fixiert, die am Nachbartisch Sahnetörtchen schleckten. Jetzt erhob er sich, stelzte herüber, und nach einer knappen Verbeugung fragte er die Dunkelhaarige der beiden charmant-schnoddrig: „Gnädigste, wollen wir ein Tänzchen wagen?" Erika Marx, tagsüber Schreibkraft im Bundeswirtschaftsministerium, im übrigen des Alleinseins müde, ließ sich nicht zweimal auffordern. Der Kavalier war Schwede, erwies sich als flotter Tänzer und tat auch sonst recht zügig. Eine Woche nach ihrem Caféhaus-Rendezvous präsentierten sich Herr Helge Larssen, 36, aus Stockholm und Erika Marx als Verlobte.

Obgleich Frau Erika mit ihrem forschen Schweden im großen und ganzen zufrieden sein konnte — zuweilen benahm er sich doch recht ungewöhnlich. In die zärtlichen Gespräche der Brautleute ließ er unpassende Fragen einfließen: „Sitzen eigentlich noch Frau Muhr und Fräulein Stiller im Vorzimmer von Minister Erhard?" Oder: „Sag', Liebling, weißt du etwas über Mengen und Preise der österreichischen Holzlieferungen?"

In Erika kam bald der bedrückende Verdacht auf, daß Bräutigam Helges Zuneigung zu ihr gar nicht von Liebesgefühlen, sondern von dem Bedürfnis nach Informationen aus dem Bundeswirtschaftsministerium diktiert sein könnte. Sie vertraute sich ihrem Vorgesetzten an, dem heutigen Ministerialdirigenten Dr. Heck, der damals noch Referatsleiter in der Zentralabteilung des Wirtschaftsministeriums war. Erika Marx zu Dr. Heck: „Ich weiß nicht, woran ich bin und was ich tun soll. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen Agenten handelt." Dr. Heck machte sich eifrig Notizen, und wenig später landeten die Angaben mit der Bitte um Weisung beim Bundesamt für Verfassungsschutz zu Köln.

Die Verfassungsschützer in Köln fanden im Nu heraus, daß die Berliner Anschrift, die Larssen als vorübergehenden Aufenthalt

Wirt-
zu Dr.
in und
lossen,
lt." Dr.
wenig
er Bitte
Verfas-

den im
ift, die
enthalt

Graf Nayhauß berichtet aus Bonn

...assungsschutz?

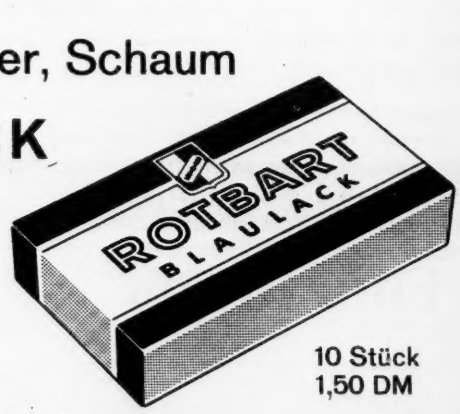
genannt hatte, mit einer längst entlarvten Deckadresse des sowjetischen Geheimdienstes identisch war. Mehr noch: Der Schwede war beim Verfassungsschutzamt bereits als östlicher Agent registriert und wurde dort wegen seiner Hornbrille allgemein nur kurz „Brillenschlange" genannt.

Die Kölner heckten daraufhin einen Plan aus: Nach dem Motto „Ein erkannter Gegner ist kein Gegner mehr" sollte sich Erika Marx getrost weiterhin mit Larssen, den man forthin leicht beschatten könnte, abgeben. Die Verfassungsschützer hofften, auf diese Weise einem großen Spionagering auf die Schliche zu kommen. Daß „Brillenschlange" auch noch zu anderen Bundesbediensteten Kontakte unterhalte, war für sie ausgemachte Sache. Sobald all diese Verbindungen aufgedeckt wären, wollte man zupacken.

Deshalb wurde Erika Marx zu ihrem großen Erstaunen nicht angewiesen, mit dem frisch Verlobten zu brechen. Sie erhielt überhaupt keinen Bescheid und schon gar keine Verhaltungsmaßregeln. Sie versuchte noch ein zweites Mal, ihren Vorgesetzten um Rat anzugehen, aber der war nicht mehr für sie zu sprechen. →

RJ-1/59

Wie man aussieht - so ist man angesehen. Für ein gepflegtes Aussehen - auch noch am Abend - sorgt die erfrischende, nachhaltige Rasur mit Wasser, Schaum und einer **BLAULACK**



10 Stück
1,50 DM

Hand aufs Kinn:

ROTBART

gut rasiert – gut gelaunt

Fast jeder von uns hat »Schuppen-Tage«.
Wie gut nur, daß es SULFRIN gibt.

Erleben Sie dieses befreiende Gefühl!

Schon nach wenigen Wäschen ist Ihr Haar wie verwandelt. SULFRIN packt das Übel bei der Wurzel. Es beseitigt die *Ursache* von Schuppen und fettigem Haar. Endlich atmet die Kopfhaut wieder frei. Ein neuer Strom von Kraft und Leben zieht durch Ihr Haar. Sie werden schnell vergessen, daß Sie jemals Schuppen hatten.

Kissen -,40
neu! Plastiktube 1,80
Flasche 2,95

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit SULFRIN behandeln.

S 1902

SULFRIN kann mehr als Haare waschen!

Wer schützt uns vorm Verfassungsschutz?

Drei Jahre lang wurde Erika Marx auf Schritt und Tritt beobachtet. Sie reiste im Lauf der Zeit mehrmals — mit Wissen ihrer Dienststelle — nach Ostberlin und in die Zone, und jedesmal hatte sich ihr ein Funktionär aus dem Bundesamt für Verfassungsschutz an die Fersen geheftet.

Die Sekretärin meinte, ihre Handlungsweise verantworten zu können. Sie hatte ihrer Dienststelle ja Meldung gemacht, die verantwortlichen Herren im Ministerium hatten offensichtlich gegen den Verkehr mit Larssen nichts einzuwenden.

Eines Tages geschah nun das Ungeheuerliche. Die enttäuschten Verfassungsschützer, denen schließlich sogar der suspekte Schwede durch die Lappen ging, geschweige denn, daß sie ein regelrechtes Spionagenest ausheben konnten, hielten sich an ihrem Lockvogel schadlos.

● **Sie ließen Erika Marx in den Amtsräumen des Ministeriums festnehmen, und wenig später wurde die Frau „wegen landesverräterischer Beziehungen" zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.**

Daß es zu den strafbaren Beziehungen letztlich nur gekommen war, weil die Verfassungsschützer mit Erika Marx ihr Versteckspiel trieben und die Vorgesetzten es tunlichst vermieden hatten, sie zu warnen, bewahrte sie ebensowenig vor dem Kerker wie die Tatsache, daß sich das Urteil einzig auf ihre eigene Aussage stützte. Guten Glaubens, nichts Geheimes getan und sich korrekt verhalten zu haben, hatte sie bei ihrer Vernehmung — wie schon von Anbeginn — aus ihrer Liaison mit dem Schweden kein Hehl gemacht und bereitwillig alle Einzelheiten erzählt.

So mußte Erika Marx ins Gefängnis. Aus dem Ministerium flog sie heraus.

Der Sekretärin wären alle diese Unannehmlichkeiten mit Sicherheit erspart geblieben, wenn ihr Vorgesetzter, Ministerialdirigent Dr. Heck aus dem Bundeswirtschaftsministerium, sich streng an die Bestimmungen gehalten hätte. Dem Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln durfte er nämlich gar nicht Meldung machen. Denn für Spionagefälle ist dieses Amt nicht zuständig. Die Meldung hätte vielmehr an den Sicherheitsbeauftragten des Ministeriums, wie ihn jedes Bundesministerium hat, gehen müssen und von dort zum politischen Kommissariat der Bonner Kriminalpolizei beziehungsweise zur Sicherungsgruppe Bonn des Bundeskriminalamtes.

Obgleich das Bundesamt für Verfassungsschutz für den Fall Marx also überhaupt nicht zuständig war, hat es ihn doch auf seine Weise „bearbeitet", weil es sich heute Kompetenzen anmaßt, die ihm gesetzlich nicht zustehen. Als der Bundestag im September 1950 die Errichtung des Bundesamtes für Verfassungsschutz beschloß, da beschränkte er bewußt die Aufgaben dieser Behörde auf das *Sammeln* und *Auswerten* von Nachrichten über irgendwelche unverbesserliche Kommunisten oder Erz-Nazis, die das Parlament und die Regierung über Nacht stürzen oder die Repräsentanten der demokratischen Ordnung mit Bomben und Pistolenkugeln frühzeitig ins Jenseits befördern. Von Spionage und Spionageabwehr war keine Rede. Ausdrücklich heißt es im Gesetz: „Polizeiliche Befugnisse oder Kontrollbefugnisse stehen dem Bundesamt für Verfassungsschutz nicht zu. Das Amt darf einer polizeilichen Dienststelle nicht angegliedert werden."

Die Verfassungsschützer drehten inzwischen den Spieß um und gliederten die

Otto Johns Nachfolger *als Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz ist heute der ehemalige Generalstaatsanwalt Hubert Schrübbers. Er hat es nicht verhindern können, daß einige seiner Mitarbeiter sich auf Gebieten betätigen, die dem Verfassungsschutz durch Gesetz entzogen sind*

Polizeikräfte dem Amt an. So sind ständig mehrere Beamte des Bundeskriminalamtes den Kölner Verfassungsschützern unterstellt. Seitdem können die Verfassungsschützer nach Belieben jedermann festnehmen lassen, obgleich der Bundestag ihnen diese Machtfülle im Gesetz über den Verfassungsschutz ausdrücklich versagte. Überdies gibt es auch Landesämter für Verfassungsschutz, die längst auf diesen Trick verfallen sind — unter anderem der niedersächsische Verfassungsschutz, wo ein ganzes Rudel von Kripo-Beamten mit Dienstwaffe und Blechmarke ausgerüstet Verfassungsschutz betreibt.

Ein englischer Agent im Verfassungsschutz

Die gesetzlichen Vorkehrungen gegen einen Mißbrauch des Verfassungsschutzes sind heute nur noch eine Fassade. Dahinter verbirgt sich eine Organisation, die sich inzwischen zu einer politischen Polizei, mehr noch, zu einem regelrechten Geheimdienst mit all seinen negativen Begleiterscheinungen gemausert hat. Unter Mißachtung des Gesetzes haben die Verfassungsschutzfunktionäre in Köln den ihnen vom Parlament gesteckten Rahmen gesprengt und sich in Bereiche vorgeschoben, aus denen man sie aus gutem Grund heraushalten wollte.

Das muß daran liegen, daß sich die Kölner Herren, in deren Reihen eine ganze Clique von Geheimdienstlern aus der NS-Zeit Unterschlupf fand, sich von Anbeginn zu Höherem berufen fühlten als nur zum bloßen „Sammeln" und „Auswerten" von Nachrichten über umstürzlerische Elemente. Diese Funktionäre meinten, der Geheimdienst mit all seinen Variationen, wie Spionage, Spionageabwehr und Gegenspionage, sei ihr eigentliches Bewährungsfeld.

Allen voran marschierte der Regierungsdirektor Richard Gehrken. Dieser Mann setzte sich zunächst einmal mit Billigung seiner Vorgesetzten über den in der Verfassung verankerten Grundsatz „Verfassungsschutz ist Ländersache" hinweg und ging still und heimlich daran, in der Bundesrepublik einen eigenen Nachrichtenapparat aufzuziehen. In Kassel, Hannover, Lübeck und Hamburg wurden getarnte Außenstellen des Bundesamtes eingerichtet. Ihre Leiter unterstehen direkt dem Regierungsdirektor Gehrken in Köln. In anderen Ländern, wo Gehrken mit seinem Vorhaben, einen eigenen Nachrichtenapparat aufzuziehen, auf Widerstand der Landesbehörden stieß, fand er einen Ausweg. Er stellte ziemlich schnell Kontakt zu alten Spezis aus der Zeit vor 1945 her, die sich gleich ihm — nur eben in den Landesämtern — beim Verfassungsschutz eingenistet hatten. Diese Genossen waren schnell bei der Hand, die Funktionäre in Köln privat mit Informationen zu versorgen.

Aus der Zeit gemeinsamen Erlebens vor 1945 kennt Gehrken zum Beispiel einen weiteren Spitzenfunktionär des Verfassungs-

Film-Ideen

können Ihnen viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachmännisch verwerten lernen. Gelegenheit zu nebenberuflicher Mitarbeit. Kostenlose Informations-Schrift noch heute anfordern!
Film- und Bühnenverlag R.D. Scharre, Stuttgart-Degerloch, Postfach

Noch leichter → Zeichnen UND MALEN durch Erfolgsmethode

Sie beherrschen es verblüffend schnell! 16 Künstler unterrichten in Porträt, Akt, Landschaft, Mode, Plakat, Karikatur, Schrift usw. Reich illustrierten Großformat-Prospekt mit ersten Anleitungen erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich durch die Fernkursleitung M.P. SCHALER, Stuttgart-Degerloch, Postfach

Gut-Schein
Nr. 07777
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Das ist mein Kummer-Speck

Nicht jede Frau wird Ihnen verraten, wie es ihr gelungen ist, schlanker zu werden. Leber, Galle, Dünn- und Dickdarm regulieren die Verdauung. Bei fettleibigen Personen arbeiten diese Organe oft sehr träge. Wer dafür sorgt, daß er täglich zweimal Stuhlgang hat, wird oft seinen Fettansatz langsam, aber sicher beseitigen. Man kann sich jedoch auf einfache Weise helfen, indem man mit „Dragees Neunzehn" für gründliche und vermehrte Ausscheidung sorgt. Dieses von Prof. Dr. med. Much entwickelte Präparat enthält den einzigartigen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much", der die Verdauung bereits von der Leber in Ordnung bringt und den gesamten Verdauungskomplex anregt.
Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" vorrätig.
Packung 40 Stück DM 1,60. Klinikpackung 150 Stück DM 4,75.

Dragees Neunzehn

schutzes, nämlich den Leiter der Außenstelle Hannover, Oberregierungsrat Walter Odewald. Dieser Odewald wirkte damals als SS-Sturmbannführer der Heydrichschen Sicherheitspolizei in Paris. Als sich das Bundesamt für Verfassungsschutz 1950 etablierte, wollte Gehrken den Kampfgefährten nach Köln holen. Die Einstellung scheiterte am Protest der französischen Hochkommission, die mit einer Veröffentlichung des Drecks am Odewaldschen Stecken drohte. Das hinderte die Verantwortlichen des Verfassungsschutzes nicht, für den SD-Mann und Träger des silbernen SS-Ehrenwinkels für alte Kämpfer eine entsprechende Verwendung in Hannover zu finden. Auch Odewalds Stellvertreter, ein gewisser Panaschee, hatte es in Himmlers SS bis zum SS-Sturmbannführer (SS-Mitgliedsnummer 4266) gebracht und wird in der SS-Dienstrangliste als Träger des SS-Ehrendegens ausgewiesen.

Aber da gibt es unter den Verfassungsschützern noch Bande anderer Art, die nicht minder bemerkenswert sind. Das sind die Drähte, die zu den Gewahrsamsmächten laufen, bei denen die alten Geheimdienstler und Heydrich-Polizisten nach dem Kriege eingesperrt waren. Vor allem die Engländer waren bei der Gründung des Verfassungsschutzes auffallend interessiert, ihre „Ehemaligen" einzuschleusen. Ihr prominentestes Pferd war der erste Verfassungsschutzpräsident Otto John. Aber auch Richard Gehrken kommt aus ihrem Stall. Sie sorgten dafür, daß er durch die Entnazifizierung kam.

Heute noch dürfen die Engländer — nachdem längst die Souveränität der Bundesrepublik proklamiert worden ist — in der Kölner Barthelstraße 75, dem Sitz des Verfassungsschutzes, einen englischen Geheimdienst-Agenten sitzen haben — also in den Räumen einer Obersten Bundesbehörde.

Trübes Spiel mit Heimkehrern

Die Verfassungsschützer sind in der Wahl ihrer Mittel nicht zimperlich, um zum Zuge zu kommen. Das zeigten die Arbeitsmethoden der Außenstelle in Hannover, die sich auf das „Ausnehmen" von Rußlandheimkehrern spezialisierte.

Viele dieser Rückkehrer mußten vor ihrer Abreise aus der Sowjetunion unter Druck Spitzelverpflichtungen eingehen. Im westdeutschen Auffanglager Friedland eingetroffen, offenbarten sie sich sofort den deutschen Behörden, froh, sich damit dieses unsauberen Ansinnens entledigt zu haben. Doch weit gefehlt. Die Verfassungsschützer machten sich an die Heimkehrer heran und brachten diese Menschen dazu, nunmehr Verpflichtungen für den Spionageapparat des Verfassungsschutzes einzugehen.

Sie wurden dazu angehalten, zum Schein für ihren russischen Auftraggeber in Westdeutschland zu spionieren, das heißt, die Verfassungsschützer besorgten ihnen „Spielmaterial". Für dieses gefährliche Doppelspiel wurden die Heimkehrer dann auch noch in einem einwöchigen Blitzkursus des Verfassungsschutzamtes besonders geschult.

Wie leicht auch der normale Bundesbürger für diese Geheimdienst-Affären der Kölner Verfassungsschutzhäuptlinge mißbraucht werden kann — ohne daß er Rußlandheimkehrer zu sein braucht —, zeigt die Geschichte des dreißigjährigen Volksschullehrers Manfred Karger aus Stahle, unweit des Teutoburger Waldes.

Karger — ein Neffe des deutschen Botschafters in Moskau, Kroll — fühlt sich besonders zur russisch-orthodoxen Kirche hingezogen. Eines Tages war er in arge Gewissensnot geraten. Ein Brief von ihm nach Berlin schien vom sowjetzonalen Staatssicherheitsdienst abgefangen worden zu sein.

Prominente Kontakte

In diesem Brief hatte er eine Reihe von Glaubensbrüdern aus der „DDR" aufgeführt. Die Verbindung zu dem in der Bundesrepublik lebenden Karger hätte aber für die Kirchengenossen unliebsame Folgen haben können, sobald dies dem Pankower Staatssicherheitsdienst zur Kenntnis gekommen wäre. In seiner Bedrängnis kam der Volksschullehrer auf die Idee, den Verfassungsschutz um Rat und Hilfe anzugehen. Dabei kam dem jungen Lehrer seine Bekanntschaft →

Jetzt brauchen wir mehr natürliche Vitamine!

Winter-Ernährung ist vitaminarm. Das macht uns anfällig für Schnupfen und Erkältungen. Vitamine können gegen diese Infektionsgefahr schützen. Da unser Organismus selbst keine Vitamine bildet, sind wir im Winter auf eine zusätzliche Versorgung – besonders mit dem anti-infektiösen Vitamin C – angewiesen. So entgehen wir der Ansteckungsgefahr.

Woher natürliche Vitamine nehmen?

Eine der günstigsten Kombinationen natürlicher Vitamine enthalten Orangen. Doch nur den wirklich am Baum gereiften Früchten schenkt die Sonne den vollen Vitamingehalt – so wie wir ihn brauchen. Wie aber kommen solche ausgereiften Orangen nach Deutschland?

„hohes C" heißt die Antwort!

Sofort nach dem Pflücken werden die Orangen handverlesen und die besten ohne Schalen zu Saft gepreßt und konzentriert. Über eine lückenlose Tiefkühlkette kommt er nach hier. In einer braunen Spezialflasche – die alle Vitamine und das wunderbare Aroma schützt – gelangt „hohes C" als Orangen-Süßmost auf Ihren Tisch.

Der erste Griff am Frühstückstisch!

Eine gesunde Gewohnheit: morgens nüchtern „hohes C"! Dann geht das Vitamin C besonders schnell ins Blut. So schaffen Sie sich eine Vitaminreserve für den ganzen Tag.
Nie hat Gesundheit besser geschmeckt.

Aus GUTACHTEN über Beschaffenheit und gesundheitlichen Wert von „hohes C"

...erhöht Vitamin C die allgemeine Widerstandskraft auch gegen ansteckende Krankheiten.....mit 1–2 Glas „ho[...]" kann der Mensch seinen Tages[...] Vitamin C reichlich deck[...] „hohes C" besitzen [...] heit dienendes [...] „Nähr-" und [...] hervorr[...] ...ohne Verwendung von Zucker und chemischen Konservierungsmitteln.....reich an natürlichem Vitamin C...

Prof. Dr. J. Koch, Geisenheim

Sie erhalten auch in der Schweiz „hohes C" **Biottina** Orangensaft Jus d'oranges

Jede Flasche „hohes C" (0,7 l) enthält den konzentrierten Saft von ca. 4 Pfd. vollreifen Florida-Orangen – reich an natürlichem Vitamin C

1 Glas „hohes C" am Morgen – ein Glas Gesundheit für den Tag!

vK.

Alle lebensklugen Frauen wissen um dieses Geheimnis: Viel beglückender als kühle, gleichmäßige Schönheit ist die persönliche Ausstrahlung eines Gesichtes. Gute Kosmetik soll gar nicht die kleinen Eigenheiten verdecken oder das Gesicht zum leblosen Typ verfälschen, sie soll nur eins: Verjüngen!

Gerade darum hat Placentubex, dieses „persönliche" Kosmetikum, in wenigen Jahren soviel Aufsehen im In- und Ausland erregt, weil es die Haut wahrhaft verjüngt und ihre Erneuerungskraft auf natürliche Weise weckt und verstärkt.

Aber welche Erfolge! Welches Glück, wenn Ihr Gesicht schon nach wenigen Tagen – wie von innen heraus erfrischt – aufblüht und Fältchen und Krähenfüßchen allmählich ganz von selbst verschwinden. Sie spüren vor allem an Ihrer Umgebung: Eine Atmosphäre neuer Jugendlichkeit geht von Ihnen aus – denn Placentubex verjüngt tatsächlich um mehrere Jahre. Es ist die Grundlage jeder Schönheitspflege.

Die einzigartige Zusammensetzung von Placentubex gewährleistet seine überall bestaunten Erfolge, die durch strengste wissenschaftliche Prüfungen vollauf bestätigt wurden. Dank der patentierten Serolkombination dringen die Placentanährstoffe mit lebenspendender Feuchtigkeit ungeschmälert in die entscheidende Tiefenschicht hinab, in der die Hauterneuerung vor sich geht. Deshalb die ebenso durchgreifende wie anhaltende Verjüngung Ihrer Haut!

Eine Tube für DM 8.85 reicht mehrere Monate.
Merz & Co., Frankfurt/Main, Berlin, Zürich

Placentubex

strafft und verjüngt die Haut

... zur Hautverjüngung: Placentubex, zur Hautpflege: Sevilan (Creme · Gesichtswasser · Seife)

Wer schützt uns vorm Verfassungsschutz?

mit dem Kölner Seelsorger Pater Aloys Schuh zugute, der an einer Schule der Domstadt Latein- und Religionsunterricht erteilt. Auch der Sohn des Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Schrübbers, gehörte zu den Zöglingen dieser Anstalt.

Was normalerweise für den simplen Bundesbürger ein Ding der Unmöglichkeit bleibt, wurde dank des Beistandes des Kirchenmannes schnell arrangiert: Am 14. Januar letzten Jahres, kurz nach 16 Uhr, empfing Verfassungsschutzpräsident Hubert Schrübbers in seinem Dienstzimmer in der Kölner Barthelstraße 75, dem Sitz des Bundesamtes für Verfassungsschutz, den Volksschullehrer aus Stahle.

Während dieses Gespräches waren die beiden nicht allein. Neben dem Präsidenten saß noch ein Mann, der es geflissentlich unterlassen hatte, sich vorzustellen: der Regierungsdirektor Richard Gehrken.

Lehrer Karger wird umgarnt

Gehrken horchte merkbar auf, als das Gespräch auf Kargers Kirchenkontakte kam. Der Lehrer erwähnte seine Bekanntschaft mit dem Generalsekretär der Catholica Unio, dem Geistlichen Rat Pater Alfons Maria Mitnacht, der für die Betreuung der katholischen Kirchen in den Ostblockstaaten zu sorgen hat. Er sprach von seinen persönlichen Beziehungen zum päpstlichen russischen Kolleg in Rom, und als Karger dann schließlich noch Namen der ihm bekannten Kirchenmänner in Ostberlin nannte, da platzte der Verfassungsschutzdirektor Gehrken heraus: „Mann! Solche Kontakte sind ja Gold wert!"

Gaben sich die Verfassungsschutzoberen eingangs der Unterhaltung noch betont reserviert, so waren sie fortan die Liebenswürdigkeit in Person. Am besten sei es, so rieten Schrübbers und Gehrken, daß Karger sofort nach Berlin eile, um seine Freunde zu warnen. Die Vorzimmerdame des Präsidenten wurde denn auch gleich angewiesen, noch für denselben Abend einen Flug nach Berlin zu buchen, und kurz nach 21 Uhr landete der Lehrer in Berlin-Tempelhof.

Erleichtert stellte Manfred Karger wenig später fest, daß er sich unnötig gesorgt hatte: Der bewußte Brief war nicht in die Hände sowjetzonaler Schnüffler gelangt. Karger flog wieder zurück und meldete dem Regierungsdirektor Gehrken die beruhigende Botschaft und bat, die Namen seiner Glaubensbrüder in Ostberlin unbedingt geheimzuhalten.

Agenten melden sich an

Der Regierungsdirektor hatte ganz andere Pläne mit Karger und sagte: „Ich schicke Ihnen einen Mann, der Experte ist."

Der angekündigte Besuch des geheimnisvollen Experten ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Er fragte den Volksschullehrer zwei Tage bis ins letzte nach seinen kirchlichen Verbindungen zum Osten und zum päpstlichen russischen Kolleg in Rom aus und machte sich entsprechende Notizen.

Lehrer Karger fand jedoch keinen Gefallen an der Sache. Er schrieb an Verfassungsschutzpräsident Schrübbers: „Zur Vermeidung jeglichen Zweifels teile ich Ihnen ... mit, daß ich den mir von den Herren Ihres Amtes gemachten Vorschlag, für das Bundesamt für Verfassungsschutz zu arbeiten, nicht annehmen möchte."

Indes, Manfred Karger hatte das Beharrungsvermögen der Verfassungsschützer unterschätzt, wenn es darum geht, einmal umgarnte Zeitgenossen wieder springen zu lassen. Es meldete sich ein anderer Herr. Er begehrte den widerspenstigen Karger anderntags im 1.-Klasse-Wartesaal des Essener Hauptbahnhofs zu sprechen. Karger war die Sache nicht mehr ganz geheuerlich, und er erschien am vorgeschriebenen Treff mit Polizeischutz. Der Verfassungsschützer aber raspelte Süßholz: „Sie sollen ja im Lehrerberuf bleiben. Es ist so schön, daß es noch Menschen gibt, die an Ideale glauben und sich dafür einsetzen."

Weil selbst derartige Anbiederungsversuche nichts fruchteten, verließ auch dieser Mittelsmann die Stätte des Gesprächs, ohne den Lehrer als Helfer des Verfassungsschutzes angeworben zu haben.

Karger schrieb an Schrübbers: „Ein für allemal wünsche ich weder von Ihnen, von Herrn Gehrken alias Onkel Richard, von anderen Herren, noch von irgendeinem sonstigen Mitarbeiter, Hintermann, V-Mann, Experten des Bundesamtes für Verfassungsschutz oder von Personen, die diesem Amt nahestehen, weiter behelligt zu werden."

Erst nach derart massiven Worten gaben die Verfassungsschützer klein bei.

Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz ist heute Hubert Schrübbers. Obgleich ihm seine Umgebung Albdrücken bereitet („Bin ich denn hier nur von Ganoven umgeben?"), so geht ihm doch die Courage ab, sich seiner dubiosen Gesellen zu entledigen. Er ist offenbar auch nicht imstande, den Verfassungsschutz aus dem Gestrüpp der Geheimdienste herauszuhalten und auf sein eigentliches Aufgabengebiet zurückzuführen. Höheren Orts in Bonn war man sich über die Grenzen des vormaligen Generalstaatsanwaltes in Düsseldorf zweifelsfrei im klaren, als man ihn zum Nachfolger des in die Sowjetzone entwichenen ersten Verfassungsschutzpräsidenten Otto John machte. Bedenken gegen die Ernennung von Schrübbers pflegte Innenminister Schröder mit dem lakonischen Vermerk zu zerstreuen: „Lassen Sie man, der läuft uns wenigstens nicht weg."

Als die Bestallung des Generalstaatsanwaltes zum Chef des Bundesverfassungsschutzes anstand, verschwieg er der Bundesregierung ein Detail seiner Familienverhältnisse, das er der guten Ordnung halber hätte mitteilen sollen. Die Geschichte kam erst heraus, als Schrübbers längst in Köln amtierte. Minister Schröder war ungehalten. Das Bedenkliche dabei war nicht das Detail aus Schrübbers Familie — ihn trifft keinerlei Schuld, daß passierte, was geschah. Anlaß zur Beanstandung gab vielmehr die Tatsache, daß der Präsident des westdeutschen Verfassungsschutzes vor seinem Vorgesetzten etwas verbarg und damit automatisch für feindliche Geheimdienste mit erpresserischen Absichten einen Ansatzpunkt bot.

Minister Schröder tut geheimnisvoll

Präsident Schrübbers nimmt es stillschweigend hin, wenn sein Vorgesetzter, Innenminister Schröder, von Zeit zu Zeit den Etat der Verfassungsschützer anzapft, um anderswo im Haushalt des Innenministeriums oder sogar des Bundeskanzleramtes Löcher zu stopfen. Schröder hat sich unter dem Vorwand strikter Geheimhaltung stets geweigert, den Geheimfonds (Titel 300) der Verfassungsschutzleute vom Deutschen Bundestag kontrollieren zu lassen. Bei den Budgetberatungen des Bonner Parlaments für 1957 hatte der SPD-Abgeordnete Prof. Dr. Wilhelm Gülich im Haushaltsausschuß einen Kompromißvorschlag eingebracht. Gülich schlug vor: „Die Jahresabrechnungen über die Ausgaben dieses Titels unterliegen nur der Prüfung durch d r e i Abgeordnete des Deutschen Bundestages ..."

Der Antrag fiel durch. Dagegen findet der General Gehlen, also der Chef des eigentlichen deutschen Geheimdienstes, des Bundesnachrichtendienstes, nichts dabei, wenn Jahr für Jahr vier Bonner Parlamentarier seine Kontobücher unter die Lupe nehmen.

Innenminister Schröder hat eine parlamentarische Kontrolle der Finanzen und der Arbeitsweise des Verfassungsschutzes bisher abgelehnt.

Schon bei einer ersten Bestandsaufnahme würde sich der Verdacht bestätigen, daß es mit der Dienstaufsicht des Bundesinnenministers über den Verfassungsschutz im argen liegt, und daß der Minister auf diesem Gebiet recht großzügig ist. Bis heute — also über acht Jahre nach Verabschiedung des Gesetzes über die Errichtung des Bundesamtes für Verfassungsschutz und die Zusammenarbeit des Bundes und der Länder in Angelegenheiten des Verfassungsschutzes — hat Schröder noch nicht einmal die fällige Ausführungsverordnung für dieses hochpolitische Gesetz vorgelegt.

Stern-Tips

Daß Beamte sich trotz ihrer Stellung in der Öffentlichkeit genauso manierlich wie alle anderen Bürger zu verhalten haben, können Sie jetzt unter dem Aktenzeichen 5 S 253/57 beim Landgericht Bonn schwarz auf weiß nachlesen. „Beleidigt ein Beamter während des Dienstes jemanden, so steht dem Beleidigten trotz Artikel 34 des Grundgesetzes (wonach nicht der Beamte, sondern der Staat für jeden Schaden haftet, den ein Beamter im Dienst anrichtet) ein Anspruch gegen den Beamten auf Abgabe einer Ehrenerklärung zu. Der Beamte ist außerdem persönlich verpflichtet, die dem Beleidigten bei der außergerichtlichen Verfolgung dieses Anspruchs entstehenden Anwaltskosten zu bezahlen."

*

Eine „Sicherheits-Lenksäule" für Kraftfahrzeuge konstruierte und produziert der Automechaniker Heinz Kruse aus Gifhorn. Die Lenksäule schiebt sich bei einem Zusammenstoß automatisch, je nach Wagentyp, 16 bis 25 Zentimeter zusammen und verhindert so Schlüsselbeinbrüche und Verletzungen, die im allgemeinen dadurch entstehen, daß bei einem Unfall der Körper des Autofahrers mit aller Gewalt gegen das unnachgiebige Lenkrad geschleudert wird. Eine komplette „Sicherheits-Lenksäule" würde 150 bis 180 Mark kosten.

*

Sollten Sie als Kunde einer Bank im Kassenraum von einem Räuber aufgefordert werden, die Hände hochzuheben und Ihr Geld hinzuwerfen, könnten Sie das ruhig tun. Seit kurzem sind Sie gegen derartige „Beraubungsschäden" versichert, wenn Ihre Bank eine Ergänzung zur bereits bestehenden Beraubungsversicherung abgeschlossen hat. In Zukunft genießen sogar die Benutzer der Nachttresore Versicherungsschutz, wenn der Kunde der Bank auf dem direkten Weg vom Geschäft zum Geldinstitut beraubt wird. Die Nachttresor-Kassette ist bis zum Gesamthöchstbetrag von 20 000 Mark je Kunde versichert.

*

Selbst wenn Sie schuldlos in einen Verkehrsunfall verwickelt werden, müssen Sie auf jeden Fall bis zum Eintreffen der Polizei am Unfallort bleiben, wenn Sie nicht riskieren wollen, wegen Unfallflucht vor den Kadi zu kommen. Diese Entscheidung traf jetzt der Strafsenat des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe (Aktenzeichen 4 / 165/56).

*

Ein Gastwirt ist verpflichtet, einen betrunkenen und fahruntüchtigen Gast energisch, zur Not mit Hilfe der Polizei, daran zu hindern, sich ans Steuer seines Wagens zu setzen, entschied die Große Strafkammer des Wuppertaler Landgerichts, und verurteilte einen Gastwirt zu vier Monaten Gefängnis mit Bewährung, weil er nicht verhindert hatte, daß ein betrunkener Gast Auto fuhr.

*

Wenn Sie mit Ihrem Kraftwagen in die Sowjetzone fahren wollen, nehmen Sie bitte folgende Gegenstände mit: einen Feuerlöscher, einen Verbandskasten, eine Sturmlaterne (rotes Licht), einen Autobahn-Dreibock, eine Ersatzsicherung sowie eine Ersatzglühlampe. Seit dem 1. Januar dieses Jahres müssen alle Kraftfahrer der Sowjetzone diese Gegenstände vorweisen können, und die Volkspolizei wird auch westdeutsche Kraftwagen bei Interzonenreisen entsprechend kontrollieren.

„Haben Sie jemals Kinder im Haus?“ fragte Zeus Weinstein

Suchen Sie mit, denn es lohnt sich

Zeus Weinsteins Abenteuer

Teilnahmebedingungen: 1) Jeder kann mitmachen, ausgenommen sind nur die Angestellten des Stern. 2) Die Lösung muß auf einer Postkarte an „ZEUS WEINSTEIN beim Stern“, Hamburg 100, geschickt werden. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 252“ hinzu. Einsendeschluß ist der 4. März 1959 (Poststempel). 3) Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

1. Preis: Eine goldene Armbanduhr im Werte von 210,– DM

2.—6. Preis je ein Buch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Buch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Buch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Buch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner können die Bücher aus der Produktion des Henri Nannen Verlages frei auswählen. Die vom Preisgericht getroffenen Entscheidungen sind unanfechtbar.

„Mein Sohn ist entführt worden!“ *Dieser Schreckensruf aus dem Munde des Alteisenhändlers Alois Rostkratzer alarmierte unseren Meisterdetektiv. Herr Rostkratzer drückt Zeus Weinstein ein Foto des Knaben (nebenstehend) sowie einen Zettel in die Hand, auf dem steht: „Mein Rudolf wird wahrscheinlich in einer Villa am östlichen Stadtrand versteckt gehalten.“ Weinstein macht sich auf den Weg. In einem Krämerladen hört er, daß ein großes Haus kürzlich von einem seltsamen kinderlosen Ehepaar gemietet worden ist. „Weinstein, Beauftragter des Hausbesitzers“, stellt er sich den Bewohnern des Hauses vor. „Ich soll einmal nach dem Rechten sehen.“ „Wir heißen Piepenburg“, lautet die Antwort. Blitzschnell läßt Zeus Weinstein seine Augen in die Runde schweifen. „Kommen Kinder ins Haus?“ fragt er. „Nie“, klagt Frau Piepenburg. Von der nächsten Telefonzelle aus ruft Weinstein die Kripo an: „Der Junge wird von Piepenburgs in ihrem Haus versteckt gehalten.“ Frage: Woran hatte unser Meisterdetektiv Zeus Weinstein erkannt, daß die Piepenburgs logen?*

Elegantes
DAMENKOSTÜM
Nr. 1155
aus strapazierfähigem Kostümstoff in Hahnentritt-Musterung.
Farbe: Beige-Braun.
DM **66.-**
Versand per Nachnahme!
FORDERN SIE KOSTENLOS NEUEN MODE-KATALOG AN
Neef
MODELLHAUS KULMBACH
Abt. T 471
Auch auf Teilzahlung

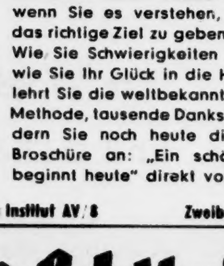
Für geregelte Verdauung
NEDA
NEDA-Früchtewürfel
naturgemäß
unschädlich, mild, zuverlässig
Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Sie steigen aufwärts -
Sie leben sofort besser und schöner, wenn Sie es verstehen, Ihrem Leben das richtige Ziel zu geben: Ihren Erfolg! Wie Sie Schwierigkeiten meistern und wie Sie Ihr Glück in die Hand nehmen, lehrt Sie die weltbekannte Poehlmann-Methode, tausende Dankschreiben! Fordern Sie noch heute die kostenlose Broschüre an: „Ein schöneres Leben beginnt heute“ direkt vom
Poehlmann Institut AV/8 Zweibrücken/Rh.-Pfalz

Neue Sendung!
JAPANISCHES PRISMENFERNGLAS
7x50 Jetzt Luxusausführung. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5%
DM **97** Portofrei Ihre Adresse
7x35 DM 86.-, 8x30 DM 80.-, 10x50 DM 100.-, Opernglas 2,5x DM 32.-
Svensk Import-Export Kalendegatan 26 Malmo Schweden

Wo fehlt eine?
Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neuw. günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog G6
Deutschlands großes Büromaschinenhaus
NÖTHEL+CO·Göttingen

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE
Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou“-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,— p. Nachn. o. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v.
Thomas-Kosmetik, Abt. E 272 U, Honnef/Rh.



Fußpflege ist zumindest so wichtig wie die Pflege des Gesichtes und der Hände. Fußbäder mit LYSOFORM beseitigen auf schnelle, angenehme Weise Brennen, Schweiß, Geruch und Fußpilze.
Also:
Lysoform ins Wasser!
ANTISEPTIKUM · desodoriert + erfrischt + RIECHT SO GUT!

Schon wieder ein Pickelchen!

Machen Sie Schluss mit den Bakterien, die sich in Ihrer Haut eingenistet haben und die von innen heraus die Poren erweitern und entzünden.
Ueberraschend schnell dringt PUR SKIN CREME in die Haut ein, das Jucken hört auf, die Entzündung verschwindet. PUR SKIN beseitigt alle Unreinheiten und Fleckchen.

PUR SKIN CREME — nicht zu fett und nicht zu trocken, genau richtig—verleiht Ihnen einen bezaubernd hübschen Teint. Die Tube 1.95. Für besonders trockene Haut: Pur Skin-Creme „fettreich“

PUR SKIN creme
IHRER HAUT ZU LIEBE

PUR SKIN ist auch erhältlich in wohltuender, hautstraffender Lotion - herrlich zum Abtupfen vom täglichen Make-up.

Meisterdetektiv Zeus Weinstein

Weit über eine Million Sternleser haben sich an unserem großen Preisausschreiben beteiligt. Überwältigt von so viel Interesse an seiner Arbeit, hat Zeus Weinstein einen bedeutsamen Entschluß gefaßt: Alle vierzehn Tage wird er von nun an seine großen Fälle — als Rätsel — im Stern veröffentlichen. Viele werden wissen wollen, woher Zeus Weinstein kommt. Er entsprang der Phantasie des Zeichners NEU. Ein Freund erlebte die Geburt Weinsteins mit. Er schrieb uns über NEU und Weinstein:

Ich lernte NEU in einer Gruft kennen. Dort saß er und zeichnete. Zum besseren Verständnis: Es war in Italien, es war glühend heiß, und die Gruft war leer.

„Hier ist es so angenehm kühl", sagte er. Ich betrachtete das Blatt auf seinen Knien.

„Was machen Sie da?" fragte ich.

„Ich entwerfe einen Detektiv", sagte er.

Alles, was ich erkennen konnte, war ein Schnurrbart.

„Detektive", sagte er, „kann man nirgends besser als in Grüften entwerfen. Hier ist sozusagen ihr Berufsklima."

NEU ist ein etwas bedächtiger Arbeiter. Als ich ihn drei Jahre später in Hamburg traf, hatte sich dem Schnurrbart eine Nase zugesellt.

Weinstein-„Vater" NEU

„Er ist fast fertig", sagte er stolz.

Daß ihm der Detektiv so zögernd aus der Feder floß, lag vielleicht auch daran, daß es in Hamburg nicht so viele Sarazenen-Grüfte wie zwischen Positano und Amalfi gibt. Wer so vom Einfluß seiner Umgebung abhängt wie er, der hat es in einer Großstadt oft schwer.

Was gibt es sonst noch über NEU?

Er ist ein kompletter Junggeselle, das heißt, er hat ein möbliertes Zimmer mit Badbenutzung und Balkon, dazu Telefon, und ist zu Hause nie zu erreichen. Wer ihn zufällig kennenlernt, hält ihn für einen wohlhabenden jungen Mann ohne nennenswerte Beschäftigung. Dabei ist er immer zu einer dringenden Verabredung unterwegs und vollkommen verzweifelt wegen Ablieferungsterminen, die erst in Wochen oder Monaten drohen. Selbst seine ältesten Freunde haben ihn noch nie beim Zeichnen überrascht — darin bin ich eine Ausnahme.

Am Fernzeichen-Unterricht hat er nicht teilgenommen, spielt aber Schlagzeug. Früher in Begleitung einer Kapelle, heute nur noch für sich allein. Er sammelt nichts und liest nur Comic-strips (Phantom). Wenn Sie ihm eine große Freude machen wollen, schenken Sie ihm ein Billett für einen deutschen Heimatfilm. Ich hatte kürzlich an seinem 30. Geburtstag damit großen Erfolg bei ihm. Sollten Sie ihn ärgern wollen, dann schreiben Sie ihm, daß sein Strich an George Grosz erinnert. Das kann er am wenigsten vertragen.

MIT KULT AUF DER SONNENSEITE DES LEBENS

Mein Tag beginnt mit Kult

Wunderbar, jetzt gibt es KULT, die kultivierte Seife, auch in der symphatischen Sondergröße. Täglich leiste ich mir nun ein Schönheitsbad mit KULT. Welche Wohltat, wenn KULT mit dem aktiven Hautschutz-Wirkstoff üppig schäumend den ganzen Körper umhüllt! Das neue Badestück macht es mir jetzt noch leichter, immer frisch und vollendet gepflegt zu sein. Ja, KULT bedeutet: Mit jedem Tag der Schönheit näher.

Neu: Sondergröße DM 1.—

Normalstück 75 Pf

Neu!
Beide KULT-Größen in goldweißer Folienpackung: ein sicherer Schutz ihrer kostbaren Parfümierung

Rasierer

14 Tage zur Probe **ohne Anzahlung.**
Bei Gefallen 10 Monatsraten **ohne Aufschlag.**

	DM		DM
AEG-Präsident	118,—	10 Rat.	11,80
REMINGTON Super 60	115,—		11,50
REMINGTON FOUR MOST	69,—		6,90
PHILIPS I	59,—		5,90
PHILIPS 120 S	74,—		7,40
DUAL I	62,—		6,20
DUAL II	75,—		7,50
DUAL 2000	87,—		8,70
SIEMENS	98,—		9,80

Postkarte genügt an
HANSA-VERSAND, Wilhelmshaven · Schließfach 123

Ölfeuerung

befreit Sie von Arbeit, Schmutz und Staub. Unser **MAXUR** Ölgasfeuer ist in Minuten in jede Feuerstelle eingebaut und ebensoschnell wieder entfernt. 4 Größen vom kleinen Ofen bis zur Zentralheizung. Preis der kompletten Anlage mit Ölbehälter 12 Liter DM 145,—. DBGM 1 769 583

Max Urban, Technischer Vertrieb, Nürnberg, Allersberger Straße 64

Lebendig und doch tot

Lionel Strongfort Spezialist für Körperertüchtigung

sind Sie, wenn Sie Ihre kostbare Gesundheit vernachlässigen, Ihre Körperkräfte vergeuden und Ihre Lebensenergie vorzeitig verkümmern lassen.
Sie können sich nicht leisten, Ihren Gesundheitszustand weiter absinken zu lassen und nur noch mit „letzter Kraft" durchzuhalten. — Wenn Sie ein vollwertiger Mensch sein wollen, dann brauchen Sie widerstandsfähige Gesundheit, klaglos funktionierende Organe, starke Nerven, Willenskraft und Lebens-Energie.

LIONEL STRONGFORT, der Begründer der weltbekannten und wissenschaftlich anerkannten Methode **STRONGFORTISMUS** konnte damit nicht nur sich selbst zum Idealbild innerer Organkraft und äußerer Muskelharmonie entwickeln, sondern hat viele tausend Menschen — Männer und Frauen — seit Jahrzehnten zu neuer Daseinsfreude und spontaner Anerkennung geführt. STRONGFORTISMUS ist **individuell**, berücksichtigt alle Ihre Schwächen und Bedürfnisse auf natürliche Weise und verhilft Ihnen *ohne Medizin oder Apparate* zu imponierender Gesundheit, voller Nervenkraft und strahlendem Aussehen.
Zögern Sie nicht und verlangen Sie **sofort** mit anschließendem GUTSCHEIN weitere Aufklärung und verläßliche Erfolgsbeweise vom

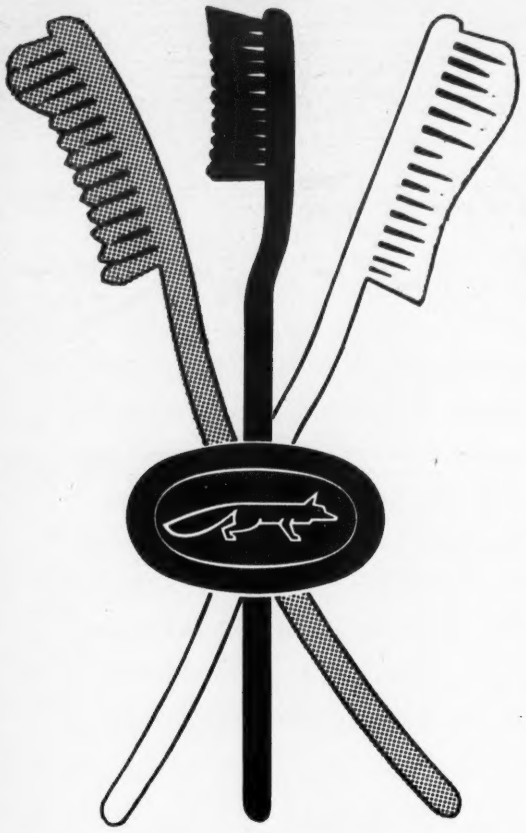
STRONGFORT-INSTITUT, Abt. S7, MÜNCHEN 27
Gegr. 1895 New York (50 Dpf. Spesenbeitrag erwünscht)

GUTSCHEIN
STRONGFORT-INSTITUT, Abt. S7, MÜNCHEN 27
Erbitte die Broschüre „LEBENS-ENERGIE" und volle Aufklärung über:

O Nervosität	O Magerkeit	O Müdigkeit	O schmale Schultern
O Korpulenz	O Verdauung	O unreine Haut	O seel. Hemmungen
O flache Brust	O Kreislauf	O Kopfschmerzen	O sex. Störungen

Name: .... Beruf: .... Alter: ....
Adresse: ....
(Bitte deutlich schreiben)

Auch Zahnbürsten werden altersschwach!



Betrachten Sie doch bitte heute Abend Ihre Zahnbürste einmal ganz genau: Sind die Borsten vielleicht durch lange Benutzung krumm, schief und zerdrückt? Dann ist es aber höchste Zeit, die durch treue Dienste gealterte Zahnbürste zu ersetzen; aber eine gute muß die neue sein — eine echte FUCHS!

FUCHS-Zahnbürsten werden in hygienisch einwandfreier Weise aus bestem Material hergestellt; darum bietet Fuchs die Gewähr gleichbleibender Qualität.

Eine Zahnbürste nach Maß — die echte Fuchs

A 56-3

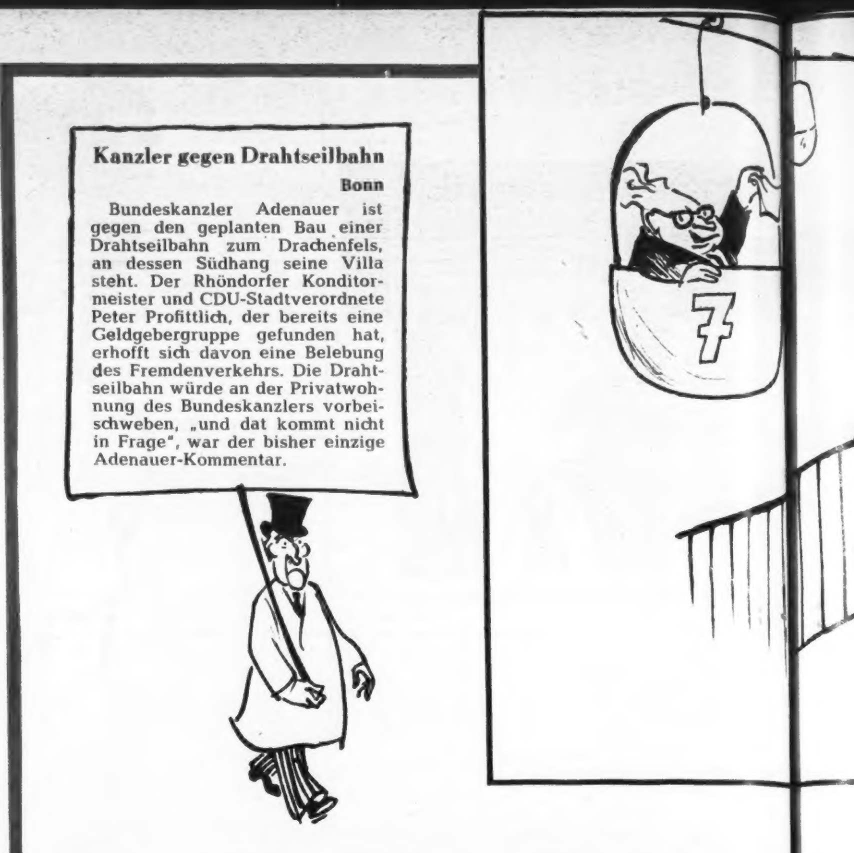
Unreine Haut verschwand

und gestern hat sie geheiratet!

Aus dem unansehnlichen Mädchen wurde eine schöne Braut. Es hatte lange Zeit Sorgen gegeben. Ihre Haut war gar nicht hübsch — Pickel und Rötung verunzierten ihr reizendes Gesicht. Da half ihr — unwahrscheinlich schnell — Valcrema — der neue Hautbalsam. Gegen die schädlichen Keime, die Pickel und Hautunreinheiten verursachen, hat Valcrema zwei Wirkstoffe bereit, die tief in die Poren eindringen und diese Keime bekämpfen. Valcrema fettet nicht, Valcrema riecht angenehm. Valcrema beseitigt durch seine Doppelwirkung alles, was Ihre Haut häßlich erscheinen läßt: Pickel, Pusteln, Hautunreinheiten, Rötungen. Valcrema wirkt schon nach wenigen Tagen. Valcrema, mehrmals täglich aufgetragen, macht Ihre Haut frisch, rein, gesund und straff. Die Tube kostet im Fachgeschäft DM 1,65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2,85.

VALCREMA HAUTBALSAM

... und nachdem Valcrema HAUTBALSAM Ihre Haut gereinigt hat, halten Sie sie weiter frei von Keimen und damit wunderbar gesund und rein durch Valcrema SEIFE.



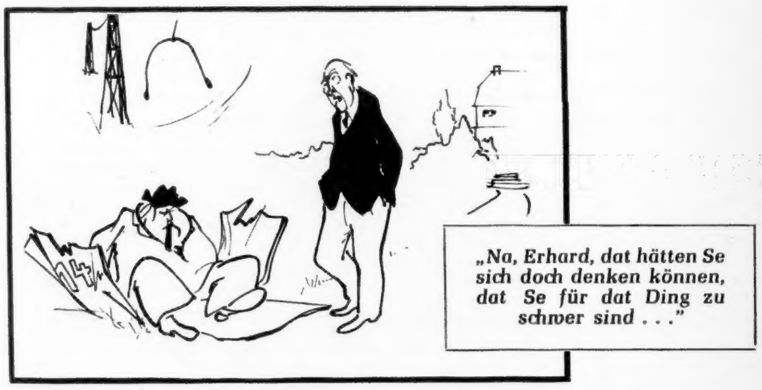
Der Kanzler-Blick daf

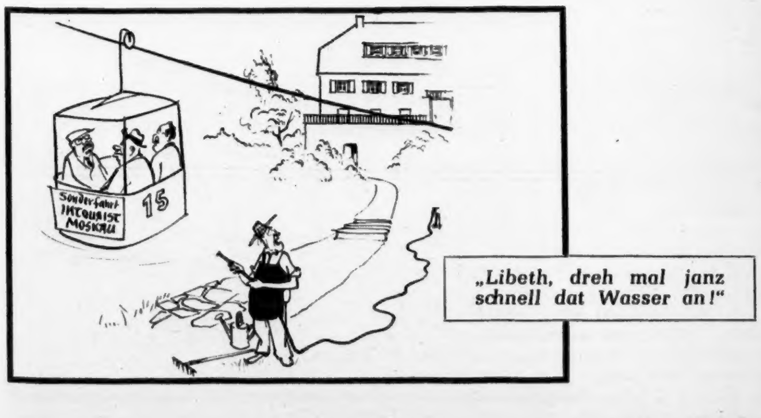
„Dat Se sowatt tun mögen, Profittlich, wo Se in unsere Partei sind, und die Brötchen sowieso zu teuer sind"

„Ich will nix jesagt haben, Köbes, aber komisch is et doch, dat dat Seil immer an dieser Stelle reißt . . ."

...k daß nicht getrübt werden

meint unser Zeichner Wolf





NIL-ORIENT

Aus guten Ernten das Beste

Schöne Schuhe zu schönen Kleidern

BEROLINA-Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbenprächtigen Katalog Z 57 an.

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61

Hans Gruhl

Liebe auf krummen Beinen

Langhaardackel Blasius erzählt das Abenteuer seines Lebens. Farbig illustriert, ein Geschenk von seltenem Reiz. 172 S., 23 Zeichnungen, Gln. DM 9,80. Erhältlich in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstr. 74.

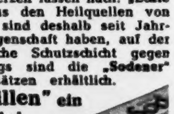
HENRI NANNEN VERLAG

Wo Menschen sind, geht Krankheit um

Wenn Sie Kratzen im Halse spüren, einen geröteten Rachen haben oder gar unter Schluckbeschwerden leiden, gehen Sie gleich energisch dagegen an, damit keine ausgewachsene Halsentzündung daraus wird. Besorgen Sie sich am besten aus der Apotheke oder Drogerie die „Echten Sodener Mineral-Pastillen" und lassen Sie stündlich eine Pastille im Munde zergehen. Die Entzündung geht meist rasch zurück, Schluckbeschwerden und Halsschmerzen lassen nach. „Echte Sodener Mineral-Pastillen" — aus den Heilquellen von Bad Soden-Taunus gewonnen — sind deshalb seit Jahrzehnten bewährt, weil sie die Eigenschaft haben, auf der Rachenschleimhaut eine biologische Schutzschicht gegen Bakterien zu bilden. Neuerdings sind die „Sodener" auch „mit" desinfizierenden Zusätzen erhältlich.

„Sodener Mineral-Pastillen" ein wirksamer Ansteckungsschutz!

Echte Sodener Mineral-Pastillen



GUTSCHEIN

Überzeugen Sie sich selbst von ROYPAN! Machen Sie daher sofort einen kostenlosen Versuch. Stecken Sie bitte diesen Gutschein einfach in einen Umschlag und senden Sie ihn heute noch ab. Sie erhalten dafür dann eine **kostenlose Probe** ROYPAN (keine Originalpackung!) und eine interessante 12seitige farbige Druckschrift von der

ROYPAN-DIÄTETIK, ST 32 · MÜNCHEN-SOLLN

Bitte schreiben Sie hier Ihre Adresse einfach auf den Zeitungsrand!

Will Tremper

Menschen im N

Das Netz, das die amerikanische Spionageabwehr ausgeworfen hat, um eine Gruppe tschechischer Agenten zu fangen, zieht sich langsam zusammen. Die Männer vom CIC, u. a. Colonel Spelman, Brown und Reinhardt, der Mann vom Verfassungsschutz, haben sich im „Rheinpfeil" postiert, in dem ein Kurier der Bundeswehr mit wichtigen Plänen sitzt; Pläne, auf die es die Tschechen, die sich ebenfalls in diesem D-Zug befinden, abgesehen haben. Es sind die Agenten Fischer, Kretzschmar, das Dackelgesicht und Daisy Schuller. Immer mehr nähert sich der D-Zug der Stelle, die sie für ihren Coup vorgesehen haben. Dort, bei Ochsenfurt, warten zwei Männer aus ihrer Gruppe mit einem BMW: Janos und Klaus Martens. Martens, ein „Lockvogel" der Amerikaner, macht dieses gefährliche Spiel nur mit, weil er den Mörder seiner Frau finden will, den er bei den Tschechen zu suchen hat. Er ahnt, daß der skrupellose Janos der Mörder ist . . .

Fischer steht an einem Gangfenster in der Nähe des Kurierabteils. Er hat es einen Spalt breit geöffnet und pafft an einer Zigarre. Er pafft seit einer Stunde eine Zigarre nach der anderen; ohne dieses Requisit würde man ihm die Unruhe noch stärker anmerken, die ihn nervös macht, je mehr sich der „Rheinpfeil" der Stelle nähert, an der es passieren soll.

Das Ganze ist nach Fischers Ansicht ein Wahnsinn. Es hörte sich leicht an, als der Plan, sozusagen aus dem Handgelenk, entworfen wurde. Aber jetzt, an Ort und Stelle, im dahinrasenden D-Zug, in einem Gang voll von fremden Menschen, in einem Abteil, in dem zwei Männer mit Daisy plaudern, die so ahnungslos sind, daß sie nicht einmal von Daisys Seite weichen, fühlt Fischer die groteske Unmöglichkeit der Situation bis hinunter in die Zehenspitzen.

Dieser Mann zum Beispiel . . .

Fischer zieht etwas den Rücken ein, als Reinhardt, vom Speisewagen kommend, an ihm vorbeigeht.

Reinhardt geht weiter, an einem Mann seiner Gruppe vorbei, der ihm etwas zuflüstern will, im letzten Moment aber Reinhardts starren Blick bemerkt und sich wieder wegdreht. Denn Reinhardt ist im gleichen Augenblick wie Fischer auf eine Idee gekommen.

Er geht durch eine schmale Pendeltür, die den Gang in zwei Hälften teilt, und tritt am Ende des Wagens um eine Ecke, an das Fenster neben der Toilettentür.

Er steht nur einen Augenblick an diesem Fenster, als Brown im Durchgang erscheint.

„Pünktlich wie die Preußen!" witzelt Reinhardt.

Brown scheint zu fiebern. Er kommt von der Lokomotive und weiß ebensogut wie Reinhardt, daß Würzburg bald erreicht ist. Wenn jetzt nichts passiert, war ihre Hypothese eben – eine Hypothese.

„Erzählen Sie!" überfällt er Reinhardt.

„Ich glaube, ich habe einen entdeckt", sagt Reinhardt. „Er steht seit einer Stunde am Gangfenster hier im Wagen, raucht eine Zigarre nach der andern und hält den Gang vor dem Kurierabteil dabei unter Bewachung. Klarer Fall . . . ! Aber ich werde nicht klug aus der Geschichte . . . Wir sind eben durch Uffenheim gekommen – und das hier muß schon Marktbreit sein!"

Eine kleine Station fliegt vorüber.

Rasselnd gleitet der Zug über die Schienen.

„In einer Viertelstunde sind wir in Würzburg, ich habe die Strecke auswendig gelernt . . . ! Entweder haben die Kerle eiserne Nerven und warten bis zum letzten Augenblick, wo sie in Würzburg ruck-zuck verschwinden können, oder sie versuchen es aus irgendeinem Grund erst nach Würzburg!"

Brown knabbert an seiner Unterlippe. „Wer sitzt denn im Abteil?"

„Eine Frau und vier Männer – außer dem Kurier. Ein langer Blonder könnte es sein – oder einer mit einem Dackelgesicht", sagt Reinhardt. „Ich tippe auf den Blonden. Er sieht aus wie ein Catcher!"

Brown packt Reinhardt an den Schultern und dreht ihn entschlossen um. „Los, gehen Sie voran, ich werde mich hinter Ihnen in Ihr Abteil schleichen. Ich spür's in allen Gliedern, daß die Lunte schon brennt!"

Im Kurierabteil sagt Daisy gerade: „O ja! Und *ob* Balmain das extra für mich komponiert hat!" Und hält dem Charakterkopf eine große Flasche ‚Cote d'amour' zum Schnuppern hin.

Da wird der dicke Herr in der Ecke zum zweitenmal laut und sagt, den Blick starr auf seine Uhr gerichtet:

„Noch zehn Minuten bis Ochsenfurt!"

Wieder richten sich alle Augen erstaunt auf ihn, und der Kurier, der ihm gegenüber sitzt, sagt lächelnd: „Wollen Sie etwa in Ochsenfurt aussteigen . . . ? Der Zug hält aber erst in Würzburg!"

Der Dicke bekommt kugelrunde Augen und springt auf: „Was?"

Er ist fassungslos. „Aber in München hat man mir doch gesagt . . ."

Er schlägt die Hände zusammen, und das ist der Augenblick, in dem Daisy in ein lautes Lachen ausbricht.

Sie bekommt geradezu einen Lachkrampf. Das ganze Abteil lacht. Selbst Dackelgesicht beteiligt sich, denn Kretzschmar ist wirklich sehr komisch.

Daisy lacht so, daß sie aufstehen, die Tür aufreißen und auf den Gang hinaustreten muß. Die Tränen stehen ihr in den Augen, und auch ihren beiden Kavalieren, die sich ihr natürlich angeschlossen haben.

„Nein, war das komisch!" seufzt sie, plötzlich abbrechend und ihre Augen betupfend. „Bleiben wir ein bißchen draußen!"

Die Kavaliere sind sofort bereit.

Daisy kramt in ihrer Handtasche. „Wer holt mir ein paar Zigaretten aus dem Speisewagen?" fragt sie übermütig.

Sie sieht Fischer ein Fenster weiter bereitstehen. Er sieht zu ihr hin und wirft den Rest seiner Zigarre durch den schmalen Spalt im Zugfenster.

„Ich!" rufen der blonde Riese und der Charakterkopf wie aus einem Mund, und beide wollen davonstürzen.

Aber Daisy hält den Charakterkopf am Ärmel fest. „Einer genügt!"

Der blonde Riese verschwindet. Der Charakterkopf betrachtet sie selig.

„Öffnen wir ein wenig das Fenster?" schlägt Daisy vor.

Der Charakterkopf greift schon nach dem Griff, aber dann zögert er. „Sie werden sich erkälten . . . !"

„Aber wo!" lacht Daisy. „Haben Sie Angst? Ich dachte, Sie sind ein Sportsmann!"

Mehr braucht sie nicht zu sagen. Mit einem Ruck reißt der Charakterkopf das Fenster herunter.

Und sofort ist der Gang von einem tosenden Lärm erfüllt; ein eisiger Wind pfeift herein.

Der Charakterkopf zuckt zurück wie von einer Peitsche getroffen. Doch Daisy lacht, hält ihr Gesicht dem Fahrtwind sogar entgegen und greift burschikos dem Charakterkopf in den Nacken.

Und tapfer hält der arme Narr mit verzerrtem Gesicht seinen Kopf aus dem Fenster und sieht und hört nichts mehr.

Sieht vor allem nicht, wie sich Fischer hinter seinem Rücken in das Kurierabteil schlängelt, die Tür schließt und ritsch-ratsch alle drei Vorhänge herabzieht, die einen Blick in das Abteil unmöglich machen.

*

Janos guckt nach der Uhr. Er wird von Minute zu Minute nervöser. Und gesprächiger. Martens erlebt es mit Staunen.

Sie sitzen im Wagen außerhalb von Ochsenfurt, an der Bahnstrecke nach Würzburg. Und der Wagen steht mit laufendem Motor am rechten Straßenrand geparkt.

Dicht neben dem Wagen zieht sich eine Mauer hoch, die den Bahnkörper trägt. Links neben der Straße fließt

→

W 19

Der Sohn ordentlich

Der Vater gepflegt

Die Mama bezaubernd

Und es geht im Nu: Morgens etwas Wellaform ins Haar, gut verteilt, gut durchgebürstet. So wird das Haar frisierbereit, hat Halt und sitzt gut. Doch Wellaform klebt und fettet nicht – es pflegt das Haar. Ob drinnen oder draußen: man sieht den ganzen Tag tadellos aus.

So sparsam ist die Frisiercreme Wellaform: Nur ein kleines Stückchen für „Ihn" und „Es", nur ein erbsengroßes für „Sie" genügt.

Schreiben Sie an Wella AG, Abteilung A 9, Darmstadt. Gern senden wir Ihnen dann eine Probetube Wellaform kostenlos zu.

Wellaform

gibt's beim Friseur

Normaltube DM –,90, große Tube DM 1,35

Wella – weltbekannt für schönes Haar

PROFILIA

PROFILIERTE POLSTERMÖBEL

Doppelbettcouch 128/2, nach vorn ausziehbar, Liegefläche 170/185 cm ab DM 567, in Wollstoffen ab DM 632.
Sessel 533/2 ab DM 165, in Wollstoffen ab DM 197.
Lieferung nur über den Fachhandel.
Prospekte unverbindlich durch PROFILIA-Werke Abt. 92/4 Ennigerloh/Westf.

PROFILIA

Achten Sie auf das Gütezeichen.

Menschen im Netz

schwerfällig der Main, Eisschollen mit sich führend.

„Du bist doch der Liebling vom Chef!" bohrt Janos an Martens herum. „Mit dir hat er sich doch persönlich getroffen!"

Die Drahtschlinge in seiner Hand springt auf und ab, auf und ab.

Martens kann den Blick nicht davon wenden. „Wieso?" fragt er mühsam. Er versteht gar nicht, was dieser Kerl dauernd von ihm will.

„Wieso! Wieso!" äfft Janos ihm nach. „Wenn das Ding hier schiefläuft, bist du dran! Das garantier' ich dir!"

Janos zittert vor Ungeduld. Ab und zu streckt er den Kopf aus dem Fenster und horcht.

Ein Lastwagen kommt vorbeigerattert.

Janos schickt ihm einen Fluch hinterher.

„Ich", sagt Martens langsam, „kenne den Chef überhaupt nicht!"

Janos sieht ihn eine Sekunde wild an. „Und wer hat dir gestern den Schlüssel von dem Wagen gegeben?" brüllt er. „Denkst du auch, du kannst mich für dumm verkaufen?"

In diesem Augenblick kommt es – ein leises, rumorendes Geräusch, das in Sekundenschnelle anschwillt und Janos den Kopf zum Fenster hinreißt. Er horcht. Und sieht nicht, was in dem gleichen Moment auf dem Gesicht von Martens vorgeht, auf dem harten, beinahe erstarrten Gesicht, das plötzlich anfängt zu leben, dessen Mund sich öffnet zu einer lautlosen Frage, dessen Augen sich schließen, wie vor einer überwältigenden Erkenntnis ... Der ‚Chef', der die Schlüssel gegeben hat ... Gestern abend ... Das ist doch nicht möglich ...

„Fahr los!" schreit Janos.

Sein Schrei geht unter im donnernden Hämmern von achtzig Zugachsen, die direkt über ihren Köpfen hinwegrasen – rummtumm-rummtumm.

„Wohin?" brüllt Martens, nach der Handbremse greifend.

„Fahr!" kreischt Janos und schlägt ihm mit der Faust auf den Rücken.

Martens duckt sich und tritt den Gashebel bis zum Anschlag durch. Der BMW macht einen mächtigen Satz ...

*

Im Kurierabteil des dahinrasenden Zuges fliegt alles durcheinander. Das Fenster ist offen, der Fahrtwind heult hinein.

Kretzschmar, der Dicke, der den Augenblick des Überfalls mit der Uhr in der Hand und seinen merkwürdigen Sprüchen signalisiert hat, steht an der Abteiltür, vor der die Vorhänge herabgelassen sind. Er zetert:

„Macht doch! ... Macht doch!"

Fischer steht am offenen Fenster, die Aktentasche des Kuriers in der Faust, die Faust zum Wurf erhoben – und kann doch nicht werfen, denn noch hat Dackelgesicht mit der Stahlzange das Kettchen nicht ganz durchgezwickt, das den Arm des Kuriers und die Tasche aneinanderfesselt.

Der Kurier liegt leblos in den Polstern, halb herumgedreht durch die zerrende Kraft an der Aktentasche, die seinen Arm hochreißt. Auf seinem Kopf liegt ein chloroformgetränktes Tuch, das langsam hinunterruscht und ein totenblasses Gesicht freigibt.

„Kommen Sie!" lacht Daisy vor dem Abteil. „Gehen wir darauf einen Grog trinken!"

Prustend und sich schüttelnd geht der Charakterkopf vor ihr her. „Auf was für Ideen Frauen kommen können!" ruft er kläglich. – „Pardon!"

Er ist gegen einen von Reinhardts Leuten gerannt, der im Gang steht und ihn äußerst mißtrauisch ansieht.

„Schauen Sie nicht so böse!" sagt Daisy lachend zu ihm. „Der Herr ist nur von guter Luft betrunken!"

Worauf der Charakterkopf „Haha ... !" macht.

Und schon wieder kommt ihm ein Herr entgegen: Reinhardt.

Und hinter Reinhardt kommt der blonde Riese, seine Zigarettenpackung schwenkend.

Und hinter dem blonden Riesen kommt Brown, die Hände griffbereit. Auch ihm kommt dieser Blonde sehr verdächtig vor.

Es gibt einen kleinen Wirrwarr, als alle zusammentreffen, bis der Riese kehrtmacht und mit Daisy und dem Charakterkopf wieder dem Speisewagen zustrebt.

Reinhardt und Brown müssen zur Seite treten, wobei sie schnell einen Blick wechseln.

„Soll ich ihm nachgehen?" flüstert Brown, als sie vorbei sind.

Aber Reinhardt wird im selben Augenblick von etwas anderem alarmiert – sein Mann, ein paar Schritte weiter, vor der Tür des Kurierabteils, winkt ihm lebhaft und unter Außerachtlassung jeder Vorsichtsmaßregel zu.

Er hat die geschlossenen Vorhänge entdeckt.

Reinhardt rennt los ...

Und Brown rennt Reinhardt nach.

Daisy dreht sich nur durch Zufall noch einmal um, bevor sie hinter dem Charakterkopf durch die Pendeltür verschwindet. Denn der Zufall will es, daß der Riese sich umdreht und erstaunt ruft:

„Was rennen die denn so ..."

Daisy wird blaß, doch nur für eine Sekunde verliert sie die Fassung. Dann schiebt sie die beiden Herren weiter.

„Laßt sie rennen ..."

*

Der Zug kommt langsam näher.

Oder der BMW holt auf ...

„Jaaa ...!" brüllt Janos. Er möchte am liebsten aufstehen im Auto. Er kauert auf dem Sitz, das Gesicht dicht an der Scheibe, und starrt die rote Wagenreihe entlang, die immer näher vor ihnen auftaucht, in einer Kurve wieder verschwindet und dann ganz nahe ist.

Ein schwarzer Punkt fliegt aus einem Fenster des Zuges, kollert den Bahndamm

„Seit ich die Seife Fa benutze, ist meine Haut so richtig von innen her zufrieden. Und ... sie gefällt auch anderen!"

Ja — die Seife Fa ist gut: Sie pflegt, cremt nach — belebt — bezaubert!

Ein Tip: Lassen Sie den sahnig-dichten Feinschaum sekundenlang einziehen, ehe Sie abspülen. So nimmt Ihre Haut die wertvollen Wirkstoffe der Seife Fa noch besser auf! Verzichten Sie nicht auf schönere Haut — verlangen Sie einfach die Seife Fa

die Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa — ein täglicher Luxus für wenig Geld

... und die Badegröße — besonders sparsam

90602

hinunter und bleibt am rechten Straßenrand liegen.

„Halt!" schreit Janos wie besessen. „Halt an!"

Da endlich fängt Klaus Martens an zu begreifen.

Er steigt auf die Bremse, der Wagen fängt wild an zu schleudern ...

So rasen sie auf die Aktentasche zu, von einer Straßenseite zur anderen schlingernd – und rasen daran vorbei.

Katzenhaft wirft sich Janos herum, starrt durch das Rückfenster.

*

Im Kurierabteil wimmelt es von Männern. Mindestens fünf von Reinhardts Leuten knien auf Fischer, Dackelgesicht und Kretzschmar, während Brown wie ein Wilder zwischen ihnen herrennt und schreit: *„Wo* ist die Aktentasche? ?"

Reinhardt steht über dem leblosen Kurier gebeugt und tätschelt ihm die Wange, dreht sich um und faucht den Mann an, der die geschlossenen Vorhänge am Abteilfenster entdeckt hat: „Warum haben Sie nicht aufgepaßt, Sie Idiot!"

„Aber es *hat* niemand das Abteil verlassen!" schreit der Beamte erbittert.

„Dann *muß* die Tasche hier sein!" entscheidet Reinhardt.

Daß sie aus dem Fenster geworfen sein könnte, darauf kommt niemand.

Denn das Fenster ist wieder fest geschlossen.

*

Martens rast mit dem BMW rückwärts und bringt den Wagen mit aufheulendem Motor zum Stehen.

Aber Janos rührt sich nicht.

Er sagt auf einmal ganz ruhig: „Steig' aus und hol' die Tasche!"

Durch das Rückfenster hat er einen Motorradfahrer entdeckt, der hinter ihnen hergekommen sein muß. Er bückt sich gerade und hebt die Tasche vom Boden auf.

Klaus Martens steigt mit steifen Gliedern aus dem Wagen und geht langsam auf den Motorradfahrer zu.

Das ist ein junger Mann, vollkommen in Leder gekleidet, mit einer riesigen Schutzbrille vor dem Gesicht, der, zum Überfluß, selbst noch eine Aktentasche am Riemen vor die Brust geschnallt trägt.

Er sieht Martens entgegen und hat die Kuriertasche in der Hand.

„Ich habe die Tasche verloren", sagt Martens rauh. „Geben Sie sie her ..."

Der Motorradfahrer schiebt seine unförmige Schutzbrille aus dem Gesicht. „Wieso?" antwortet er forsch. „Die Tasche ist doch aus dem Zug geflogen. Das habe ich doch gesehen ..."

„Sie irren sich ..."

Martens tritt näher an den Motorradfahrer heran und streckt die Hand nach der Tasche aus. „Die Tasche ..."

Weiter kommt er nicht.

Der Motorradfahrer hat eine Bewegung mit der Tasche gemacht, von Martens weg – und da knallt ein Schuß hinter Martens.

Und der Motorradfahrer sinkt mit einem überraschten Ausdruck in dem jungen Gesicht langsam mit seinem Motorrad um und schlägt krachend auf den Boden auf.

Klaus Martens schnellt herum.

Neben dem Wagen steht Janos und steckt die Pistole wieder ein. „Nimm die Tasche und komm ... !"

Aber Martens kommt nicht.

Er steht da, wie versteinert, als habe der Schuß ihn getroffen und sein Nervensystem gelähmt. Er ist nicht fähig, seine Zunge zu bewegen.

„Komm!" schreit Janos, außer sich.

Martens bewegt den Kopf und sieht auf den jungen Motorradfahrer hinunter.

Der Motor des Motorrades läuft immer noch, das Hinterrad dreht sich langsam im Kies der Straße und macht ein häßliches Geräusch.

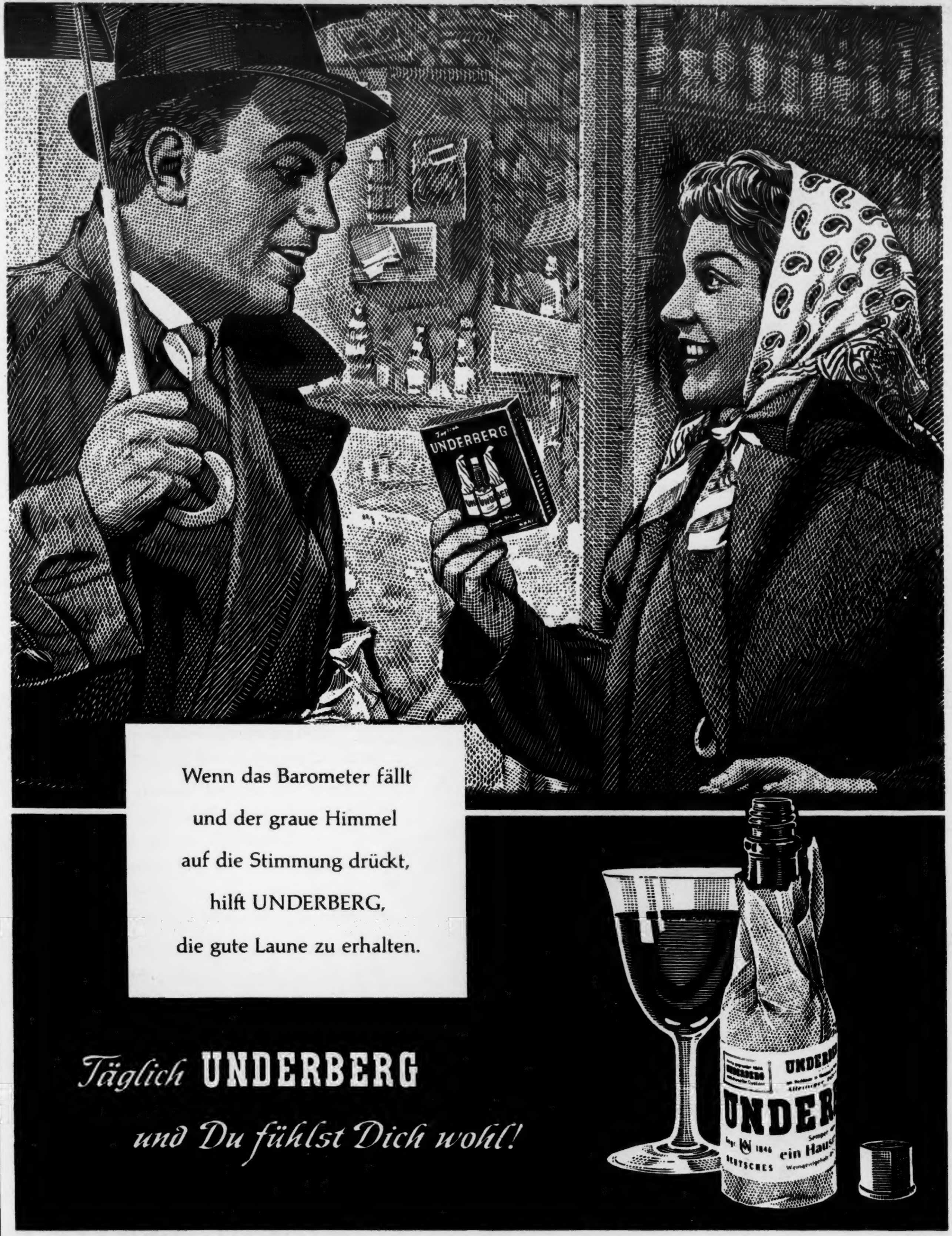
Martens beugt sich vor und tastet nach dem Zündschlüssel am Scheinwerfer.

Da hört er schnelle Schritte hinter sich und den keuchenden Atem von Janos.

„Du Schwein!" brüllt Janos.

Martens sieht ihn herankommen, die Pistole in der Hand, mit glitzernden Augen ...

→



Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.**

Ein Mann von Format ...

findet es immer sehr schnell heraus, was stilvoll und passend für ihn ist. Auch in seinen vier Wänden beweist er einen unbestechlichen Geschmack. Für ihn ist das große Sonderheft Fackelmöbel eine Fundgrube von Anregungen für die moderne Wohnraumgestaltung. Fordern auch Sie es noch heute kostenlos und unverbindlich an. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN **Fackelverlag · Abt. P 438 Stuttgart, Herdweg 29-31**

Name: ....

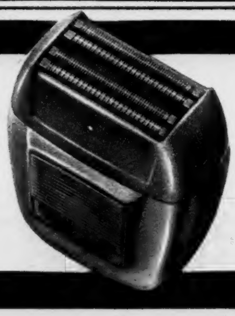
Beruf: ....

Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

Gutschein für Probelieferung auf 14 Tage

des millionenfach bewährten, jetzt neu verbesserten

- ohne Anzahlung, portofrei mit Rückgaberecht - **Remington** FOUR MOST - in der neuen Ausführung seit Herbst 1958 -



Verstärkter Motor (für Wechselstrom 110/220 V), verbesserter neuer Scherkopf, 8 rasierende Kanten, zu allen bisherigen techn. Vorzügen, die eine schnelle, glatte Rasur auch bei stärkstem Bart bewirken: die Remington-Rasur. Besonderer Vorteil: exaktes Abschneiden des beiderseitigen Haaransatzes.

Wenn 14täg. Probe zufriedenstellt: Der neue REMINGTON FOUR MOST in elegantem Lederetui, komplett mit Zubehör, zahlbar in 10 Monatsraten je DM 6.90 (Originalpreis DM 69.-) Kein Aufschlag! 1 Jahr Garantie. - Bei Bestellung Beruf und Geburtstag bitte angeben! - Schreiben Sie gleich an Firma

STRAUSS-VERSAND, Abt. S70, FÜRTH IN BAY.

Darf man mal reinschau'n?

„Oh — hast Du schöne Decken! Wunderbar! So weich, so leicht — und ganz modern gemustert."

„Du müßtest erst mal drunter schlafen — einfach herrlich!"

Überall erregen Rheumalind-Decken ehrliche Bewunderung – weil sie modern, praktisch und gesund sind.

Echte Rheumalind-Decken – mit 100 % reiner Schafschurwolle gefüllt und mit einem Spezialtrikot bezogen – liegen leicht auf und halten doch angenehm warm; sie schenken allen einen gesunden und hygienischen Schlaf.

Lassen Sie sich im Fachgeschäft Rheumalind-Decken zeigen. Achten Sie bitte auf das Markenzeichen Rheumalind ; es bürgt für eine moderne Qualitätsdecke.

Gesünder schlafen - mit Rheumalind

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Reforma-Werke Wuppertal · Münzesheim b. Bruchsal · Wien · Basel

Ein Modealbum kostenlos ...

Wirth bringt „die neue Linie", apart, für jede Frau kleidsam und — mit dem Wirtschaftsgeld im Einklang. Mehr noch: über 1000 Artikel des täglichen Bedarfs, von der Baby-Ausstattung bis zur Waschmaschine. Seit 35 Jahren gute Qualität zu niedrigen Preisen. Und jetzt noch Zahlungserleichterung! Sie erhalten den neuen Katalog kostenlos u. unverbindlich, wenn Sie eine Postkarte schreiben an den

Großversand Wirth
Abt. E 26
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

WINTERPREISE

ab 78,-

Touren-Sportr. ab 95.-
mit 3-Gang „ 117.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 54.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 290.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

ab 290,- ab 78,-

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

MIT MUSKELN

und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen. Sie nehmen teil am

Triumph des Body Building

Lassen Sie sich noch heute die kostenlose Anleitung schicken. Postkarte genügt.

HERKULES Abt. ... Berlin W 15, Fach 13

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtltg. — Verbr. ca. 5 Pf pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Menschen im Netz

Und da wirft sich Martens auf ihn, lautlos, ohne ein Wort. Tritt ihm die Pistole aus der Hand und rammt ihm die Faust in den Magen, daß Janos mit einem Ächzen vornüberfällt, bevor er überhaupt begriffen hat, daß Martens lebendig geworden ist. Endlich lebendig geworden ist.

Plötzlich arbeitet Klaus Martens wie eine Maschine, die, unerwartet, nach langer Zeit endlich anspringt.

Seine Hände bekommen den Hals des Mörders zu fassen, als Janos sich von der Überraschung erholt hat und seine Rippen umschlingt. Wie zwei Teppiche, zusammengerollt und aneinandergebunden, schlagen sie zu Boden. Pappiger Schneematsch rutscht knirschend unter ihnen weg. Ihre Köpfe reißen Furchen in den Kies.

Martens hat das Gefühl, daß ihm alle Rippen brechen, aber er lockert den Griff seiner Finger nicht mehr, die sich in den faltigen Hals geschlagen haben. Er keucht und schlägt den Kopf vor ihm gegen die Bordsteinkante, einmal, zweimal ...

Das Bild, das sich den beiden Frauen bietet, die in einem Opel Rekord auf der Bundesstraße 13 von Sommerhausen nach Ochsenfurt fahren, ist gespenstisch.

Sie fahren darum auch immer langsamer, je mehr sie sich dem Schauplatz nähern. Durch ihre Windschutzscheibe sehen sie dieses:

Einen BMW, der mit weit geöffneten Türen schräg über der Straße steht, einen blutüberströmten Mann, der ihnen entgegentorkelt, eine elegante schwarze Aktentasche in der Hand. Eine leblose Gestalt an der Böschung des Bahnkörpers. Eine Pistole mitten auf der Straße, und ein umgestürztes Motorrad, das seinen Fahrer unter sich begraben hat.

Der Opel Rekord mit der Aufschrift „Spenglerei Metz" bleibt mit einem heftigen Ruck stehen. Mit aufgerissenen Augen sehen die Frauen dem Mann mit der Aktentasche entgegen, der auf sie zugetaumelt kommt und undeutlich fragt: „Wie weit ... bis Würzburg ...?"

Die beiden Frauen, biedere Bürgersfrauen, rücken vor Angst bis an das äußerste Ende des Sitzes.

Endlich stottert eine: „Zwölf ... Kilometer ..."

Der Mann dreht sich abrupt um und wankt auf den BMW zu, bleibt nach ein paar Schritten stehen, dreht sich noch einmal um, sagt: „Rufen Sie ... die Polizei!" und klettert auf allen Vieren in den Wagen.

Entsetzt sehen die beiden Frauen, wie der blutende Mann mit dem BMW davonfährt.

*

Als der „Rheinpfeil" auf dem Bahnsteig 2 in Würzburg einläuft, haben sich, bis auf einen Wagen, alle Fenster geöffnet, und die Köpfe der Reisenden drängen sich in den Rahmen, um nun endlich zu sehen, was sie kurz vor Einlaufen des Zuges nur unvollständig mitbekommen haben.

Nur wenige Reisende steigen ein, um so mehr aber steigen aus. Sechs Mann allein von der Gruppe, die Reinhardt zur Überwachung des Kuriers mitbekommen hatte. Außerdem Fischer, das Dakkelgesicht und Kretschmar. Dann der blonde Riese, ebenfalls in Handschellen. Weiter Captain Brown, Colonel Spelman – und der Kurier, den zwei Mann von Reinhardt vorsichtig aus dem Zug heben.

Eine Minute nach Ankunft des Zuges und eine Minute, bevor er weiterfahren soll, wimmelt der Bahnsteig von Menschen. Sogar von den Nachbarbahnsteigen kommen sie herübergelaufen. Es scheint, als sähe jeder den schlanken roten Wagen an, was sich in ihnen abgespielt hat.

Die Erregung des Geschehens überträgt sich sekundenschnell auf den ganzen Bahnhof, obwohl niemand mehr sehen kann als eine Gruppe von Männern, die schnell und ziemlich wortlos über den Bahnsteig geht, sich einen Weg durch die Neugierigen bahnt und im Bahnhofsgebäude verschwindet.

Erst als alles vorbei ist, taucht ein einsamer Bahnpolizist auf.

Irgend jemand hat ihn gerufen. Doch wozu?

Der Zugabfertiger mit der roten Mütze zuckt die Achseln. „Ich weiß überhaupt nichts . . ."

Der Zugführer taucht auf, atemlos und im Besitz der einzigen Information, die Reinhardt einem Außenstehenden gegeben hat. „Wir können, bitte, einsteigen! Einsteigen bitte!"

Dem Zugabfertiger bleibt nichts weiter übrig, als endlich die Kelle zu heben.

Ganze Rudel enttäuschter Zuschauer stürzen auf die Wagentüren.

Der „Rheinpfeil" gleitet mit zwei Minuten Verspätung aus dem Würzburger Bahnhof.

Klaus Martens rast mit dem BMW durch Eibelstadt.

Er hängt gebückt über dem Steuer und hat die Zähne zusammengebissen.

Aus seinen Mundwinkeln rinnt ein feiner Faden Blut.

Am Ortsausgang fliegt ein Schild vorüber: WÜRZBURG 8 km.

Ein Krankenwagen mit der Aufschrift „Städtisches Krankenhaus" rollt vor dem Bahnhof aus. Eine Bahre wird eilig ausgeladen. Der Kurier, zwar schon wieder bei Besinnung, aber noch vernehmungsunfähig, wird auf die Bahre gelegt.

Die Bahre wird eingeladen.

Der Krankenwagen fährt ab.

Jetzt stehen zwei Bahnpolizisten vor dem Bahnhof. Sie machen Reinhardt und dem Kriminalbeamten Platz, die den Kurier bis an den Krankenwagen begleitet haben. Sie schauen Reinhardt fragend nach. Dann schauen sie sich gegenseitig fragend an.

Aber keiner weiß eine Antwort.

Klaus Martens hat den Stadtrand von Würzburg erreicht.

Er rast in einem Höllentempo durch schmale Straßen, stoppt vor auseinanderspritzenden Menschen, überfährt Rotlicht, tritt den Gashebel durch . . .

Er begegnet dem Krankenwagen, als er auf den Platz vor dem Bahnhof einbiegt. Er sieht die beiden Bahnpolizisten vor dem Eingang stehen, umgeben von ein paar ganz ausdauernden Neugierigen.

Die Bahnpolizisten sehen den dreckbeschmierten BMW da stehen, wo ein Schild mit einem roten Querstrich auf blauem Grund das Anhalten verbietet.

Einer tritt näher.

„Sie . . . Sehen's das Schild da nicht?"

Klaus Martens greift zweimal nach der Aktentasche, sie rutscht aus seinen schweißnassen Händen. Er bückt sich und hebt sie auf. Und dann rutscht er zitternd vom Sitz und steht neben dem Wagen und hält sich an der offenen Tür fest, weil ihm einen Augenblick schwarz vor den Augen wird.

So findet ihn Captain Brown, als er vor den Bahnhof tritt.

Reinhardt streitet sich drinnen noch mit dem Bahnhofsvorstand um irgendwelche Zuständigkeiten. Telefonate mit der Bundesbahndirektion München laufen.

Brown bleibt jäh stehen, als er Klaus Martens sieht. „Martens!" Ein ungläubiger Schrei.

Im nächsten Augenblick steht er neben ihm, stützt ihn.

„Au!" stöhnt Martens.

„Was ist Ihnen? Wo kommen Sie her? Erzählen Sie!"

Klaus Martens wischt sich über das Gesicht und läßt die Aktentasche auf den schmutzigen Asphalt fallen.

Erst jetzt sieht Brown die Tasche, und er faßt sich an den Kopf. „Martens, Menschenskind!"

Klaus Martens öffnet die Augen. „Haben Sie sie?"

Brown strahlt. „Die ganze Gruppe! Wir haben alle, Martens . . .! Wir haben sogar den Chef der Gruppe!"

Klaus Martens holt tief Atem und richtet sich auf. „Wo?"

Brown dreht sich um.

„Da!"

Reinhardt hat offenbar kurzen Prozeß gemacht. Aus dem Bahnhof kommt der dicke Kretzschmar mit einer Handschelle an einen Beamten gefesselt. Hinter ihm der elegante Fischer, ebenfalls in Handschellen.

Dahinter Dackelgesicht, der einem faltigen, kummervoll dreinblickendem Dackel noch nie ähnlicher war als in diesem Augenblick.

Und zum Schluß der blonde Riese, der charmante Plauderer, der Mann, der für Daisy Schuller in den Speisewagen eilte, um Zigaretten zu holen.

„Das ist er!" Brown stößt Martens an.

„Wer?"

„Der Chef!" sagt Brown ungeduldig.

Martens schüttelt langsam den Kopf. „Ich weiß nicht, wer das ist . . . Aber ich weiß, wer der Chef ist . . . Der Chef der Bande ist Daisy Schuller!"

*

Fünf Tage später sitzen sie im Königshof zusammen. An dem gleichen Tisch, an dem gleichen Fenster, an dem Klaus Martens schon einmal mit Daisy Schuller gesessen hatte. Unter ihnen brodelt das Münchener Mittagsleben.

„Und was ist jetzt?" fragt Captain Brown.

Klaus Martens scheint nicht zuzuhören.

„Wollen Sie wirklich wieder zu Ihrer Firma zurück – als Kraftfahrer, für dreihundertneunzig Mark brutto? Ich biete Ihnen das Dreifache oder das Zehnfache."

Sein Gegenüber schüttelt den Kopf. „Ich will mit dem Geschäft nichts zu tun haben . . ."

„Martens", sagt Brown, „ich habe Ihnen schon einmal gesagt: Sie sind drin in dem Geschäft. Und wer einmal drin ist, der kommt nicht mehr heraus. Selbst eine Daisy Schuller kommt nicht mehr heraus!"

Klaus Martens hebt den Kopf. „Haben Sie etwas von ihr gehört?"

„Heute morgen!" nickt Brown. „Man hat ihre Leiche gefunden. In der Schweiz. Neben einem Bahnkörper bei Genf. Sie hatte Pech. Ihre ganze Gruppe ist hochgegangen, und dafür hat sie bezahlen müssen. Sie wollte sich davor drücken. Sie wollte nicht nach Prag zurückkehren, aber der lange Arm der Genossen hat sie auch in Genf erreicht."

Klaus Martens starrt vor sich hin.

„Wenn man bedenkt, daß es keine Woche her ist, seit ich mit ihr hier gesessen habe!"

Er schweigt, bis Brown ihn anstößt. „Also, was ist jetzt?"

Da steht er auf. Und schüttelt den Kopf. „Jetzt hol ich meinen Hund, Mister Brown. Weiter", sagt er, „ist nichts!"

Er geht in das Blumengeschäft am Lenbachplatz.

„Geben Sie mir zwölf schöne Rosen!"

„Rote . . .?"

Er zögert. „Ein paar gelbe können ruhig dabei sein. Der Preis spielt keine Rolle . . ."

Auf dem Stachus kreuzen sich die Straßenbahnen. Jede Minute verläßt ein Straßenbahnzug eine der Inseln in der Mitte des Platzes.

Klaus Martens steht mit einem Strauß roter und gelber Rosen in der Hand an der Haltestelle. Seine ganze Haltung drückt mehr Optimismus aus, als man je an ihm gesehen hat.

Ein Straßenbahnzug nähert sich der Haltestelle. Die Menschen um Klaus Martens drängen sich näher heran. Er steht dicht vor den Schienen.

Er betrachtet noch einmal die Blumen, senkt seinen Kopf über sie.

In diesem Augenblick erhält er einen Stoß in den Rücken, der ihn auf die Geleise wirft.

Er fällt direkt vor den Motorwagen.

Ein Schrei zerfetzt die Luft.

Ein Blumenstrauß weht über die Schienen.

Der Arzt, der mit dem Unfallwagen acht Minuten später eintrifft, richtet sich nach einem Blick wieder auf.

„Vorbei . . . Aber er sieht dabei nicht unzufrieden aus."

„Er ist zu dicht herangetreten!" ruft jemand aus der Menge.

Und auch das stimmt.

ENDE

Jürgen Thorwald erzählt die Geschichte der Kriminalpolizei

Der Prozeß vor Londons Kriminalgericht Old Bailey gegen die Brüder Alfred und Albert Stratten ist auf dem Höhepunkt. Soeben hat der Ankläger nachgewiesen, daß beide Brüder an der Ermordung des Ehepaars Farrow schuldig sind: Auf der im Mordhaus gefundenen und beraubten Geldkassette fand sich ein Fingerabdruck, der mit dem des einen Angeklagten identisch ist; auf dem Geld aus dem Besitz des anderen Angeklagten fand man Fingerabdrücke der Ermordeten. Wird es der Verteidigung noch gelingen, die Beweiskraft der Fingerabdrücke zu erschüttern?

Die Geschworenen hatten sich ausnahmslos nach vorn gebeugt, damit ihnen kein Wort entging. Und die deutliche Ergriffenheit in ihren Gesichtern wich auch jetzt nicht, nachdem Muir zum Ende gekommen war. Selbst Justice Channell konnte nicht seine Überraschung und seine Nachdenklichkeit verbergen. Er vergaß für einen Augenblick, die Verhandlung fortzusetzen.

Dann raffte er sich auf. „Die Herren Verteidiger haben jetzt das Wort", sagte er, „ist die Verteidigung bereit, Argumente und Zeugen vorzubringen, welche die wissenschaftliche Exaktheit des Fingerabdrucks in Frage stellen können?"

Bennett und Morris wechselten hastige Worte miteinander. Dann stand Bennett auf. „Selbstverständlich ist die Verteidigung gerüstet, die verwunderliche Behauptung des Herrn Anklägers zu widerlegen." Er zögerte ein wenig. Dann sagte er: „Wenn die Jury es wünscht, wird die Verteidigung sofort in die Debatte eintreten."

Richter Channell wandte sich an die Jury, die um die Gelegenheit zu einer kurzen Beratung bat. Die Geschworenen zogen sich zurück. Sie sprachen schon aufeinander ein, als sie den Saal verließen.

Die Beratung selbst dauerte nur drei Minuten. Dann war die Jury zurück.

Der Erste der Geschworenen sagte: „Die Jury ist der Meinung, daß man in die Diskussion des Kernpunktes der Anklage, nämlich der Frage der Fingerabdrücke, eintreten sollte, damit die Jury so früh wie möglich Gelegenheit erhält, sich ein Urteil zu bilden."

Die Verteidiger wechselten abermals ein paar geflüsterte Worte miteinander. Dann erhob sich Bennett. „Die Verteidigung ist bereit ... Ich bitte Dr. J. G. Garson in den Zeugenstand."

Garson schritt gerade, mit hocherhobenem Gesicht zum Zeugenstuhl. Von dort blickte er theatralisch über die Geschworenen und die Zuschauer hin.

„Dr. Garson", sagte Bennett, „Ich darf Sie bitten, sich den Geschworenen vorzustellen. Sie sind Dr. J. G. Garson."

„Ja."

„Sie sind Experte für Identifizierungsmethoden. Sie haben zehn Jahre lang das Meßsystem des Franzosen Alphonse Bertillon studiert und in dieser Zeit als Berater für Scotland Yard und das Innenministerium gewirkt."

Garson nickte: „Ja."

Man merkte deutlich, daß er sich in der allgemeinen Aufmerksamkeit sonnte.

„Sie haben sich dann dem Studium des Fingerabdrucksystems zugewandt."

In diesem Augenblick erhob sich völlig überraschend Sir Richard Muir. „Euer Gnaden", sagte er, „ich protestiere gegen die weitere Vernehmung dieses Zeugen!"

Bennett verschlug es die Sprache. Auch Richter Channell konnte seine Überraschung nicht verbergen. „Will die Anklage mir den Grund für diesen höchst ungewöhnlichen Protest erklären?"

„Gewiß", antwortete Muir unerschütterlich. „Ich habe die Ehre, Euer Gnaden

Wo das Wort noch gilt...

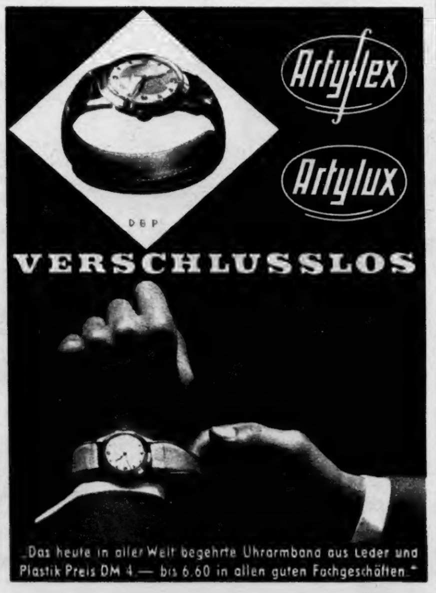
dort hat man auch heute noch ein sicheres Gefühl für das Unverfälschte, das Solide – so, wie es Kennzeichen des echten Schlichte ist, jenes durch und durch soliden Steinhägers.

Ein guter Rat:
Trinke ihn mässig
– aber regelmässig!

ORIGINAL SCHLICHTE – DER ÄLTESTE STEINHÄGER

Ohne einen Pfennig
Anzahlung können Sie den „Täbris", einen **VELOURSTEPPICH** mit dichtem Flor aus **100% Wollkammgarn**, in Ihrer Wohnung haben. In Beige oder auch in Rot, 200 x 300 cm, für **nur DM 295.-** Zahlbar - wie alles beim Teppich-Wirth - in 10 kleinen Monatsraten. — Weitere Markenteppiche: Velours ab DM 104.60, Bouclé ab DM 41.50. Unsere 25jährige Erfahrung im Teppich-Versand schützt Sie vor Enttäuschung. Sie kaufen ohne Risiko bequem zu Hause. Das neue „Wirth-Teppich-Album" mit Qualitätsproben von Teppichen, Bettumrandungen, Läuferstoffen wird Sie beraten. Fordern Sie es **kostenlos** und unverbindlich eine Woche zur Ansicht vom
Versand feiner Qualitätsteppiche

Wirth
Abt. E 27
Münchberg/Obfr.
Bequeme Monatsraten



Warum mutlos?

Stets auf der Höhe!
können auch Sie sein, wenn Sie Ihrem geschwächten Körper die notwendigen Aufbaustoffe in Form von Titus-Perlen zuführen. Titus-Perlen haben sich seit vielen Jahren im In- und Auslande auf Grund ihres wissenschaftlichen Fundamentes bewährt. Wer ein Nachlassen der Leistungsfähigkeit verspürt, greift daher immer wieder zu diesem erprobten Präparat. Nur in Apotheken erhältlich. Packg. 50 Stück 5,10 DM, 100 Stück 9,80 DM und 300 Stück 25,50 DM.
Verlangen Sie Gratisprospekt.
Auf Wunsch veranlaßt Zusendung: **PETRU**, chem.-pharm. Präparate, Berlin-Charlottenbg. 9, Frankenallee 2
Titus-Perlen

Das Jahrhundert der Detektive

Das gestohlene Lächeln

diesen Brief zu überreichen mit der Bitte um Weitergabe an die Geschworenen. Dieser Brief stammt von der Hand des Zeugen der Verteidigung, Dr. Garson. Er stammt vom 9. April dieses Jahres und ist an die Anklagebehörde gerichtet."

Muir hob seine Stimme. „In diesem Brief bietet sich Dr. J. G. Garson der Anklagebehörde als Zeuge an, als Zeuge für die wissenschaftliche Exaktheit der Fingerabdrucksmethode. Ich darf Euer Gnaden einen zweiten Brief überreichen, in dem die Anklagebehörde auf die Dienste des Herrn Dr. J. G. Garson verzichtete, weil die Auskünfte über ihn nicht die besten waren."

Muir stampfte mit wuchtigen Schritten zum Richtertisch hinüber und legte die Briefe auf das Pult.

Dann wandte er sich den Geschworenen und dem Publikum mit einer ausholenden Armbewegung zu. Seine Hand wies genau auf Garson, der plötzlich bleich im Zeugenstuhl saß.

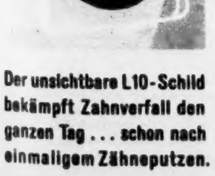
Muir rief: „Wenn dieser gleiche Zeuge, Dr. J. G. Garson, heute als Zeuge der Verteidigung erscheint und diesmal bereit ist, genau das Gegenteil zu tun und die wissenschaftliche Exaktheit der Fingerabdrucksmethode zu bestreiten, dann muß ich ihn für ein absolut unseriöses und un-

⟶

Picasso und der Raub der Mona Lisa

Fast zweieinhalb Jahre war die berühmte „Mona Lisa" von Leonardo da Vinci aus dem Pariser Louvre verschwunden. Später tauchte sie in Florenz bei einem Kunsthändler auf, der sofort die Polizei alarmierte. Als Täter wurde der Italiener Vincenze Peruggia verhaftet (links). Lange Zeit stand Picasso im Verdacht, das Bild geraubt zu haben

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

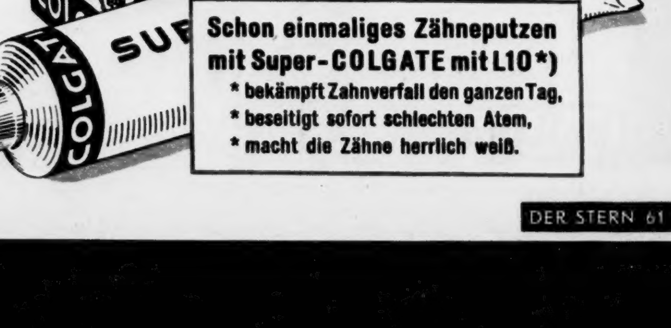


Der unsichtbare L10-Schild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag . . . schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält L 10, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen — den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen.

**) L 10-Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta*

Colgate für weisse Zähne und frischen Atem



Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit L10*)
*** bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,**
*** beseitigt sofort schlechten Atem,**
*** macht die Zähne herrlich weiß.**

Die beste Medizin für Frauen

ist jene Freude, die aus einem erfüllten Frauenleben kommt. Wie viele Frauen aber führen ein Schattendasein, gehen freudlos und verbittert durchs Leben! Gerade diese Frauen brauchen Frauengold, denn dieses unübertroffene Konstitutions-Tonikum ist besonders auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtet und erfaßt das Übel an der Wurzel. Frauengold regelt den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe und wirkt positiv umstimmend auf das Seelenleben. Auch Sie werden begeistert sein, wenn Sie Frauengold regelmäßig und richtig dosiert anwenden. Je stärker die Belastung Ihrer Kräfte ist, desto überzeugender wird der Umschwung durch Frauengold sein. Vor allem wird das ewige Auf und Ab Ihrer Tage an Gleichmaß gewinnen. Die kritischen Tage und Jahre werden Ihr Leben nicht mehr belasten.

1. **Frauengold steuert die Organfunktionen über das Drüsen- und Nervensystem.**
2. **Frauengold wirkt durch seine Pflanzenstoffe ganzheitlich und umfassend.**
3. **Frauengold verbessert den weiblichen Rhythmus von Grund auf.**

In seiner Schrift „Die Gesundheitsfürsorge bei der Frau" fordert Prof. Dr. Kleine umfassende Maßnahmen, um künftig Frauen und Mädchen besser gegen Zivilisationsschäden zu schützen. Er schreibt: „Der Kampf gegen die schädlichen Folgen der Verstädterung und Industrialisierung muß heute das wichtigste Anliegen aller in Frage kommenden Instanzen sein, denn die Schattenseiten der modernen Überzivilisation machen sich immer beklemmender bemerkbar."

Nimm

Frauengold

und Du blühst auf!

Das gestohlene Lächeln

glaubwürdiges Subjekt erklären. Das ist die Begründung für den Einspruch, den ich erhebe!"

Richter Channell hatte die Briefe ergriffen. Er las sie.

Er gab die Briefe an den Ersten der Geschworenen weiter. Dann grollte er: „Ich ersuche den Zeugen Garson, sofort den Saal zu verlassen. Ich schließe mich der Ansicht der Anklage an, daß er ein absolut unglaubwürdiger Zeuge ist."

Durch die Zuschauer ging ein Raunen der Empörung. Die Briefe wanderten durch die Geschworenenbank.

Die Verteidiger hatten bleiche, nervöse Gesichter.

„Ich fordere die Herren Verteidiger auf", klang Richter Channells immer noch grollende Stimme in den Saal hinein, „ihren nächsten Zeugen vorzustellen."

Bennet und Morris tuschelten hastig miteinander und schoben beschriebene Zettel hin und her . . .

Channell sagte: „Darf ich die Verteidigung nochmals bitten, ihren nächsten Zeugen zu benennen. Oder sollte Mr. Garson der einzige Zeuge gewesen sein, den die Verteidigung in der Sache der Fingerabdrücke vorzustellen gedachte?"

Bennett erhob sich schwerfällig. Seine Stimme klang heiser und gepreßt. „Es war unser einziger Zeuge", sagte er. „Wir bedauern, das Opfer einer Täuschung geworden zu sein."

Das Raunen in der Zuschauermenge schwoll so heftig an, daß Channell um Ruhe bitten mußte. Ich starrte zu Muir hinüber. In seinen Augen leuchtete der Triumph. Er war sicher — er hatte gewonnen, gleich, was noch folgen mochte.

Er war sicher, daß seine Zeugen jede Frage der Geschworenen beantworten, jeden Zweifel zerstreuen würden! Er wußte, daß sie bei einem Kreuzverhör durch die Verteidiger höchstens deren Unwissenheit in der Frage der Fingerabdrücke enthüllen konnten. Er war sicher, daß er die Geschworenen gewonnen hatte. In dieser Stimmung würde das Vertrauen in die Fingerabdruckmethode gedeihen, und jeder Versuch der Verteidiger, nachträglich etwas zu erreichen, würde scheitern.

So wurde der Rest der Verhandlung zu einer Farce.

Um sieben Uhr zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück.

Um neun Uhr erschienen sie wieder in dem Gerichtssaal, der immer noch so überfüllt war wie zu Beginn des Prozesses.

Die beiden Strattens saßen gespannt wie zwei eingesperrte, von tödlicher Gefahr bedrohte Tiere in ihren Ecken.

Schwer klang die Frage des Richters Channell an die Jury, ob sie zu einem Spruch gelangt sei.

Der Erste der Geschworenen erhob sich. „Jawohl, Euer Gnaden."

Noch schwerer klang Channells zweite Frage: „Und wie lautet der Spruch für Alfred Stratten?"

„Er lautet: Schuldig . . ."

„Und für Albert Stratten?"

„Schuldig."

Einen Augenblick lang herrschte tödliche Stille. Dann erscholl ein tierischer Schrei.

Alfred Stratten hatte sich aufgerichtet.

Er brüllte: „Ich war's nicht. Ich habe die Alte nicht umgebracht." Er packte seinen Bruder mit beiden Fäusten und riß ihn vom Stuhl. „Er hat sie umgebracht! Er hat den ganzen Plan ausgeheckt! Er hat das Geld geholt! Er hat mich mitgeschleppt!" Er schüttelte den anderen mit der Wut der Verzweiflung und der Lebensgier. „Gib's doch zu, du Bastard, du gottverdammter, dreckiger Bastard!"

Seine Stimme klang furchtbar. Dann schleuderte Albert Stratten den Älteren mit einem Fausthieb von sich. Zum erstenmal sprach er ein lautes Wort, dumpf, böse und unheimlich: „Wenn ich verrecke, verreckst du auch, du feiges Schwein. Du hast dem Alten den Rest gegeben! Und jetzt wissen sie's genau!"

Er ließ sich steif auf seinen Stuhl zurücksinken.

Eine Frau schluchzte hemmungslos auf. Es war Hannah Cromarty.

Alfred Stratten versuchte, den Bruder von neuem emporzureißen.

Aber da hatten ihn die Wächter schon gepackt und auf seinen Stuhl gedrückt.

„Alfred Stratten", begann Channell seinen Urteilsspruch. Er verurteilte Alfred Stratten zum Tode durch den Strang. Albert Stratten erhielt die gleiche Strafe.

Am 23. Mai wurden beide in Wandsworth gehängt.

Die Nachricht von der Verurteilung der Brüder Stratten war das Tagesgespräch Londons. Aber nicht nur Londons — in allen Städten der Welt und in den internationalen Polizeibüros studierte man den Fall Stratten aufmerksam. Man ließ sich die Akten kommen, prüfte die Stichhaltigkeit der Fingerabdruck-Methode, stellte Vergleiche mit der Bertillonschen Meßmethode*) an — und wandte sich schließlich den Fingerabdrücken zu. Im Laufe der nächsten Monate setzte sich die Fingerabdruck-Methode als Identifizierungsmittel in Italien, Belgien, Österreich-Ungarn, Deutschland und den USA durch. Aber erst zwei sensationelle Kriminalfälle versetzten der Bertillon-Methode auch in Frankreich den Todesstoß . . .

*

Im Jahre 1903 wurde in das amerikanische Zuchthaus Leavenworth ein Farbiger eingeliefert. Sein Name war Will West.

Er wurde routinemäßig in die Meßabteilung des Zuchthauses geführt. Hier nahm ein Wärter genau nach den Vorschriften der Bertillonschen Methode die Körpermaße des Neueingelieferten ab.

Der Farbige mußte noch warten, bis die Eintragungen auf der Kartei beendet waren, aber plötzlich zuckte er zusammen.

Der Wärter hatte in der Kartei geblättert und einen gräßlichen Fluch ausgestoßen.

Jetzt trat er auf den Farbigen zu, fuchtelte ihm mit einer Karteikarte vor dem Gesicht herum und schrie: „Du hast verschwiegen, daß du vorbestraft bist!"

„Ich . . . ich . . . nie in . . . Gefängnis . . . gewesen", stammelte der Farbige.

Er schwor, nie zuvor Leavenworth von innen gesehen zu haben.

„Nun warte nur, du schwarzer Lügner", fuhr ihn der Wärter an, „das werden wir dir gleich beweisen." Er ließ in der Verwaltungszentrale nachfragen, weshalb man ihm Will West unter der Gefangenen-Nummer 3426 zum Messen schickte, obwohl er ihn vor zwei Jahren schon unter der Nummer 2626 gemessen habe.

Zehn Minuten später erhielt er einen Bescheid, der ihn traf wie ein elektrischer Schlag. Inspektor McClaughty kam selbst und teilte ihm mit, der Häftling Nr. 2626, Will West, befinde sich auf Außenarbeit. Er starrte den neuen Will West an und begriff, daß die Grundlage des Bertillon-Systems, die Behauptung, die Knochenmaße aller Menschen seien verschieden, erschüttert war. Es gab einen zweiten Will West, der nicht nur den gleichen Namen, sondern vor allem die gleichen Körpermaße hatte.

McClaughty, der bereits von Henrys Fingerabdruckversuchen in London gehört und sich damit beschäftigt hatte, ließ den ersten Will West von der Außenarbeit holen. Beiden Wests nahm er die Fingerabdrücke ab.

Er tat es, wie er später sagte, mit geradezu atembeklemmender Spannung, ob vielleicht auch die Fingerabdrücke gleich seien, oder ob die Vorkämpfer für die Fingerabdrücke recht hatten, wenn sie behaupteten, daß jeder Mensch andere Fingerabdrücke habe und daß ihr System tatsächlich unfehlbar sei.

Er brauchte nicht lange zu warten, um den Beweis in Händen zu halten. Die Körpermaße der Wests waren gleich wie ihre Namen. Aber ihre Fingerabdrücke waren so eindeutig verschieden, daß es keiner großen Erfahrung bedurfte, um das zu erkennen.

Der Fall West hatte die amerikanischen Polizeiorgane in eine Verwirrung sondergleichen gestürzt. Die Nachricht von dem Stratten-Urteil wirkte jetzt wie eine Erlösung, und McClaughty wurde zum Vorkämpfer des Fingerabdrucksystems in den USA. Im April 1906 entdeckte er im Waldorf Astoria Hotel in New York nach dem Raubzug eines unbekannten Diebes durch verschiedene Gästezimmer einen Fingerabdruck an einem Schmuckkasten. Er fotografierte den Abdruck und schickte das Bild an Inspektor Collins in London.

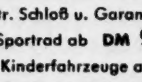
Er hatte die vage Hoffnung, vielleicht könnte Collins in seiner Fingerabdruck-Kartei den Täter entdecken.

Am 1. Mai 1906 traf in New York eine genaue Beschreibung des Engländers Daniel Nolan alias James Jones ein, der nach einem fetten Raubzug London verlassen hatte und nach New York geflohen war. Acht Tage später war er verhaftet und gestand die Diebstähle im Waldorf Astoria ein. Dieser Fall wirkte so sensationell, daß das Fingerabdrucksystem alles überrannte,

*) Der Franzose Alphonse Bertillon hatte die Lehre aufgestellt, daß jeder Mensch verschiedene Körpermaße habe. Er ließ darum von verhafteten Verbrechern die Länge der Arme, Beine, Kopfumfang usw. messen und in Karteien eintragen. Diese Bertillon-Methode wurde vor allem von Anhängern der Fingerabdruck-Methode angefeindet, weil sie keine stichhaltigen Hinweise für die Fahndung liefern könne.

HAAR-KOSMET. LABOR
Abt. 429
Frankfurt/Main 1, Fach 3849
Ausfall, Schuppen, Jucken, Schwund, überfettes Haar, brechendes, spaltendes, glanzloses Haar?
Senden Sie 1 Haarprobe und 20 Pf. Briefmarke.
Bitte Alter angeben.
Sie erhalten **kostenlose Probeflasche** des für Sie geeigneten Präparates.

TRIPAD Winterpreise

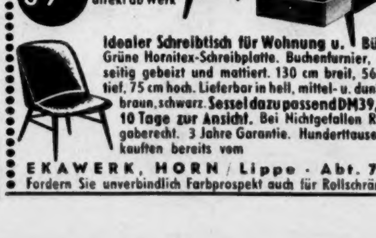


Tourenrad mit Dynamo Beleuchtung Gepäcktr. Schloß u. Garantie nur.. 87.-
Touren Sportrad ab DM 96,-
Stabile Kinderfahrzeuge ab DM 35.-
Direkt an Private. Teilzahlung.
Farbglanz-Katalog gratis. ● Postkarte genügt.
TRIPAD Fahrradbau Abt. 222 **Paderborn**

10 WOCHENRATEN zu 2,98
Übergangskleid
beige-weißes Jacquardgewebe Gr. 48 • 50 – 35,80
Gr. 44 • 46 – 32,80 Gr. 40 • 42 – **29,80**
Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen
- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht

Katalog kostenlos
mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.
VERSANDHAUS **Nordland** ABT. N 212 OSNABRÜCK

Ein Markenartikel nur 89⁵⁰ DM direkt ab Werk



Idealer Schreibtisch für Wohnung u. Büro. Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. **Sessel dazu passend DM 39,50. 10 Tage zur Ansicht.** Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. 3 Jahre Garantie. Hunderttausende kauften bereits vom
EKAWERK, HORN / Lippe · Abt. 7/A
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für Rollschränke.

was von Bertillon übriggeblieben war. Hunderttausende von Meßkarten wurden ins Feuer geworfen. Die Arbeit von mehr als einem Jahrzehnt war umsonst...

Und doch gab es noch ein Land, das sich weigerte, die absolute Überlegenheit und Zuverlässigkeit des Fingerabdrucks anzuerkennen: Frankreich. An Frankreich scheiterten alle Versuche, das Identifizierungssystem international zu vereinheitlichen. Frankreich verteidigte seinen Nationalhelden Bertillon. Er hatte sich zwar gezwungen gesehen, wenigstens nach außen hin, den Fingerabdruck in gewissen Grenzen anzuerkennen. Er hatte schließlich seine Meßkarten nebenher mit ein paar Fingerabdrücken versehen. Sie waren jedoch völlig wertlos, weil die Karten nicht nach der Art der Abdrücke, sondern nach den Maßen der Verbrecher eingeordnet waren.

Bertillon blieb trotzig und kalt, und niemand in Frankreich wagte, ihn zu entthronen, bis das Schicksal selbst es tat.

*

Am 22. August 1911 meldeten die Pariser Abendzeitungen in Extra-Ausgaben: „Mona Lisa aus dem Louvre gestohlen. Das berühmte Bild Leonardo da Vincis spurlos verschwunden. Skandal größten Ausmaßes."

Die polizeilichen Ermittlungen setzten ein. Man stellte fest, daß die berühmte „Mona Lisa" am Morgen des 21. August verschwunden war. Durch Zeugenaussagen konnte man sogar die Zeit feststellen: Um sieben Uhr hing sie noch unberührt unter einem Glaskasten an der Wand — um 7 Uhr 15 Minuten war sie weg.

Der 21. August war ein Mittwoch, der traditionelle Ruhetag des Louvre. An diesem Tag wurden kleinere Restaurierungsarbeiten ausgeführt. Gemälde wurden umgehängt, Maurer und Stukkateure arbeiteten in den Sälen.

Die Wärter pflegten diesen Tag zu einem Tag des Ausruhens zu machen — das ergaben die Ermittlungen. Sie pflegten Karten zu spielen, spazierenzugehen, aber nicht auf die Gemälde aufzupassen.

Das mußte der Täter gewußt haben.

Während sich die Pariser Sensationspresse in Spekulationen über den mutmaßlichen Täter erging, nahm die Pariser Kriminalpolizei die Körpermaße aller im Louvre arbeitenden Personen ab, einschließlich sämtlicher Maurer, die an diesem Tage dort gearbeitet hatten. Auch die Fingerabdrücke der Verdächtigen wurden auf die Bertillonschen Meßblätter gesetzt, aber diese Fingerabdrücke galten Bertillon nichts, er tat es eigentlich nur widerwillig.

Man hatte nämlich — und das war der bedeutsamste Fund und Hinweis — an einem Nebenausgang unter der Treppe den Rahmen der „Mona Lisa" und den Glaskasten gefunden, unter dem sie gehangen hatte. Und auf diesem Glaskasten prangte ein großer, sauberer Daumenabdruck.

Die Bertillonschen Messungen endeten mit einem Mißerfolg. Keiner der Arbeiter und Museumswächter hinterließ einen Abdruck, der dem auf dem Glaskasten auch nur entfernt ähnlich war.

Bald richteten sich die Ermittlungen gegen den Freundeskreis des jungen Malers Pablo Picasso. Der Sekretär des Dichters Appolinaire schrieb einen Brief an eine Zeitung, er habe in den letzten Wochen mehrere wertvolle Skulpturen aus dem Louvre gestohlen, ohne daß er jemals erwischt worden sei. Als Beweis schickte er der Redaktion eine gestohlene Skulptur, deren Fehlen bis zu diesem Tage überhaupt nicht aufgefallen sei.

Bei Razzien in den Ateliers von Appolinaire und Pablo Picasso fand man die übrigen Statuen. Der Privatsekretär hatte sie dort untergestellt, aber niemandem je gesagt, daß er sie im Louvre gestohlen hatte. So mußten Picasso und Appolinaire rehabilitiert werden.

Und die Spur der Mona Lisa verlief im Sande...

Aber genau 28 Monate später wird dem Florenzer Gemäldehändler Alfredo Geri von einem Unbekannten das Bild der „Mona Lisa" angeboten.

Geri glaubt, er habe es mit einem Irren zu tun. Der Brief kommt aus Paris und ist in gutem Italienisch geschrieben.

Geri schlägt dem Unbekannten vor, er wolle mit dem Direktor der weltberühmten Uffizien-Galerie nach Paris kommen, um die „Mona Lisa" zu besichtigen.

Auf diesen Brief hin erhält er keine Antwort mehr.

Aber vier Wochen später tritt ein Mann in seinen Laden, sagt, er heiße Leonardo und wolle die „Mona Lisa" verkaufen. Eine einzige Bedingung knüpfe sich an den Kauf: Die „Mona Lisa" müsse für immer in den Uffizien bleiben, sie dürfe Italien niemals mehr verlassen.

Der Kunsthändler fällt aus allen Wolken. Wo denn die „Mona Lisa" sei, will er wissen.

„In meinem Hotel", flüstert der Unbekannte.

„Ich muß sie aber sehen, bevor ich sie kaufe und muß ihre Echtheit prüfen. Erst dann kann ich zahlen — jeden Preis, verstehen Sie", sagt er.

Der Unbekannte sieht es ein. „Ich wohne im Hotel ‚Tripoli'", flüstert er und blickt sich scheu um.

Man verabredet ein Zusammentreffen am nächsten Tag. Der Kunsthändler hat zur Bedingung gemacht, daß der Direktor der Uffizien, Poggi, mitkommen darf.

Poggi alarmiert sofort den italienischen Kultusminister und dieser alarmiert die Polizei. Unauffällig wird das Hotel umstellt, als Poggi und Geri zu dem vereinbarten Treffen gehen. In einem schmalen, düsteren Zimmer stehen sie schließlich dem Unbekannten gegenüber.

„Na, wo ist Ihre ‚Mona Lisa'?" fragt Geri.

Der Unbekannte nickt eifrig, geht in eine Ecke, holt einen schmutzigen Koffer hervor, öffnet ihn, zieht schmutzige, zerrissene Hemden heraus, alte Socken, ein Paar geflickte Schuhe.

Dann ist der Koffer leer.

Enttäuschung. Also doch ein Irrer?

„Moment", sagt der Unbekannte. Er zieht einen Schraubschlüssel aus der Tasche und macht sich am Boden des Koffers zu schaffen. Schließlich öffnet sich der Boden des Koffers — die „Mona Lisa".

Geri und Poggi stürzen sich auf das Bild. Da auf der Rückseite prangt der Stempel des Louvre. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen — es ist die echte Mona Lisa.

Zehn Minuten später ist der Mann verhaftet. Er schreit und tobt — aber schließlich fügt er sich.

Die letzten Recherchen der Polizei ergeben schließlich folgendes Bild: Der Unbekannte heißt Vincenze Peruggia. Er ist italienischer Maurermeister und arbeitete lange Zeit bei jener Pariser Baufirma, die mit den Restaurierungsaufgaben im Louvre betraut war. Sechs Wochen vor der Tat wechselte er seinen Arbeitsplatz, erschien aber immer noch jeden Mittwoch bei seinen ehemaligen Kollegen, um mit ihnen ein Schwätzchen zu halten. Die Wärter hielten ihn deswegen auch weiterhin für einen Angestellten der Baufirma und schöpften nie Verdacht.

So kam es, daß er am 21. August morgens um sieben Uhr plötzlich die Gelegenheit fand, die „Mona Lisa" von ihren Haken zu nehmen.

Mit dem Gemälde und Glaskasten unter dem Arm wanderte er zu dem Nebenausgang. Dort entfernte er den Glaskasten, schlug den Rahmen ab — und ging durch die unbewachte Tür davon.

Mehr als zwei Jahre lang hielt er die „Mona Lisa" in seinem kleinen, schmutzigen, verwanzten Zimmer in der Nähe des Louvre verborgen — unter seiner Matratze.

Dann endlich entschloß er sich, seelenruhig mit ihr durch die Schweiz nach Florenz zu reisen.

Paris hatte seine „Mona Lisa" wieder.

Aber Bertillon wurde dieser Fall zum Verhängnis.

Die Zeitungen machten nämlich eine skandalöse Entdeckung. Vincenze Peruggia war vorbestraft. Man hatte damals von ihm die Körpermaße abgenommen und — einen Daumenabdruck. Da aber nach dem Bertillon-System die Kartei gemäß den Körpergrößen und nicht nach dem Fingerabdrucksystem geordnet war, konnte es nie zu einem Vergleich des Daumenabdrucks auf dem Glaskasten mit dem Daumenabdruck in der Bertillon-Kartei kommen. Das Verbrechen konnte von der Polizei nicht geklärt werden — weil das Bertillon-System diese Aufklärung verhinderte.

So fiel auch Bertillons Methode schließlich in Frankreich. Frankreich stellte sich als letztes Land der Welt auf das Fingerabdrucksystem um.

In der Geschichte der Kriminalpolizei war der erste entscheidende Schritt zur wissenschaftlichen Verfolgung von Verbrechern getan.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Der Fall Gouffé
Ein Gerichtsvollzieher verschwindet spurlos

Neue Hoffnung für „gewichtige" Persönlichkeiten:

Ist wirklich die Schlagsahne schuld an den überzähligen Pfunden?

Amerikanische Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß man nicht so sehr von der Schlagsahne selbst dick wird, vielmehr vom Zucker in der Schlagsahne. Man hat nämlich herausgefunden, daß fast alle Menschen, die einen Hang zum Dickwerden haben, die Kohlehydrate in der Nahrung nicht, wie es üblich wäre, in Körper-Energie verwandeln, sondern in Fett. Alle übrigen Bestandteile der Nahrung hingegen, also Eiweiße und Fette, werden nahezu restlos vom Körper verbraucht, also in Muskelenergie usw. umgesetzt.

Daher kommt es, daß viele Menschen dick werden, auch wenn Sie nicht ausgesprochen viel essen. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch, wenn man bedenkt, daß jedes Gramm Kohlehydrate, das ein Korpulenter zu sich nimmt, fast immer sofort zu über einem halben Gramm Fett umgebaut und im Körper gespeichert wird.

Wie werden nun aber solche „gewichtigen" Persönlichkeiten ihre lästigen Pfunde los, ohne ihre Eßgewohnheiten zu ändern, ohne Diät halten zu müssen?

Es gibt eine bewährte Methode, sein lästiges Übergewicht in kurzer Zeit wesentlich zu verringern, eine Methode, über die Sie oben rechts einen interessanten Bericht lesen können, eine Methode, die auch Ihnen Ihren größten Wunsch erfüllen hilft, nämlich wieder so schlank zu werden, wie in Ihren besten Tagen!

Auch Sie können wieder so schlank werden wie in Ihren besten Tagen!

Wer danach fragt, bekommt zur Zeit von seinem Apotheker oder in seiner Drogerie eine kleine Probe eines neuen Schlankheitsmittels, von dem es heißt, die überzähligen Pfunde würden damit praktisch „zu Wasser" werden.

Hier nun kurz einige interessante Tatsachen über dieses Präparat und seine Wirkungsweise:

Es steht fest, daß das sogenannte „Interstitium" (das sind die Räume zwischen den Zellen innerhalb des Gewebes) bei korpulenten Menschen in der Mehrzahl aller Fälle viel mehr Wasser enthält als bei den Schlanken. Man sagt deshalb mit Recht sehr oft, Korpulente seien „aufgeschwemmt". Dies rührt u. a. auch daher, daß bei den „Dicken" meist die Nahrungsreste zu lange im Dickdarm verweilen und ihnen deshalb nahezu der letzte Rest von Wasser entzogen wird, das der Körper nicht immer, oder zumindest nicht vollständig, wieder ausscheidet.

Hier schafft nun das neue Präparat entscheidende Abhilfe: Ein sehr bekannter und bewährter, hochwirksamer Stoff in diesem Präparat wirkt in verblüffender Weise wasserabführend. Dabei ist vor allem die Tatsache wichtig, daß das Wasser sich im Darm ansammelt und durch den Darm ausgeschieden wird, also nicht auf dem Wege über die Nieren und Blase durch den Harn. Durch seinen Gehalt an Diacetyldioxyphenylisatin regt das Präparat außerdem die natürlichen Darmfunktionen kräftig an, so daß überschüssige Mengen Fett- und Eiweiß-Abbauprodukte sowie Kohlehydrate aus der aufgenommenen Nahrung vom Darm nicht aufgesaugt, sondern ausgeschieden werden.

Ein weiterer Bestandteil des Präparates unterstützt zusätzlich den notwendigen, schonenden Abbau unnötiger Fettdepots.

Während einer Kur mit diesem Präparat brauchen Sie Ihre Eßgewohnheiten nicht einzuschränken, Sie dürfen essen, was Ihnen schmeckt. Unerwünschte Nebenwirkungen treten nicht auf – der Hauptwirkstoff Diacetyldioxyphenylisatin z. B. passiert den Magen unverändert, wird erst im Darm wirksam und anschließend wieder restlos ausgeschieden. Er tritt also nicht in den Blutkreislauf oder bei Frauen nicht in die Muttermilch über. Sie sehen – eine Reihe entscheidender Vorteile.

Sie brauchen also Ihren Magen nicht an der Nase herumzuführen, Sie bekommen keine Schwächeanfälle durch Hungerkuren, Sie brauchen nicht auf die Freuden der Tafel verzichten. Sie müssen nur an einigen Abenden in der Woche ein, zwei kleine Dragées schlucken und am nächsten Morgen die verblüffende Wirkung abwarten. Schon in einer Woche können Sie auf der Waage selbst nachprüfen, wie gut Ihnen eine Kur mit diesem neuen Präparat bekommt.

Jedes Kilogramm, das Sie abnehmen, kann für Sie ein zusätzlich gewonnenes Lebensjahr bedeuten, das wissen Sie ja.

Wir machen Ihnen deshalb den Vorschlag, sich dieses neue Präparat gleich heute bei Ihrem Apotheker oder in Ihrer Drogerie zu besorgen.

Es handelt sich um das neue Schlankheitspräparat „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank", das in wenigen Monaten schon Hunderttausenden von Korpulenten geholfen hat, lästiges und gefährliches Übergewicht loszuwerden. **Also – wie gesagt, besorgen Sie sich Ihre Packung „schlank-schlank" bei Ihrem Apotheker oder in Ihrer Drogerie. Sie können dort auch eine kleine Probe „schlank-schlank" verlangen – man wird sie Ihnen gern geben!**

Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder in der Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an Herrn Apotheker Dieffenbach persönlich abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung senden.

Schlanke haben immer die größeren Chancen – überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für die schlanke Linie zu tun.

PHARMAWERK SCHMIDEN GMBH.
SCHMIDEN BEI STUTTGART

BERECHTIGUNGSSCHEIN

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank" **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen** von Herrn Apotheker Dieffenbach.

Bitte senden Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme ohne Spesen:

O 1 Großpackung	**„schlank-schlank"**	DM 14.80	**Dieser Sonderauftrag**
O 1 Kurpackung	**„schlank-schlank"**	DM 19.80	**wird bevorzugt und**
O 1 Klinikpackung	**„schlank-schlank"**	DM 28.80	**beschleunigt erledigt**

Gewünschtes hier ankreuzen!

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Berechtigungsschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an: **Apotheker Dieffenbach, Abt. S17/5 Stuttgart-Hofen, Postfach 12.** Lesezirkelleser werden gebeten, den Berechtigungsschein nicht auszuschneiden, sondern mir auf einer normalen Postkarte zu schreiben.)

Unheimliches China

Fortsetzung von Seite 22

ihren Körpern Wellenbrecher. Andere warfen sich flach auf den Damm, andere legten sich darüber. Innerhalb weniger Minuten entstand so eine lebende Mauer. Tausende schützten mit ihren Leibern unsere Stadt, die schon dem Untergang geweiht war. Sie hielten aus, bis der Sturm sich legte. Viele wurden von den Fluten fortgespült."

„Wie viele?"

„Man weiß es nicht. Es war ja Nacht."

Heute brechen acht mächtige Betonpfeiler die zerstörerische Kraft der Fluten. Sie tragen die neue Brücke, die sich 1100 Meter lang über den Fluß spannt. Sie ist die erste Landverbindung über den Yangtse, der zwar Chinas wichtigste Verkehrsverbindung zwischen West und Ost ist, aber auch zugleich das größte Verkehrshindernis zwischen Nord und Süd darstellt. Der Strom durchschneidet das „Reich der Mitte" auf 5200 Kilometer.

Unser Wagen stuckert über die Auffahrtstraße, die sich im weiten Bogen um den „Berg des Gelben Kranichpavillons" schlingt, auf dessen Kuppe eine Flak-Batterie ihre Rohre gegen Osten gerichtet hat. Die Straße ist erst ein Jahr alt. Sie wurde in Rekordzeit asphaltiert. Man merkt es: Bodenwellen und Risse schütteln uns.

Wir stoppen am Uferpfeiler, der einen tempelartigen Aufbau mit geschwungenem Dach trägt. Ein Fahrstuhl innerhalb des riesigen Pfeilers bringt uns vier Stockwerke tiefer zum Empfangssalon. Automatisch öffnet sich die Lifttür, automatisch erscheint ein Boy mit der Teekanne in der Hand, automatisch greifen wir nach der angebotenen Zigarette, Marke „Freiheit". Sie schmeckt vorzüglich.

Ich sitze in einem Sessel sowjetischer Bauart, ein viereckiges Möbel mit ausladenden Armlehnen voll kompakter Gemütlichkeit. Ich blicke mich im Raum um, schreibe automatisch die Zahlen mit, die unser Fremdenführer, obgleich er sie sicher schon tausendmal vorgetragen hat, mit stolzer Betonung hersagt. Selbst in der Sowjetunion habe ich nicht so viel Zahlen gehört wie hier in China. Sie schwelgen nahezu in statistischen Orgien: 11 000 Arbeiter bauten in zwei Jahren diese Brücke, die insgesamt 1700 Meter mißt, 24 000 Tonnen Brückenstahl und 10 000 Tonnen Eisenbeton verbrauchte.

Ihre nationalstolze Begeisterung über sich selbst ist verständlich. Alle paar Minuten donnert ein Stockwerk über uns ein Zug über die Brücke, geschmückt mit roten Fahnen und kommunistischen Fortschrittsparolen. Es ist erst achtzig Jahre her, daß sich die Pekinger Regierung gezwungen sah, die erste Eisenbahnstrecke auf chinesischem Boden von Schanghai nach Wusung — das sind 19 Kilometer — den Engländern, die sie gebaut hatten, abzukaufen; allein zu dem Zweck, sie wieder zerstören zu lassen. Die Bevölkerung hatte revoltiert. In ihr lebte noch der Glaube an die Weisheit der Alten, Chinas großen Philosophen, die in der geschichtlichen Vorzeit, am Anfang der Zeiten, ein Paradies wähnten. Jede Neuerung war demnach ein Sich-Entfernen vom Zustand der natürlichen Ordnung, in der die Menschen unbewußt das Richtige getan hatten. Die Dampfrösser, die von Schanghai nach Wusung donnerten, waren also kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt, das Werk böser Dämonen, die das Volk nur noch weiter weg vom einstigen Paradies treiben wollten.

Erst die chinesischen Revolutionen im 20. Jahrhundert brachten dem „Reich der Mitte" den westlichen Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts. Marx wurde schließlich Chinas neuer Prophet. Seitdem versuchen die Kommunisten in einem „Gigantischen Sprung nach vorn" den Westen einzuholen, nachdem sie sich jahrhundertelang hinter der Großen Mauer verbarrikadiert hatten.

Der Westen — das ist aus ihrer Blickrichtung auch Rußland. Die Sowjets sind Rotchinas Vorbild.

Kein Wunder, daß mir der Empfangssalon im vierten Stock des riesigen Pfeilers der Yangtse-Brücke so bekannt vorkommt, als hätte ich hier schon einmal gesessen.

„Dank der Hilfe unseres großen sowjetischen Brudervolkes . . ." höre ich unseren Dolmetscher sagen. Da fällt es mir ein, woher ich diese Architektur kenne: von der Moskauer U-Bahn. Die gleichen protzigen Marmorwände, der gleiche überladene Stuck und die gleichen mächtigen Kandelaber. Selbst die überlebensgroße Statue eines Brückenarbeiters sieht genau so aus wie die Heldenfiguren in den Nischen der Moskauer U-Bahnstation „Komsomolskaja".

Sowjetische Brückenbau-Ingenieure haben dieses imponierende Bauwerk geschaffen. Einige von ihnen bauen in Tschungking, tausend Kilometer stromauf, zur Zeit die zweite Yangtsebrücke. Die meisten jedoch kehrten inzwischen nach Rußland zurück. Sie räumten ihre Hotelzimmer für sowjetische Stahl-Experten, die auf dem rechten Ufer des Yangtse Chinas zweites Stahlkombinat aus dem Boden stampfen.

*

Unser Wagen holpert schon zehn Minuten lang über Lehmwege. Zu beiden Seiten ist die Erde aufgewühlt wie ein Schlachtfeld des ersten Weltkrieges. Wir winden uns an Kratern vorbei, überqueren auf schwankenden Bohlen tiefe Gräben. Eine riesige Arbeitsarmee ist hier eingesetzt: 150 000 Mann.

Wo Sümpfe waren, türmen sich Sandberge, auf denen die Roten Fahnen der Musterbrigaden wehen. Bulldozer haben eine einsame Kettenspur in eine Mondlandschaft gelegt, die sich bis an den Horizont ausweitet.

Das Hauptquartier der Bauverwaltung, ein aus Stein gefügtes Gebäude, liegt inmitten einer riesigen Lehmhüttensiedlung, in der die 150 000 Arbeiter mit ihren Familien untergebracht sind.

„Die Imperialisten haben die Wette verloren", beginnt Herr Wu, der Baudirektor.

„Welche Wette?" frage ich.

„Die Imperialisten haben behauptet, es sei unmöglich, vor Ende 1958 einen Hochofen hier in Gang zu bringen."

„Welche Imperialisten?" frage ich.

„Die Amerikaner", sagt Herr Wu mit bewaffnetem Lächeln.

„Unser erster Hochofen begann neun Monate und 17 Tage vor dem geplanten Tag zu produzieren", erzählt Herr Wu.

„Wodurch wurde das erreicht?"

„Durch die Generallinie der Partei!"

Ich nicke verständnisvoll, denn inzwischen habe ich Parteichinesisch gelernt.

In die Praxis übersetzt bedeutet es: Chinas Arbeiter schuften 12 Stunden am Tag. Für acht Stunden werden sie bezahlt. Sie bekommen durchschnittlich drei Mark dafür. Die restlichen vier Stunden arbeiten sie „freiwillig" ohne Bezahlung, ebenso am Sonntag, der eigentlich ein Ruhetag sein soll. Das Wort „Urlaub" kennt man in China nicht. Nur drei Tage im Jahr sind frei. Sie sind Feiertage: der erste Mai und der erste Oktober, an denen marschiert wird, und das Neujahrsfest. Dies ist der einzige Tag, an dem gefeiert wird.

Chinas Kulis sind Sklaven. Aber sie waren es schon immer. Sie waren es schon, ehe die Kommunisten kamen. Mao, Chinas neuer Kaiser, kann deshalb ebenso rücksichtslos seine Kuli-Armeen in die Produktionsschlacht werfen wie der Begründer des chinesischen Kaisertums, der tyrannische Schihuangti, der vor über zwei Jahrtausenden Ungezählte opferte, um das größte Bauwerk der Menschheitsgeschichte zu errichten: die Chinesische Mauer.

„Der ursprüngliche Plan sah vor, daß wir im Jahre 1961 hier 1,5 Millionen Tonnen Stahl produzieren. Aber unsere Arbeiter werden bis dahin die Produktion verdoppelt haben. Wir werden 1961 mindestens drei Millionen Tonnen produzieren", sagt Herr Wu, der Baudirektor.

Ich habe, nachdem, was ich in China gesehen habe, keinen Zweifel: Sie werden es schaffen.

Zum Abschied heftet mir Herr Wu ein Abzeichen an den Rockaufschlag: einen Roten Stern, umrahmt von einem goldglänzenden Siegerkranz. Herr Wu drückt mir ernst und fest dazu die Hand, als habe er mir einen Orden verliehen. Er hat dabei ein so feierliches Gesicht, daß ich mich nicht zu wehren wage.

Ich trage es noch, als wir an diesem Abend auf dem Bahnhof von Wuhan stehen und auf den Zug nach Kanton warten. Doch mein Roter Stern verfehlt hier offensichtlich seine Wirkung. Ein jugendlicher Eisenbahner hat eine Entdeckung gemacht. Wir haben unsere vier Koffer in den Lichtschein einer Bahnhofsleuchte gestellt. Der junge, eifrige Mann hat sie inspiziert. Seitdem läßt er uns nicht mehr aus den Augen, denn einer dieser Koffer trägt ein Schild. Darauf steht: „US-AIR-FORCE". Gill hat das praktische Stück mal in einem Marketender-Laden der amerikanischen Luftwaffe auf Neu-Fundland billig erstanden.

Im Gehirn des armen Eisenbahners muß es schrecklich gearbeitet haben, bis er zu dem Ergebnis kam: amerikanische Spione.

Er hat sich mit scheinbarer Lässigkeit an die Bahnhofslaterne gelehnt. Gill und ich stehen ein paar Meter rechts von ihm. Wir haben ihn beobachtet, wie er auf unsere Koffer sah, wie er das Schild entdeckte, wie er die lateinischen Buchstaben entzifferte und wie er plötzlich erschrocken zu uns herübersah.

Jetzt tut er so, als blicke er auf die Gleise. Aber das Weiße in seinen Augen leuchtet. Er beobachtet uns aus den Augenwinkeln.

Gill geht auf ihn zu, möchte ihn mit einem freundlichen Wort aus unserem spärlichen chinesischen Wortschatz beruhigen. Er weicht zurück, verschwindet im Dienstzimmer des Bahnhofsvorstehers. Eine Minute später kommen sie zu dritt wieder heraus. Er faßt wieder Posten am Laternenpfahl, der zweite stellt sich rechts von uns auf, der dritte hinter uns.

Die Situation ist ungemütlich, aber uns als ausländischen Touristen kann nichts geschehen. Niemand würde wagen, uns etwa zur Polizei zu schleppen. Im Gegenteil: Intourist, die staatliche Reiseorganisation, tut alles, um uns diese Reise so angenehm wie möglich zu gestalten.

Aber unser Dolmetscher, dessen Anblick unsere drei Bewacher aus ihrer selbstverschuldeten Verantwortung entlassen könnte, ist gerade nicht da. Er sucht im Bahnhofsgebäude nach dem Schlüssel zum Privatsalon für bevorzugte Reisende.

So bleiben wir für die nächsten fünf Minuten Opfer einer Hetze, die uns von vielen Plakaten in jeder Stadt entgegenschreit.

Ich habe noch kein Land erlebt, in dem die Hetze gegen Andersdenkende so systematisch betrieben wird wie in Rotchina. Haushoch sind die Plakate, auf denen ein riesiger chinesischer Soldat sein bluttropfendes Seitengewehr einem zwergenhaften UNO-Soldaten zwischen die Rippen stößt. Arbeiterfäuste mit eintätowierten kommunistischen Symbolen drücken einem japsenden Amerikaner die Kehle zu, legen eine knotensichere Schlinge um den Hals eines weißen Mannes. Hunderttausende von Chinesen werden täglich in Ausstellungen geschickt, in denen Haß bellende „Erklärer" die Massen zu überzeugen suchen, daß der Westen heimlich einen Bakterienkrieg gegen China führt. Wenn ein eben errichteter Staudamm wieder zusammenbricht, weil er falsch gebaut worden war, dann war es ein Sabotageakt westlicher Agenten. Wenn ein Güterzug entgleist, weil die Wagen überbeansprucht wurden, dann haben mit Fallschirmen abgesetzte Störtrupps die Gleise verbogen.

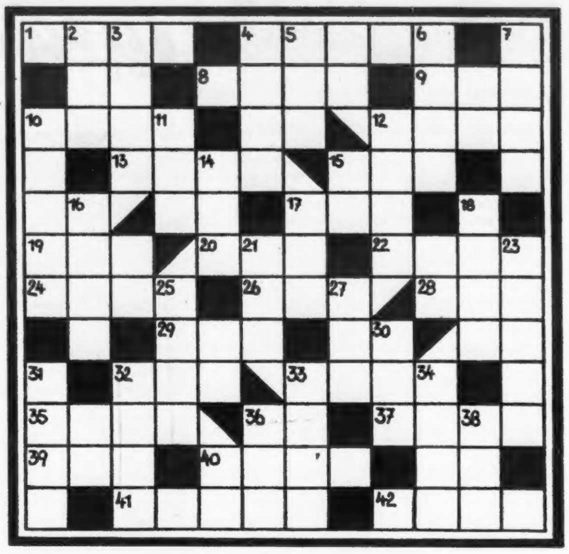
Kein Wunder, daß wir auf dem Bahnsteig in Wuhan von drei Eisenbahnern wie ertappte Spione umzingelt werden, bloß weil ein Eiferer das Schild „US-AIR-FORCE" auf einem unserer Koffer entdeckt hat. In seinem Gehirn hat lediglich der von der Partei beabsichtigte Kurzschluß gefunkt.

Wir sind froh, als endlich unser Zug einläuft, der uns in die Tropenzone des kommunistischen Reiches bringt, nach Kanton, der Stadt am Perlfluß, in der noch die letzten freien Menschen Chinas leben sollen.

Im nächsten Heft:

Chinas „heißer" Süden

Kreuzworträtsel

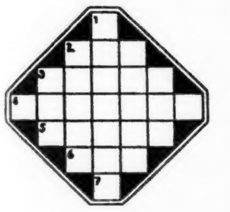


W a a g e r e c h t : 1. Wasserfahrzeug, 4. Antriebsmaschine, 8. Körperteil, 9. Nebenfluß der Donau, 10. griechischer Gott, 12. Tierbehausung, 13. Blume, 15. griechische Göttin, 17. Hauptabschnitt eines Bühnenstückes, 19. Kurort an der Lahn, 20. Strom in Afrika, 22. Rauchfang, 24. Zuschauerplatz im Theater, 26. nordische Hirschart, 28. Kanton in der Schweiz, 29. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 32. nordische Gottheit, 33. Strauch- oder Baumfrüchte, 35. Teil des Beines, 37. schweizerischer Nationalheld, 39. griechischer Buchstabe, 40. Zahl, 41. Stadt in Südtirol, 42. kleinstes Teilchen.

S e n k r e c h t : 2. Sinnesorgan, 3. deutscher Strom, 4. fußlose Insektenlarve, 5. in Höhlen lebender Schwanzlurch, 6. altes Papiermaß, 7. Schwimmvogel, 10. Singvogel, 11. römischer Gott, 12. diplomatisches Schriftstück, 14. kleine japanische Münze, 16. römischer Gott, 17. englisches Bier, 18. Buch im Alten Testament, 21. Nordwesteuropäer, 23. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 25. weiblicher Vorname, 27. Nebenfluß der Donau, 30. Teil des Baumes, 31. Wasserfahrzeug, 32. männlicher Vorname, 33. Heizgerät, 34. psychologisches Prüfungsexperiment, 36. Papageienart, 38. männlicher Vorname.

Magischer Diamant

Aus den Buchstaben: aaaaaa ii kk lllllll m rr ss tt w sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung müssen die entsprechenden senkrechten Reihen den waagerechten jeweils entsprechen. Bedeutung der Wörter: 1. Konsonant, 2. lat.: Kunst, 3. berühmter italienischer Geigenbauer, 4. Lärm, Aufruhr, 5. Tierunterkunft, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. Konsonant.



Mosaikrätsel

AHL EGROS ILTZ INEW
OHL SESCH TAT TEIN
ULD VERG WERE

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind so zusammenzusetzen, daß sich ein Sprichwort ergibt.

Deutsche Städte

1. Westfalen, 2. Holzleiter, 3. Küchenmöbel, 4. Liedergesangbuch, 5. Waldschneise, 6. Kinderspielzeug, 7. Regierungsbeamter, 8. Wetterhäuschen, 9. Pferdedroschke, 10. Aleuteninsel, 11. Vereinslokal, 12. Damenmantel, 13. Steinstufe.

Den vorstehenden dreizehn Wörtern sind bestimmte Buchstaben zu entnehmen und daraus deutsche Städtenamen, wie unten angegeben, zu bilden. Die Zahlen in Klammern geben an, wie viele Buchstaben jeweils zu verwenden sind. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, den Namen einer deutschen Hafenstadt an der Nordsee. Folgende Städte sind zu suchen:

1. Stadt am Niederrhein (5), 2. Kreisstadt in Schleswig-Holstein (7), 3. Ostseehafenstadt (6), 4. Stadt am Neckar (10), 5. Stadt in Thüringen (8), 6. sächsische Großstadt (7), 7. Stadt an der Lahn (7), 8. Stadt an der Ruhr (8), 9. westfälische Kreisstadt (7), 10. Stadt in Ostpreußen (10), 11. Stadt in Nordrhein-Westfalen (7), 12. Nordseehafenstadt (5), 13. Stadt am Rhein (5).

A u f l ö s u n g e n   i m   n ä c h s t e n   H e f t

A u f l ö s u n g e n   a u s   H e f t   N r. 7

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Taste, 5. Eifel, 9. Koralle, 10. Pfand, 12. Alibi, 14. All, 15. Ern, 17. Lee, 18. Saal, 20. Herr, 21. Okapi, 22. Fett, 24. Skin, 27. Ale, 28. Ger, 30. UNO, 31. Elite, 33. Euter, 35. Konzert, 36. Ebert, 37. Siena. — S e n k r e c h t : 1. Topas, 2. Skala, 3. Ton, 4. Erde, 5. Elan, 6. III, 7. Feile, 8. Leier, 11. Flanell, 13. Berline, 16. Raabe, 19. Lot, 20. His, 22. Faehe, 23. Teike, 25. Kutte, 26. Norma, 28. Gent, 29. Rees, 32. Tor, 34. Uri.

Magisches Quadrat: 1. Tasse, 2. Altar, 3. Stock, 4. Sache, 5. Erker.

Gutes Mittel: Nach Streichen von je einem Buchstaben bleibt folgender Spruch übrig: „Das Glück ist die beste Medizin der Welt."

Nach jeder Rasur Kamill-Glyzerin-Creme hauchdünn aufgetragen: heilt kleinere Wunden, lindert Reizungen.

Für die Rasur selbst: Kamill-Glyzerin-Rasiercreme

Kamill-Glyzerin-Creme ist **doppelt** wirksam: sie vereint die heilkräftige Kamille mit dem hautpflegenden Glyzerin. Kamill-Glyzerin-Creme klebt nicht und fettet nicht, und wenn Sie diese Creme **hauchdünn** auftragen, dann wird sie in 20 bis 30 Sekunden von der Haut restlos aufgenommen.

Dosen zu DM 0.60, DM 1.00. Besonders günstig die Haushaltsdose zu DM 1.80

SCHÖN FÜR IHN

Wie man sich jung, charmant und adrett kleidet, verrät Ihnen die farbige und lebendige FÜR SIE ***beim Modebummel in den Frühling und Sommer.*** Heft 5 bringt eine Fülle modischer Anregungen und 40 bezaubernde Modelle zum Nachschneidern. Weiter lesen Sie: Ärzte von Weltruf beraten Sie · Die Wahrheit über Mario Lanza · Aparte Rezepte für köstliche Speisen · So spart man Zeit und Geld

75 Pf

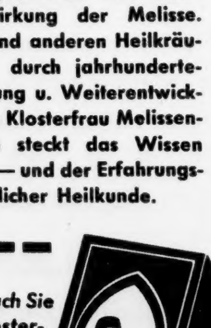
Die Zeitschrift der modernen und praktischen Frau

Nervös?

Nehmen Sie 1 Teelöffel Klosterfrau Melissengeist mit 2 Teelöffeln Wasser verdünnt: Das gleicht die inneren Spannungen rasch spürbar aus - beruhigt Herz- und Magennerven!

Hieronymus Bock - der große Naturheilkundige - pries um 1550 schon die beruhigende, ausgleichende und herzstärkende Wirkung der Melisse. Aus Melisse und anderen Heilkräutern entstand durch jahrhundertelange Erprobung u. Weiterentwicklung der echte Klosterfrau Melissengeist. In ihm steckt das Wissen großer Ärzte — und der Erfahrungsschatz klösterlicher Heilkunde.

Nutzen darum auch Sie den echten Klosterfrau Melissengeist bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven jetzt regelmäßig nach Gebrauchsanweisung: er tut dem ganzen Organismus wohl!



Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit den 3 Nonnen

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien!

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 22. BIS 28. FEBRUAR 1959

Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Tage mit technischen oder wirtschaftspolitischen Sensationen aufwarten, die alle anderen Ereignisse vorübergehend in den Schatten stellen. Daß es dabei zu einem Konkurrenzkampf der Großmächte kommen kann, macht das Geschehen besonders interessant. Wer daraus als Sieger hervorgeht, ist einigermaßen ungewiß, denn die Vorteile Rußlands gegenüber Amerika sind in dieser Phase verhältnismäßig geringfügig. Für das Naturgeschehen deuten sich Gefahrenmomente an. Auf sozialem Gebiet ist eine Angleichung der Standpunkte möglich. Gesellschaftsskandale, Verbrechen, beunruhigen als Zeitsymptome.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Dieser Abschnitt hat für Ihre Zukunft erhöhte Bedeutung. Ein großer beruflicher Aufstieg zeichnet sich ab. Am 24./25. II. werden Sie eine Trennung in Kauf nehmen müssen, um sich eines Gewinns zu versichern.

1.—9. Januar Geborene: Die Aufgaben, die man Ihnen erteilt, liegen Ihnen sehr. Lassen Sie Ihre ganze Begabung spielen. Am 23./24. II. kommt Ihnen das Glück zu Hilfe. Das Wochenende verspricht genußreich zu werden.

10.—19. Januar Geborene: Ihrem Glück folgt der Erfolg auf dem Fuß. Geben Sie daher für die erste Märzhälfte keine privaten Zusagen. Am 26./27. II. sehen Sie sich genötigt, Ihren Gegnern eine unangenehme Überraschung zu bereiten.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Sie haben neuen Auftrieb bekommen. Vielleicht schickt man Sie auf Reisen. Daß Sie dann herzlich empfangen werden, ist gewiß. Am 26./27. II. würde es niemand verstehen, wenn Sie anfingen, mit dem Pfennig zu rechnen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Ihre Beschäftigung ist momentan weniger reizvoll denn je. Wahrscheinlich erwarten Sie den Zeitpunkt einer Veränderung schon mit Ungeduld. Am 26./27. II. sollten Sie an alte Schulden denken.

9.—18. Februar Geborene: Die Gegner lassen nicht locker, sie sind zwar nicht bösartig, aber es bereitet ihnen ein Vergnügen zu sehen, wie Sie sich ärgern. Am 27./28. II. teilen Sie hoffentlich sorgfältig ein, was Ihnen ausgezahlt wird.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Noch sind Sie nicht wieder ganz auf der Höhe. Dazu sind die Arbeitsumstände augenblicklich nicht ideal, Sie müssen bald hier, bald dort sein. Am 27./28. II. sind Sie aber froh, daß Sie alles noch so gut durchgestanden haben.

1.—10. März Geborene: Was Sie sich alles vorgenommen haben, können Sie ganz unmöglich leisten, ohne daß Ihre Gesundheit darunter leidet. Am 23./24. II. dürfte es völlig genügen, wenn Sie sich für einige Augenblicke zeigen.

11.—20. März Geborene: Das Geschäft belebt sich, Sie sehen, wie gut es war, sich der Unterstützung der Behörden zu versichern. Lassen Sie sich jetzt nur nicht von Pessimisten beeinflussen, denen Sie vielleicht am 25./26. II. begegnen.

WIDDER

21.—30. März Geborene Von Ihnen erzählt man sich abenteuerliche Geschichten. Wenn davon einer bestimmten Person etwas zu Ohren kommt, werden Sie einige bewegte Unterhaltungen führen müssen. Auf den 24./25. II. dürfen Sie gespannt sein.

31. März bis 9. April Geborene: Sie werden mit äußerster Zuvorkommenheit behandelt, und trotzdem können Sie mit der Gesellschaft, mit der Sie jetzt ab und zu zu tun haben, nicht warm werden. Am 25./26. II. atmen Sie erleichtert auf.

10.—19. April Geborene: Ihre Erfolgskonstellationen sind in dieser Woche geradezu unwahrscheinlich. Am 22. oder 25./26. II. ergeht an Sie eine Einladung, die eine große Auszeichnung bedeutet und viel Aufsehen erregt.

STIER

20.—30. April Geborene: Bringen Sie in Ihre geschäftlichen Dinge Ordnung und Klarheit. Die Gelegenheit ist nicht bald wieder so günstig. Für das, was man am 22./23. II. von Ihnen verlangt, dürfen Sie eine Vergünstigung fordern.

1.—10. Mai Geborene: Machen Sie Ihre Beteiligung an einem Unternehmen davon abhängig, daß Sie jederzeit wieder aussteigen können. Die Chancen sind sehr verlockend, aber vielleicht doch nicht, wie man beteuert, hundertprozentig.

11.—20. Mai Geborene: Ihr Vorhaben scheint gewisse Leute aufgebracht zu haben. Jetzt könnte es Ihnen einige Mühe bereiten, die Wogen wieder zu glätten. Am 23./24. II. ist die Mühe vergebens, am 27./28. II. sind die Aussichten gut.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Erwarten Sie von der Woche noch keine endgültige Klärung der strittigen Fragen. Die Ausgangsposition der anderen ist momentan besser als Ihre eigene. Was sich am 22./23. II. ereignet und am 25./26. II. wiederholt, ist nicht falsch zu deuten.

1.—10. Juni Geborene: Die Unkosten werden, bis Ihre Sache perfekt ist, noch wachsen, aber damit haben Sie ja wohl gerechnet. Ihr Herz scheint das außerdem überhaupt nicht zu betrüben, sonst könnten Sie am 27./28. II. kaum so glücklich sein.

11.—21. Juni Geborene: Sie haben sich wieder vertragen, Sie verstehen sich eigentlich so gut wie nie zuvor. Ein kleiner Schatten am 23./24. II. verfliegt schnell wieder. Am Wochenende werden Sie gemeinsam unterwegs sein.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Das Verhältnis zum Vorgesetzten bessert sich merklich. Sie erhalten eine besonders interessante Tätigkeit. Ein finanzielles Gespräch am 24./25. II. könnte unter Umständen jedoch noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis führen.

2.—12. Juli Geborene: Sie sind mit guten Leuten in Kontakt gekommen. Für Ihr Vorhaben wird sich das sicherlich sehr vorteilhaft auswirken. Am 25./26. II. sollten Sie nicht aus purer Gedankenlosigkeit in verkehrter Richtung gehen.

13.—22. Juli Geborene: Sie haben alle Sympathien auf Ihrer Seite. Wenn Sie um etwas bitten, wird man es Ihnen bewilligen, ohne daß Sie sich zu bestimmten Gegenleistungen verpflichtet fühlen müßten. Am 27./28. II. treffen Sie sich.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Der hinter Ihnen liegende Abschnitt war bewegt und gab Ihnen manche harte Nuß zu knacken. Sie finden Ihr Selbstbewußtsein wieder, und wie selbstverständlich stellen sich damit die Erfolge ein. Am 25./2/. II. sind Sie Hahn im Korb.

3.—12. August Geborene: Sie sind im Kommen. Man ist auf Ihr erstes Auftreten nach einer unfreiwilligen Pause sehr gespannt. Es gibt keinen Zweifel, daß Sie alle Herzen für sich gewinnen. Trotz allem sind Sie am 27. II. deprimiert.

13.—22. August Geborene: Immer wieder fallen Ihnen aus heiterem Himmel törichte Sachen ein. Nun können Sie kaum einen Schritt tun, der nicht überwacht wird. Und am 27./28. II. sind Ihre Gläubiger vielleicht schneller als Sie an der Kasse.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Unter Umständen verkennt man Ihre guten Absichten und versucht, Ihnen Schwierigkeiten zu machen: 23./24. II. Reagieren Sie maßvoll darauf, schließlich sind Sie auf die Zusammenarbeit mit diesen Leuten angewiesen.

3.—12. September Geborene: Überall, wo es nicht klappt, wird man Sie holen. Die Pannen sind nicht immer einfach zu beheben, aber Sie schaffen es. Am 27./28. II. sind Sie etwas mitgenommen und sollten lieber pausieren.

13.—22. September Geborene: Nach einem glänzenden Monatsanfang sollten Sie zufrieden sein, daß man Ihnen ein wenig mehr Ruhe läßt. In Ihrem Betrieb sollten Sie sich mit Umsicht bewegen. Der 25./26. II. gibt Ihnen zu denken.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Entschuldigen Sie sich möglichst bald, das ist der einzige Weg, weitere Komplikationen zu verhindern. Am 24./25. II. dürfen Sie sich durch eine Ablehnung nicht davon abhalten lassen, Ihr Vorhaben zu verwirklichen.

3.—12. Oktober Geborene: Was man mit Ihnen vorhat, hält man noch sorgfältig geheim. Sie dürfen aber damit rechnen, daß die Pläne Sie nicht enttäuschen werden. Am 25./26. II. fällt eine für Sie bedeutungsvolle Vorentscheidung.

13.—23. Oktober Geborene: Werden Sie nicht ungeduldig, wenn eine Nachricht auf sich warten läßt. Sie liegen weiterhin ganz vorn im Rennen. Am 26./27. II. könnten Sie mit einem überraschenden Vorstoß alles gewinnen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Für Sie hat sich vieles zum Vorteil verändert. Eine Beförderung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Zeigen Sie sich am 22./23. II. nicht zu neugierig, am 27./28. II. erzählt man freiwillig, was Sie hören wollen.

3.—12. November Geborene: Anscheinend haben Sie sich nicht an die Abmachungen gehalten. Noch haben Sie zwar nichts von einem Protest gehört, aber er erreicht Sie bestimmt. Seien Sie am 25./26. II. ein bißchen vernünftig.

13.—22. November: Bleiben Sie im Hintergrund. Jede ins Auge fallende Aktivität würde Ihre Gegner erneut mobilisieren. Der 26./27. II. legt Ihnen einen Ortswechsel nahe. Entschließen Sie sich dazu, wenn möglich.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihre ehrgeizigen Pläne könnten auf Widerstand stoßen. Machen Sie sich nicht stärker als Sie sind. Am 23./24. II. ist es besser, auszuweichen. Nach dem 26. II. sind Sie wieder jeder Kraftprobe gewachsen.

2.—11. Dezember Geborene: Lassen Sie sich nicht dazu überreden, Aufgaben zu übernehmen, die vertraglich nicht vorgesehen sind. Sie brächten sich damit in Teufels Küche. Am 24./25. II. kann nur ein glattes Nein helfen.

12.—21. Dezember Geborene: Das Vergangene sollte ruhen. Die Beziehung läßt sich nicht mehr so weit reparieren, daß sie noch einmal fruchtbar würde. Am 25./26. II. müssen Sie sich ganz auf eine verwickelte Aufgabe konzentrieren.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 22. UND 28. FEBRUAR 1959

Diese Kinder bringen einen unerschöpflichen Energie-Vorrat mit auf die Welt. Die fernsten Ziele locken sie am meisten, und wo andere umkehren, da beginnt für sie überhaupt erst der Reiz des Abenteuers. Ein Risiko ist so ziemlich bei allem, was sie verfolgen, dabei. Merkwürdigerweise greifen sie aber keine noch so riskant scheinende Sache auf, mit der sie nicht fertig werden. Sie festzulegen, sie an einem Platz zu halten, dürfte auch ihren Förderern, für die sie die größte Hochachtung empfinden, nicht gelingen. Obwohl es in ihrer Natur liegt, immer unterwegs sein zu müssen, gehören sie zu den anhänglichsten Menschen. Der kleinen Welt ihrer Herkunft bewahren sie eine rührende Treue. Die Mädchen täuschen ihre Herzlosigkeit nur vor. Sie sind tief empfindende Wesen, die sich nicht jedem zu erkennen geben wollen.

AUS DEM *medaillon* ANGEBOT im Februar

Modischer Frühjahrsmantel aus apartem Mohair-Bouclé. Best. Nr. 716 Gr. 36-44
Farben: eierschale m. beigen Noppen
eierschale m. apricotfarb. Noppen
Preis: DM 69.–

medaillon

FORDERN SIE KOSTENLOS UNSERE NEUE FRÜHJAHRS-MODELLSCHAU AN

DAS GROSSE MODE-VERSANDHAUS
MEDAILLON ABT. R 23 FRANKFURT MAIN

Gesund und schön

Die ultravioletten Höhensonnen-Strahlen verleihen jeder Frau blühende, gesunde Schönheit.
Ja, eine Hanauer „Höhensonne" — das sind eben 365 Tage Sonne im Jahr!
Geräte schon ab DM 98,—. Gern senden wir Ihnen kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" zu.

Es gibt nur **eine** „Höhensonne" und das ist — ORIGINAL HANAU — mit dem Höhensonnenmann.

HÖHENSONNE
ORIGINAL HANAU

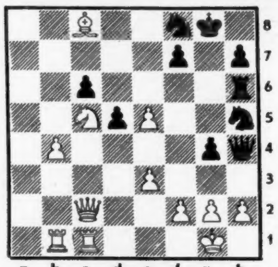
QUARZLAMPEN GMBH · ABT. P/157 HANAU

SCHACH

Ein bekanntes Thema

Partie Nr. 264
Damengambit
Gespielt auf dem Internationalen Kongreß zu Hastings, Januar 1959
(Premier Reserves, Gruppe A)
Weiß: Dr. Cherubim (Wattenscheid)
Schwarz: P. Berlacki (Paris)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Lc1—g5 (Auf diesem Gebiet ist der bekannte Spieler des Industrieverbandes bestens zu Hause.) 3. . . . d7—d5 (Durch dieses Einlenken ins Damengambit vermeidet Schwarz alle Komplikationen, die durch 3. . . . c5 4. d5 entstehen würden.) 4. Sb1—c3 Lf8—e7 5. e2—e3 0-0 6. c4×d5 (Eine einfache und doch sehr nachhaltige Behandlung.) 6. . . . e6×d5 7. Dd1—c2 Sb8—d7 8. Lf1—d3 Tf8—e8 9. Sg1—f3 c7—c6 10. 0-0 Sd7—f8 11. Ta1—b1 (Das ist der Start zu dem berühmten Minderheitsangriff. Ziel desselben ist Schaffung von Bauernschwächen am Damenflügel.) 11. . . . a7—a5 (Hier verdiente 11. . . . a6 den Vorzug nach 12. b4 Sh5 13. L×e7 D×e7 14. a4 bietet der Zug 14. . . . g5, nach dem Muster einer berühmten Partie Bogoljubow-Rubinstein, San Remo, gute Angriffschancen.) 12. a2—a3 b7—b6 (Ungewöhnlich und auch nicht empfehlenswert.) 13. b2—b4 a5×b4 14. a3×b4 Lc8—b7 15. Tf1—c1 Sf6—h5 16. Lg5×e7 Dd8×e7 17. Sc3—a4 Ta8—d8 (Diese Preisgabe eines Bauern zeigt klar, daß Schwarz die Schwierigkeiten seiner Lage vollkommen erkannte und deshalb sich zu einem scharfen Königsangriff entschließt.) 18. Sa4×b6 Td8—d6 19. Sb6—a4 g7—g5 (Nach dem Muster der obenerwähnten Partie.) 20. Sa4—c5 Lb7—c8 21. Ld3—f5 (Ohne diesen wichtigen Zug hätte der schwarze Angriff leicht durchschlagende Kraft erlangen können. Auch jetzt noch wird derselbe gefährlich.) 21. . . . g5—g4 22. Sf3—e5 De7—h4 23. Lf5×c8 Te8×e5 (Mit Recht setzt der Nachziehende alles auf eine Karte. Es ist zwar ein Verzweiflungsangriff, aber der Gegner muß ihn doch sachgemäß parieren.) 24. d4×e5 Td6—h6 (Nun sieht die Sache sehr bedrohlich aus, aber leider ist der Gegner am



Stellung nach dem 24. Zuge von Schwarz

Zuge.) 25. Dc2—f5 (Durch die Drohung 26. D×g4+ mit Damentausch beim Mehrbesitze eines Turmes ist damit jede Gefahr beseitigt.) 25. . . . Sh5—g7 26. Df5—f4 Th6—g6 27. Sc5—d7 Sg7—h5 28. Sd7—f6+ Tg6×f6 29. Df4×g4+ Dh4×g4 30. Lc8×g4 Tf6—h6 31. Lg4×h5 Th6×h5 32. Tc1×c6 Th5×e5 33. b4—b5. Schwarz gibt auf.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

B. K., weiblich, 27 Jahre.

Ohne Zweifel wird sich die Schrifturheberin im Leben gut zurechtfinden und trotz ihrer seelischen Zartheit ihren Mann stehen, ist sie doch wirklichkeitsnah, lebendig, aufgeschlossen und tüchtig.

Wir glauben nicht, daß sie im Büro ganz aufgeht, auch wenn sie ihre Freiheit zu schätzen weiß. Aber sie wird die ihr gestellten Aufgaben dort gut erfüllen, weil sie sich letztlich mit allem abfindet, was nicht zu ändern ist.

Deswegen halten wir ein völliges Ausgefülltsein für wenig wahrscheinlich, weil die Schrifturheberin sehr weibliche Züge trägt, die zwar im Beruf auch von Vorteil sind, die aber bei-

spielsweise in einer eigenen Familie noch intensiver und ausschließlicher zur Wirkung kämen. Sie wäre ganz bestimmt eine fürsorgliche und unermüdliche Hausfrau, die sowohl für Schönheit als auch für Gemütlichkeit Sinn hat und die auch Geselligkeit in charmanter Weise zu pflegen verstünde.

Geistig ist die zu Beschreibende beweglich und von leichter und elastischer Auffassung, so daß ihr ihre Arbeit kaum Mühen bereiten dürfte.

Im Verkehr mit Mitarbeitern und Bekannten erweist sich die Schreiberin als umgänglich, liebenswürdig, kameradschaftlich, kollegial und zu kleinen Hilfeleistungen jederzeit bereit.

— Hier ausschneiden! —

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/8

Mit Schauma macht's uns Spaß

Hier herrscht gute Laune.
Wie wundervoll sich das Haar mit *Schauma* wäscht!
Wenn Kinder vom Spiel heimkommen mit verschmutzten Haaren, ist die Kopfwäsche mit *Schauma* eine Wohltat.

Schauma reinigt, Schauma pflegt — Schauma ist uns das liebste Shampoo

Schauma in der Tube reinigt das Haar so gründlich, macht es strahlend und gesund. Die Kopfhaut wird frei, belebt und durchblutet. Das gibt den Haarwurzeln neue Kraft zu gesundem Wachstum.

Schauma in der Tube ist praktisch und nach Bedarf einzuteilen.
Schauma-Mild für jedes Haar, speziell für Blonde: Schauma-Blond.

Familientube DM 1,75, halbe Tube DM 1,—, kleine Tube DM —,40.
Eine Haarwäsche kostet nicht einmal 20 Pfennige.

SCHWARZKOPF – das Haus, das dem Haar und seiner Schönheit dient.

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

Edles Porzellan kommt aus Bayern . . .

Direkt aus dem Gebiet der weltberühmten Porzellan-Industrie bringt Ihnen **„Das Goldene Buch vom Porzellan, 1959"** eine erlesene Auswahl schöner Marken-Service. Sie erhalten das farbenprächtige Album **kostenlos** eine Woche zur Ansicht.

Überzeugen Sie sich, daß ein gutes Porzellan — kostbarer Schatz jeder Hausfrau und ein ideales Geschenk — preiswerter ist, als Sie denken. Lieferung ohne Anzahlung gegen 10 Monatsraten. Deshalb sollten Sie uns heute noch auf einer Postkarte Ihre genaue Anschrift mitteilen.

Bayerischer Porzellan-Vertrieb
H. Wirth · Abt. E 28 Münchberg/Bay.

Bequeme Monatsraten

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E. & P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Kostenlos

225-seitigen Photokatalog mit 268 günstigen Photo- u. Kinoapparate-Angeboten, Kamerakunde und Anfänger-Lehrgang.
1/5 Anzahlung – 10 Raten – Garantie.
Schreiben Sie sofort an

Photo Schaja
Abt. 43 MUNCHEN 22

Postkarte genügt!

Großumsatz und Lieferart hat schon vielen Geld gespart

Aus dem Zentrum der westfälischen Möbelindustrie liefern wir ohne zusätzliche Frachtkosten mit Spezialmöbelwagen. Zu Ihnen kommt

die alles umfassende Auswahl

mit Hunderten von neuen Schlaf- und Wohnzimmern, Teppichen, Küchen und Polstermöbeln aus der Produktion von 28 Möbelfabriken.
Teilzahlung bis zu 1 1/2 Jahren, ganz nach Ihren Wünschen. Fordern auch Sie vor einem Möbelkauf immer zuerst kostenlos und unverbindlich das

Großbild-Angebot

Es zeigt und sagt was gute Möbel kosten dürfen.

ARZBERGER KG. Abt. S 506
13 b Herrsching
Deutschlands großer Möbelversand

MF 89

Abwechslung ist Trumpf bei Milkana

Was Kindern so gut schmeckt

Viel gute Butter und edler Käse verschmelzen zu Milkana-Käsecreme. Legen Sie mit Käsecreme bestrichene Weißbrotscheibchen und Birnenschnitze zu einem lustigen Schmetterling.

Käse nach Tisch

Im Tomato schmecken Sie das Mark sonnenreifer Tomaten. Mit dem Buntmesser geschnittener Tomato, Pumpernickelscheiben, ein wenig Salzgebäck dazu - fertig ist ein delikater Nachtisch.

Kleine Stärkung am Vormittag

Würzige Paprikastückchen sind im Picnic enthalten. Streichen Sie sich Picnic dick auf eine große Bauernschnitte, dazu noch ein hartgekochtes Ei – das erfrischt und stärkt zugleich.

Das mögen Ihre Gäste

Belegen Sie Toastscheiben mit Frühstücksspeck, herzhaftem Milkana Gold und etwas Tomatenketchup. Eine Abwandlung: Vorm Servieren etwa 10 Minuten im heißen Ofen überbacken.

Zum Bier serviert

Im Salami schmeckt man rauchfrische Wurststückchen. Das paßt gut zum Bier. Brötchen in kleine Scheiben schneiden, Salami darauf streichen und mit kleinen Olivenscheiben garnieren.

MILKANA

Für jeden Geschmack die richtige Sorte